



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

„Erleben des Erwachsenwerdens und Bewertung von
alltäglichen Risikosituationen“

Verfasserin

Julia Duris

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im April 2009

Studienkennzahl: 298
Studienrichtung: Psychologie
Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Eva Dreher

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gilt Frau Prof. Eva Dreher für ihre stets herzliche, inspirierende und verlässliche Betreuung. Auch Mag. Sigrid Muck und Mag. Carrie Kovacs standen mir stets mit Rat, Motivation und viel Freundlichkeit zur Seite, wofür ihnen sehr herzlich gedankt sei. Ebenso hervorheben möchte ich die Unterstützung durch Mag. Kathrin Kertesz, die den Beginn meiner Arbeit begleitet und mir viel Mühe bei der Datenerhebung erspart hat.

Im Besonderen möchte ich meiner Familie, meinem Partner und meinen FreundInnen danken, die für mich da waren und mich in vielfältiger Form motiviert und unterstützt haben. Euch seien all diese Seiten gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

TABELLENVERZEICHNIS.....	VII
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	XV
EINLEITUNG.....	1
THEORETISCHER HINTERGRUND.....	3
1 EMERGING ADULTHOOD.....	5
1.1 Entstehung und Notwendigkeit des Begriffs <i>Emerging Adulthood</i>	5
1.2 Hauptfaktoren des <i>Emerging Adulthood</i>	7
1.2.1 Die Zeit der Identitätssuche	7
1.2.2 Die Zeit der Instabilität	8
1.2.3 Die Zeit der Selbstfokussierung.....	8
1.2.4 Die Zeit des Sich-Dazwischen-Fühlens	9
1.2.5 Die Zeit der Möglichkeiten.....	10
1.2.6 Empirische Befunde zu den Hauptfaktoren des <i>Emerging Adulthood</i>	10
1.3 Kriterien des Erwachsenseins.....	11
1.3.1 Individualistische Übergänge	12
1.3.2 Erlangung von Familienkompetenz und Übernahme neuer Rollen.....	13
1.3.3 Biologisch bedingte und zeitliche bzw. rechtliche Übergänge.....	14
1.3.4 Einhaltung gesellschaftlicher Normen.....	15
1.3.5 Empirische Befunde zu den Kriterien des Erwachsenseins von Arnett.....	16
1.4 Generalisierbarkeit von <i>Emerging Adulthood</i>	17
1.4.1 Die Heterogenität des <i>Emerging Adulthood</i>	17
1.4.2 Zeit- und Kulturabhängigkeit von <i>Emerging Adulthood</i>	18
1.5 Alternative Theorien und Konzepte zum jungen Erwachsenenalter.....	20
1.5.1 Postadoleszenz	20
1.5.2 Frühes Erwachsenenalter	21
2 RISIKOVERHALTEN.....	22
2.1 Die Bedeutung des Begriffs <i>Risiko</i>	22
2.2 Definition und Formen von Risikoverhalten.....	23
2.2.1 Kritik an den Definitionen von Risikoverhalten.....	25
2.3 Klassifikationen von Risikoverhalten	26

2.3.1	Risikoverhalten nach Handlungsfeldern	26
2.3.2	Externalisierende vs. internalisierende Probleme	27
2.4	Zusammenhänge zwischen verschiedenen Risikoverhaltensweisen.....	28
2.5	Funktionalität von Risikoverhalten.....	30
2.6	Wichtige Bedingungsfaktoren von Risikoverhalten	33
2.6.1	Biologische Faktoren	33
2.6.2	Psychologische Faktoren.....	36
2.6.2.1	Sensation Seeking	36
2.6.2.2	Kognitive Aspekte der Entscheidung für oder gegen Risikoverhalten.....	38
2.6.2.3	Risikowahrnehmung	42
2.6.2.4	Jugendlicher Egozentrismus	45
2.6.2.5	Impulskontrolle und Affektregulation	50
2.6.3	Soziale Faktoren.....	52
2.6.3.1	Elterliche Einflüsse	52
2.6.3.2	Sozialer Druck durch Peers.....	53
2.6.3.3	Kulturelle Einflüsse.....	56
2.6.4	Die Meinung junger Menschen zur Ursache von Risikoverhalten	57
2.6.5	Entwicklungstheoretisches Modell von Arnett.....	57
3	EMERGING ADULTHOOD UND RISIKO.....	58
4	RESÜMEE.....	61
	ZIELSETZUNGEN UND FRAGESTELLUNGEN DER UNTERSUCHUNG.....	65
5	ZIELSETZUNGEN DER UNTERSUCHUNG.....	67
6	FRAGESTELLUNGEN	67
6.1	Erleben des Erwachsenwerdens	68
6.1.1	Kriterien des Erwachsenseins	68
6.1.2	Eigenschaften des Emerging Adulthoods	68
6.2	Einschätzung von Risikosituationen	69
6.2.1	Auftretenswahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen.....	69
6.2.2	Erklärungsansätze für Risikoverhalten	70
	METHODE.....	73
7	ERHEBUNGSINSTRUMENTE.....	75
7.1	Kriterien des Erwachsenseins.....	75
7.2	Einstellung zum Lebensabschnitt Emerging Adulthood.....	77

7.3	Erleben des eigenen Entwicklungsfortschritts – PAS	78
7.4	Entscheidungsrelevante Variablen - Wahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen	79
7.5	Persönliche Theorien über Ursachen von Risikoverhalten.....	79
8	UNTERSUCHUNGSDURCHFÜHRUNG	80
9	STICHPROBE	81
	ERGEBNISSE	85
10	ERLEBEN DES ERWACHSENWERDENS	87
10.1	Subjektiver Erwachsenenstatus.....	87
10.2	Kriterien des Erwachsenseins.....	89
10.2.1	Die Dimensionen	90
10.2.1.1	Individualistische Übergänge	92
10.2.1.2	Familienkompetenz.....	94
10.2.1.3	Einhaltung von Normen.....	97
10.2.1.4	Biologisch bedingte Veränderungen.....	100
10.2.1.5	Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge	102
10.2.1.6	Rollenwechsel.....	103
10.2.1.7	Die restlichen Kriterien.....	105
10.2.2	Subjektiver Erwachsenenstatus.....	107
10.2.2.1	Subjektiv Erwachsene.....	107
10.2.2.2	Subjektiv teilweise Erwachsene.....	109
10.2.2.3	Subjektiv nicht Erwachsene.....	110
10.3	Vorhandensein der Kriterien des Erwachsenseins	112
10.3.1	Die Dimensionen	112
10.3.1.1	Individualistische Übergänge	114
10.3.1.2	Familienkompetenz.....	117
10.3.1.3	Einhaltung von Normen.....	120
10.3.1.4	Biologisch bedingte Veränderungen.....	123
10.3.1.5	Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge	124
10.3.1.6	Rollenwechsel.....	127
10.3.1.7	Die restlichen Kriterien.....	129
10.3.2	Subjektiver Erwachsenenstatus.....	131
10.3.2.1	Subjektiv Erwachsene.....	131
10.3.2.2	Subjektiv teilweise Erwachsene.....	133
10.3.2.3	Subjektiv nicht Erwachsene.....	135
10.4	Zustimmung und Vorhandensein der Kriterien im Vergleich	136
10.4.1	Subjektiv Erwachsene.....	137
10.4.1.1	Die Dimensionen	137
10.4.1.2	Individualistische Übergänge	139

10.4.1.3	Familienkompetenz.....	140
10.4.1.4	Einhaltung von Normen.....	141
10.4.1.5	Biologisch bedingte Veränderungen.....	142
10.4.1.6	Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge.....	143
10.4.1.7	Rollenwechsel.....	143
10.4.1.8	Andere Kriterien.....	144
10.4.2	Subjektiv teilweise Erwachsene.....	145
10.4.2.1	Die Dimensionen.....	145
10.4.2.2	Individualistische Übergänge.....	147
10.4.2.3	Familienkompetenz.....	148
10.4.2.4	Einhaltung von Normen.....	149
10.4.2.5	Biologisch bedingte Veränderungen.....	150
10.4.2.6	Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge.....	151
10.4.2.7	Rollenwechsel.....	151
10.4.2.8	Andere Kriterien.....	152
10.4.3	Subjektiv nicht Erwachsene.....	153
10.4.3.1	Die Dimensionen.....	153
10.4.3.2	Individualistische Übergänge.....	155
10.4.3.3	Familienkompetenz.....	156
10.4.3.4	Einhaltung von Normen.....	157
10.4.3.5	Biologisch bedingte Veränderungen.....	158
10.4.3.6	Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge.....	159
10.4.3.7	Rollenwechsel.....	159
10.4.3.8	Andere Kriterien.....	160
10.5	Einstellung zum Lebensabschnitt Emerging Adulthood.....	161
10.5.1	Die Dimensionen und ihre Items – ein Überblick.....	162
10.5.1.1	Identitätssuche.....	164
10.5.1.2	Experimentieren/Möglichkeiten.....	165
10.5.1.3	Negativität/Instabilität.....	166
10.5.1.4	Fremdfokussierung.....	167
10.5.1.5	Selbstfokussierung.....	168
10.5.1.6	Gefühl des „Dazwischen-Seins“.....	169
10.5.2	Subjektiver Erwachsenenstatus.....	170
10.5.2.1	Subjektiv Erwachsene.....	171
10.5.2.2	Subjektiv teilweise Erwachsene.....	172
10.5.2.3	Subjektiv nicht Erwachsene.....	174
11	EINSCHÄTZUNG VON RISIKOSITUATIONEN.....	176
11.1	Auftretenswahrscheinlichkeit des Risikoverhaltens.....	176
11.2	Risiko des Verhaltens.....	179
11.3	Nutzen des Risikoverhaltens.....	182
11.4	Analyse von Wahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen nach subjektivem Erwachsenenstatus.....	185
11.4.1	Subjektiv Erwachsene.....	185

11.4.2	Subjektiv teilweise Erwachsene.....	187
11.4.3	Subjektiv nicht Erwachsene.....	189
11.5	Erklärungsansätze zu Risikoverhalten.....	191
11.5.1	Soziales Risikoverhalten.....	192
11.5.2	Finanzielles Risikoverhalten.....	195
11.5.3	Leistungsbezogenes Risikoverhalten.....	198
11.5.4	Subjektiver Erwachsenenstatus.....	201
11.5.4.1	Subjektiv Erwachsene.....	201
11.5.4.2	Subjektiv teilweise Erwachsene.....	202
11.5.4.3	Subjektiv nicht Erwachsene.....	203
	DISKUSSION.....	205
	ZUSAMMENFASSUNG.....	223
	ABSTRACT.....	227
	LITERATUR.....	229
	ANHANG A.....	245
	ANHANG B.....	259
	LEBENS LAUF.....	271

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 <i>Ergebnisse aus früheren Studien Arnetts (1994, 1997, 1998, 2001)</i>	10
Tabelle 2 <i>Risikoverhalten nach Handlungsfeldern laut Raithel (2001)</i>	27
Tabelle 3 <i>Funktion von Substanzkonsum für die Bewältigung von jugendlichen Entwicklungsaufgaben nach Reese und Silbereisen (2001)</i>	31
Tabelle 4 <i>Die Skalen der „Deutschen Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett“</i>	75
Tabelle 5 <i>Die Skalen des IDEA-G2</i>	78
Tabelle 6 <i>Prozentuelle Zustimmung zu den Dimensionen nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	91
Tabelle 7 <i>Prozentuelle Zustimmung zu den Items der individualistischen Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	92
Tabelle 8 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für individualistische Übergänge</i>	93
Tabelle 9 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Items der individualistischen Übergänge</i>	94
Tabelle 10 <i>Prozentuelle Zustimmung zu den Items der Familienkompetenz nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	95
Tabelle 11 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für Familienkompetenz</i>	96
Tabelle 12 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Items der Familienkompetenz</i>	97
Tabelle 13 <i>Prozentuelle Zustimmung zu den Items der Einhaltung von Normen nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	98
Tabelle 14 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Einhaltung von Normen</i>	99
Tabelle 15 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Items der Einhaltung von Normen</i>	100
Tabelle 16 <i>Prozentuelle Zustimmung zu den Items der biologisch bedingten Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	101
Tabelle 17 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für biologisch bedingte Übergänge</i>	101
Tabelle 18 <i>Prozentuelle Zustimmung zu den Items der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	102
Tabelle 19 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für zeitliche bzw. rechtliche Übergänge</i>	103

Tabelle 20 <i>Prozentuelle Zustimmung zu den Items des Rollenwechsels nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	104
Tabelle 21 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für Rollenwechsel</i>	105
Tabelle 22 <i>Prozentuelle Zustimmung zu den Items der restlichen Kriterien nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	106
Tabelle 23 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Items der Einhaltung von Normen</i>	107
Tabelle 24 <i>Die 10 Kriterien mit der höchsten Zustimmung bei subjektiv Erwachsenen</i> ..	109
Tabelle 25 <i>Die 10 Kriterien mit der höchsten Zustimmung bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	110
Tabelle 26 <i>Die 10 Kriterien mit der höchsten Zustimmung bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	111
Tabelle 27 <i>Prozentuelles Vorhandensein der Dimensionen nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	113
Tabelle 28 <i>Prozentuelles Vorhandensein der Items der individualistischen Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	115
Tabelle 29 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein individualistischer Übergänge</i>	116
Tabelle 30 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien individualistischer Übergänge</i>	117
Tabelle 31 <i>Prozentuelles Vorhandensein der Items der Familienkompetenz nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	118
Tabelle 32 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein von Familienkompetenz</i>	119
Tabelle 33 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien der Familienkompetenz</i>	120
Tabelle 34 <i>Prozentuelles Vorhandensein der Items der Einhaltung von Normen nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	121
Tabelle 35 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein der Einhaltung von Normen</i>	122
Tabelle 36 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien der Einhaltung von Normen</i>	123
Tabelle 37 <i>Prozentuelles Vorhandensein der Items der biologisch bedingten Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	123
Tabelle 38 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein biologisch bedingter Übergänge</i>	124

Tabelle 39 <i>Prozentuelles Vorhandensein der Items der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	125
Tabelle 40 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein zeitlicher bzw. rechtlicher Übergänge</i>	126
Tabelle 41 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien zeitlicher bzw. rechtlicher Übergänge</i>	127
Tabelle 42 <i>Prozentuelles Vorhandensein der Items des Rollenwechsels nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	127
Tabelle 43 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein zeitlicher bzw. rechtlicher Übergänge</i>	128
Tabelle 44 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien des Rollenwechsels</i>	129
Tabelle 45 <i>Prozentuelles Vorhandensein der restlichen Kriterien nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	130
Tabelle 46 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der restlichen Kriterien</i>	131
Tabelle 47 <i>Die 10 Kriterien mit dem höchsten Vorhandensein bei subjektiv Erwachsenen</i>	132
Tabelle 48 <i>Die 10 Kriterien mit dem höchsten Vorhandensein bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	134
Tabelle 49 <i>Die 10 Kriterien mit dem höchsten Vorhandensein bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	136
Tabelle 50 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv Erwachsenen</i>	138
Tabelle 51 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der individualistischen Übergänge bei subjektiv Erwachsenen</i>	140
Tabelle 52 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Familienkompetenz bei subjektiv Erwachsenen</i>	141
Tabelle 53 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Einhaltung von Normen bei subjektiv Erwachsenen</i>	142
Tabelle 54 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der biologisch bedingten Übergänge bei subjektiv Erwachsenen</i>	142
Tabelle 55 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge bei subjektiv Erwachsenen</i>	143
Tabelle 56 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien des Rollenwechsels bei subjektiv Erwachsenen</i>	144
Tabelle 57 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den anderen Kriterien bei subjektiv Erwachsenen</i>	145

Tabelle 58 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	147
Tabelle 59 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der individualistischen Übergänge bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i> ...	148
Tabelle 60 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Familienkompetenz bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	149
Tabelle 61 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Einhaltung von Normen bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	150
Tabelle 62 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der biologisch bedingten Übergänge bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	150
Tabelle 63 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	151
Tabelle 64 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien des Rollenwechsels bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	152
Tabelle 65 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den anderen Kriterien bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	153
Tabelle 66 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	155
Tabelle 67 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der individualistischen Übergänge bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	156
Tabelle 68 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Familienkompetenz bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	157
Tabelle 69 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Einhaltung von Normen bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	158
Tabelle 70 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der biologisch bedingten Übergänge bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	158
Tabelle 71 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	159
Tabelle 72 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien des Rollenwechsels bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	160
Tabelle 73 <i>Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den anderen Kriterien bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	161
Tabelle 74 <i>Prozentuelle Zustimmung der Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus zu den Items des IDEA-G2</i>	163
Tabelle 75 <i>Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Identitätssuche</i>	165

Tabelle 76 <i>Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Experimentieren/Möglichkeiten</i>	166
Tabelle 77 <i>Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Negativität/Instabilität</i>	167
Tabelle 78 <i>Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Fremdfokussierung</i> ...	168
Tabelle 79 <i>Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Selbstfokussierung</i>	169
Tabelle 80 <i>Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Gefühl des „Dazwischen-Seins“</i>	170
Tabelle 81 <i>Deskriptive Statistiken für die Items des IDEA-G2 bei subjektiv Erwachsenen</i>	171
Tabelle 82 <i>Deskriptive Statistiken für die Items des IDEA-G2 bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	173
Tabelle 83 <i>Deskriptive Statistiken für die Items des IDEA-G2 bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	174
Tabelle 84 <i>Deskriptive Statistiken der Auftretenswahrscheinlichkeit nach Kontext und einzelnen Situationen für subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsene</i>	177
Tabelle 85 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede hinsichtlich Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit in den einzelnen Kontexten</i>	179
Tabelle 86 <i>Deskriptive Statistiken der Risikoeinschätzung nach Kontext und einzelnen Situationen für subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsene</i>	180
Tabelle 87 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede hinsichtlich Risikoeinschätzung der in den einzelnen Kontexten</i>	182
Tabelle 88 <i>Deskriptive Statistiken der Nutzeinschätzung nach Kontext und einzelnen Situationen für subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsene</i>	183
Tabelle 89 <i>Signifikanztests der Gruppenunterschiede hinsichtlich Nutzeinschätzung der in den einzelnen Kontexten</i>	185
Tabelle 90 <i>Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im sozialen Kontext bei subjektiv Erwachsenen</i>	186
Tabelle 91 <i>Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im finanziellen Kontext bei subjektiv Erwachsenen</i>	186
Tabelle 92 <i>Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im Leistungskontext bei subjektiv Erwachsenen</i>	187
Tabelle 93 <i>Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im sozialen Kontext bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	188
Tabelle 94 <i>Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im finanziellen Kontext bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	188

Tabelle 95 <i>Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im Leistungskontext bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	188
Tabelle 96 <i>Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im sozialen Kontext bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	190
Tabelle 97 <i>Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im finanziellen Kontext bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	190
Tabelle 98 <i>Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im Leistungskontext bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	190
Tabelle 99 <i>Deskriptive Statistiken für die kontextübergreifende Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten</i>	192
Tabelle 100 <i>Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für soziales Risikoverhalten</i>	193
Tabelle 101 <i>Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für die sozialen Situationen</i>	194
Tabelle 102 <i>Signifikanztests für Gruppenunterschiede hinsichtlich der Bewertung der Erklärungsansätze für soziales Risikoverhalten</i>	195
Tabelle 103 <i>Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für finanzielles Risikoverhalten</i>	196
Tabelle 104 <i>Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für die finanziellen Situationen</i>	197
Tabelle 105 <i>Signifikanztests für Gruppenunterschiede hinsichtlich der Bewertung der Erklärungsansätze für finanzielles Risikoverhalten</i>	198
Tabelle 106 <i>Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für leistungsbezogenes Risikoverhalten</i>	199
Tabelle 107 <i>Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für die Leistungssituationen</i>	200
Tabelle 108 <i>Signifikanztests für Gruppenunterschiede hinsichtlich der Bewertung der Erklärungsansätze für leistungsbezogenes Risikoverhalten</i>	201
Tabelle 109 <i>Mittelwerte der Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten in den einzelnen Situationen bei subjektiv Erwachsenen</i>	202
Tabelle 110 <i>Mittelwerte der Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten in den einzelnen Situationen bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	203
Tabelle 111 <i>Mittelwerte der Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten in den einzelnen Situationen bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	204
Tabelle 112 <i>Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse für die Zustimmung zu den Kriterien des Erwachsenseins</i>	261
Tabelle 113 <i>Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse für das Vorhandensein der Kriterien des Erwachsenseins</i>	263

Tabelle 114 <i>Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse für das IDEA-G2</i>	265
Tabelle 115 <i>Ergebnisse der χ^2-Tests für die Biologisch bedingten Übergänge</i>	266
Tabelle 116 <i>Ergebnisse der χ^2-Tests für die Zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge</i>	267
Tabelle 117 <i>Ergebnisse der χ^2-Tests für die Rollenwechsel</i>	267
Tabelle 118 <i>Ergebnisse der χ^2-Tests für die Biologisch bedingten Übergänge (Vorhandensein)</i>	268

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 <i>Geschlechterverteilung in der Stichprobe</i>	81
Abbildung 2 <i>Altersverteilung in der Stichprobe</i>	82
Abbildung 3 <i>Umfang der Berufstätigkeit in der Stichprobe</i>	83
Abbildung 4 <i>Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus in der Gesamtstichprobe</i>	88
Abbildung 5 <i>Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus nach Geschlecht</i>	89
Abbildung 6 <i>Graphischer Vergleich der Zustimmung zu den Kriteriendimensionen nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	91
Abbildung 7 <i>Graphischer Vergleich des Vorhandenseins der Kriteriendimensionen nach subjektivem Erwachsenenstatus</i>	113
Abbildung 8 <i>Graphischer Vergleich zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv Erwachsenen</i>	139
Abbildung 9 <i>Graphischer Vergleich zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv teilweise Erwachsenen</i>	146
Abbildung 10 <i>Graphischer Vergleich zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv nicht Erwachsenen</i>	154
Abbildung 11 <i>Mittelwerte der Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus in den Dimensionen des IDEA-G2</i>	162
Abbildung 12 <i>Graphische Darstellung der Mittelwerte der Auftretenswahrscheinlichkeit für die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus</i>	178
Abbildung 13 <i>Graphische Darstellung der Mittelwerte der Risikoeinschätzung für die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus</i>	181
Abbildung 14 <i>Graphische Darstellung der Mittelwerte der Nutzeneinschätzung für die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus</i>	184

Einleitung

Der Prozess des Erwachsenwerdens vollzieht sich in der heutigen Zeit für junge Menschen in der westlichen Kultur vermehrt graduell und schleichend. Es sind nicht mehr die eindeutigen, für alle sichtbaren Anzeichen, die zur Beurteilung des Erwachsenenstatus eines jungen Menschen herangezogen werden. Vielmehr obliegt es der Person selbst zu entscheiden, ab wann sie sich als erwachsen betrachtet. Dieser Zeitpunkt verschiebt sich durch die immer häufiger werdende Verlängerung der Ausbildungszeit, damit verbundener länger andauernder Abhängigkeit von den Eltern und späterer Übernahme von Erwachsenenrollen altersmäßig nach hinten.

Diese Phase des Übergangs ist von großer Heterogenität der Lebenswelten junger Menschen geprägt, die sich etwa in der Unterschiedlichkeit des subjektiven Entwicklungsfortschritts widerspiegelt. So betrachtet sich ein großer Teil im Alter zwischen 18 und etwa 30 Jahren als erst teilweise erwachsen, andere wiederum fühlen sich bereits vollständig oder noch überhaupt nicht als Erwachsene. Dieser neu definierte Lebensabschnitt mit Kennzeichen des Umschwungs, der Instabilität und des Ausprobierens verschiedenster Möglichkeiten ist zunehmend Gegenstand aktueller Forschung. In dieser Phase werden besonders häufig riskante Verhaltensweisen beobachtet, mit deren Ursachen sich bereits sehr viele Theorien auseinandergesetzt haben. Diese Erklärungsansätze konzentrieren sich jedoch zum einen überwiegend auf das Jugendalter, zum anderen auf „klassisches“ Risikoverhalten junger Leute wie betrunken Autofahren, kleinere Verbrechen, Ausprobieren von Drogen oder nachlässiges Verhütungsverhalten. Diesen kommt zweifelsohne die höchste Relevanz zu, da sie eine ernsthafte Gefährdung für das Wohlbefinden und im schlimmsten Fall Lebensgefahr bedeuten können.

In dieser Arbeit soll das Augenmerk auf eine andere Art von Risikoverhalten gelenkt werden, nämlich solches, das fast allen jungen Menschen in ihrem Alltag begegnet und den sozialen, finanziellen und leistungsbezogenen Kontext betrifft. Besonders interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Frage, ob das Erleben des eigenen Entwicklungsfortschritts für die Personen, die sich unterschiedlich erwachsen fühlen, eine Auswirkung auf die Wahrnehmung und die Bewertung von solchen Risikosituationen im Alltag hat. Hiermit werden zwei noch relativ wenig erforschte Themengebiete miteinander

verbunden: Einerseits der Altersbereich der 18- bis 30-Jährigen, die zuvor oftmals mit älteren Erwachsenen in einer Stichprobe vermischt wurden, andererseits das alltägliche Risikoverhalten, das aufgrund harmloserer Konsequenzen weniger spektakulär erscheint und etwa in den Medien im Gegensatz zu Alkohol- und Drogenmissbrauch und damit verbundenen Unfällen oder frühen ungeplanten Schwangerschaften kaum Beachtung findet, jedoch für das tägliche Leben einen hohen Stellenwert einnimmt. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich somit mit Themen aus dem Alltag junger Menschen, deren Erforschung einen wichtigen Beitrag zum Nachvollziehen wesentlicher Prozesse in der Phase des Erwachsenwerdens leistet.

Theoretischer Hintergrund

1 Emerging Adulthood

Ähnlich wie etwa ein Jahrhundert zuvor, als die Zeit gekommen war, um den Begriff des Jugendalters als eigenen Lebensabschnitt einzuführen und damit die Tore für das Forschungsinteresse für dieses Alter geöffnet wurden, so legen auch die Entwicklungen der letzten Dekaden den Grundstein für die Schaffung eines neuen Begriffes. Diesmal handelt es sich um die Zeit zwischen Adoleszenz und Jugendalter, die zunehmend als eigenständige Entwicklungsphase angesehen wird (Furstenberg, Rumbaut & Settersten, 2005). Arnett (2000a) nennt diesen Lebensabschnitt, der von Veränderungen und Umbrüchen geprägt ist und in etwa das Alter von 18 bis 30 Jahren umfasst, *Emerging Adulthood*. Dieser Abschnitt kann zwischen die Adoleszenz, die laut Arnett (2000b) ungefähr das Alter von 10 bis 17 Jahren umfasst, und das junge Erwachsenenalter, in dem sich Personen zwischen 30 und 40 Jahren befinden, eingereiht werden (Arnett, 2000b). Nachfolgend sollen die Umstände, die eine neue Begriffsbezeichnung nahe gelegt haben, sowie die Charakteristika des Emerging Adulthood und Erkenntnisse aus bisherigen Studien näher beleuchtet werden. Zuletzt werden alternative Bezeichnungen wie Postadoleszenz oder frühes Erwachsenenalter vorgestellt.

1.1 Entstehung und Notwendigkeit des Begriffs *Emerging Adulthood*

Die Phase des Erwachsenwerdens hat sich in den letzten 50 Jahren für junge Menschen deutlich verändert. Demografische Änderungen haben die Definition eines eigenen Lebensabschnittes begünstigt. In der heutigen industrialisierten Gesellschaft kommt es vermehrt zu einer Verlängerung der Ausbildungszeit und einer Ausweitung der Ausbildungsmöglichkeiten junger Menschen, die den Anforderungen des Arbeitsmarktes gerecht werden wollen (Arnett, 2000a; Kopetzky & Zuba, 2002). So stieg auch in Österreich der Anteil von Personen mit einem Universitäts- oder Hochschulabschluss von 1971 bis 2007 um mehr als das Vierfache von 2.1 auf 9.6% (Statistik Austria, 2008). Die damit einhergehende länger andauernde, zumindest teilweise Abhängigkeit von den Eltern ist ein weiterer Ausdruck des Umstandes, dass es sich nun um keinen klar definierten Übergang mehr von Adoleszenz zum Erwachsensein handelt.

Auch das Heiratsalter und das Alter bei der erstmaligen Elternschaft rücken zusehends nach hinten und liegen durchschnittlich bei Ende 20 (Arnett, 2006). Während sich der Lebensweg junger Menschen früherer Generationen sehr zeitig entschied und nach Schulabschluss meist festgelegt war, ist in den letzten Jahren eine Entwicklung beobachtbar, die heutigen jungen Leuten mehr Möglichkeiten einräumt, ihre Zukunft zu gestalten und verschiedene Lebensweisen auszuprobieren (Arnett, 2000a, 2006). Da die Kriterien für das Erwachsensein, die für junge Menschen gegenwärtig von Bedeutung sind, generell von nicht greifbarer, gradueller, psychischer und individualistischer Natur sind (wie etwa Unabhängigkeit und Autonomie), lassen sich keine konkreten Ereignisse als Marker für das Erreichen des Erwachsenenstatus ausmachen. Vielmehr entscheiden die Personen selbst, wann sie den Erwachsenenstatus endgültig erreicht haben; die Zeit bis dahin ist geprägt durch Veränderung und Erkundung (Arnett, 1997).

Arnett (2000a, 2006) greift diese Themen auf und präsentiert im Jahr 2000 seinen ersten Entwurf zu einem Lebensabschnitt, den er *Emerging Adulthood* nennt und als eigenständige Entwicklungsstufe zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter einfügt (Arnett, 2006). Er sieht die Berechtigung zur Schaffung eines neuen Begriffes darin, dass sich diese Zeit deutlich von der vorherigen und nachfolgenden Stufe unterscheidet. Adoleszenz ist weitgehend gekennzeichnet durch das Wohnen bei den Eltern, das Erleben von körperlichen Veränderungen in der Pubertät und die Einbindung in den Schulalltag. Arnett (2000b) gibt den Altersbereich von 10 bis 17 für diesen Lebensabschnitt an. Im Gegensatz dazu wohnen junge Leute ab 18 meist nicht mehr bei ihren Eltern, haben die Schule bereits abgeschlossen und wenden sich neuen Erlebniswelten zu. Es wäre laut Arnett (2000a) unangemessen, sie als Spätadoleszente zu bezeichnen. Ebenso unpassend wäre es, Personen von 18 bis Ende 30 in einer Entwicklungsstufe als junge Erwachsene zusammenzufassen. Diese Bezeichnung hält Arnett (2000a) für Personen in ihren Dreißigern treffender, da diese eindeutig erwachsen und immer noch jung sind. Sie sind ebenso mit anderen Lebensbedingungen und -themen konfrontiert als *Emerging Adults*, die noch mitten in einer dynamischen, veränderbaren Phase stecken. Junge Erwachsene haben sich meist in wichtigen Bereichen ihres Lebens festgelegt, üben einen fixen Beruf aus und befinden sich oftmals in der Elternrolle (Arnett, 2000a).

Mit dem Konzept des Emerging Adulthood wurde somit die Basis für die gezielte Erforschung eines Altersbereiches gelegt, der bisher als solcher wenig Beachtung fand (Arnett, 2006).

1.2 Hauptfaktoren des Emerging Adulthood

Emerging Adulthood hat den Charakter einer Übergangsphase, in der sowohl äußere Umstände als auch innere Vorgänge im Umbruch sind. Arnett (2005, 2006) kennzeichnet die Hauptmerkmale des Emerging Adulthood folgendermaßen: Es sei eine Zeit (a) der Identitätssuche (*age of identity explorations*), (b) der Instabilität (*age of instability*), (c) der Selbstfokussierung (*self-focused age*), (d) des Sich-Dazwischen-Fühlens (*age of feeling in-between*) und (e) der Möglichkeiten (*age of possibilities*). Diese Faktoren sind nicht als universal zu verstehen, viel mehr beschreiben sie die Hauptcharakteristika einer Lebensphase, die von Natur aus viel Heterogenität beinhaltet und deshalb auch Raum für verschiedenste Subgruppen lässt (Arnett, 2006).

Welche Bedingungen mit diesem Lebensalter verbunden sind, soll in der folgenden näheren Darstellung der Hauptfaktoren des Emerging Adulthoods Platz finden.

1.2.1 Die Zeit der Identitätssuche

Emerging Adults beschäftigen sich verstärkt mit verschiedenen Bereichen ihres Lebens in identitätsfokussierender Weise, indem sie sich Gedanken über die eigenen Wünsche, Lebensziele und Vorstellungen machen. Dies betrifft vor allem Bereiche wie Liebe und Arbeit. Sie denken etwa darüber nach, welche Eigenschaften eine Person haben sollte, mit der sie sich eine zukunftssträchtige Beziehung vorstellen können, oder welche Arbeit sie auf lange Sicht ausüben wollen. Um dies herauszufinden, ist die Beschäftigung mit der eigenen Identität unerlässlich. Erst die Kenntnisse über eigene Begabungen, Vorlieben und Eigenschaften befähigt zur Festlegung der eigenen Vorstellungen über den idealen Beruf oder den idealen Partner bzw. die ideale Partnerin für das Leben (Arnett, 2000a, 2005). Der Lebensabschnitt Emerging Adulthood bietet jungen Menschen die Möglichkeit, verschiedene Wege auszuprobieren, da sie noch nicht mit der Verpflichtung konfrontiert

sind, die mit dem Erwachsenenalter einhergehen (Arnett, 2000a, 2005, 2006). Obwohl bereits die mittlere Adoleszenz von einer Identitätskrise geprägt ist, kommt es erst im späten Jugend- bzw. frühem Erwachsenenalter zu deren Lösung durch die abgeschlossene Integration verschiedener Identitätsanteile zu einem entwickelten Selbst (Waterman, 1982). Laut Shulman und Ben-Artzi (2003) könnte dementsprechend das Erreichen des Erwachsenenstatus mit der Konsolidierung der eigenen Identität gleichgesetzt werden.

1.2.2 Die Zeit der Instabilität

Vor allem im Alter zwischen 18 und ungefähr 25 Jahren sind junge Menschen mit vielen Veränderungen konfrontiert, die sich in Bezug auf Partnerschaft, Arbeitsstelle, Ausbildung und Wohnort ergeben, was Anlass zur Sorge oder Angst geben kann. Der Wohnortwechsel erreicht in diesem Alter seinen Höhepunkt. Viele ziehen das erste Mal mit 18 oder 19 Jahren von zuhause aus und gehen verschiedene Wohn- und Lebensgemeinschaften ein, leben dabei zum Teil an verschiedenen Orten im In- oder Ausland, bleiben dennoch eng mit ihren Eltern verwurzelt und kehren öfter auch vorübergehend zu ihnen zurück. Die häufigen Wechsel und Veränderungen ergeben ein Gefühl der Instabilität in dieser Zeit (Arnett, 2005, 2006).

1.2.3 Die Zeit der Selbstfokussierung

Arnett (2005, 2006) betont, dass die Phase des Emerging Adulthood jene mit der größten Selbstfokussierung ist, was jedoch nicht mit Egozentrismus oder Selbstsucht verwechselt werden soll. Viel mehr können Emerging Adults die Gefühle anderer und fremde Standpunkte verstehen, was sich vor allem in ihrer Beziehung zu den Eltern zeigt, die sie verstärkt als eigenständige Personen und nicht mehr nur als Eltern wahrnehmen. Während Kinder und Jugendliche sich noch an Regeln der Eltern und der Schule halten müssen und Erwachsene in der Partnerschaft, in ihrer Elternrolle und im Beruf vielfältige Verpflichtungen eingehen, besitzen Emerging Adults die Freiheit, Entscheidungen unabhängig von anderen zu fällen, ohne Rechenschaft ablegen zu müssen bzw. anderen verpflichtet zu sein. Dies ist vor allem deshalb bedeutend, weil sie gerade in dieser Zeit mit

vielen Entscheidungen konfrontiert sind: Welchen Job sie ausüben, welche Ausbildung sie absolvieren, wo sie wohnen möchten, wie sie mit Geld umgehen, mit wem sie ausgehen oder mit wem nicht mehr, etc. Personen in diesem Alter verbringen auch viel Freizeit alleine, was ebenfalls auf weniger Kontrolle durch ihr soziales Umfeld hindeutet. Diese soziale Kontrolle nimmt mit dem jungen Erwachsenenalter dann wieder zu.

1.2.4 Die Zeit des Sich-Dazwischen-Fühlens

Die meisten beginnen sich mit 18 oder 19 Jahren allmählich erwachsen zu fühlen, es dauert jedoch einige Zeit, bis dies zur Gänze der Fall ist und sich die Mehrheit einer Altersgruppe als eindeutig erwachsen bezeichnen würde. Selbst unter den 26- bis 35-Jährigen betrachtet sich etwa ein Drittel als nur teilweise erwachsen (Arnett, 2001). Da sie sich weder als Jugendliche noch als Erwachsene ansehen, können Emerging Adults zu Verhalten verleitet sein, von dem sie denken, dass es im Erwachsenenalter verpönt ist, etwa öfter alkoholisiert sein oder Drogen ausprobieren (Arnett, 2005). Schließlich sind die Kriterien für das Erwachsensein, die ihnen relevant erscheinen, ebenso wie das Gefühl, erwachsen zu sein, graduell und nicht durch konkrete Ereignisse definierbar. Die wiederholt am häufigsten genannten Kriterien thematisieren das Übernehmen von eigener Verantwortung, Treffen von unabhängigen Entscheidungen und finanzielle Unabhängigkeit. Die Sicherheit, diese Kriterien erfüllt zu haben, entsteht erst allmählich und erlaubt den Eindruck, sich in einer Zwischenphase zu befinden (Arnett, 2005, 2006).

Arnett (1994, 1997, 1998, 2001) begegnet dieser Gegebenheit, indem er seit Beginn seiner Forschung zu diesem Thema in seine Studien die Frage „Do you feel that you have reached adulthood?“ (Arnett, 2006, S. 11) einbaut und dabei die Antwortmöglichkeiten „yes“, „no“ und „in some ways yes, in some ways no“ (Arnett, 2006, S. 11) vorgibt. In Tabelle 1 sind die Ergebnisse dazu aus einigen Studien von Arnett zusammengefasst und nach Alter der Studienteilnehmer aufsteigend geordnet. Neben dem Alter sind auch Publikationsjahr, Beschäftigungsstand der Stichprobe und das jeweilige Antwortverhalten in Prozent aufgelistet, wobei der Anteil der Personen, die sich nur teilweise erwachsen fühlen, blau hinterlegt ist. Es zeigt sich, dass sich das Antwortverhalten mit zunehmendem Alter in Richtung subjektivem Erwachsensein verschiebt. Während sich bei den jüngeren Personen um die 20 Jahre fast zwei Drittel in der Zwischenphase einordnen, trifft dies bei den

Stichproben, die ältere Personen bis Ende 20 mit einschließen, nur für etwa ein Drittel zu. Die Gruppe derjenigen, die sich gar nicht erwachsen fühlen, ist durchgehend von geringer Größe und reduziert sich ebenso mit zunehmendem Alter der Studienteilnehmer.

Tabelle 1

Ergebnisse aus früheren Studien Arnetts (1994, 1997, 1998, 2001)

Alter	Jahr	Beschäftigung	Antworten in %		
			yes	yes & no	no
18-21	1997	Studenten	27	63	10
18-23	1994	Studenten	27	63	10
20-29	2001	Studenten und Berufstätige	46	50	4
21-28	1997	Studenten und Berufstätige	63	35	2
21-28	1998	Studenten und Berufstätige	63	35	2

1.2.5 Die Zeit der Möglichkeiten

Emerging Adulthood ist aus zweierlei Gründen eine Zeit der Möglichkeiten, die eine Chance bedeuten, mitunter aber auch überfordern können. Zum einen besitzen sie die Möglichkeit, bedeutende Veränderungen zu vollziehen, weil sie unabhängig sind. Meist leben sie in dieser Zeit das erste Mal von ihrer Kernfamilie getrennt und können den mit ihr verbundenen Belastungen entkommen und ihre eigene Lebensweise entwickeln. Die Eltern gewähren ihnen mehr Autonomie als im Jugendalter und üben weniger Kontrolle aus (Jensen, Arnett, Feldman & Cauffman, 2004). Zum anderen handelt es sich um eine Zeit, in der Hoffnungen groß sind und der Optimismus für die Zukunft grenzenlos erscheint. Die meisten Emerging Adults gehen selbst bei schlechter Ausgangslage davon aus, einen erfüllenden und gleichzeitig gut bezahlten Beruf sowie eine perfekte, ewig harmonische Partnerschaft in Zukunft zu haben. Sie unterliegen zudem einem *optimistic bias*, das heißt sie unterschätzen die Möglichkeit von negativen Konsequenzen ihres Handelns (Arnett, 2005, 2006).

1.2.6 Empirische Befunde zu den Hauptfaktoren des Emerging Adulthood

Reifman, Arnett und Colwell (2006) prüften die empirische Validität der Hauptfaktoren des Emerging Adulthood, indem sie ein neues Instrument, das „Inventory of the

Dimensions of Emerging Adulthood“ (IDEA), erstellten und es verschiedenen Altersgruppen vorgaben. Die Subskalen des IDEA (*Identity Exploration, Experimentation/Possibilities, Negativity/Instability, Other-Focused, Self-Focused* und *Feeling „In-Between“*) entsprachen den theoretisch abgeleiteten Hauptfaktoren des Emerging Adulthood mit der zusätzlichen Skala *Other-Focused* als Gegenpol zu *Self-Focused*. In den Untersuchungen der Autoren zeigten Emerging Adults tatsächlich höhere Werte in den Subskalen (bzw. niedrigere bei *Other-Focused*) als jüngere oder ältere Personen, wodurch Arnetts Modell auch empirisch gestützt wird.

Innerhalb ihrer Altersgruppe wurde möglichen Unterschieden zwischen Emerging Adults nach Erwerbstätigkeit, Familienstand und Geschlecht nachgegangen. Solche zeigten sich zwischen Studierenden von Nicht-Studierenden einzig in der Dimension *Experimentation/Possibilities*. Je mehr eine Person arbeitete, desto mehr war sie auf andere konzentriert und desto weniger hatte sie den Eindruck, sich in einer Zeit voller Möglichkeiten zu befinden. Außerdem zeigten Emerging Adults, die nicht verlobt oder verheiratet waren, eine verstärkte Identitätssuche, sahen in ihrem Alter mehr Möglichkeiten und legten den Fokus mehr auf sich selbst und weniger auf andere als verlobte oder verheiratete junge Menschen. Geschlechtsunterschiede ließen sich dahingehend feststellen, dass Frauen mehr Selbstfokussierung angaben als Männer. Keine der Dimensionen korrelierte signifikant mit Novelty Seeking.

Während die Hauptfaktoren des Emerging Adulthoods die Eigenheiten dieses Lebensabschnitts beschreiben, versuchen Kriterien des Erwachsenseins den Zeitpunkt des Erreichens des Erwachsenenalters abzustecken.

1.3 Kriterien des Erwachsenseins

Arnett (1994, 1997, 1998, 2001) nahm die Kriterien, die darüber entscheiden sollen, ob jemand als erwachsen einzustufen ist, genauer unter die Lupe und trug sie aus verschiedenen Quellen und Fachbereichen zusammen. Unter ihnen befanden sich Kriterien, die in früheren Studien Verwendung fanden, sowie solche aus der anthropologischen und aus der soziologischen oder psychologischen Literatur. Es wurden sieben Bereiche unterschieden, nämlich Individualismus (*individualism*),

Familienkompetenzen (*family capacities*), die Einhaltung von Normen (*norm compliance*), biologisch bedingte Veränderungen (*biological transitions*), chronologisch bedingte Übergänge (*legal/chronological transitions*), Rollenwechsel (*role transitions*) und ein weiterer Bereich (*other*), der verschiedene Kriterien enthält, die etwa Partnerschaft und emotionale Ablösung von den Eltern zum Inhalt haben.

Allgemein zählen in der heutigen Zeit für Emerging Adults selbst andere Kriterien für das Erwachsensein und somit andere Entwicklungsaufgaben als jene früherer Generationen (Bangerter, Grob & Krings, 2001).

1.3.1 Individualistische Übergänge

Kriterien, die dem Individualismus zuzuordnen sind, erreichen durchwegs die höchste Zustimmung bei jungen Menschen (Arnetts, 1994, 1997, 1998, 2001). Jene zwei Kriterien, die in ihrer Wichtigkeit stets an der Spitze stehen, entsprechen laut Arnett (1998) Charakterzügen, die sich schrittweise entwickeln und nicht durch ein bestimmtes Ereignis festmachbar sind. Es handelt sich hierbei um das Kriterium „Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen“, das an Wichtigkeit mit Werten um 90-94% Zustimmung stets die Spitzenposition einnimmt, und an zweiter Stelle mit 78-83% Zustimmung um „Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen“ (Arnett, 1994, 1997, 1998, 2001). Somit scheint das Übernehmen von Verantwortung, und zwar primär für sich selbst und weniger für andere, das Topkriterium der heutigen westlichen, im Speziellen der hier untersuchten amerikanischen, Kultur zu sein. Bis in die 1960er Jahre verhielt es sich eher umgekehrt, da die Ehe als Pforte ins Erwachsenenleben betrachtet wurde und es somit eher um die Fähigkeit ging, für andere sorgen zu können (Arnett, 1998).

Gleich nach der Übernahme von Eigenverantwortung folgt an Wichtigkeit für heutige junge Menschen das Treffen von unabhängigen Entscheidungen. Dieses Kriterium basiert auf einer bekannten Studie von Perry (1970, zitiert nach Arnett, 1998, S. 306) und auf Eriksons (1963, zitiert nach Arnett, 1998, S. 306) Modell. Perry (1970, zitiert nach Arnett, 1998, S. 306) begleitete die Studienlaufbahn von Studenten und beschrieb die Phasen der kognitiven Entwicklung im Laufe des Erwachsenwerdens, wonach diese zunächst an

absoluten Wahrheiten festhalten, bevor sie Relativismus für sich entdecken und schließlich eigene, selbst erwählte Werte und Überzeugungen übernehmen. Erikson (1963, zitiert nach Arnett, 1998, S. 306) bezeichnete dieses Entdecken und Entwickeln von eigenen Vorstellungen und Werten als Teil der Identitätsentwicklung im Jugendalter, woraus Arnett (1998) schlussfolgert, dass das Erreichen dieses Schrittes ein Kriterium für das Erwachsensein darstellen kann.

Ein deutlicher und objektiver feststellbares Kriterium, das ebenso zur Gruppe des Individualismus hinzugezählt wird und hohe Zustimmungen erntet, betrifft die finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern. Diese Form der Unabhängigkeit ist jedoch nicht gleichzusetzen mit emotionaler Distanzierung. Vielmehr sprechen Studien dafür, dass höhere Selbstsicherheit mit einer engeren Beziehung zu den Eltern einhergeht (Arnett, 1998). Finanzielle Unabhängigkeit kann zu höherer Selbstsicherheit führen, stellt jedoch keine alleinige Bedingung für diese dar.

1.3.2 Erlangung von Familienkompetenz und Übernahme neuer Rollen

Eheschließung und die Gründung einer eigenen Familie, also die Übernahme von Verantwortung für andere, gehen heute besonders in traditionellen Kulturen mit dem Erwachsensein einher. Die Aneignung verschiedener dafür notwendiger Kompetenzen ist dort Aufgabe eines Heranwachsenden (Schlegel & Barry, zitiert nach Arnett, 2001, S. 133). Auch etwa die Hälfte der jungen Leute in Arnetts Untersuchungen erachtet Familienkompetenzen wie die Fähigkeit, für eine Familie zu sorgen, sie zu ernähren und einen Haushalt führen zu können, als wichtig, um als Erwachsener zu gelten. Es geht hier allerdings nur um die Fähigkeit und nicht etwa darum, bereits eine Familie gegründet zu haben. Die aus der soziologischen Literatur stammenden Kriterien, die die Realisierung von Rollenübergängen wie Eheschließung, volle Berufstätigkeit und die Vorstellung über eigene Karrierepläne beinhalten, ernten demnach nur die Zustimmung von einem Viertel bis Drittel. Elternschaft besitzt noch weniger Bedeutung für das Erwachsensein (Arnett, 1994, 1997, 1998, 2001). Anders sehen dies jedoch junge Menschen, die schon Kinder haben. Sie empfinden ihr Erwachsenwerden eng mit der Geburt ihres Kindes/ihrer Kinder verknüpft. Dies ist vor allem aufgrund der Beobachtung interessant, dass verheiratete junge

Personen nicht öfter angeben als unverheiratete, dass die Eheschließung für sie ein wichtiges Kriterium des Erwachsenseins darstellt (Arnett, 1998).

Neben Eheschließung und Familiengründung zählt auch die berufliche Festlegung zu den Themen, die im jungen Erwachsenenalter aktuell werden. Die Entwicklung langfristiger Berufspläne als Grundlage für die Übernahme einer beruflichen Rolle sieht Steinberg (2005) eng mit der Identitätsentwicklung verbunden, da sie mit dem Erforschen der eigenen Persönlichkeit, eigener Fähigkeiten und Interessen, dem Ausprobieren verschiedener Berufsrollen sowie der Integration von Einflüssen aus der Vergangenheit und der Hoffnungen für die Zukunft einhergeht. Berufspläne junger Menschen sind zudem stark von ihrer sozialen Umwelt beeinflusst. Die Vorstellungen werden im späten Jugendalter bzw. frühem Emerging Adulthood im Allgemeinen spezieller, realistischer und an die eigenen Talente angepasst (Steinberg, 2005).

Arnett (1998) interessierten bei der Vorgabe der Kriterien, die Familienkompetenzen und biologische Veränderungen betreffen, auch geschlechtsspezifischen Differenzen. Er ließ diese Kriterien bezüglich ihrer Gültigkeit bei Frauen bzw. Männern beantworten und gelangte zu dem Ergebnis, dass junge Menschen kaum zwischen männlichen und weiblichen Kriterien für das Erwachsensein unterscheiden. Dies könnte Ausdruck des Aufwachsens in einer Zeit und Kultur mit unklaren Geschlechterrollen sein (Arnett, 1998).

1.3.3 Biologisch bedingte und zeitliche bzw. rechtliche Übergänge

Erwachsenwerden ist mit umfassenden körperlichen Veränderungen verbunden. Das Einsetzen der Geschlechtsreife zählt bei einer Zustimmung von etwa 30 bis 40% zwar nicht zu den als am wichtigsten gereihten Kriterien, es kann jedoch aufgrund dieses Anteils an Befürwortern auch nicht als Marker für den Übergang ins Erwachsenenalter vernachlässigt werden. Abgeschlossenes Körperwachstum wird hingegen als weniger relevant angesehen. In etwa 15% empfinden es als notwendige Voraussetzung für das Erwachsensein (Arnett, 1994, 1997, 1998, 2001).

Der Gesetzgeber betrachtet eine Person ab einem gewissen Alter als volljährig, was mit bestimmten Rechten, aber auch mit der Pflicht zur Eigenverantwortung verbunden ist. Dieses Alter ist nicht in allen Ländern gleich angesetzt und erfährt mitunter Veränderungen. Das Erreichen eines Alters von 18 Jahren besitzt für etwa 40 bis 50% der

in Arnetts (1994, 1997, 1998, 2001) Studien Befragten Relevanz für das Erreichen des Erwachsenenstatus, für ein Alter von 21 Jahren liegt der Anteil bei 31 bis 35%. In früheren Untersuchungen führte Arnett (1994, 1997) zusätzlich auch das Erreichen des Alters von 25 und von 30 Jahren an und erhielt hier eine Zustimmung von 21 bis 25%.

Zu den Rechten eines Heranwachsenden gehört es unter anderem, den Autoführerschein erwerben zu können. Rund ein Viertel der Untersuchungsteilnehmer erachtet den Besitz eines solchen als wichtiges Kriterium des Erwachsenseins (Arnett, 1994, 1997, 1998, 2001).

1.3.4 Einhaltung gesellschaftlicher Normen

Erwachsensein geht laut Arnett (1994, 1998) mit dem Unterlassen von waghalsigem Verhalten einher, das bei Jugendlichen noch toleriert wird, für Erwachsene in der Regel jedoch nicht mehr akzeptabel ist. Erwachsenwerden bedeutet einen Gewinn an Selbstkontrolle und ein Befolgen von sozialen Regeln.

In Arnetts (1994, 1997, 1998, 2001) Untersuchungen fällt auf, dass junge Leute vorwiegend jene Kriterien in diesem Bereich als wichtig erachten, die negative Effekte auf andere haben könnten. Dazu zählen die Vermeidung betrunken zu fahren, das Unterlassen von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl oder Vandalismus und die Schwangerschaftsverhütung bei nicht vorhandenem Kinderwunsch. Für etwa zwei Drittel der jungen Menschen wäre solch ein riskantes Verhalten mit Erwachsensein unvereinbar. Hingegen wird Verhalten, das nur für die Person selbst eine Einschränkung bedeutet, von etwa einem Drittel als unvereinbar mit dem Erwachsensein bezeichnet. Hierzu zählt das Vermeiden von Trunkenheit, von mehr als einem Sexualpartner und von einer vulgären Ausdrucksweise (Arnett, 1994, 1997, 1998, 2001).

Einige risikoreiche Verhaltensweisen können auch bei Erwachsenen geduldet werden, weil sie eine gewisse Form von Lifestyle ausmachen, wie zum Beispiel Trunkenheit oder die Anzahl der Sexualpartner. Solch ein Verhalten scheint aber nur dann mit Reife vereinbar zu sein, wenn sie keine negativen Konsequenzen für andere haben (Arnett, 1994).

Im Allgemeinen zeigt sich in zahlreichen Untersuchungen die Wichtigkeit der mit Individualismus verbundenen Kriterien für das Erwachsensein. Zudem scheint

Verantwortung zu übernehmen ein zentraler Faktor zu sein. Obwohl die Bedeutung von Individualismus groß geschrieben wird, kann die heutige junge Generation nicht als egoistisch betrachtet werden, da es ihr um die Erlangung von Kompetenzen geht, die soziale und gemeinschaftliche Rücksichtnahme ermöglicht (Arnett, 1994, 1998).

1.3.5 Empirische Befunde zu den Kriterien des Erwachsenseins von Arnett

Thema einiger bisheriger Untersuchungen sind Gruppenunterschiede in der Bewertung der Relevanz der Kriterien etwa in Bezug auf Bildungsstand, Alter oder subjektivem Erwachsensein (z.B. Arnett, 1998, 2001; Nelson & Barry, 2005).

Arnett (1998) konnte etwa bei der Berücksichtigung von Bildungsstand und sozioökonomischem Hintergrund keine Auswirkung dieser Variablen auf die Bewertung der Kriterien des Erwachsenseins feststellen.

Ebenso stießen Nelson und Barry (2005) beim Vergleich von gleichaltrigen subjektiv Erwachsenen und Emerging Adults, die sich nur teilweise erwachsen fühlen, auf fehlende Unterschiede. Subjektiv Erwachsene bewerteten die Kriterien des Erwachsenseins nicht anders als die sich nicht erwachsen fühlenden Personen. Sie hatten allerdings das Gefühl, mehr Kriterien bereits erreicht zu haben. Außerdem schrieben sie sich ein besseres Gespür für die eigene Identität und eine genauere Vorstellung davon zu, wie ihr Partner sein sollte. Arnett (2001) hingegen verglich unterschiedliche Altersgruppen, nämlich 13- bis 19-jährige Jugendliche, 20- bis 29-jährige Emerging Adults und 30- bis 55-jährige Erwachsene. Er fand ebenso keine Unterschiede in der Bewertung der Kriterien der Gruppen Individualismus, Familienkompetenz und legale/chronologische Übergänge und nur geringe, nicht signifikante Unterschiede zwischen Jugendlichen und Erwachsenen in der Wichtigkeit der Rollenwechsel, die Erwachsene etwas höher einstufen. Individualismus wurde von allen Altersgruppen gleichermaßen als wichtigste Kriteriendimension eingeschätzt, gefolgt von Familienkompetenz und Normeneinhaltung. Bezüglich biologisch bedingter Übergänge und der Einhaltung von Normen zeigten sich jedoch signifikant unterschiedliche Bewertungen der Kriterien. Jugendliche empfanden erstere als bedeutender als Erwachsene, während Erwachsenen die Einhaltung von Normen wichtiger war als Jugendlichen und Emerging Adults. Als mögliche Erklärung nennt Arnett (2001) die Aktualität der Veränderungen, von der eine Altersgruppe unmittelbarer

als eine andere betroffen ist, zum Beispiel Jugendliche von den pubertär bedingten körperlichen Veränderungen. Erwachsene sind zudem im Allgemeinen weniger in Risikoverhalten involviert und könnten es daher eher als Zeichen für Reife betrachten, sich von allzu risikoreichem Verhalten zu distanzieren.

1.4 Generalisierbarkeit von Emerging Adulthood

Der Frage, ob Emerging Adulthood nur eine bestimmte Gruppe von jungen Menschen trifft und ob es tatsächlich ein Phänomen unserer Zeit und Kultur umschreibt, soll das folgende Kapitel gewidmet sein.

1.4.1 Die Heterogenität des Emerging Adulthood

Eine Besonderheit dieses Lebensabschnittes ist die große Heterogenität des demografischen Status der Emerging Adults, die als Anzeichen für die vielen Möglichkeiten in diesem Alter angesehen werden kann. Es ist schwer vorherzusagen, in welcher Lebenssituation sich eine junge Person im Alter zwischen 18 und 25 oder 30 Jahren befindet; ob sie sich in Ausbildung befindet oder eine feste Anstellung hat oder beides, ob sie alleine wohnt, mit PartnerIn, FreundInnen oder noch mit den Eltern, ob sie eine feste Partnerschaft hat oder alleinstehend ist oder einen Lebensstil pflegt, der nicht in solche Kategorien passt. Die Bandbreite der Möglichkeiten ist sehr groß, was dazu führt, dass auch verschiedene psychologische Variablen wie kognitive Funktionen, emotionales Wohlbefinden und Zufriedenheit mit der Partnerschaft sehr unterschiedlich ausgeprägt sind (Arnett, 2000a, 2006).

Dazu kommt die Tatsache, dass Personen in diesem Altersbereich keiner starken sozialen Kontrolle und keinen strengen gesellschaftlichen Normen ausgesetzt sind. Sie sind nicht mit strikten Regeln konfrontiert, die ihnen vorgeben, wie sie ihr Leben in dieser Zeit gestalten sollen, damit sie sozial akzeptiert werden oder im Gegensatz dazu eine Außenseiterposition einnehmen (Arnett, 2005). Am Beispiel Partnerschaft erläutert Arnett (2006), dass bei Jugendlichen davon ausgegangen und erwartet wird, dass sie sich noch in keiner endgültig gebundenen Beziehung befinden, während dies für Personen über 30 als

Norm gilt. Die Zeit dazwischen hingegen ist jene, die Freiraum für eigene Vorstellungen und Interessen sowie eine Unabhängigkeit von starren Grenzen der Gesellschaft zulässt. Junge Menschen wissen diesen Freiraum zu nutzen, was sich wiederum in der Heterogenität ihrer Lebensweise ausdrückt.

1.4.2 Zeit- und Kulturabhängigkeit von Emerging Adulthood

Côté (2006, zitiert nach Konstam, 2007, S. 13 f.) betont, dass der momentan vorherrschende Umweltkontext mit den vielen Entscheidungsmöglichkeiten und dem Mangel an Struktur und Unterstützung zu einer Gesellschaft von Erwachsenen führt, die nicht wissen, wer sie sind. Der Mangel an einer sicheren psychologischen Grundlage führt zu Schwierigkeiten beim Übergang zum Erwachsenenstadium. Gleichzeitig werden immer mehr Menschen erwachsen, die unreifer sind als jene früherer Generationen.

Dies führt zur Überlegung, ob Emerging Adulthood zeit- und kulturabhängig ist. Hinweise darauf finden sich unter anderem bei Schlegel und Barry (1991, zitiert nach Arnett, 1997, S. 18), die die Bestimmungen für das Erwachsensein in 186 nicht-westlichen Kulturen untersuchten. Heirat stand bei fast allen Kulturen an oberster Stelle. Für manche war zusätzlich die Geburt des ersten Kindes entscheidend. Der Zeitpunkt der Heirat lag bei den Frauen um die 16 bis 18 Jahre, bei Männern um die 18 bis 20 Jahre. Durch das frühe Heiratsalter fand für diese jungen Menschen zwar die Adoleszenz als Lebensabschnitt statt, Emerging Adulthood als Entwicklungsphase existiert für sie jedoch nicht.

Zu bedenken gibt Arnett (1997), dass hier nur explizit kulturelle Bestimmungen untersucht und nicht junge Leute selbst dazu befragt wurden, deren Kriterien anders aussehen könnten. Noch wahrscheinlicher sei jedoch, dass die Betonung von Ehe und Elternschaft mit den hohen Werten bezüglich gemeinschaftlichem Engagement und gegenseitiger Abhängigkeit zusammenhängen, die unter jungen Leuten ebenso gelten wie unter Erwachsenen. Bei diesen Werten ist es die Gemeinschaft, die den Übertritt ins Erwachsenenalter bestimmt, auch durch den Umstand, dass die jungen Leute nicht ausschließlich selbst bestimmen können, wann und wen sie heiraten. In westlichen Gesellschaften hingegen, wo Individualismus groß geschrieben wird, besitzen junge Menschen selbst die Macht darüber zu entscheiden, ob sie erwachsen sind. Die hier zählenden Kriterien sind nämlich solche, die nur sie für sich selbst bewerten können.

Allein sie selbst sind in der Lage festzustellen, inwiefern sie diese Kriterien bereits erfüllen und inwiefern sie sich deshalb als erwachsen wahrnehmen (Arnett, 1997).

Die in Studien von jungen US-Amerikanern unabhängig von Ausbildungsgrad und sozioökonomischem Hintergrund am häufigsten genannten Kriterien fürs Erwachsensein betreffen das Akzeptieren der Verantwortung für sich selbst, die Unabhängigkeit eigener Entscheidungen von anderen und die finanzielle Unabhängigkeit (Arnett, 1998). Die beiden erstgenannten Bereiche entsprechen laut Arnett (1998) Charakterzügen, die einen Teil der psychischen und moralischen Identität einer Person ausmachen und sich in einer Vielzahl verschiedener Situationen zeigen. Solche Charakterzüge sind schwer greifbar und entwickeln sich schrittweise.

Auch in anderen Ländern und Kulturen wie in Marokko oder Französisch-Polynesien, einer Inselansammlung im südlichen Pazifik, zählen Charakterzüge als bedeutende Marker für das Erwachsensein, zum Beispiel die Entwicklung von Eigenschaften wie Verlässlichkeit, Fleiß und besonders Impulskontrolle (Arnett, 1998).

Aufgrund ethnischer Minderheiten in westlich orientierten Ländern, die zum Teil andere Kriterien heranziehen, um jemanden als erwachsen anzusehen, existieren auch innerhalb einzelner Länder Unterschiede in den Ansichten und in den Traditionen zum Erwachsenwerden. Hier werden noch weitere Studien notwendig sein, um diese Zusammenwirkungen genauer zu erfassen (Arnett, 1998).

Die kulturellen Unterschiede in den Kriterien des Erwachsenseins können verschiedene Konsequenzen nach sich ziehen (Arnett, 1998): Zum einen können sich junge Personen, die in Kulturen leben, wo die Gesellschaft die Kriterien vorgibt, vorschnell als erwachsen bezeichnet sehen, noch bevor sie sich selbst aufgrund ihrer persönlichen Reife als erwachsen wahrnehmen. Zum anderen kann die Übernahme sozialer Rollen und von Verantwortung in jüngeren Jahren dazu führen, dass sich junge Menschen früher als erwachsen ansehen. Außerdem können sie die gesellschaftlich vorgegebenen Kriterien als kulturell und traditionell gegeben akzeptieren und sie für sich übernehmen.

Neben den Kriterien sind auch die Möglichkeiten zu weiterer Ausbildung und späterer Festlegung bezüglich Familiengründung und Beruf kulturabhängig (Arnett, 1998). Nur in hoch industrialisierten und postindustriellen Ländern ist die Chance, einen lukrativen Beruf durch einen hohen Bildungsstandard zu erreichen, auch gegeben, da sie die Möglichkeit

dazu bieten. Diese Chance bewegt junge Menschen zu einer längeren Ausbildungszeit mit all ihren Begleitfaktoren, die Emerging Adulthood ausmachen.

Zusammenfassend lässt sich somit die Frage nach der Zeit- und Kulturabhängigkeit von Emerging Adulthood mit „Ja“ beantworten (Arnett, 2000a).

1.5 Alternative Theorien und Konzepte zum jungen Erwachsenenalter

Emerging Adulthood ist nicht die erste Bezeichnung für die Zeit um die dritte Lebensdekade. Die Bedeutung dieser Zeit als eigene Lebensphase wurde bereits früher thematisiert. Nachfolgend sollen zwei Beispiele anderer Nomenklaturen für die interessierende Altersgruppe vorgestellt werden.

1.5.1 Postadoleszenz

In der Literatur taucht für die Phase zwischen Jugend- und Erwachsenenalter wiederholt der Begriff Postadoleszenz auf.

Raithel (2001) beschreibt, dass vor allem bei Studierenden von Postadoleszenten gesprochen wird. Die betreffenden Personen haben aufgrund ihres Alters und der damit verbundenen Erfahrungen und kognitiven Fähigkeiten die Jugendphase bereits verlassen, jedoch noch keine völlige finanzielle Unabhängigkeit und volle Erwerbstätigkeit erreicht (Raithel, 2001). Richter, Riesenfelder und Supper (1994), aus dem soziologischen Feld kommend, spezifizieren das Verlassen der Jugendphase und somit die Bewältigung wichtiger Phasen des Erwachsenseins durch (a) die abgeschlossene sexuelle, politische und intellektuelle Selbstfindung, (b) eine abgeschlossene soziale Selbstfindung durch eigenständige Beziehungsformen, (c) Entwicklung eines eigenen Stils und (d) unabhängiges Konsum- und Freizeitverhalten.

Die Postadoleszenz zählt nicht als eigener stabiler und dauerhafter Lebensstil, sondern als Übergangsphänomen vor dem vollständigen Erwachsensein (Richter et al., 1994). Wann die Altersgrenze zum Erwachsenenabschnitt anzusetzen ist, bleibt fraglich, da Reifemerkmale nicht einfach festzulegen sind. Wird Erwachsensein etwa durch eine

Festlegung bezüglich Partnerschaft, Beruf und Nationalität definiert, würde dies wenig Veränderungsoption für diese Zeit bedeuten (Stiksrud & Wobit, 1985).

Stiksrud und Wobit (1985) werfen die Frage auf, ob sich Personen in der Postadoleszenz befinden, wenn sie (a) nicht oder wenig verdienende Studenten im Zweitstudium sind oder ein Doktoratsstipendium in Anspruch nehmen, (b) sie einen beruflichen Aufstiegskurs besuchen, der direkt an die Ausbildung in der späten Adoleszenz anschließt, (c) bis zum 30. Lebensjahr noch nicht in die Rentenversicherung einzahlen konnten oder wollten.

Die Autoren machen hiermit den Unterschied zur Spätadoleszenz deutlich, den Ewert (1983, zitiert nach Stiksrud & Wobit, 1985, S. 8) im Altersbereich von 17 bis 25 Jahren angesiedelt sah. Die Postadoleszenz folgt somit zeitlich der Spätadoleszenz und wird nach oben hin vom Erwachsenenalter begrenzt. Das Erwachsensein scheint als Abschnitt zwischen Jugend und Alter dabei immer kürzer zu werden (Stiksrud & Wobit, 1985).

1.5.2 Frühes Erwachsenenalter

Furstenberg et al. (2005) schlagen den Begriff frühes Erwachsenenalter vor. Sie erachten die Bezeichnung eines eigenen Abschnitts aufgrund mehrerer Entwicklungen als notwendig: Zum einen findet Adoleszenz im Vergleich zu älteren Generationen früher statt, da das Einsetzen der Pubertät in jüngerem Alter geschieht, die Beziehungen zu Gleichaltrigen von steigender Bedeutung ist und da Entwicklungsexperten zu neuen kulturellen Überzeugungen über Gewährung einer angemessenen Autonomie auch für junge Adoleszente verhalfen. Zum anderen führen schwierige Aussichten am Arbeitsmarkt zu einer Wertsteigerung von Bildung und damit zu längeren Ausbildungszeiten. Dies ist mit einem späteren Erreichen der vollen Unabhängigkeit verbunden. Gleichzeitig findet die Gründung einer eigenen Familie etwa eine Dekade später statt als früher.

Furstenberg et al. (2005) empfinden es jedoch als ungerechtfertigt von mangelndem Interesse junger Leute am Erwachsenwerden zu sprechen und ihnen zu unterstellen, nicht unabhängig von ihren Eltern werden zu wollen und Verpflichtungen aus dem Weg zu gehen. Eher das Gegenteil sei der Fall. Junge Menschen wissen in der heutigen Zeit sehr gut darüber Bescheid, was zur Erlangung von Autonomie notwendig ist und sind nicht bereit Verpflichtungen einzugehen, die sie noch nicht akzeptieren können bzw. die von

außen an sie herangetragen werden. Aufgabe der Gesellschaft und Politik sei es, sich an die aktuellen Besonderheiten des frühen Erwachsenenalters anzupassen und nicht so zu agieren, als würde Erwachsensein 10 Jahre früher stattfinden als es in der Realität der Fall ist.

Arnett (2000a) empfindet Bezeichnungen wie junges oder frühes Erwachsenenalter für diesen Lebensabschnitt unpassend, da sich die meisten Personen in diesem Alter nicht mit Erwachsensein identifizieren und solche Begriffe die dynamischen, wechselhaften und graduellen Strukturen dieser Zeit nicht adäquat einfangen.

2 Risikoverhalten

Das folgende Kapitel ist riskantem Verhalten gewidmet. Zunächst werden Definitionen, Bedeutungen und Klassifikationen von Risiko und Risikoverhalten vorgestellt, anschließend mögliche Ursachen und begleitende Faktoren erläutert. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Lebensabschnitt Emerging Adulthood.

2.1 Die Bedeutung des Begriffs *Risiko*

Die Ausdrücke Risiko und Risikoverhalten haben sowohl in den Alltag als auch in verschiedene Arbeitswelten und Wissenschaften Eingang gefunden und werden mit mannigfaltigen Assoziationen verbunden. Ob im Sport, in der Wirtschaft, im Glücksspiel, in der Medizin oder Psychologie, um nur einige Bereiche zu nennen – den Begriffen kommt disziplinübergreifend Relevanz zu. Dementsprechend unterschiedliche konnotative Bedeutungen erfahren diese Begriffe. Zum einen steht Risiko für Mut, Stärke, Kraft und Veränderung. Es wird von „Mut zum Risiko“ gesprochen, „no risk, no fun!“ ist ein allseits bekanntes Motto, und Risikosportarten erfreuen sich nicht nur bei Jugendlichen großer Beliebtheit. Im Gegensatz dazu drängen sich auch Überlegungen zu Leichtsinnigkeit, Selbstüberschätzung und Verantwortungslosigkeit auf; letztere vor allem, wenn auch andere Personen unverschuldet betroffen sind. Risikofaktoren entsprechen zudem Variablen, die sich hemmend oder schädlich – also negativ – auswirken.

Laut Raithel (2001) sollte Risiko allerdings nicht ausschließlich negativ beurteilt werden, sondern vor allem als Chance gesehen werden. Sein Kennzeichen bildet die Selbstverantwortlichkeit und die Möglichkeit zu einer eigenen Entscheidung (Raithel, 2001, Goering, 2007). Gefahren hingegen sind subjektunabhängig und eindeutiger als negativ zu bewerten (Raithel, 2001). Besonders aus dem Sportbereich kommt die Bestrebung, Gefahren in kalkulierbare Risiken umzuwandeln, um ihnen nicht mehr schutzlos ausgeliefert zu sein (Goering, 2007). Während früher das Gegenstück zu Risiko in der Sicherheit gesehen wurde, spricht Luhmann (2001) lieber von Erwartungssicherheit, da eine hundertprozentige Sicherheit selten gegeben sein kann, der Mensch jedoch nach Schutz und Unbedrohtheit trachtet. Aus diesem Streben heraus werden der Person unwahrscheinlich scheinende Konsequenzen einer Handlung ausgeblendet und somit subjektive Sicherheit hergestellt. Da ein zu langes Verharren in Sicherheit jedoch weitere Entwicklung einschränkt, suchen Menschen trotzdem stets auch ein gewisses Maß an Risiko (Haller, 1998). Hier haben sie die Chance, Handlungsgratifikation zu erfahren (Goering, 2007).

Mit welchen Risiken sich Personen im Alltag konfrontiert sehen, untersuchten Hogarth, Portell und Cuxart (2007) an einer erwachsenen Stichprobe im Alter von 18 bis 56 Jahren. Sie sendeten den Studienteilnehmern sechsmal täglich zu zufällig ausgewählten Zeitpunkten Textnachrichten und baten sie, ihre momentane Situation zu beschreiben und zu beurteilen. Die am häufigsten genannten Risiken bezogen sich dabei auf Zeit- oder Materialverlust, vor allem während der Arbeit, und physischen Schaden, der insbesondere mit der Benutzung von Verkehrsmitteln und der Aktivität der Nahrungsaufnahme in Verbindung gebracht wurde.

2.2 Definition und Formen von Risikoverhalten

Im Laufe der Erforschung dieses Themenbereiches hat sich eine Fülle von Definitionen für Risikoverhalten herausgebildet. Ebenso existieren verschiedene Begriffe nebeneinander, die riskantes Verhalten ausdrücken. Sie thematisieren unterschiedliche Merkmale solcher Verhaltensweisen. Einige lenken die Aufmerksamkeit auf das Abwägen von Handlungsalternativen, andere wiederum betonen die damit verbundenen möglichen bedeutsam negativen Konsequenzen oder sie drücken wiederum vermehrt die Abweichung

von der Norm bzw. von der gesellschaftlichen Akzeptanz aus. In der vorliegenden Arbeit soll der Schwerpunkt auf dem erstgenannten Aspekt liegen. Alltägliches Risikoverhalten beinhaltet demnach eine ökonomische Abschätzung des Kosten/Nutzen-Verhältnisses. Dies wird in der englischsprachigen Literatur meist als *risk taking* (z.B. Arnett, 1992) oder *risk-taking behavior* (z.B. Irwin, 1990, zitiert nach Igra & Irwin, 1996, S. 35) bezeichnet. Daneben existieren zahlreiche ähnliche Begriffe, die die verschiedenen Merkmale des Risikoverhaltens unterschiedlich stark akzentuieren.

Arnett (1992) etwa grenzt von Risikonahme (*risk taking*) Nervenkitzel suchendes Verhalten (*thrill seeking behavior*) und waghalsiges Verhalten (*reckless behavior*) ab. Als Nervenkitzel suchendes Verhalten bezeichnet er Aktivitäten, die ein offensichtliches, aber eingeschränktes Risiko aufweisen. Unter waghalsigem Verhalten versteht er hingegen Verhaltensweisen mit möglichen bedeutsamen negativen Konsequenzen, die sich zum Beispiel in Form von schnellem Autofahren unter Alkoholeinfluss, Sex ohne Kontrazeption, Gebrauch von illegalen und potentiell gefährlichen Drogen und Verwicklung in kleinere Kriminaldelikte zeigen können. Sie entsprechen somit mehr dem „klassischen“ Bild von Risikoverhalten, das mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Verbindung gebracht wird. Von Jessor und Jessor (1977, zitiert nach Arnett, 1992, S. 340) wird der Begriff Problemverhalten (*problem behavior*) bevorzugt, womit sie verstärkt die Abweichung von der Norm betonen.

Bradley und Wildman (2002, zitiert nach Zuckerman, 2007, S. 63) greifen die Thematik der gesellschaftlichen Akzeptanz solcher Verhaltensweisen auf und benützen sie als Unterscheidungskriterium zwischen dem sozial nicht akzeptierten waghalsigem Verhalten (*reckless behavior*) und riskantem Verhalten (*risky behavior*), der sozial akzeptierten Form von Risikoverhalten, das etwa riskante Sportarten und Motorradfahren mit einschließt. Während hier allein die in der Gesellschaft vorherrschende Meinung zentral ist, rückt Jessor (1998) mit dem gleichen Begriff (*risky behavior*) vermehrt die möglichen Beeinträchtigungen von Wohlbefinden, Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung in den Mittelpunkt. Für ihn bildet riskantes Verhalten einen Überbegriff für Problemverhalten, ungesunde Lebensgewohnheiten und für inadäquates Erfüllen sozialer Erwartungen. In diesem Sinne bezeichnet auch Raithel (2001) „all jene Verhaltensweisen als Risikoverhalten, die ein Schädigungspotential gegenüber dem eigenen Leben oder der Umwelt bzw. den Lebensbedingungen besitzen“ (Raithel, 2001, S. 12).

Eine umfassende Unterscheidung verschiedener Risikoverhaltensweisen, die auf den möglichen Konsequenzen fußt, stellt jene von Gullone, Moore, Moss und Boyd (2000) dar. Wenn ein Verhalten zu schwerwiegenden sozialen oder legalen Konsequenzen führen kann, wird es von den Autoren unter rebellisches Verhalten (*rebellious behavior*) eingereiht. Eben solche Folgen kann antisoziales Verhalten (*antisocial behavior*) nach sich ziehen, wo als Beispiel das Quälen von anderen Menschen angeführt wird. Waghalsiges Verhalten (*reckless behavior*), wie zum Beispiel betrunken Autofahren, kann ebenfalls als gefährlich bezeichnet werden. Nervenkitzel suchendes Verhalten (*thrill seeking behavior*) hingegen sind für sie positive Risikoverhaltensweisen, die sozial akzeptiert und deren mögliche negative Konsequenzen nicht so schwerwiegend ausfallen bzw. riskante Aktivitäten, bei denen das Risiko durch Sicherheitsvorkehrungen eingeschränkt ist, etwa Fallschirmspringen.

Auch wenn mit alltäglichem Risikoverhalten ebenso eine gewisse Abweichung von sozialen Regeln und mitunter bedeutsame Konsequenzen verbunden werden können, so scheint doch die Kosten/Nutzen-Abschätzung das präsenteste Merkmal dieser Form von Risikoverhalten darzustellen.

2.2.1 Kritik an den Definitionen von Risikoverhalten

Siegel et al. (1994) geben zu bedenken, dass die Definitionen von Risikoverhaltensweisen von Erwachsenen stammen und nicht von jungen Leuten selbst. Was als riskant bzw. harmlos gilt, kann in verschiedenen Altersgruppen sehr unterschiedlich sein.

So haben auch Jugendliche mit der Betonung von Eigenbewusstheit eine andere Vorstellung von Risiko als ihr erzieherisches Umfeld, und deren Meinung weicht wiederum von der wissenschaftlichen Definition ab (Raithel, 2001).

Es gibt zudem Verhaltensweisen, die in einem bestimmten Alter als Risikoverhalten bezeichnet werden, während sie etwa einige Zeit später als normativ gelten, zum Beispiel sexuelle Aktivität oder Alkoholkonsum (Igra & Irwin, 1996).

2.3 Klassifikationen von Risikoverhalten

Neben den bereits erwähnten begrifflichen Unterschieden je nach Schwerpunktsetzung in der Definition von Risikoverhalten sind weitere Klassifikationen in der Literatur vorzufinden, die etwa nach Handlungsfeldern oder nach Problemart differenzieren.

2.3.1 Risikoverhalten nach Handlungsfeldern

Raithel (2001) klassifiziert Risikoverhalten Jugendlicher über die Handlungsfelder, in denen es sich äußern kann, nämlich ein gesundheitliches, juristisches, ökonomisches oder ökologisches Handlungsfeld (siehe Tabelle 2). Ihnen entsprechen vier Risikodimensionen. Das gesundheitliche Risiko ist mit der Gefahr von Unfall, Verletzung, Krankheit, bis hin zur Lebensbedrohung und Tod verbunden. Das delinquente Risiko beinhaltet mögliche Sanktionen und Strafmaßnahmen, kann also juristische Folgen haben. Das finanzielle Risiko geht mit potentieller finanzieller Verpflichtung, Verschuldung und Pfändung einher und kann ökonomische Schädigung nach sich ziehen. Verschmutzung und Zerstörung sind hingegen mögliche Schäden aufgrund ökologischen Risikos. Die verschiedenen Bereiche, in denen sich die Risikoformen äußern können, sind in Tabelle 2 genauer angeführt (Raithel, 2001).

Tabelle 2*Risikoverhalten nach Handlungsfeldern laut Raithel (2001)*

Risikodimensionen	Unsicherheiten und mögliche Schäden	Verhaltensbereiche bzw. Handlungsfelder
Gesundheitliches Risiko	Lebensbedrohung, Unfall, Verletzung, Krankheit, Tod	Ernährung, Straßenverkehr, Lärm, Sexualität, Gewalt, Sport, Hygiene, Drogen, Suizidalität
Delinquentes Risiko	Sanktion, Strafmaßnahme	Straßenverkehr, illegale Drogen, Gewalt, Sachbeschädigung, Diebstahl, "Hacken", Betrug
Finanzielles Risiko	Finanzielle Verpflichtung, Verschuldung, Pfändung	Drogen, Konsum, Straßenverkehr, Sexualität, Glücksspiel, Gewalt, Diebstahl, "Hacken", Sprayen
Ökologisches Risiko	Verschmutzung, Zerstörung	Straßenverkehr, Freizeitsport, Müllentsorgung

2.3.2 Externalisierende vs. internalisierende Probleme

Risikoverhalten kann in seiner potentiell schädigenden Form als eines der Probleme, mit denen junge Menschen konfrontiert sind, betrachtet werden. Bei der Erfassung solcher Probleme junger Menschen wird zwischen internalisierenden und externalisierenden Problemen unterschieden (Oltmanns & Emery, 2001, zitiert nach Arnett, 2004, S. 413). Internalisierende Probleme betreffen das Innere einer Person und äußern sich etwa als Depression, Ängstlichkeit oder als Essstörungen. Externalisierende Probleme werden nach außen getragen und treten zum Beispiel in Form von Delinquenz, Drogenkonsum, riskantes Fahrverhalten oder ungeschütztem Geschlechtsverkehr auf. Externalisierendes Verhalten kann begrifflich gleichgesetzt werden mit Risiko- oder Problemverhalten. Beide Formen können sich in vielfältiger Weise äußern und in einer Person gemeinsam auftreten. So kommt es etwa auch bei delinquenten Jugendlichen zum Auftreten einer Depression, und manche depressive Jugendliche greifen auch zu Drogen (Arnett, 2004). Zudem geht das Vorhandensein von Problemen einer Kategorie häufig mit weiteren Problemen innerhalb derselben Kategorie einher (Steinberg, 2005). Steinberg (2005) spricht sich bezüglich dieser Klassifikation für die Betrachtung des Substanzmissbrauchs als eigene

dritte Kategorie aus, da dieser ebenso mit externalisierenden wie mit internalisierenden Problemen oder aber bei alleinigem Experimentieren mit keinen der beiden einhergehen kann.

Bei nach außen gerichteten Risikoverhaltensweisen sind mehr junge Männer, bei nach innen gerichteten mehr junge Frauen vertreten, was auf geschlechtstypische Entwicklung des Verhältnisses zum eigenen Körper zurückgeführt werden kann (Raithel, 1999). Das Männliche wird gleichgesetzt mit Stärke, Mut und Ehrgeiz, wodurch Buben in ihrer Sozialisation verstärkt mit körperlicher Abgrenzung und Schmerz konfrontiert sind. Sie entwickeln dadurch vermehrt ein instrumentelles Körperverhältnis. Das Weibliche hingegen wird mit Schönheit, Sanftheit und Zärtlichkeit verbunden, der Mädchenkörper wird mehr geschont und stärker kontrolliert, was ein integrales Körperverhältnis bei Mädchen zur Folge hat (Holler-Nowitzki, 1994; Raithel, 1999).

2.4 Zusammenhänge zwischen verschiedenen Risikoverhaltensweisen

Viele bisherige Untersuchungsergebnisse deuten darauf hin, dass verschiedene Arten von Risikoverhaltensweisen im Sinne einer Akkumulation gehäuft miteinander auftreten (Reese & Silbereisen, 2001). Das würde bedeuten, dass Personen, die ein bestimmtes Risikoverhalten an den Tag legen, ein solches vermehrt auch in einem anderen Bereich zeigen. Arnett (1992) spricht hierbei von multiple waghalsigen Verhalten (*multiple reckless behavior*), während Jessor und Jessor (1977, zitiert nach Donovan, Jessor & Costa, 1988, S. 765) es als Syndrom von Problemverhalten (*syndrome of problem behavior*) titulieren, wonach verschiedene jugendliche Problemverhaltensweisen positiv miteinander korrelieren. Donovan und Jessor (1985) konnten ein solches Syndrom sowohl für Jugendliche, als auch für junge Erwachsene feststellen. Als zugrunde liegende Dimension, die diese Anhäufung verschiedener Problemverhaltensweisen erklären kann, vermuten sie Zwanglosigkeit (*unconventionality*), die sich sowohl in der Persönlichkeit, als auch im sozialen Umfeld wiederfindet. Mit zunehmendem Alter kommt es durch die Entwicklung hin zu mehr Konventionalität zu einer gleichzeitigen Abnahme verschiedener problematischer Verhaltensweisen.

Ebenso fanden Bell et al. (2000, zitiert nach Zuckerman, 2007, S. 57) signifikante Zusammenhänge zwischen verschiedenen Formen von riskantem Verhalten (betreffend Autofahren, Substanzmissbrauch, Sexualverhalten, Sicherheitsverhalten, Delinquenz und soziales Risikoverhalten) sowohl bei Frauen ($r_s = .13-.50$), als auch bei Männern ($r_s = .36-.70$). Zwischen Substanzmissbrauch und Sexualverhalten zeigten sich bei beiden Geschlechtern die höchsten Korrelationen.

Loeber et al. (1998, zitiert nach Reese & Silbereisen, 2001, S. 145) untersuchten Risikoverhaltensweisen männlicher Jugendlicher und führten dabei eine Faktorenanalyse durch, in der ein allgemeiner Faktor ermittelt werden konnte. Dies würde ebenfalls für eine Akkumulation sprechen. Dennoch war in der Faktorenstruktur auch eine Unterscheidung zwischen internalisierendem und externalisierendem Risikoverhalten erkennbar. Zum internalisierenden Risikoverhalten zählten sie Depressivität und Schüchternheit bzw. Rückzug; zum externalisierenden hingegen Delinquenz, Aufmerksamkeitsdefizit, Hyperaktivität, gestörtes Sozialverhalten sowie physische und verdeckte Aggression (siehe dazu auch Kapitel 2.3.2 weiter oben).

Bei Emerging Adults gelangten Teese und Bradley (2008) zu geringeren Korrelationen ($r = .30-.36$) zwischen Substanzmissbrauch, waghalsigem Autofahren und unbedachtem Sexualverhalten. Die Autoren schließen daraus auf die Möglichkeit eines abnehmenden Zusammenhangs zwischen verschiedenen Risikoverhaltensweisen vom Jugendalter zum Emerging Adulthood, betonen jedoch die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen.

Zur Erklärung des Zusammenhangs verschiedener Risikoverhaltensweisen schlagen Igra und Irwin (1996) drei Arten von Theorien vor: (a) Individuelle Verhaltensweisen können sich gegenseitig beeinflussen. (b) Risikoverhalten kann als mögliche Auswirkung von einer generellen Tendenz zu Devianz gesehen werden. (c) Außerdem besteht die Möglichkeit, dass eine Konstellation von anderen Faktoren für multiples Risikoverhalten verantwortlich ist.

Es lassen sich jedoch auch Ergebnisse finden, die gegen einen Zusammenhang sprechen. So konnten etwa Siegel et al. (1994) für ihre Stichprobe, die sich aus jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 21 Jahren zusammensetzte, keine gleichzeitige Involvierung in vielen unterschiedlichen Risikoverhaltensweisen feststellen. Dies bedeutet, dass sie nicht von

einer allgemeinen Tendenz einer Person, Risikoverhalten verschiedenster Art zu zeigen, ausgehen können. Sie thematisieren die Möglichkeit, dass es am Alter ihrer Stichprobe liegt, weil frühere Ergebnisse, die sich auf eine jüngere Altersgruppe beziehen, andere waren. Newcomb und McGee (1991) können diese Annahme mit ihren Ergebnissen unterstützen, da sich in ihrer Stichprobe, die sie fünf Jahre lang bis ins frühe Erwachsenenalter begleiteten, eine Abnahme in der Stärke der Korrelationen zwischen verschiedenen Problemverhaltensweisen mit zunehmendem Alter zeigte.

Auch wenn verschiedene Risikoverhaltensweisen häufig miteinander auftreten, scheinen Risikothemen altersabhängig zu sein. Die zeitliche Abfolge des Risikoverhaltens in verschiedenen Bereichen spielt vor allem für die Prävention eine bedeutende Rolle. Während Aggression, Gewalt und Übergewicht bereits im Grundschulalter aktuell sind, werden legaler Substanzmissbrauch, Magersucht und Depression meist erst später relevant; Sexualität und riskantes Verkehrsverhalten treten noch später auf. Aufgrund solcher Beobachtungen können Präventionsprogramme besser auf das jeweilige Alter abgestimmt werden. Aufgrund der häufigen Akkumulation sollten neben einem bereichsspezifischen Anteil der Präventionsmaßnahme auch umfassende Kompetenzen zur Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben und Bewältigung von Entwicklungsproblemen vermittelt werden (Reese & Silbereisen, 2001).

2.5 Funktionalität von Risikoverhalten

Risikoverhalten wird nicht nur unter dem Aspekt der möglichen Selbst- und/oder Fremdgefährdung gesehen, sondern von einigen Autoren auch als normaler Bestandteil der Entwicklung Jugendlicher und junger Erwachsener und als Mittel zum Zweck.

Eine Funktion, die zumindest dem Risikoverhalten im Jugendalter zugesprochen wird, ist die Förderung der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben (Reese & Silbereisen, 2001). Jede Lebensperiode bringt eigene, für den Altersbereich spezifische Entwicklungsaufgaben mit sich, deren Bewältigung zum Erwerb von Fertigkeiten und Kompetenzen führt (Oerter & Dreher, 2008). Shulman und Ben-Artzi (2003) zeigen auf, dass Emerging Adults teilweise noch mit Entwicklungsaufgaben des Jugendalters (siehe Tabelle 3, linke Spalte)

beschäftigt sind. Tatsächlich fanden die Autoren heraus, dass eine höhere Stufe der Identitätsentwicklung erst im frühen Erwachsenenalter, wie sie die zweite Hälfte der dritten Lebensdekade nennen, erreicht wird.

Reese und Silbereisen (2001) illustrieren anhand des Beispiels *Substanzkonsum* die Funktion von Risikoverhalten für die Bewältigung von jugendlichen Entwicklungsaufgaben (siehe Tabelle 3). Sie erwähnen dabei die zusätzlich mögliche Funktion von Risikoverhalten bei der Bewältigung von eventuellen Entwicklungsproblemen. Im Falle des Substanzkonsums würde dieser als Ersatzziel bzw. zur Stress- und Gefühlbewältigung dienen.

Tabelle 3

Funktion von Substanzkonsum für die Bewältigung von jugendlichen Entwicklungsaufgaben nach Reese und Silbereisen (2001)

Entwicklungsaufgaben (nach Dreher & Dreher, 1985, zitiert nach Reese & Silbereisen, 2001, S.144)	Funktionen des Substanzkonsums
Wissen, wer man ist und was man will (Selbstkonzept, Identität)	- Ausdruck persönlichen Stils - Suche nach grenzüberschreitenden, bewussteinserweiternden Erfahrungen und Erlebnissen
Aufbau von Freundschaften; Aufnahme intimer Beziehungen	- Erleichterung des Zugangs zu Peergruppen - Exzessiv-ritualisiertes Verhalten - Kontaktaufnahme mit gegengeschlechtlichen Peers
Ablösung von den Eltern	- Unabhängigkeit von Eltern demonstrieren - Bewusste Verletzung elterlicher Kontrolle
Übernahme von Verhaltensweisen Erwachsener	- Demonstration, Vorwegnahme des Erwachsenseins
Lebensgestaltung, -planung	- Teilhabe an subkulturellem Lebensstil - Spaß haben und genießen
Eigenes Wertesystem	- gewollte Normverletzung - Ausdruck sozialen Protests
Entwicklungsprobleme (nach Silbereisen und Kastner, 1987)	- Ersatzziel verwehrt normativer Entwicklungsziele - Stress- und Gefühlbewältigung

Auch Jessor (1987) schreibt jugendlichem Risikoverhalten eine Bedeutung für die psychosoziale Entwicklung zu und nennt folgende Funktionen:

- Erreichung eines blockierten oder unerreichbar scheinenden Zieles,
- Opposition gegen gesellschaftliche Normen und die Werte einer konventionellen Gesellschaft,
- Bewältigung von Angst, Frustration, Unzulänglichkeit und Erfolglosigkeit oder Antizipation von Erfolglosigkeit,
- Identifikation mit der Jugendkultur,
- Bekräftigung der persönlichen Identität und
- Ausdruck der Entwicklung in Richtung Erwachsenenstatus.

Raithel (1999, 2001) nennt sehr ähnliche Funktionen. Für ihn stellt Risikoverhalten ebenfalls den Versuch dar, Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und mit Statusunsicherheit umzugehen. Des Weiteren zählen für ihn zu den Funktionen von jugendlichem Risikoverhalten unter anderem die Erleichterung von Integration in die Gleichaltrigengruppe und die Identifikation mit der vorherrschenden Jugendkultur. Außerdem kann es als Mittel zur Selbstdarstellung oder zur Abgrenzung von gesellschaftlichen und/oder elterlichen Wertvorstellungen dienen, eine Abwechslung gegen den von Routine durchzogenen Alltag bieten oder Ängste und Probleme kompensieren oder entlasten.

Auch Jessor (2001) betrachtet Problemverhalten als einen normalen Bestandteil der jugendlichen Entwicklung. Es spiele eine bedeutende Rolle beim Übergang zum Erwachsensein. Baumrind (1987, zitiert nach Igra & Irwin, 1996, S. 37) vertritt die Ansicht, ein gewisses Maß an Eustress – also Stressoren, die den Organismus positiv beeinflussen – sei notwendig, um Selbstwert, erweiterte Kompetenzen und Selbststärkung durch das Übernehmen von Initiative aufzubauen. Risikoverhalten könnte Eustress bedingen.

Aufgrund der hohen Aktualität der Identitätssuche im Emerging Adulthood kann vermutlich Pontons (1997) Betonung der Rolle des Eingehens von Risiken für die Entdeckung, Entwicklung und Konsolidierung der Identität bei Jugendlichen auf den darauf folgenden Lebensabschnitt (Emerging Adulthood) übertragen werden. Ponton unterscheidet zwischen gesundem und ungesundem Risikoverhalten, wobei letzteres durch

gefährliche Konsequenzen gekennzeichnet ist. Da Jugendliche Risiken eingehen müssen, sollen ihre Eltern sie bei der Risikoabschätzung unterstützen und versuchen, ungesundes Risikoverhalten in gesundes umzulenken. Negative, ungesunde Risikoverhaltensweisen seien Alkoholkonsum, Rauchen, Drogenkonsum, unachtsames Fahren, ungeschützter Sexualverkehr, gestörtes Essverhalten, Selbstverletzung, von zuhause Davonlaufen, Diebstahl, Gang-Aktivitäten und andere. Gesunde Alternativen dazu, die als gesundes Risikoverhaltensweisen betrachtet werden können, wären unter anderem körperliche Aktivitäten, Extremsportarten unter Anleitung eines Experten (etwa Wildwasser-Rafting, Klettern, Camping), kreative Hobbies wie Fotografie, Tanzen, kreatives Schreiben oder Spielen in einer Band, das Lernen von Kommunikation über Sexualität und Beziehungen, Teilnahme an einem Studierenden-/SchülerInnenaustauschprogramm und Ausüben eines Teilzeitjobs (Ponton, 1997).

2.6 Wichtige Bedingungsfaktoren von Risikoverhalten

Wie bisherige Untersuchungen zu diesem Themenbereich zeigen, spielen bei der Begründung von Risikoverhalten verschiedenste Faktoren aus dem biologischen, psychologischen und sozialen Bereich eine Rolle. Eine Auswahl solcher Faktoren soll nachfolgend näher ausgeführt werden. Die Künstlichkeit der Einteilung in die drei Bereiche wird vor allem da sichtbar, wo ausreichend Evidenz für Korrelate aus einem anderen Bereich besteht. Trotzdem wurde sie aufgrund der Übersichtlichkeit beibehalten.

2.6.1 Biologische Faktoren

Emerging Adulthood ist eine Zeit der hohen körperlichen Fitness und Gesundheit, in der die Gefahr, von einer Kinderkrankheit erfasst zu werden, nicht mehr besteht und die Wahrscheinlichkeit anderer schwerer physischer Krankheiten wie Krebs oder Herzerkrankungen noch sehr gering ist. Gleichzeitig werden in keinem anderen Alter mehr Verletzungen und Todesfälle berichtet, die selbstverschuldet durch eigenes riskantes Verhalten verursacht werden, wie etwa Autounfälle (Arnett, 2004).

Während pubertär bedingten körperlichen Veränderungen (zum Beispiel dem rapiden Einsetzen der Aktivität von Sexualhormonen) als Ursache für Risikoverhalten im Emerging Adulthood wenig Aktualität zukommt, da mit 18 Jahren die körperlichen Veränderungsprozesse überwiegend abgeschlossen sind, rückt die Neurowissenschaft die Bedeutung von Änderungen in der Gehirnstruktur in den Mittelpunkt. Neuere Forschungen haben zu der Erkenntnis geführt, dass sich für Risikoverhalten bedeutsame Änderungen in neuronalen Strukturen des Gehirns bis ins junge Erwachsenenalter abspielen. Dieses Wissen hat zu einer neuen Theorie zu Risikoverhalten im Jugend- und frühen Erwachsenenalter geführt. Zugrunde liegt ihr die Beobachtung, dass die Fähigkeit zu logisch-schlussfolgerndem Denken mit etwa 15 Jahren bereits vollständig ausgebildet ist, während psychosoziale Faktoren wie Impulskontrolle, Emotionsregulation, Belohnungsaufschub und Resistenz gegen Einflüsse durch Gleichaltrige, die allesamt Entscheidungsverhalten verbessern und Risikoverhalten beeinflussen können, sich bis ins junge Erwachsenenalter entwickeln (Steinberg, 2007).

Laut Steinberg (2007) sind zwei verschiedene neuronale Netzwerke im Gehirn für die Häufigkeit von Risikoverhalten im jungen Alter verantwortlich: Das sozioemotionale Netzwerk und das kognitiv-steuernde Netzwerk. Ersteres besteht aus limbischen und paralimbischen Arealen wie Amygdala, ventrales Striatum, orbitofrontaler Kortex, medial präfrontaler Kortex und äußere temporale Furche. Es ist besonders sensibel für soziale und emotionale Reize und spielt für Belohnungsverarbeitung eine bedeutsame Rolle. Im frühen Jugendalter wird es durch die pubertär bedingte Hormoneinwirkung, vor allem durch verstärkte Dopaminaktivität, ausgebaut. Das kognitiv-steuernde Netzwerk hingegen umfasst den lateralen präfrontalen und den parietalen Kortex und ist für exekutive Funktionen wie Planung, vorausschauendes Denken und Selbstregulation zuständig. Es entwickelt sich allmählich im Laufe der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters, weitgehend unabhängig von der Pubertät. Risikoverhalten ergibt sich laut dieser Theorie aus dem Zusammenspiel dieser beiden Netzwerke. Das Jugendalter und junge Erwachsenenalter ist eine Zeit gehäuftes Risikoverhaltens, da sich das kognitiv-steuernde Netzwerk noch nicht vollständig ausgebildet hat, während das sozioemotionale Netzwerk hoch aktiviert ist. Dies bedeutet für Jugendliche, dass sie für emotionale und aus ihrer Umgebung stammende Reize sehr sensibel sind, sich selbst jedoch noch nicht gut kontrollieren können (Steinberg, 2007; Steinberg et al., 2008).

Laut Steinberg (2007) erklärt dieses Modell die Anfälligkeit von Personen, die sich im mittleren Jugendalter befinden, für sozialen Druck durch Gleichaltrige. Zu dieser Zeit ist das Ungleichgewicht zwischen Empfänglichkeit für soziale und emotionale Reize und mangelnder kognitiver Kontrolle besonders groß. Außerdem liefert es eine Erklärung für fehlende Unterschiede zwischen älteren Jugendlichen und Erwachsenen in der Risikoverarbeitung unter neutralen Bedingungen, wenn ihnen zum Beispiel hypothetische Dilemmata bei Einzeltestungen vorgegeben werden. Eine Studie von Steinberg et al. (2008) zu Sensation Seeking und Impulsivität bei Personen zwischen 10 und 30 Jahren unterstützt ebenfalls das Modell der dualen Systeme, indem es Hinweise für einen Anstieg des Sensation Seekings im frühen Jugendalter bei noch mangelnder Fähigkeit zur Impulskontrolle liefert. Sensation Seeking hing hier mit dem Pubertätsstatus zusammen und stieg zwischen den 10- und 15-Jährigen an, nahm bei Älteren jedoch ab oder blieb gleich. Im Gegensatz dazu konnte kein Zusammenhang zwischen Impulsivität und Pubertätsstatus hergestellt werden.

Dass sich das kognitiv-steuernde Netzwerk erst allmählich ausbildet und diese Entwicklung bis ins junge Erwachsenenalter hineinreicht, geht mit Ergebnissen einher, die gezeigt haben, dass Elimination selten gebrauchter Synapsen und Myelinisierung von Synapsen im präfrontalen Kortex bis Anfang 20 stattfinden. Außerdem werden frontale Regionen mit anderen Gehirnarealen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter stärker verknüpft, was eine stufenweise Verbesserung der kognitiven Kontrolle mit sich bringt (Steinberg, 2007).

Neben einer Umstrukturierung neuronaler Verbindungen im Gehirn von Jugendlichen, die sowohl den Aufbau zusätzlicher synaptischer Verbindungen als auch den Verlust von solchen mit sich bringt, wird auch die Aktivität verschiedener Neurotransmitter mit riskantem Verhalten in Verbindung gebracht. Während in der Adoleszenz im präfrontalen Kortex das aktivierende Glutamat und die hemmende Gamma-Aminobuttersäure (GABA) reduziert sind, erreicht Dopamin in diesem Alter seinen Höchstpunkt. Das Dopaminsystem wird mit gesteigertem Novelty Seeking in Zusammenhang gebracht und scheint ein Teil des neuronalen Kreislaufs zu sein, der für die Bewertung der motivationalen Bedeutung eines Reizes zuständig ist und möglicherweise bei Drogenkonsum eine Rolle spielt (Spear, 2000).

2.6.2 Psychologische Faktoren

Unter den psychologischen Faktoren sind es vor allem Persönlichkeitsmerkmale sowie verschiedene kognitive Abläufe, die mit Risikoverhalten in Verbindung gebracht wurden.

2.6.2.1 Sensation Seeking

Der Begriff *Sensation Seeking* stammt von Marvin Zuckerman (1994, zitiert nach Rosenbloom, 2003, S. 376) aus der Beobachtung heraus, dass interindividuelle Unterschiede im optimalen Erregungs- bzw. Stimulationsgrad vorherrschen. Es wird als eigene Charakterdimension im Sinne eines *Traits* aufgefasst. Es bezeichnet das Verlangen und die Suche nach abwechslungsreichen, neuen und komplexen Situationen und Erfahrungen und die damit verbundene Inkaufnahme von physischen und sozialen Risiken (Zuckerman, 1979, zitiert nach Arnett, 1992, S. 344).

Sensation Seeking lässt sich aus vier Komponenten zusammensetzen (Rosenbloom, 2003), die bei der Diagnostik als einzelne Skalen erfasst werden (in Klammer befindet sich die deutsche Übersetzung nach Beauducel & Brooke, 2003): (a) *Thrill and Adventure Seeking* (*Suche nach Spannung und Abenteuer*) meint die Faszinierbarkeit durch Nervenkitzel und Furcht. (b) *Experience Seeking* (*Erfahrungssuche*) geht mit Streben nach einer Vielzahl von neuen und ungewöhnlichen Erfahrungen einher. (c) *Disinhibition* (*Enthemmung*) ist gekennzeichnet durch den Verlust von Selbstkontrolle. (d) *Boredom Susceptibility* (*Empfindlichkeit gegen Langeweile*) bedeutet eine Intoleranz gegenüber eintönigen oder vorhersehbaren Ereignissen und Leuten.

Die Komponenten von Sensation Seeking lassen bereits erahnen, dass diese Eigenschaft eng mit Risikoverhalten in Verbindung gebracht wird. Zuckerman (2007) spricht von einem negativen Zusammenhang zwischen Sensation Seeking und Risikoeinschätzung, worauf auch Ergebnisse weiterer Autoren hindeuten.

So berichten Horvath und Zuckerman (1993, zitiert nach Zuckerman, 2007, S. 57) etwa von einer negativen Korrelation zwischen der „Sensation Seeking Scale Form V“ (SSS-V)

und Risikoeinschätzung bezüglich Verbrechen, kleinerer Delikte und Sport, jedoch nicht bezüglich finanzieller Risiken. Rosenbloom (2003) bezog auch alltägliche Risiken wie das Queren einer Ampel bei Rot und Schummeln bei Prüfungen in seiner Studie an 20- bis 27-jährigen Studenten mit ein und kam zu sehr ähnlichen Ergebnissen. Die SSS-V-Scores korrelierten bei Kontrolle des tatsächlich gezeigten Risikoverhaltens (gemessen mit dem „Inventory of Risk Taking“, RT) negativ mit der Risikoeinschätzung (gemessen mit dem „Inventory of Risk Evaluation“, RE) und positiv mit dem Risikoverhalten, auch wenn die Risikoeinschätzung kontrolliert wurde. Es zeigte sich somit auch hier, dass Personen mit hohen Sensation Seeking-Werten mehr Risikoverhalten zeigen und solche mit niedrigen Werten Risiken höher einschätzen als die jeweilige andere Gruppe.

Es existieren bereits zahlreiche, replizierte Ergebnisse zum Zusammenhang von Sensation Seeking mit verschiedenen risikoreichen Aktivitäten wie potentiell riskanten Experimenten, riskanten Sportarten und Berufen, kriminellen Aktivitäten, Sexualverhalten, Rauchen, Alkoholkonsum und Drogenmissbrauch (Zuckerman & Kuhlman, 2000). Die Subskala *Enthemmung* als Maß für die Neigung zu weniger Hemmung in sozialen Situationen wird allgemein am stärksten mit Risikoverhalten in Zusammenhang gebracht (Newcomb & McGee, 1991). Rolison und Scherman (2003) bestätigen dies auch für 18- bis 21-jährige Personen. Diejenigen unter ihnen mit hohen Sensation Seeking-Werten waren häufiger in Risikoverhaltensweisen involviert und bei einer näheren Analyse der einzelnen Subskalen erwies sich nur Enthemmung als signifikanter Prädiktor für Risikoverhalten. Newcomb und McGee (1991) erhielten bezüglich Substanzmissbrauchs für die beiden Geschlechter unterschiedliche Ergebnisse. Während bei den jungen Männern einzig die Subskala Enthemmung mit Drogenkonsum signifikant korrelierte, war dies bei Frauen in allen Subskalen der Fall. Dies ließ auf einen stärkeren Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Sensation Seeking bei Frauen schließen. Zuckerman (1979, zitiert nach Newcomb & McGee, 1991, S. 625) nimmt in diesem Zusammenhang an, dass eine höhere soziale Akzeptanz zu einer geringeren Beziehung zwischen Sensation Seeking und Drogen- oder Alkoholkonsum führt. Dies würde die alleinige Korrelation der Subskala *Enthemmung* mit Drogenkonsum bei Männern erklären, bei denen solch ein Verhalten eher akzeptiert wird als bei Frauen.

Auch eine Studie von Zuckerman und Kuhlman (2000) an College-Studierenden zum Zusammenhang zwischen verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen und Risikoverhalten

bestätigt vorherige Ergebnisse, indem unter anderem impulsives Sensation Seeking signifikant mit Risikoverhalten korrelierte. Impulsives Sensation Seeking stellt dabei einen Basisfaktor des alternativen Fünf-Faktoren-Persönlichkeitsmodells dar, das Zuckerman (1994b, zitiert nach Zuckerman & Kuhlman, 2000, S. 1000) in Anlehnung an Costa und McCrae und nach eigenen faktorenanalytischen Studien aufstellte. Sowohl Impulsivität als auch Sensation Seeking zählen laut Zuckerman und Kuhlman (2000) zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die für eine Disposition für Risikoverhalten, soweit es eine solche gibt, offensichtlich eine große Rolle spielen. Auch für Arnett (1995) stellt Sensation Seeking neben Egozentrismus und Aggressivität eine entwicklungsbedingte Prädisposition für jugendliches Risikoverhalten dar, die in Verbindung mit der erlebten Umwelt mehr oder weniger wirksam wird.

2.6.2.2 Kognitive Aspekte der Entscheidung für oder gegen Risikoverhalten

Dem gehäuften Auftreten von Risikoverhalten im Jugendalter versucht die Decision Making Theory durch nähere Betrachtung der Unterschiede im Entscheidungsablauf zwischen Jugendlichen und Erwachsenen auf den Grund zu gehen. Die Theorie postuliert im Sinne eines normativen Modells fünf kognitive Schritte, die durchlaufen werden sollten, wenn eine Person eine rationale Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Verhalten trifft (Furby & Beyth-Marom, 1992):

- 1) Identifizierung aller möglichen Handlungsalternativen,
- 2) Identifizierung der möglichen Konsequenzen, die den Handlungsalternativen folgen könnten
- 3) Evaluierung der Erwünschtheit jeder dieser Konsequenzen,
- 4) Abschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit der Konsequenzen und
- 5) Kombination der bisherigen Schritte zu einer Entscheidungsregel, um die beste Handlungsalternative zu erhalten.

Wird jene Handlungsalternative gewählt, die den subjektiv höchsten Nutzen mit sich bringt, so ist dieses Verhalten als rational zu deuten. Die Entscheidung basiert jedoch stets auf individuellem Wissen und Überzeugungen der einzelnen Person. Da diese von Mensch zu Mensch verschieden sind, können rationale Entscheidungen von verschiedenen Personen bei gleichen Ausgangslagen zu unterschiedlichen Verhaltensweisen führen. So

könnten auch Unterschiede im Risikoverhalten zwischen Jugendlichen und Erwachsenen in Unterschieden in den einzelnen Schritten der Entscheidungsfindung begründet sein und nicht unbedingt in einer mangelnden Fähigkeit der Jugendlichen zu rationalen Entscheidungen. Furby und Beyth-Marom (1992) gehen näher darauf ein und führen folgende Möglichkeiten für die einzelnen Prozessschritte an:

- 1) Jugendliche könnten weniger oder andere Handlungsalternativen wahrnehmen als Erwachsene. Dies wurde laut Furby und Beyth-Marom (1992) noch nicht empirisch untersucht.
- 2) Auch die in Erwägung gezogenen relevanten Konsequenzen und deren angenommene Ausmaße könnten unterschiedlich sein. Zum Beispiel könnten Jugendliche mit Risikoverhalten mehr positive Konsequenzen verbinden, an die Erwachsene gar nicht denken. Oder sie gehen davon aus, dass die negativen Konsequenzen einer Unterlassung weiter greifen, während Erwachsene von weniger damit verbundenen Problemen ausgehen.
- 3) Die Bewertung der Konsequenzen kann sich in zweierlei Hinsicht unterscheiden: Zum einen können aufgrund unterschiedlicher Werte und Ziele die gleichen Konsequenzen von einer Person positiv, von der anderen negativ beurteilt werden; zum anderen kann das Ausmaß der positiven oder negativen Bewertung variieren. Zum Beispiel wäre es möglich, dass Jugendliche die Bewusstseintrübung durch Marihuanakonsum positiv bewerten, während Erwachsene dies als negative Konsequenz betrachten. Ebenso könnten Jugendliche es als positiver erachten als Erwachsene, zu Freunden ein gutes Verhältnis zu haben, wodurch sie möglicherweise eher ein Verhalten eingehen, das ihrer Meinung nach der Beziehung förderlich ist. Solch unterschiedliche Bewertungen scheinen sich auch in der höheren Beachtung von Nutzen im Gegensatz zu Risiken bei Jugendlichen widerzuspiegeln (siehe auch Kapitel 2.6.2.3). Erwachsene mögen außerdem durch die Tatsache, dass bei Jugendlichen viele Konsequenzen negativer bewertet werden als bei Erwachsenen, den Eindruck gewinnen, diese würden mehr Risikoverhalten eingehen. Wenn etwa 14-Jährige ohne Verhütung Geschlechtsverkehr haben, gehen sie der verbreiteten Meinung entsprechend das Risiko einer Konsequenz ein, die für sie negativer angesehen werden als für Erwachsene. Darüber hinaus argumentiert Baumrind (1983, zitiert nach Furby & Beyth-Marom, 1992, S. 30 f.) dass

Risikoverhalten bei Jugendlichen eine positive Funktion erfüllen kann, indem es der Entwicklung von Autonomie, Selbstwertgefühl, Stresstoleranz und sozialer Verantwortlichkeit dient. Somit wäre es nahe liegend, dass Jugendliche auch die Konsequenzen von Risikoverhalten positiver bewerten. Ein weiterer möglicher Unterschied in der Entscheidungsfindung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen wäre laut Furby und Beyth-Marom (1992) die Beachtung von Konsequenzen, die in zeitlicher Ferne liegen. Greene (1986) revidierte einige empirische Studien und gelangte zu dem Schluss, dass ältere Jugendliche im Gegensatz zu jüngeren zukunftsorientierter sind und komplexere und differenziertere Zukunftsperspektiven und –pläne entwickelt haben. Dies könnte vermuten lassen, dass jüngere Jugendliche auch bei ihren Entscheidungen weniger zukunftsorientiert sind und weniger an zeitlich fern liegende Folgen denken. Hierzu liefern weitere Studien jedoch widersprüchliche Ergebnisse (Furby & Beyth-Marom, 1992). Steinberg und Scott (2003) sehen zwei mögliche Ursachen für mangelnde Zukunftsorientierung Jugendlicher: Zum einen könnten kognitive Defizite die Vorstellung von noch nicht erlebten Konsequenzen erschweren, zum anderen könnte mangelnde Lebenserfahrung den Referenzpunkt zeitlich näher legen, da wenige Jahre in Relation zu den bisherigen Lebensjahren einen größeren Anteil ausmachen als bei älteren Personen.

- 4) Unterschiede in der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit von sowohl positiven als auch negativen Konsequenzen können sich ebenso auf die Entscheidung für oder gegen Risikoverhalten auswirken. So wäre es vorstellbar, dass Jugendliche negative Auswirkungen geringer einschätzen und positive höher als Erwachsene.
- 5) Auch wenn jeder für sich eine optimale Lösung anstrebt, indem an alle möglichen Handlungsalternativen mit Konsequenzen, die für die Person bedeutend sind, gedacht wird, kann die Integration dieser Informationen unterschiedlich ausfallen.

Im Allgemeinen haben jedoch verschiedene kognitive Studien zur Entscheidungsfindung gezeigt, dass sich Jugendliche ab der mittleren Adoleszenz in ihren Kapazitäten zum logischen Denken und Verstehen kaum noch von jenen Erwachsener unterscheiden. Zusätzlich zur Realitätsferne der Bedingungen, unteren denen solche Studien durchgeführt wurden (Steinberg & Scott, 2003), sind auch Versäumnisse in der Berücksichtigung

einzelner Aspekte des Entscheidungsprozesses eine mögliche Fehlerquelle (Furby & Beyth-Marom, 1992). Laut Furby und Beyth-Marom (1992) sollten daher bei Untersuchungen zu Risikoverhalten alle erwähnten Schritte der Entscheidungsfindung Berücksichtigung finden, da die isolierte Betrachtung von nur einzelnen Aspekten des Prozesses zu fehlerhaften Interpretationen führen können. Vor allem sollte nicht nur die Bewertung der Konsequenzen für Risikoverhalten beachtet werden, sondern ebenso die Konsequenzen, die mit einer Unterlassung dieses Verhaltens einhergehen. Hierbei handelt es sich um eigens definierbare Folgen und nicht ausschließlich um die Umkehrschlüsse der mit Ausübung des Risikoverhaltens verbundenen Konsequenzen. Sie könnten ebenso zur endgültigen Entscheidung beitragen.

Beyth-Marom, Austin, Fischhoff, Palmgren und Jacobs-Quadrel (1993) liefern zusätzlich Hinweise dafür, dass auch eine Unterscheidung zwischen einmaligem und regulärem Risikoverhalten notwendig ist, da sie bei der Person unterschiedliches Wissen über die Konsequenzen abrufen, die in Folge die Entscheidung beeinflussen. Auch weichen die genannten Konsequenzen von Handlungen bei offenem und geschlossenem Antwortformat voneinander ab. Sowohl Jugendliche als auch Erwachsene nannten in der Studie von Beyth-Marom et al. (1993) deutlich weniger Konsequenzen von Risikoverhalten, wenn sie diese selbst auflisten sollten, obwohl sie bei ihnen vorgegebenen möglichen Konsequenzen eine eindeutig höhere Anzahl als relevant identifizierten. Eine denkbare Erklärung dafür bestünde darin, dass Personen zwar prinzipiell sehr viele Konsequenzen bekannt sind, sie diese jedoch nicht in ihre Entscheidungsfindung mit einbeziehen.

Bauman (1980, zitiert nach Furby & Beyth-Marom, 1992, S. 22) leistete Pionierarbeit in der Beachtung verschiedener Aspekte des Entscheidungsprozesses für oder gegen Risikoverhalten. Er fragte Jugendliche nach der Auftretenswahrscheinlichkeit und der Wichtigkeit von 54 Konsequenzen von Marihuanakonsum. Ein wichtiges Resultat dieser Studie war, dass vor allem Konsequenzen, die mit direkter und unmittelbarer psychischer und physischer Zufriedenheit zu tun hatten, eine hohe Wahrscheinlichkeit und Wichtigkeit zugesprochen wurde. Diese Ergebnisse widersprachen den Vermutungen vieler Erwachsener, dass Marihuana primär verwendet wird, um sich erwachsener zu fühlen und bei den Freunden besser anzukommen (Furby & Beyh-Marom, 1992).

Cauffman und Steinberg (2000) zeigen auf, dass junge Erwachsene im Schnitt deutlich reifere Entscheidungen treffen als Jugendliche, wenn sie mit hypothetischen Dilemmata über potentiell Risikoverhalten konfrontiert werden. Sie erreichen damit verbunden höhere Werte in Verantwortlichkeit, Perspektive und Mäßigung, die sie im Treffen sozial verantwortlicherer Entscheidungen beeinflussen. Unter Verantwortlichkeit fassen die Autoren Eigenschaften wie Eigenständigkeit, Klarheit über die eigene Identität und Unabhängigkeit zusammen. Perspektive meint die Neigung einer Person, Situationen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und sie in einen weiteren sozialen und zeitlichen Kontext zu setzen. Mäßigung bezieht sich auf die Tendenz, die eigene Impulsivität einzuschränken und Situationen einzuschätzen, bevor gehandelt wird. Die hier untersuchten Variablen enthielten somit zusätzlich zu den kognitiven auch psychosoziale Aspekte. Ergebnisse verschiedener Altersgruppen sprechen dafür, dass die Entwicklung von Perspektive und Mäßigung zwischen 16 und 19 Jahren ihren Höhepunkt erreicht, während sich Verantwortlichkeit graduell entwickelt. Ab dem Alter von 19 Jahren erfolgte keine weitere altersbedingte Zunahme in der Reife des Entscheidungsverhaltens. Die Autoren betonen den dadurch bestätigten Einfluss psychosozialer Variablen auf Risikoverhalten, denn der Unterschied zwischen Jugendlichen und Erwachsenen in der Tendenz zu Risikoverhalten wäre viel mehr auf Unterschiede in psychosozialen Variablen (wie die von ihnen untersuchten) zurückzuführen als auf kognitive Differenzen. Kognitive Faktoren bedingen zwar den Entscheidungsprozess, das daraus gezogene Resultat ist jedoch vor allem auf psychosoziale Faktoren zurückzuführen. Cauffman und Steinberg (2000) liefern somit einen Gegenentwurf zum rein kognitiven Modell der Decision Making Theory.

2.6.2.3 Risikowahrnehmung

Aus der Decision Making Theory stammt das Bestreben nach der genaueren Erforschung der Risikowahrnehmung im Laufe des Entscheidungsprozesses in Bezug auf Risikoverhalten. Dafür wurden Studienteilnehmer gebeten, die Höhe des Risikos in verschiedenen Situationen einzuschätzen, wobei sich zumeist ein negativer Zusammenhang zwischen Risikoeinschätzung und Risikoverhalten zeigte. Eine Studie von Cohn, Macfarlane, Yanez und Imai (1995) stand jedoch im Gegensatz zu gängigen

Ergebnissen, da sie eine positive Korrelation bei den befragten Jugendlichen feststellten: Je mehr Involvierung sie in riskantes Verhalten äußerten, desto höher schätzten sie ihr Risiko ein. Die Rekrutierung der Stichprobe in einem Krankenhaus könnte sich hier jedoch auf die Resultate ausgewirkt haben, denn es handelte sich um jugendliche Patienten, die soeben ins Krankenhaus gekommen waren, und ihre Eltern.

Wie bereits in Kapitel 2.6.2.2 angedeutet, halten es Furby und Beyth-Marom (1992) für möglich, dass Jugendliche stärker den Nutzen einer riskanten Handlung berücksichtigen, während sich Erwachsene mehr auf das Risiko beziehen, wodurch sich Unterschiede in der Bewertung der Konsequenzen verschiedener Handlungsalternativen ergeben und sich dies im Verhalten niederschlägt. Dies könnte die verstärkte Neigung von Jugendlichen zu Risikoverhalten erklären. Dass der Nutzen einer Handlung bei jungen Menschen eindeutig eine bedeutende Rolle im Entscheidungsprozess für oder gegen Risikoverhalten einnimmt, zeigt etwa eine Studie von Rolison und Scherman (2003). Sie befragten 18- bis 21-jährige Studenten und erhielten zwar einen negativen Zusammenhang zwischen wahrgenommenem Risiko und Risikoinvolvierung, doch das wahrgenommene Risiko stellte sich in der Regressionsanalyse nicht als signifikanter Prädiktor für Risikoverhalten heraus. Höherer wahrgenommener Nutzen hing jedoch eindeutig mit mehr Involvierung in Risikoverhalten zusammen, womit seine Rolle auch in diesem Altersbereich nicht vernachlässigt werden kann.

Bezüglich des Zusammenspiels der Bewertung von Risiko und Nutzen haben frühe Untersuchungen zur Risikowahrnehmung gezeigt, dass sie in den Gedanken und den Urteilen von Menschen negativ korrelieren, obwohl sie bei riskanten Aktivitäten in Wirklichkeit positiv zusammenhängen. Handlungen, die ein hohes Risiko in sich bergen, können in Wirklichkeit auch hohen Nutzen erzielen (Fischhoff et al., 1978, zitiert nach Slovic, Peters, Finucane & MacGregor, 2005, S. S36). Dass die Beurteilung einer Aktivität oder einer Technologie eng mit den damit verbundenen Gefühlen zusammenhängt, konnten unter anderen Alhakami und Slovic (1994, zitiert nach Slovic & Peters, 2006, S. 323) feststellen. Es zeigte sich, dass bei positiven Gefühlen der Nutzen höher, das Risiko hingegen geringer eingeschätzt wird und bei negativen Gefühlen umgekehrt. Eine geringere Risikoeinschätzung bei positivem emotionalem Zustand zeigte sich auch in der

Studie von Hogarth, Portell und Cuxart (2007), die ihre erwachsenen Studienteilnehmer mehrmals täglich Risiken und die damit verbundene Situation bewerten ließen.

Diese Auswirkung von Affekten auf die Risikowahrnehmung, das Risikomanagement und die Entscheidungsfindung findet unter dem Begriff *Affektheuristik* zunehmend Beachtung. Bei der Erforschung dieses Phänomens wird davon ausgegangen, dass Risikowahrnehmung und Reaktion auf Risiko in der modernen Welt auf zwei Wegen erfolgt: Zum einen wird Risiko über Gefühle ermittelt, die sich auf instinktive und intuitive Reaktionen der Individuen auf Gefahr beziehen, zum anderen über eine Analyse, die logische, vernünftige und wissenschaftliche Überlegungen heranzieht. Affekte wirken jedoch noch vor logischen Überlegungen auf den Beurteiler ein und beeinflussen sein Denken. Sie sind als Heuristik eine Form des Umgangs mit komplexen Situationen, in denen es an Informationen mangelt oder dafür keine Zeit bleibt (Slovic et al., 2005).

Eine weitere Heuristik, die einen Einfluss auf die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit von Risiken ausübt, ist die von Tversky und Kahneman (1982) beschriebene Verfügbarkeitsheuristik. Zu dieser kommt es, wenn Fälle oder Gegebenheiten rasch abrufbar sind, diese Verfügbarkeit jedoch nicht mit ihrer Häufigkeit übereinstimmt. Ein Beispiel dafür stellt eine Studie von Lichtenstein et al. (1978, zitiert nach Slovic, Fischhoff & Lichtenstein, 1982, S. 466f.) dar, die zeigt, dass seltene, aber dramatische Todesursachen wie Unfälle, Tornados und Morde überschätzt und häufige, gewöhnliche Todesursachen wie Diabetes, Tuberkulose oder Blitzschlag unterschätzt werden. Combs und Slovic (1979, zitiert nach Slovic et al., 1982, S. 468) gingen einer Ursache für dieses Phänomen nach und untersuchten ein Jahr lang Schlagzeilen in Zeitungen. Sie fanden eine Korrelation von $r = .70$ zwischen den Einschätzungen der Personen über Häufigkeiten von Todesursachen und Art der Berichterstattung in den Printmedien. Zeitungen berichteten überwiegend von dramatischen Ereignissen wie Tornados, Unfälle, Feuer oder Ertrinken, während statistisch häufige Todesursachen wenig Erwähnung fanden. Ob nun die mediale Berichterstattung auf die Einschätzung der Menschen Einfluss nimmt oder ob das geschrieben wird, was Menschen als wichtig erachten, ist damit jedoch nicht geklärt (Slovic et al., 1982).

2.6.2.4 Jugendlicher Egozentrismus

Das Konzept des jugendlichen Egozentrismus stammt von Elkind (1967). Nach Piagetscher Theorie bedeutet Egozentrismus bei jüngeren Kindern, dass sie noch nicht gelernt haben, zwischen sich und anderen zu unterscheiden. Aus Elkinds Sicht haben Jugendliche dieses kognitive Defizit in gewisser Hinsicht noch nicht überwunden. Sie sind zwar im frühen Jugendalter bereits zu formalen Operationen fähig, die ihnen ermöglichen, über die eigenen und die Gedanken anderer nachzudenken. Sie differenzieren aber noch nicht zwischen dem, worauf die Gedanken von anderen gerichtet sind und jenem, womit sie selbst beschäftigt sind. Da der Fokus der Jugendlichen aufgrund der vielen körperlichen Veränderungen stark bei ihrer eigenen Person liegt, bedeutet dies, dass sie davon ausgehen, auch die Gedanken anderer seien überwiegend auf sie gerichtet (Elkind, 1967).

Diese mangelnde Differenzierungsfähigkeit schafft die Basis für zwei Eigenschaften von jugendlichem Egozentrismus: *Imaginary audience* und *personal fable*. Ersteres impliziert, dass die Jugendlichen sich in Gedanken ein Publikum schaffen, das sie ständig beobachtet und ihr Verhalten beurteilt. Sie antizipieren dabei in sozialen Situationen die Reaktionen der anderen und gehen davon aus, dass diese ebenso bewundernd oder kritisch sind wie die Jugendlichen sich selbst gegenüber. *Personal fable* meint, dass sie ihre Gefühle und ihr Leben als außergewöhnlich und unähnlich anderen betrachten. Diese Wahrnehmungsverzerrung führt unter anderem zu einer verzerrten Einschätzung von Gefahr, wodurch sie glauben, unverwundbar zu sein und gegen die Konsequenzen von Risikoverhaltensweisen gefeit zu sein (Arnett, 1992; Elkind, 1967; Oda, 2007; Seiffge-Krenke, 1994). Aalsma, Lapsley und Flannery (2006) nennen als Komponenten des *personal fable* Gefühle der Invulnerabilität, der Omnipotenz und der persönlichen Einzigartigkeit. Ein Gefühl der Invulnerabilität beschreibt den bereits erwähnten Glauben an die Unfähigkeit, selbst Schaden zu nehmen und verletzt zu werden. Mit Omnipotenz ist die Überzeugung gemeint, dass man selbst einen speziellen Einfluss und eine besondere Autorität ausübt. Mit dem Gefühl der Einzigartigkeit ist der Eindruck verbunden, dass niemand anderer einen wirklich verstehen kann.

Jugendlicher Egozentrismus, vor allem die wahrgenommene Invulnerabilität, wurde in zahlreichen Studien mit Risikoverhalten in Zusammenhang gebracht (z.B. Aalsma et al.,

2006; Johnson & Green, 1993; Montgomery, Haemmerlie & Zoellner, 1996, zitiert nach Kuterbach, 2007, S. 814). So erwies sich etwa ein Gefühl der Unverwundbarkeit bei Aalsma et al. (2006) als geeigneter Prädiktor für Tabak-, Alkohol- und weiteren Substanzkonsum. Sie stellten einen über verschiedene Stufen des Jugendalters gleich bleibenden Zusammenhang zwischen Invulnerabilität und Risikoverhalten fest und vermuten diesen auch für das Erwachsenenalter. Die Autoren empfehlen folglich Vorsicht bei der Zuweisung der Invulnerabilität einzig zu den Jugendlichen. Der Glaube an die eigene Invulnerabilität erwies sich zudem nicht nur als Prädiktor für Risikoverhalten, sondern auch – wenn auch in schwächerer Ausprägung – für wichtige Faktoren psychischer Gesundheit wie Selbstwert, Coping-Strategien und Anpassung.

Invulnerabilität war jedoch in einer Studie von Bright, McKillop und Ryder (2008), die sich jungen Rauchern von 17 bis 25 Jahren widmete, ebenso wenig geeignet wie das Gefühl der Einzigartigkeit, um zwischen jenen Rauchern, denen ihr gesundheitliches Risikoverhalten nicht bewusst ist, und jenen, die sich dieses bereits eingestehen, zu unterscheiden. Bei ersterer Gruppe ließ sich jedoch ein gesteigertes Empfinden von Omnipotenz feststellen. Dies könnte somit als Indikator für die Phase der Verhaltensänderung dienen, in der sich ein Raucher befindet. Bei einem Rückgang des Gefühls von Omnipotenz könnte er dem Ziel der Abgewöhnung bereits einen Schritt weiter sein.

Es wurden weitere Verbindungen zwischen jugendlichem Egozentrismus und gesteigertem Alkoholkonsum, schlechteren Noten und Vernachlässigung der Schwangerschaftsverhütung bei College-Studierenden hergestellt (Montgomery, Haemmerlie & Zoellner, 1996, zitiert nach Kuterbach, 2007, S. 814). Auch bei Johnson und Green (1993) erwies sich jugendlicher Egozentrismus als signifikanter Prädiktor für das Kontrazeptionsverhalten von Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Personal fable wird zum einen als Auswirkung des jugendlichen Egozentrismus verstanden, wie auch Elkind (1967) dies darstellte, zum anderen jedoch auch als adaptive Reaktion auf die Anforderungen der jugendlichen Entwicklung, wodurch es in ein positives Licht gerückt wird (Aalsma et al., 2006). Bjorklund und Green (1992) heben etwa die Bedeutung des personal fable für die Bewältigung des Übergangs zum Erwachsenseins hervor. Die mit dem personal fable verbundenen Einstellungen ermöglichen es jungen

Menschen, unabhängiger zu agieren und neue Ideen und Aufgaben in Angriff zu nehmen, die auch mit riskanten Verhaltenweisen einhergehen. Viele der damit verbundenen Erfahrungen lassen sich ins Erwachsenenleben integrieren.

Auch Aalsma et al. (2006) betonen die Wichtigkeit von personal fable zur Ermöglichung von angemessenem Risikoverhalten und somit zur Eigenständigkeit sowie zur Übernahme neuer Rollen, Ideen, Identitäten und Aufgaben.

Raithel (1999) nimmt eine sehr ähnliche Haltung ein, indem er jugendlichem Egozentrismus eine bedeutende Funktion für Ablösung, Orientierung und Identitätsfindung zuschreibt. Während der Ablösung von den Eltern und der gleichzeitigen Erweiterung des sozialen Lebensraumes ist die intensive Beschäftigung mit sich selbst für Jugendliche notwendig und zielführend und darf nicht als pathologisch angesehen werden.

Der jugendliche Egozentrismus nimmt laut Elkind (1967) mit etwa 15 oder 16 Jahren mit Festigung der formalen Operationen wieder ab. Die Jugendlichen testen ihre Hypothesen, die sie sich über das gedankliche Publikum geschaffen haben, in der Realität und revidieren diese. Sie schaffen eine Unterscheidung zwischen ihren eigenen Gedanken und den Interessen und Anliegen von anderen. Gleichzeitig erfahren sie durch das Eingehen von intimen Beziehungen von den Gefühlen anderer, die ihnen gleichen. Dadurch verlieren sie den Eindruck der völligen Einzigartigkeit ihrer Emotionen und ihres Lebens. Das Überwinden des jugendlichen Egozentrismus bedeutet somit sowohl eine kognitive, als auch affektive Weiterentwicklung.

Mehrere Studienergebnisse, die ein erneutes Auftreten von Egozentrismus bei älteren Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen zeigten, führten zur Annahme der Autoren, dass eine große Veränderung in der Lebenssituation zum Wiederaufflammen alter Denkkonzepte im Sinne eines Bewältigungsmechanismus führen kann. Besonders der Beginn der Studienzeit wird von vielen Veränderungen in unterschiedlichen Bereichen begleitet, unter anderem der Peer-Gruppe und der Ausbildungsstätte. So zeigten sich primär auch bei Studienanfängern höhere Egozentrismuswerte (Peterson & Roscoe, 1991; Schwartz, Maynard & Uzelac, 2008). Für junge Frauen ließen sich hierbei höhere Werte feststellen als für junge Männer (Rycek, Stuhr, McDermott, Benker & Swartz, 1998). Dies könnte mit einem weniger gut ausgebildeten Selbstkonzept zusammenhängen, wie es etwa Elkind und Bowen (1979) bei Frauen in diesem Alter berichteten. Peterson und Roscoe

(1991) sehen diesen Umstand als eine mögliche Erklärung für die stärkere Notwendigkeit des Egozentrismus als Bewältigungsmechanismus bei Frauen.

Auch Arnett (2005, 2006) spricht von einem späteren Auftreten des Unterschätzens der möglichen negativen Konsequenzen des eigenen Handelns, dem optimistic bias, indem er dies als ein Merkmal der Phase des Emerging Adulthoods bezeichnet. Der optimistic bias wäre mit dem Gefühl der Invulnerabilität, einer Komponente des personal fable, vergleichbar, wird von Arnett (2005, 2006) jedoch altersmäßig später angesetzt.

Der Begriff des optimistic bias stammt ursprünglich von Weinstein (1980). Er beschreibt die allgemeine Tendenz von Menschen zu unrealistischem Optimismus, indem sie davon ausgehen, unverwundbar zu sein und dass Unglück stets andere trifft. Wenn alle Menschen glauben, dass die Wahrscheinlichkeit, ein negatives Ereignis zu erleben, für sie unter dem Durchschnitt liegt, dann machen sie einen systematischen Urteilsfehler und erzeugen einen optimistic bias. In unterschiedlichen Bereichen lässt sich eine Tendenz von Emerging Adults zu einem optimistic bias feststellen. Finn und Bragg (1986, zitiert nach Furby & Beyth-Marom, 1992, S. 35) etwa untersuchten die Wahrscheinlichkeitseinschätzung von männlichen Autofahrern, in einen Unfall verwickelt zu werden. Dabei schätzten die 18 bis 24-jährigen Männer ihre Wahrscheinlichkeit bezogen auf ihre Peers signifikant geringer ein als die 38- bis 50-jährigen. Laut Furby und Beyth-Marom (1992) könnte dies die Annahme bedingen, dass ältere Jugendliche und junge Erwachsene sich als besonders unverwundbar ansehen.

Einen Hinweis auf einen optimistic bias in der Zukunftseinschätzung von Emerging Adults konnte Arnett (2000b) in seiner Befragung von 21- bis 28-jährigen Personen zur eigenen Zukunft und jener ihrer Generation finden. Während sie ihre Generation allgemein als eher pessimistisch und zynisch bewerteten, hatten sie für ihre eigene Zukunft eine optimistische Vorstellung. Die jungen Leute gingen davon aus, gute Aussichten auf finanzielles Wohl, Karriere, langfristig funktionierende persönliche Beziehungen und eine allgemein hohe Lebensqualität zu besitzen. Sie stellten sich in Bereichen, in denen ihre Eltern viel erreicht hatten, eine ebenso rosige Zukunft vor und glaubten zudem in anderen Bereichen, in denen ihre Eltern mit Rückschlägen konfrontiert gewesen waren, mehr Glück zu finden. Selbst bei geschiedenen Eltern zweifelte niemand am langfristigen Gelingen der eigenen Ehe. Die Diskrepanz zwischen der Meinung über die eigene Generation und das Einschätzen der persönlichen Zukunft wird hier sehr deutlich.

Eine Studie, die gegen die Annahme spricht, dass Jugendliche von ihrer Invulnerabilität ausgehen, ist jene von Gerrard, Gibbons, Benthin und Hessling (1996). Ihre Ergebnisse lassen vielmehr vermuten, dass ihnen die Gefahren bewusst sind, denen sie sich aussetzen, sie diese aber auf verschiedene Arten herunterspielen. Die Autoren stellten in ihrer Studie fest, dass Jugendlichen bei Zunahme der gezeigten Risikoverhaltensweisen auch ihre gesteigerte Verwundbarkeit aufgrund der möglichen negativen Konsequenzen bewusst war. Um diese Kognitionen mit ihrem Verhalten zu vereinbaren, scheinen sie kognitive Manipulationsstrategien anzuwenden. Zwei solcher Strategien konnten Gerrard et al. (1996) feststellen: (a) Die Jugendlichen überschätzen die Verbreitung von Risikoverhalten unter ihren Altersgenossen. (b) Sie reduzieren den Einfluss von gesundheitlichen und die Sicherheit betreffenden Bedenken auf ihr Verhalten.

Auch die Ergebnisse von Todesco und Hillman (1999) zeigten, dass ältere Jugendliche, die mehr Risikoverhalten eingehen, ihr Risiko nicht geringer einschätzen als jene, die solch ein Verhalten nicht zeigen. Zudem beurteilten sie ihr Risiko, in potentiell gesundheitsschädliches Verhalten involviert zu werden, höher als jenes von Kindern.

Direkte Vergleiche zwischen Jugendlichen und Erwachsenen im wahrgenommenen Risiko, in gesundheitsgefährdende Situationen zu geraten, sprachen ebenso wenig für die Invulnerabilitätseinstellung Jugendlicher. Bei Quadrel, Fischhoff und Davis (1993) schätzten Jugendliche ihr Risiko, von Alkoholabhängigkeit, einem Überfall, Autounfall oder einer ungeplanten Schwangerschaft betroffen zu sein, nicht geringer ein als ihre Eltern. Das gleiche Ergebnis erzielten Cohn et al. (1995) bezüglich 19 dargebotener gesundheitsbezogener Probleme wie die Ansteckung mit einer sexuell übertragbaren Krankheit, das Entwickeln einer Sucht oder die Involvierung in einen Autounfall. Jene Personen, die besonders hohe Risiken in Kauf nahmen, schätzten ihre Invulnerabilität sogar am geringsten ein. Die Rekrutierung der Stichprobe in einem Krankenhaus könnte hier jedoch einen entscheidenden Einfluss auf die Ergebnisse gehabt haben. Doch selbst diese Stichprobe zeigte einen optimistic bias, denn im Vergleich zu anderen in ihrem Alter hielten die Jugendlichen ihr eigenes Risiko für geringer.

Elkinds Konstrukt lässt auch hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen dem Aufkommen des jugendlichen Egozentrismus und der formalen Operationen Mängel erkennen.

Nachdem verschiedene Studien widersprüchliche Ergebnisse hierzu lieferten, widmeten sich auch Lapsley, Milstead, Quintana, Flannery und Buss (1986) dieser Fragestellung und konnten keinen signifikant positiven Zusammenhang zwischen formalen Operationen und jugendlichem Egozentrismus im frühen Jugendalter feststellen.

2.6.2.5 Impulskontrolle und Affektregulation

Mehrere Autoren betonen die Relevanz von Emotionen für das Ausüben von risikoreichen Verhaltensweisen. So zeigen etwa Fröhlich, Haase und Silbereisen (2006) in ihrer Studie, dass Jugendliche im Gegensatz zu jungen Erwachsenen eine mangelnde Fähigkeit zur Affektregulation und eine erhöhte Impulsivität besitzen. Dies deutet darauf hin, dass man erst mit zunehmendem Alter lernt, die eigene Gefühlslage zu kontrollieren. Dadurch, dass Jugendliche dies noch nicht so beherrschen, könnten häufiger unüberlegte Handlungen gesetzt und Risikoverhaltensweisen gezeigt werden. Steinberg und Scott (2003) sprechen ebenso von der Schwierigkeit, die Jugendliche im Gegensatz zu Erwachsenen dabei haben, ihre Stimmungen, ihre Impulse und ihr Verhalten zu regulieren. Spear (2000) erklärt dies durch die in der Adoleszenz erst stattfindende Entwicklung der hormonellen, neuronalen und kognitiven Systeme, die mit der Emotionsregulation zusammenzuhängen scheinen.

Silk, Steinberg und Morris (2003) konnten feststellen, dass bei Jugendlichen auch der Intensität und Labilität der Emotion eine wichtige Rolle zukommt. Wenn diese hoch sind, ist bei ihnen vermehrt mit Problemverhalten zu rechnen. Emotionsregulationsstrategien wie Abkopplung und unfreiwillige Beschäftigung bei negativen Emotionen stellten sich bei den 12- bis 17-Jährigen als wenig erfolgreich heraus und waren häufiger mit depressiven Symptomen und Problemverhalten verbunden. Auch in der Kindheit und frühen Adoleszenz ist Problemverhalten an die Intensität und Labilität der Emotionen gebunden, vor allem von Wut sowie von Traurigkeit und Ängstlichkeit (Eisenberg et al., 2001; Larson, Raffaelli, Richards, Ham & Jewell, 1990).

Doch nicht nur bei Jugendlichen könnten Emotionen zu Risikoverhalten verleiten. Siegel et al. (1994) interpretieren ihre Studienergebnisse als möglichen Hinweis auf die starke Beteiligung von Emotionen in der Entscheidungsfindung junger Erwachsener. Bei ihrer

Untersuchung zeigte sich, dass bei dieser Altersgruppe der wahrgenommene Nutzen einen besseren Prädiktor für Risikoverhalten darstellt als das wahrgenommene Risiko.

Bei einem Vergleich von College-Studenten, die sich erwachsen fühlen mit jenen, die dies nur teilweise tun, fanden Nelson und Barry (2005) außerdem heraus, dass subjektiv Erwachsene weniger Risikoverhalten zeigten und gleichzeitig weniger deprimiert waren. Depressionen erweisen sich als ernstzunehmendes gesundheitliches Problem im Emerging Adulthood (Berry, 2004). Diese instabile Zeit zwischen Jugend- und Erwachsenenalter, in der junge Menschen besonders häufig mit Erfahrungen der Ablösung, Trennung, Einsamkeit, Exploration und mit Rückschlägen konfrontiert sind, scheint das Risiko einer solchen affektiven Störung in sich zu tragen (Nelson & Barry, 2005). Trotzdem sprechen Studien wie jene von Galambos, Barker und Krahn (2006) für eine Abnahme depressiver Symptome und einer gleichzeitigen Zunahme des Selbstwertgefühls und allgemeinen Wohlbefindens im Alter zwischen 18 und 25 Jahren. Galambos et al. (2006) zeigten zudem auf, dass das Ausmaß, in dem Personen ihrem Ärger Ausdruck verleihen, indem sie die Beherrschung verlieren, schreien und streiten, in dieser Altersspanne abnimmt. Auch diese Ergebnisse verdeutlichen die Verbesserung der Emotionsregulation mit zunehmendem Alter, die auch nach der Adoleszenz im Emerging Adulthood ihre Fortsetzung zu finden scheint.

Wie Lashbrook (2000) durch qualitative Interviews von Studenten erfuhr, spielen Emotionen auch als motivationaler Faktor für die Involvierung in Risikoverhalten mit Peers eine bedeutende Rolle. Die 19- bis 23-Jährigen gaben an, auf diese Weise negative Gefühle wie Isolation und Unzulänglichkeit vermeiden zu wollen.

Auf die Frage, wie die Auswirkung der Emotionen auf Handlungen konkret aussieht, liefert die Decision Making Theory eine Antwort. Laut dieser ist eine Entscheidung emotional, wenn impulsiv gehandelt wird ohne vorher alle möglichen Konsequenzen aller relevanten Handlungsalternativen zu bedenken. Dies könnte passieren, wenn eine Konsequenz als so wertvoll erachtet wird, dass allein ihr Beachtung geschenkt wird und sie in Folge ohne weitere Überlegung zur Handlung motiviert. Oder die Entscheidung wird in einer stressreichen Situation getroffen, wodurch der Entscheidungsprozess verkürzt werden könnte. Ob für Jugendliche bzw. junge Erwachsene diese Bedingungen zutreffen und sie

aus diesen Gründen emotionalere Entscheidungen für oder gegen Handlungen treffen, bleibt zu klären (Furby & Beyth-Marom, 1992).

2.6.3 Soziale Faktoren

Neben intrapersonalen Faktoren kommt auch dem sozialen Umfeld eine wichtige Rolle bezüglich der Tendenz zu Risikoverhalten zu. Familie und Peers stellen dabei im Allgemeinen die nächsten Bezugspersonen dar und wirken somit am ehesten auf die Handlungsweisen der betreffenden Person ein.

2.6.3.1 Elterliche Einflüsse

Untersuchungen zu elterlichen Einflüssen konzentrieren sich überwiegend auf Kinder und Jugendliche, da diese in den meisten Fällen noch vollständig in den familiären Rahmen eingebettet sind. Studien sprechen für das Hand-in-Hand-Gehen vom Auszug des volljährigen Kindes mit einem guten Eltern-Kind-Verhältnis. Aquilino (1997) beschreibt eine Entwicklung hin zu weniger Eltern-Kind-Konflikten mit zunehmendem Alter, indem er einen Zusammenhang zwischen der Übernahme erwachsener Rollen des Kindes durch Heirat, getrennte Wohnverhältnisse und Vollzeitberufstätigkeit und einem engeren und weniger konfliktreichem Verhältnis zwischen den beiden Generationen aufzeigt. Dass außerdem Emerging Adults im Gegensatz zu Jugendlichen weniger häufig angeben, ihre Eltern zu belügen, kann als weiterer Hinweis für ein besseres Verhältnis mit zunehmendem Alter gesehen werden (Jensen et al., 2004). Bei 17- bis 22-Jährigen, die noch zuhause wohnen, konnten Laursen, Coy und Collins (1998) in ihrer Metaanalyse mehrerer Studien zu Eltern-Kind-Konflikten keine eindeutige Abnahme von Konflikten im Gegensatz zu mittleren Jugendlichen feststellen.

Viele Emerging Adults leben nicht mehr im elterlichen Haushalt und erhalten somit auch die Möglichkeit, sich von familiären Belastungen, die Risikoverhalten begünstigen können, weitgehend zu befreien (Arnett, 2005). Andererseits führt fehlende Kontrolle durch Eltern

oder einen Ehepartner zu einer relativen Freiheit, die die Möglichkeit zu riskanten Verhaltensweisen eröffnen kann (Sampson & Laub, zitiert nach Arnett, 2004, S. 429). Dieser letztgenannten Theorie entsprechend erwiesen sich in einer Studie von Valliant und Scanlan (1996) männliche Studenten, die in einer eigenen Wohnung lebten, als gefährdeter für die Entwicklung einer Alkoholabhängigkeit. Sie wurden hierbei mit Personen verglichen, die bei den Eltern oder am Universitätscampus wohnten. Dieser Effekt war jedoch geschlechtsspezifisch, bei den jungen Frauen zeigte er sich nicht. Unabhängig von den Wohnverhältnissen tranken Frauen weniger Alkohol als ihre männlichen Kollegen. Studenten beider Geschlechter, die noch zuhause bei den Eltern lebten, konsumierten am wenigsten Alkohol.

2.6.3.2 Sozialer Druck durch Peers

Dass höhere Risiken in Gruppen als alleine eingegangen werden, ist bereits seit längerer Zeit als *risky shift-Phänomen* bekannt (Vinokur, 1971). Auch die Beteiligung an Risikoverhalten kann durch Einflüsse von außen begünstigt werden, wobei besonders Jugendlichen eine erhöhte Anfälligkeit dafür zugeschrieben wird.

Jugendliche verbringen mehr Zeit in Gruppen von Gleichaltrigen als Erwachsene (Brown, 2004). In der Österreichischen Wertestudie, die von 1990 bis 2000 durchgeführt wurde, zeigt sich die Zunahme der Bedeutung von Freunden als wichtigen Lebensbereich bei 16- bis 24-Jährigen. Der Anteil derjenigen, die ihre Freunde als sehr wichtig erachten, stieg in den zehn Erhebungsjahren von 53 auf 72%, während der Wert der Familie konstant geblieben ist (Weixler, 2002).

Osgood und Lee (1993, zitiert nach Arnett, 2004, S. 248) untersuchten das Freizeitverhalten von Personen ab 18 Jahren und können so einen Hinweis auf die Bedeutung von Peers für Emerging Adults geben. Die Autoren gelangten zu dem Ergebnis, dass 18- bis 28-Jährige mehr Zeit mit Freunden verbringen als ältere Erwachsene. Sie treffen sich auch ohne konkreten Anlass mindestens einmal pro Woche mit Freunden, besuchen mit ihnen Bars, gehen im Schnitt ein- bis zweimal im Monat ins Kino und öfter im Jahr auf Konzerte. Es zeigte sich jedoch bereits in dieser Altersgruppe eine konstante Abnahme der gemeinsam verbrachten Zeit mit zunehmendem Alter, sowohl bei jenen, die bereits Kinder hatten als auch bei kinderlosen Emerging Adults. Dies legt die Vermutung

nahe, dass einige dieser Aktivitäten mit zunehmendem Alter an Reiz verlieren und somit auch der Einfluss von Peers abnimmt.

Die Bedeutung der Freunde für Jugendliche äußert sich unter anderem darin, dass sie besonderen Wert darauf legen, was diese über sie denken. Um von ihren Altersgenossen nicht abgelehnt zu werden, fügen sich Jugendliche verstärkt dem Gruppendruck und passen ihr Verhalten dem der Gruppe an. Handelt es sich dabei um Risikoverhalten, wird die Teilnahme daran somit begünstigt. Diese Theorie, die das Individuum in den Mittelpunkt rückt, wird ergänzt durch eine weitere, die vor allem dem Bedeutungszuwachs der Peergruppe als Referenzgruppe im Jugendalter Beachtung schenkt (Brown, Clasen & Eicher, 1986). Demnach nutzen Jugendliche untereinander die soziale Einflussnahme im Sinne einer normativen Regulation, um Solidarität und Konformität innerhalb ihrer Gruppen herzustellen. Diese dienen der Abgrenzung und Behauptung gegenüber anderen Jugendgruppen. Besonders präsent ist diese gegenseitige Regulation des Verhaltens in der frühen und mittleren Adoleszenz (Brown, 2004).

Bei Buben kommt der Aspekt der männlichen Geschlechtsidentitätsfindung hinzu. Die männliche Gleichaltrigengruppe übernimmt hier Orientierungsfunktion an der „Männerwelt“ und gibt Verhaltensstandards vor. Durch fehlende alternative Männlichkeitserfahrungen kann es zur eingeschränkten Vorstellung des Buben kommen, was ihn als Mann ausmacht, wodurch auch sehr risikoreiche Handlungsmuster automatisiert übernommen werden (Raithel, 1999).

Aus diesem theoretischen Rahmen heraus erscheinen die Ergebnisse von Steinberg und Monahan (2007), die für die vorwiegende Betroffenheit von Gruppendruck im Jugendalter sprechen, wenig verwunderlich. Die Autoren verglichen unterschiedliche Altersgruppen und untersuchten hierzu Personen von 10 bis 30 Jahren hinsichtlich ihrer Anfälligkeit für Peer-Einflüsse bezüglich verschiedener Verhaltensweisen. Sie beschränkten sich dabei nicht auf antisoziales Verhalten, sondern wählten eine Formulierung der Items, die allgemeines Handeln beschrieb. Während sich bei den 14- bis 18-Jährigen ein fast linearer Anstieg in der Resistenz gegenüber Peer-Einflüssen zeigte, blieb diese bei den jungen Erwachsenen (18 bis 30 Jahre) ebenso wie bei den Präadoleszenten (10 bis 14 Jahre)

nahezu gleich. Demnach wäre ein 18-Jähriger nicht anfälliger für die Beeinflussung durch Gleichaltrige als ein 30-Jähriger. Die Autoren sehen diesen Anstieg an Resistenz in der Adoleszenz als Entwicklungsphänomen, das eine Verbindung herstellt zwischen größerer Beeinflussbarkeit in früheren, und geringerer Beeinflussbarkeit in späteren Jugendjahren. Im Alter zwischen 10 und 14 Jahren verlagert sich die Beeinflussung im Laufe des Strebens nach Unabhängigkeit von den Eltern von diesen zu den Gleichaltrigen. Im jungen Erwachsenenalter können sie hingegen durch fortschreitende Identitätsentwicklung dem Druck der anderen besser widerstehen.

Eine Studie von Gardner und Steinberg (2005) lieferte einen weiteren Hinweis auf den erhöhten Einfluss der Peers auf Risikoverhalten und Risikobewertung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 18 und 22 Jahren. Erwachsene ab 24 Jahren waren in ihrer Entscheidungsfindung und in ihrem Risikoverhalten weniger durch Gleichaltrige beeinflussbar als die jüngeren Studienteilnehmer. Es zeigte sich, dass bei den jüngeren Personen bei Anwesenheit von Peers mehr Risiken eingegangen werden, der Fokus mehr beim Nutzen als bei den Kosten des Risikoverhaltens liegt und riskantere Entscheidungen getroffen werden als alleine. Die Autoren betonen die Relevanz der Berücksichtigung emotionaler und sozialer Einflüsse bei der Untersuchung von lebensnahen Entscheidungen. Die in der Erforschung von Entscheidungsprozessen häufig verwendeten hypothetischen Dilemmata seien daher eine inadäquate Methode und daraus gewonnene Ergebnisse, die darauf hindeuten, dass sich das Entscheidungsverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht von älteren Personen unterscheidet, würden die realen Gegebenheiten nicht ausreichend abbilden. Die Ergebnisse dieser Studie sprechen für die Notwendigkeit der Berücksichtigung der sozialen Bedingungen, unter denen Risikobewertung und Risikoverhalten stattfinden.

Arnett (1992) entwirft unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung von Sensation Seeking und jugendlichem Egozentrismus eine Theorie über die Art der Einflussnahme von Peers auf das Risikoverhalten Jugendlicher. Zum einen nimmt er an, dass sich Jugendliche mit ähnlicher Tendenz zu Sensation Seeking finden und Freundschaften eingehen. Unter diesen Freunden übernimmt jener mit dem höchsten Hang zur Sensationssuche am ehesten die Führungsrolle und initiiert waghalsiges Verhalten, dem die anderen einerseits aufgrund ihres eigenen Bedürfnisses nach Abenteuer, andererseits

aufgrund eines Konformitätswunsches folgen. Somit zeigen die Freunde auch Verhaltensweisen, die sie alleine nicht ausüben würden. Zum anderen kommt es zu verstärktem personal fable in der Gruppe in dem Sinne, dass Jugendliche etwa denken, dass die anderen denken, dass schon nichts passieren werde und somit letztendlich niemand aus der Gruppe Bedenken bei waghalsigen Unternehmungen äußert. Mehr zu Arnetts entwicklungstheoretischem Modell und den zusätzlichen Einfluss des kulturellen Rahmens findet sich in Kapitel 2.6.5.

2.6.3.3 Kulturelle Einflüsse

Der kulturelle Rahmen hat einen nachweislichen Einfluss darauf, welche riskante Verhaltensweisen unter jungen Menschen verstärkt auftreten und ob Risikoverhalten generell toleriert wird oder nicht. Schlegel und Barry (1991, zitiert nach Arnett, 2004, S. 434) analysierten verschiedene traditionelle Kulturen und zeigen auf, dass diese deutlich weniger von Risikoverhalten betroffen sind als westliche Kulturen. Die Autoren fanden bei weniger als der Hälfte der Kulturen Hinweise auf Risikoverhalten unter Jugendlichen. Vor allem die Involvierung junger Frauen war sehr gering, zum Teil aufgrund der strengen Überwachung durch Erwachsene.

Doch auch innerhalb der westlichen Kultur existieren länderspezifische Unterschiede. Während in den USA die Raten von riskantem Fahrverhalten, Delinquenz und illegalem Drogenkonsum deutlich höher liegen als in Europa, ist das Verhältnis bei Zigaretten- und Alkoholkonsum umgekehrt. In Europa ist der Konsum legaler Drogen wie Nikotin und Alkohol sozial akzeptierter als in den Vereinigten Staaten und es gelten liberalere Altersbeschränkungen. Ein Beispiel für den Einfluss der gesetzlichen Bestimmungen auf die Form der Ausübung von Risikoverhalten liefern Arnett und Balle-Jensen (1993) in ihrer Studie an dänischen Jugendlichen. Sie gelangten zu dem Ergebnis, dass Jugendliche in Dänemark deutlich seltener von betrunkenem Autofahren berichteten als US-amerikanische Jugendliche. Dies lag jedoch nicht daran, dass sie tatsächlich seltener fahren, wenn sie betrunken sind, sondern das Transportmittel unterschied sich von jenem Jugendlicher in den USA. Während letztere bereits mit 16 Jahren einen Autoführerschein erwerben können, müssen junge Dänen in diesem Alter noch das Fahrrad benutzen. Dementsprechend war bei ihnen die Rate von betrunkenem Radfahren höher.

Neben der Gesetzeslage und sozialer Akzeptanz spielen jedoch auch kulturelle Faktoren in Form von Wohlstand und Verfügbarkeit sowie Leistbarkeit bestimmter Güter (z.B. die Möglichkeit des günstigen Erwerbs und Erhaltung eines Autos) eine Rolle in der Verbreitung spezifischer Risikoverhaltensweisen (Arnett, 2004).

2.6.4 Die Meinung junger Menschen zur Ursache von Risikoverhalten

Der vierte Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, 2003) berichtet von geschlechtshomogenen Diskussionsrunden, in denen sich Personen im Alter von 10 bis 30 Jahren unter anderem dem Thema Risikoverhalten und Gefährdungspotentiale widmen. Unter allen Teilnehmenden sind vier Hauptgründe für riskante Verhaltensweisen herauszuhören: Neugier, die Jagd nach dem Kick, die Suche nach Spaß und der Wunsch nach Anerkennung im Freundeskreis. Hierbei lassen sich tendenzielle Altersunterschiede ausmachen: Jüngere trachten mehr nach der Anerkennung ihrer Freunde und gehen somit eher Risiken ein, die sie nicht gut abschätzen können. Doch selbst solche, die ihnen durchaus bewusst sind, erscheinen für sie aufgrund des Gruppendruckes verlockender. Außerdem treibt sie öfter die Neugier zu solchen Verhaltensweisen. Ältere, vor allem junge Erwachsene, gehen Risiken viel bewusster ein und nutzen sie, um der Langeweile im Alltag zu entfliehen.

2.6.5 Entwicklungstheoretisches Modell von Arnett

Arnett (1992) präsentiert ein umfassendes Modell zur Entstehung von Risikoverhaltensweisen bzw. von waghalsigem Verhalten, wie er mit langfristigen negativen Konsequenzen verbundene Verhaltensweisen nennt. Er zählt Sensation Seeking und jugendlichen Egozentrismus zu den normativen Merkmalen der Adoleszenz. Wie sich diese tatsächlich auswirken, entscheidet die soziale Umgebung mit. Das Umfeld beeinflusst darüber hinaus auch die direkte Teilnahme an waghalsigem Verhalten. Der Einfluss von Gleichaltrigen äußert sich auf verschiedener Weise. Zum einen freunden sich Personen vorzugsweise mit jenen Peers an, die eine ähnliche Sensationssuche

aufweisen. In einer Gruppe initiiert jener mit der stärksten Sensationssuche waghalsiges Verhalten und zieht die anderen mit. Zum anderen kann in der Gruppe das Phänomen auftreten, dass jede Einzelperson glaubt, die anderen würden davon ausgehen, dass ihnen nichts Schlimmes geschehen werde.

Ein weiterer wichtiger Faktor, der sowohl die elterliche Erziehung als auch den ganzen kulturellen Rahmen betrifft, ist die Sozialisation. Bei enger Sozialisation mit strikten Regeln bleibt weniger Raum für Risikoverhalten. Jugendliche bilden hier weniger Egozentrismus aus und richten ihre Tendenz zu Sensationssuche nach außen, zum Beispiel gegen Feinde. Eltern, die klare und strenge Regeln vorgeben, Sanktionen bei Verstößen erteilen und eine klare moralische Struktur vermitteln, fördern die entwicklungsbedingten Faktoren Sensationssuche und jugendlichen Egozentrismus bei ihren Kindern nicht, wodurch diese weniger waghalsiges Verhalten zeigen. Bei weiter Sozialisation ist das Gegenteil der Fall. Hier fördert die kulturelle Umgebung die Entwicklung von Unabhängigkeit und Autonomie und lässt den Jugendlichen Spielraum, um selbst herauszufinden, was richtig und was falsch ist, gibt ihnen also kaum Standards vor. In solch einem Umfeld findet die Neigung zu Sensation Seeking und jugendlichem Egozentrismus mehr Platz und ist somit in größerem Ausmaß vorhanden, wodurch die Teilnahme an Risikoverhalten entsprechend höher ausfällt.

Somit integriert Arnett (1992) die Bedingungsfaktoren Sensation Seeking, jugendlicher Egozentrismus, Einfluss von Peers und kulturelle Rahmenbedingungen in sein umfassendes Modell von Risikoverhalten.

3 Emerging Adulthood und Risiko

Die turbulente Phase des Emerging Adulthood ist gekennzeichnet durch Umschwung, Instabilität und Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten und bildet dadurch einen idealen Nährboden für das Ausleben riskanter Verhaltensweisen. Tatsächlich werden in diesem Alter besonders häufig solche Risikoverhaltensweisen berichtet, die im schlimmsten Fall zum Tod führen können (Arnett, 2005).

Vor allem bei jungen Männern steigt die Mortalitätsrate aufgrund risikoreichen Sport-, Freizeit- und Verkehrsverhaltens zwischen 18 und 24 Jahren deutlich an. Sie bilden unter

den Todesfällen im Jugendalter mit 73.8 % die eindeutig größere Gruppe – im Gegensatz zu Mädchen und jungen Frauen, die einen Anteil von 26.2 % ausmachen (Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien, 2001, zitiert nach Kopetzky & Zuba, 2002, S. 48).

Teese und Bradley (2008) stellen ein speziell auf Emerging Adults fokussiertes psychosoziales Modell zur Ursache von Risikoverhalten in diesem Lebensabschnitt auf und testen dieses auf seine Brauchbarkeit. Als Prädiktoren vermuten sie Impulsivität, Gruppendruck durch Peers, wahrgenommenes Risiko und wahrgenommenen Nutzen. In ihrer Untersuchung betrachten sie deren Zusammenhang mit drei Formen von Risikoverhalten: Substanzkonsum, waghalsiges Fahrverhalten und unbedachtes Sexualverhalten. Es zeigte sich, dass alle angeführten Prädiktoren mit allen drei Risikoverhaltensweisen signifikant korrelierten und signifikant zur Vorhersage von allgemeiner Sorglosigkeit beitrugen. In einer weiteren Regressionsanalyse stellte sich heraus, dass Impulsivität Substanzkonsum und unbedachtes Sexualverhalten vorhersagt, Gruppendruck durch Peers hingegen allein Substanzkonsum. Wahrgenommenes Risiko zeigte Wirkung auf waghalsiges Fahrverhalten, während der wahrgenommene Nutzen als einziges zur Vorhersage aller drei riskanter Verhaltensweisen diente. Anders formuliert: Substanzkonsum wurde durch drei der vier psychosozialen Variablen vorhergesagt, nämlich durch Gruppendruck, wahrgenommenen Nutzen und Impulsivität. Unbedachtes Sexualverhalten ließ sich durch Impulsivität und wahrgenommenen Nutzen ermitteln, waghalsiges Autofahren hingegen durch Einschätzung von Risiko sowie von Nutzen. Es zeigte sich bezüglich aller drei Risikoverhaltensweisen, dass junge Männer mehr waghalsiges Verhalten berichteten als junge Frauen. Diese Unterschiede stellten sich in allen drei Verhaltensweisen bedingt durch die Wahrnehmung von Nutzen heraus, hinsichtlich Substanzkonsums auch durch Gruppendruck und hinsichtlich waghalsigen Fahrverhaltens auch durch Risikoeinschätzung.

Es zeigt sich eine Tendenz dahingehend, dass Risikoverhalten mit zunehmendem Alter der jungen Personen wieder abnimmt. Ein allgemeiner Rückgang von Problemverhalten im jungen Erwachsenenalter ist für Jessor, Turbin und Costa (1997) durch eine Entwicklung zu mehr Konventionalität, zunehmender Reife und neuen sozialen Rollen bedingt. Einstellungen, Werte, Überzeugungen und auch das Verhalten durchlaufen eine

Veränderung und sind durch stärkere soziale Anpasstheit gekennzeichnet. Auch für Arnett (2001) ist die Übernahme von sozialen Rollen und ein damit verbundener Rückgang waghalsigen Verhaltens mit Erwachsenwerden verbunden. Teese und Bradley (2008) griffen diese Annahmen auf und untersuchten in ihrer Studie auch die Auswirkung des Beziehungsstatus von Emerging Adults auf ihre Involvierung in Risikoverhalten. Sie vermuteten weniger waghalsiges Verhalten bei gebundenen Personen. Es konnte jedoch kaum eine Relevanz dieser Variable festgestellt werden. Einzig hinsichtlich des Substanzkonsums fanden sich Unterschiede zwischen Personen mit oder ohne Beziehung, jedoch in eine unerwartete Richtung. Jene jungen Menschen, die einen Partner hatten, gaben mehr Substanzkonsum an als jene ohne Partner. Die Autoren erwähnen jedoch die Notwendigkeit der Beachtung von Dauer und Verbindlichkeit einer Beziehung in weiteren Studien, statt allein das Vorhandensein zu erheben.

Da Erwachsenwerden graduell verläuft und nicht an ein fixes Alter gebunden ist, erscheint ein Vergleich von gleichaltrigen subjektiv Erwachsenen und Emerging Adults, die sich nur teilweise erwachsen fühlen, besonders interessant. Ersteren wurde bisher relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt, da sie in ihrer Altersgruppe die Minderheit darstellen und nicht den „typischen“ Emerging Adult repräsentieren (Blinn-Pike, Lokken Worthy, Jonkman & Rush Smith, 2008; Nelson & Barry, 2005). Nelson und Barry (2005) haben sich jedoch dieser Gruppe angenommen und kamen in ihrer Studie unter anderem zu dem Ergebnis, dass subjektiv Erwachsene weniger Risikoverhalten zeigten als sich nicht erwachsen fühlende Personen. Blinn-Pike et al. (2008) trugen zu einem differenzierteren Bild bei, indem sie verschiedene riskante Verhaltensweisen genauer betrachteten. Die als erwachsen eingestuften Studenten waren demnach weniger in Alkohol- und Zigarettenkonsum involviert und interessierten sich weniger für Kartenspiele. Sie waren jedoch gleich häufig an Sportwetten und Casinobesuche beteiligt wie ihre als nicht erwachsen eingestuften Kollegen. Die Zuordnungen zum jeweiligen Erwachsenenstatus unterschieden sich jedoch in den beiden Studien. Während Nelson und Barry (2005) die Einordnung den Studienteilnehmern selbst überließen, indem sie diese im Sinne Arnetts fragten, ob sie sich erwachsen fühlten, worauf sie mit „ja“, „nein“ oder „teilweise“ antworten konnten, wählten Blinn-Pike et al. (2008) vier Items aus, deren Beantwortung eine Zuordnung im Nachhinein durch die Autoren erlaubte. Stimmten die Teilnehmer

mindestens drei dieser Aussagen zu bzw. sehr zu, so wurden sie zu den Erwachsenen gezählt. War dies nur bei höchstens einem Statement der Fall, so wurden sie als Emerging Adults betrachtet. Die Items thematisierten die Bereitschaft zu einer zukunftssträchtigen Partnerschaft oder Ehe, das Interesse daran, sesshaft zu werden, die Identifikation als selbstversorgender Erwachsener und die Konformität mit elterlichen Einstellungen zur Religion. Die Autoren wählten diese Themen, da mehrere Untersuchungen von Arnett gezeigt hatten, dass sie für Emerging Adults wichtige Kennzeichen fürs Erwachsensein darstellten. Trotz unterschiedlicher Klassifikationsschemata gelangten Nelson und Barry (2005) und Blinn-Pike et al. (2008) zu einem sehr ähnlich großen Anteil von Personen, die als erwachsen gelten können, der in beiden Untersuchungen ein Viertel der Befragten (25 bzw. 26%) umfasst.

4 Resümee

Entwicklungen der letzten Jahrzehnte hin zu längerer Ausbildungsdauer und späterer vollständiger Unabhängigkeit von den Eltern haben in der westlichen Welt zu einem veränderten Bewusstsein über das Erreichen des Erwachsenenstatus geführt (Arnett, 2000a). Die Kriterien, die Erwachsensein ausmachen, sind heute andere als jene früherer Generationen. In Arnetts (1994, 1997, 1998, 2001) Untersuchungen zu diesem Thema zeigte sich die Wichtigkeit von individualistischen Kriterien wie die Übernahme von Verantwortung für die Konsequenzen eigenen Handelns oder das Treffen unabhängiger Entscheidungen. Das Erreichen einer solchen Kompetenz verläuft graduell und kann zudem nur von der Person selbst festgestellt werden. Durch das Fehlen von konkreten Ereignissen als Marker für das Erwachsensein erschließt sich eine Phase des Übergangs, in der sich gleichaltrige Personen unterschiedlich erwachsen empfinden und sich die meisten in einer Zwischenstufe zwischen Jugend und Erwachsenenalter fühlen (Arnett, 2001). Arnett (2000a) nennt diese Zeit *Emerging Adulthood* und deklariert sie als eigenen Lebensabschnitt. Weitere zentrale Merkmale dieser Phase umfassen eine intensive Identitätssuche mit damit verbundenem Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten an Lebensweisen und einer allgemein intensiven Beschäftigung mit sich selbst. Gleichzeitig können die vielen Veränderungen und die Instabilität verschiedener Lebensbereiche wie

Partnerschaft, Wohnort und Arbeit Anlass zur Sorge geben und verunsichern (Arnett, 2005, 2006). Die Zeit des Emerging Adulthood ist somit mit vielen Turbulenzen verbunden und schafft eine Basis für vermehrtes Risikoverhalten, wie es für dieses Alter auch berichtet wird (Arnett, 2005).

Verschiedene Theorien und Modelle über die Ursachen von Risikoverhalten beziehen sich vor allem auf das Jugendalter, dem mehrheitlich waghalsiges Verhalten teils als normative Entwicklung zugesprochen wird. Zu den Bedingungsfaktoren zählen ebenso biologische wie psychische und soziale Determinanten. So werden etwa verschiedene neuronale Strukturen, die als sozioemotionale und kognitiv-steuernde Netzwerke zusammengefasst werden, sowie Neurotransmitteraktivität wie jene des Dopamins mit Risikoverhalten in Verbindung gebracht (Steinberg, 2007; Steinberg et al. 2008). Ein Persönlichkeitsmerkmal, das stark mit riskantem Verhalten einhergeht, stellt das Sensation Seeking dar, also die Suche nach neuen, abwechslungsreichen Erlebnissen unter Inkaufnahme verschiedener Risiken (Zuckerman, 1979, zitiert nach Arnett, 1992, S. 344). Aus dem Bereich der Decision Making Theory stammen Überlegungen und Theorien zum Ablauf von Entscheidungsprozessen für oder gegen Risikoverhalten und die Betrachtung von Risiken- und Nutzeneinschätzung in riskanten Situationen (Furby & Beyth-Marom, 1992). Als eine verzerrte Risikowahrnehmung kann auch jugendlicher Egozentrismus gesehen werden, der aus der Fähigkeit zu formalen Operationen und den gleichzeitigen Schwierigkeiten mit der Differenzierung zwischen dem, was andere denken und jenem, was man selber denkt, resultiert (Elkind, 1967). Jugendliche schaffen sich zum einen laut Elkind (1967) ein gedankliches Publikum, das ihr Verhalten bewertet, und sind zum anderen der Überzeugung, dass ihr Leben einzigartig ist und ihnen nichts zustoßen wird. Entsprechen die Gedanken der Personen in einer Gruppe letztgenannter Vorstellung, so kann dies ebenso bewirken, dass riskante Verhaltensweisen gezeigt werden, die allein nicht initiiert worden wären (Arnett, 1992). Die Rolle von Peers bei der Involvierung in Risikoverhalten stellt im Allgemeinen ein viel untersuchtes Forschungsfeld dar (siehe etwa Brown, 2004; Steinberg & Monahan, 2007). Ebenso fand die Rolle von Emotionen als handlungsleitende Faktoren wiederholt Beachtung (siehe etwa Fröhlich, Haase & Silbereisen, 2006; Silk, Steinberg & Morris, 2003). Speziell für Risikoverhalten im Emerging Adulthood stellten Teese und Bradley (2008) ein psychosoziales Modell auf, das Impulsivität, Gruppendruck durch Peers sowie Risiko- und Nutzenwahrnehmung als Prädiktoren auffasst. Die

Relevanz dieser Faktoren für Emerging Adults konnte in einer ersten Untersuchung für verschiedene Risikoverhaltensweisen nachgewiesen werden.

Wenige Untersuchungen befassten sich bisher dahingehend differenzierter mit Risikoverhalten im Emerging Adulthood, dass Personen mit unterschiedlichem Erwachsenenstatus vergleichend betrachtet wurden. Eine solche Studie führten Nelson und Barry (2005) durch, die dafür sprach, dass subjektiv Erwachsene weniger Risikoverhalten zeigen als solche junge Personen, die sich noch nicht erwachsen fühlen. Blinn-Pike et al. (2008) konnten diesen Befund für verschiedene Arten von Risikoverhalten weitgehend bestätigen.

Zielsetzungen und Fragestellungen der Untersuchung

5 Zielsetzungen der Untersuchung

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem Thema des Erlebens des Erwachsenwerdens und möchte neben einer genaueren Analyse dieses Erlebens einen weiteren Schwerpunkt auf die Bewertung von alltäglichen Risikosituationen setzen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Personen gelegt, die sich bereits als erwachsen bezeichnen, und solchen, die dies nur teilweise oder gar nicht tun.

Vergleichbar mit der Studie von Nelson und Barry (2005) wird auch hier die Zustimmung zu Kriterien untersucht, die Erwachsensein ausmachen, ebenso wie die Beurteilung des Vorhandenseins dieser Kriterien bei sich selbst. Darüber hinaus wird jedoch zusätzlich die Wahrnehmung von Eigenschaften und Gegebenheiten der Phase des Emerging Adulthood ermittelt. Diese Faktoren sollen einen Eindruck darüber geben, wie junge Menschen im Alter von 18 bis 30 Jahren die Wandlung zum Erwachsenen erleben.

Da die Phase des Emerging Adulthood mit vielen Veränderungen und Unsicherheiten verbunden ist, kann sie ein Nährboden für vermehrtes risikobehaftetes Verhalten sein. Die Ergebnisse von Nelson und Barry (2005) sprechen dafür, dass subjektiv Erwachsene weniger Risikoverhalten zeigen als ihre Altersgenossen, die sich noch nicht vollständig erwachsen fühlen. Um diesem Ergebnis näher auf den Grund zu gehen, soll in der vorliegenden Arbeit die Bewertung von Risikosituationen und subjektive Theorien über die Ursachen von Risikoverhalten in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden. Dabei wird der Fokus nicht auf „klassisches“ Risikoverhalten wie z.B. Drogenkonsum oder betrunken Autofahren gelegt, sondern auf solches im alltäglichen Kontext.

6 Fragestellungen

Nachfolgend werden die Fragestellungen der Untersuchung konkretisiert. Zunächst geschieht dies für den Themenblock Erleben des Erwachsenwerdens. Anschließend folgt eine Darstellung jener Fragestellungen, die die Einschätzung von Risikoverhalten zum Inhalt haben. Um eine bessere Lesbarkeit zu ermöglichen, wurde auf die zusätzliche Auflistung der Hypothesen verzichtet. Die aus den Fragestellungen resultierenden

Forschungshypothesen wären aufgrund der uneindeutigen theoretischen Ausgangslage als zweiseitig, also ungerichtet, aufzufassen.

6.1 Erleben des Erwachsenwerdens

In diesen Bereich fallen Fragestellungen zu den Kriterien des Erwachsenseins und zu den Eigenschaften des Emerging Adulthood.

6.1.1 Kriterien des Erwachsenseins

Arnett (1994, 1997, 1998, 2001) schuf mit seinen Untersuchungen zu den Kriterien des Erwachsenseins die Grundlage für eine weitere, differenzierte Erforschung der zahlreichen Facetten des Übergangs ins Erwachsenenalter. Nelson und Barry (2005) gelangten in diesem Zusammenhang unter anderem zu der Frage, ob junge Menschen mit unterschiedlichem Grad an erlebtem Erwachsensein zu voneinander abweichenden Bewertungen der Kriterien des Erwachsenseins gelangen und ob sie diese an sich in unterschiedlichem Ausmaß wieder finden.

In der vorliegenden Arbeit wird diese Frage erneut aufgegriffen. Der Fragestellung aus der Untersuchung von Nelson und Barry (2005) entsprechend interessiert auch hier, ob Unterschiede in der Zustimmung zu den einzelnen Kriteriengruppen des Erwachsenseins und in der Bewertung ihres Vorhandenseins bei sich selbst in Abhängigkeit vom subjektiven Erwachsenenstatus bestehen. Darüber hinaus werden Zustimmung und Vorhandensein jeweils bei den vollständig, teilweise und nicht Erwachsenen einander gegenübergestellt und erörtert, ob sich bedeutsame Unterschiede zwischen diesen bei den einzelnen Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus feststellen lassen.

6.1.2 Eigenschaften des Emerging Adulthoods

Reifman et al. (2006) gelangten bereits zu dem Ergebnis, dass die von Arnett (2005, 2006) angeführten Hauptfaktoren des Emerging Adulthoods diesen Lebensabschnitt tatsächlich

gut zu beschreiben scheinen, da Personen, die altersmäßig dem Emerging Adulthood zugeordnet werden, den Hauptfaktoren in Bezug auf ihre aktuellen Lebensumstände in höherem Maße zustimmen als Personen anderer Altersbereiche. Während Reifman et al. (2006) Unterschieden hinsichtlich Erwerbstätigkeit, Familienstand und Geschlecht nachgingen, sollen in dieser Untersuchung mögliche Unterschiede in der Bewertung der einzelnen Dimensionen des Emerging Adulthood in Abhängigkeit vom subjektiven Erwachsenenstatus im Mittelpunkt des Interesses stehen.

6.2 Einschätzung von Risikosituationen

Es folgen jene Fragestellungen, die sich der Auftretenswahrscheinlichkeit, dem wahrgenommenem Risiko und Nutzen und den Erklärungsansätzen von Risikoverhalten widmen.

6.2.1 Auftretenswahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen

Laut Nelson und Barry (2005) berichten junge Menschen, die sich bereits vollständig erwachsen fühlen, von weniger Beteiligung an klassischem Risikoverhalten als ihre Altersgenossen, die sich noch nicht als Erwachsene bezeichnen würden. Blinn-Pike et al. (2008) fanden bei als erwachsen eingestuften jungen Personen zwar geringeren Zigaretten- und Alkoholkonsum und weniger Interesse an Kartenspielen, jedoch nahmen diese genauso häufig wie die anderen an Sportwetten und Casinobesuchen teil und gingen somit zu gleichem Ausmaß finanzielle Risiken ein.

An diese Ergebnisse soll mit der hier untersuchten Fragestellung angeknüpft werden, indem Unterschiede in der Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit von alltäglichem Risikoverhalten in verschiedenen Kontexten in Abhängigkeit vom subjektiven Erwachsenenstatus eruiert werden. Die Kontexte betreffen den sozialen, finanziellen und den Leistungsbereich.

Die Risiko- und die Nutzenwahrnehmung finden in der Decision Making Theory verstärkte Beachtung als entscheidungsrelevante Variablen für oder gegen eine Involvierung in

Risikoverhalten (Furby & Beyth-Marom, 1992). Es bestehen Vermutungen dahingehend, dass Jugendliche im Gegensatz zu Erwachsenen den Nutzen stärker in ihren Entscheidungsprozess mit einbeziehen als das Risiko und somit zu anderen Bewertungen der Konsequenzen ihrer Handlungen gelangen (Furby & Beyth-Marom, 1992).

Bei einer näheren Analyse der Altersgruppe der Emerging Adults ergibt sich aus diesem Hintergrund die Frage, ob Unterschiede im wahrgenommenen Risiko bzw. im wahrgenommenen Nutzen von alltäglichem Risikoverhalten jeweils im sozialen, finanziellen und leistungsbezogenen Kontext in Abhängigkeit vom subjektiven Erwachsenenstatus vorherrschen.

Darüber hinaus soll für jede Gruppe mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus geklärt werden, ob Zusammenhänge zwischen der Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, wahrgenommenem Risiko und wahrgenommenem Nutzen jeweils bezogen auf soziales, finanzielles und leistungsbezogenes Risikoverhalten bestehen.

Die Korrelationen zwischen Risiko bzw. Nutzen mit der eingeschätzten Auftretenswahrscheinlichkeit erlauben dabei eine Abschätzung der Rolle der erstgenannten Variablen für die Entscheidung für oder gegen riskantes Verhalten. Der Zusammenhang zwischen Risiko- und Nutzenwahrnehmung hingegen zeigt auf, ob junge Menschen in ihren Gedanken und Urteilen ebenso eine negative Korrelation zwischen diesen Variablen herstellen, obwohl in der Realität hohes Risiko auch meist mit hohem Nutzen und geringes Risiko auch mit geringem Nutzen einhergeht. Fischhoff et al. (1978, zitiert nach Slovic, Peters, Finucane & MacGregor, 2005, S. S36) vermuten bei diesem Phänomen ein allgemeines menschliches Denkmuster. Es soll hier für diese junge Altersgruppe näher betrachtet werden.

6.2.2 Erklärungsansätze für Risikoverhalten

Abschließend sollen die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus auf Differenzen in der Zustimmung zu den einzelnen Erklärungsansätzen für Risikoverhalten in verschiedenen Kontexten geprüft werden.

Die Erklärungsansätze für Risikoverhalten umfassen Theorien, die die Rolle von Emotionen bei der Involvierung in Risikoverhalten betonen (siehe etwa Fröhlich et al.,

2006), beziehen sich außerdem auf Elkind's (1967) Konstrukt des jugendlichen Egozentrismus, enthalten Zuckermans (1994, zitiert nach Rosenbloom, 2003, S. 376) Sensation Seeking-Konzept, thematisieren die mangelnde Zukunftsorientierung, die in der Decision Making Theory für Jugendliche diskutiert wird (siehe etwa Furby & Beyth-Marom, 1992), und werfen einen Blick auf die Rolle von sozialem Druck (siehe etwa Gardner und Steinberg, 2005). Diese Theorien werden den jungen Menschen zur Beurteilung ihrer Relevanz für alltägliches Risikoverhalten im sozialen, finanziellen und im leistungsbezogenen Bereich vorgelegt.

Methode

7 Erhebungsinstrumente

Im Folgenden werden die für die Operationalisierung der interessierenden Variablen herangezogenen Erhebungsinstrumente beschrieben.

7.1 Kriterien des Erwachsenseins

Um festzustellen, welche Kriterien die befragten Personen als relevant erachten um als erwachsen zu gelten und welche sie bereits an sich selbst als erfüllt bezeichnen würden, wurde die „Deutsche Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett“ aus dem Fragebogen zu Emerging Adulthood von Adamek, Dreher und Mayr (2004a) vorgegeben. Die 38 Items ordnen sich den Skalen *Individualistische Übergänge*, *Familienkompetenz*, *Einhaltung von Normen*, *Biologisch bedingte Übergänge*, *Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge*, *Rollenwechsel* und *Andere Kriterien* zu, die mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden konnten (siehe Tabelle 4). Eine vollständige Auflistung der Items findet sich in Anhang A.

Tabelle 4

Die Skalen der „Deutschen Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett“

Dimension	Item-anzahl	Beispielitem
Individualistische Übergänge	5	„Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen“ (Item 1)
Familienkompetenz	8	„Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)“ (Item 7)
Einhaltung von Normen	8	„Vermeidung von Trunkenheit“ (Item 20)
Biologisch bedingte Veränderungen	3	„Die volle Körpergröße erreicht haben“ (Item 24)
Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge	3	„Das 18. Lebensjahr erreicht haben“ (Item 25)
Rollenwechsel	5	„Eine abgeschlossene Ausbildung“ (Item 30)
Andere Kriterien	6	„Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben“ (Item 34)

Die gleichen Kriterien wurden zwei Mal vorgegeben, jedoch mit unterschiedlicher Instruktion. Die erste von ihnen lautete: „Falls Sie die folgenden Aussagen als notwendige Voraussetzungen erachten, um als erwachsen zu gelten, kreuzen Sie „ja“ an, falls nicht, kreuzen Sie „nein“ an“. Die zweite Vorgabe wurde mit einer Frage eingeleitet: „Treffen die nachfolgenden Aussagen auf ihre momentane Lebenssituation zu?“. Auch hier standen wieder die Antwortmöglichkeiten „ja“ und „nein“ zur Verfügung.

Zur Überprüfung der Zuverlässigkeit, mit der eine zusammengefasste Gruppe von Aussagen (Items) das interessierende Merkmal abbildet, wurden für die „Deutsche Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett“ – einmal hinsichtlich Zustimmung, einmal hinsichtlich Vorhandensein – Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Diese sogenannte interne Konsistenz der jeweiligen Aussagen-Gruppe wird durch den Reliabilitätskoeffizienten (Cronbachs Alpha) ausgedrückt.

Die Reliabilitätsanalyse für die Zustimmung zu den Kriterien ergab einen Gesamtreliabilitätskoeffizienten von $\alpha = .825$. Die Reliabilitätskoeffizienten für die einzelnen Skalen reichten jedoch von $\alpha = .283$ (*Individualistische Übergänge*) bis $\alpha = .873$ (*Familienkompetenz*). Die durchschnittliche Trennschärfe, die aussagt, wie hoch die Items im Schnitt mit der Gesamtskala korrelieren, liegt bei $r = .41$. Am trennschärfsten zeigt sich Item 23 („Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)“) mit $r = .747$ aus der Dimension *Biologisch bedingte Übergänge*, am wenigsten trennscharf Item 3 („Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln“) aus der Dimension *Individualistische Übergänge*, das mit $r = -.011$ sogar in die negative Richtung geht. Da bereits Arnett eine Zusammenfassung der Kriterien nach thematischen Gesichtspunkten beabsichtigte, wird auch in dieser Arbeit diese Einteilung beibehalten und kein Item eliminiert. Die weiteren genauen Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse sind in Anhang B angeführt.

Beim Vorhandensein der Kriterien des Erwachsenseins liegt die interne Konsistenz des gesamten Verfahrens bei $\alpha = .533$, schwankt in den Skalen jedoch sehr stark von $\alpha = -.185$ (*Biologisch bedingte Veränderungen*) bis $\alpha = .719$ (*Familienkompetenz*). Bei einer durchschnittlichen Itemtrennschärfe von nur $r = .19$ korrelieren die Items im Schnitt relativ wenig mit der Skala. Die geringste Trennschärfe liegt sogar mit $r = -.114$ deutlich im negativen Bereich. Dieser Wert ist bei Item 22 („Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)“) der Dimension *Biologisch bedingte Veränderungen* zu finden. Am trennschärfsten erweist sich

Item 12 („Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)“) mit einem Wert von $r = .660$. Trotz dieser schlechten Ergebnisse wurden aus theoretischen Überlegungen alle Items beibehalten und die Skalen nicht verändert. Auch hierzu sind alle weiteren Werte in Anhang B zu finden.

7.2 Einstellung zum Lebensabschnitt Emerging Adulthood

Bei der „Deutschen Version der Merkmale von Emerging Adulthood – 2. Version“ aus dem Fragebogen zu Emerging Adulthood von Adamek, Dreher und Mayr (2004b) handelt es sich um eine Übersetzung des „Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood“ (IDEA) von Reifman, Arnett und Colwell (2006). Sie soll einen Hinweis auf die Einstellung der Personen zur Phase des Emerging Adulthoods geben. Das Instrument setzt sich aus den Skalen *Identitätssuche*, *Experimentieren/Möglichkeiten*, *Negativität/Instabilität*, *Fremdfokussierung*, *Selbstfokussierung* und *Gefühl des „Dazwischen-Seins“* zusammen (siehe Tabelle 5).

Die Studienteilnehmer erhielten folgende Instruktion: „Denken Sie bitte an die ersten Jahre des Erwachsenenalters (Lebensabschnitt zwischen dem 20 und 29. Lebensjahr). Geben Sie bitte an, inwiefern die folgenden Aussagen auf diese Lebenszeit zutreffen, falls Sie gerade 20 bis 29 Jahre alt sind; zutreffen werden, falls Sie jünger als 20 Jahre alt sind; zugeschlagen haben, falls Sie älter als 29 Jahre alt sind.“ Die 4-stufige Likert-Skala, die als Antwortmöglichkeit vorgegeben wurde, reicht von „stimme gar nicht zu“ über „stimme eher nicht zu“ und „stimme eher zu“ bis „stimme völlig zu“.

Tabelle 5*Die Skalen des IDEA-G2*

Dimension	Item-anzahl	Beispielitem
		Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit...
Identitätssuche	7	„... in der man herausfindet, wer man ist“ (Item 12)
Experimentieren/Möglichkeiten	5	„... zum Ausprobieren neuer Dinge“ (Item 21)
Negativität/Instabilität	7	„... des Gefühls von Eingeschränktheit“ (Item 6)
Fremdfokussierung	3	„... der Verpflichtung für andere“ (Item 18)
Selbstfokussierung	6	„... in der man auf sich selbst konzentriert ist“ (Item 22)
Gefühl des "Dazwischen-Seins"	3	„... in der man schrittweise erwachsen wird“ (Item 30)

Auch für das IDEA-G2 wurde eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Hier wurde ein Gesamtreliabilitätskoeffizient von $\alpha = .707$ ermittelt, bei den einzelnen Skalen reicht die interne Konsistenz von $\alpha = .508$ bis $\alpha = .717$. Die durchschnittliche Trennschärfe beträgt $r = .41$, wobei Item 31 („... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist“) mit $r = .595$ die höchste, Item 22 („... in der man auf sich selbst konzentriert ist“) mit $r = .103$ hingegen die geringste Trennschärfe aufweist. Item 31 wird der Skala *Gefühl des „Dazwischen-Seins“* zugeordnet, Item 22 hingegen der *Selbstfokussierung*. Eine genaue Auflistung der Ergebnisse findet sich in Anhang B.

Obwohl die Reliabilitätsanalyse zum Ausschluss einiger Items anregen würde, wurden diese auch in diesem Fall aufgrund besserer theoretischer Vergleichbarkeit beibehalten.

7.3 Erleben des eigenen Entwicklungsfortschritts – PAS

Zur Erfragung ihres subjektiven Erwachsenenstatus wurden die Studienteilnehmer mit der Frage „Fühlen Sie sich erwachsen?“ konfrontiert. Sie konnten darauf mit „ja“, „nein“ oder „teilweise“ antworten. Auch dieses Item von Arnett (2001) stammt aus dem Fragebogen zu Emerging Adulthood von Adamek, Dreher und Mayr (2004a).

7.4 Entscheidungsrelevante Variablen - Wahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen

Zur näheren Analyse des Entscheidungsprozesses in Risikosituationen werden die Einschätzungen der Wahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens aus den Vignetten zum Risikoverhalten von Kertesz (2007) übernommen. In diesen werden sechs alltägliche Risikosituationen beschrieben, wobei sich jeweils zwei einem sozialen, finanziellen und Leistungsbereich zuordnen lassen. Die befragten Personen sollen für jede Situation die Wahrscheinlichkeit, dass das Verhalten von der genannten Person gezeigt wird, das wahrgenommene Risiko bzw. den Nutzen auf einer stetigen Skala mit einem X angeben. Als Beispiel soll die Formulierung in der ersten Vignette „Freund betrügen“ dienen:

- Zur Erfragung der Wahrscheinlichkeitseinschätzung: „Wie wahrscheinlich ist es, dass Sarah Daniel küsst?“
- Zur Erfragung der Risikoeinschätzung: „Wie riskant ist Sarahs Verhalten?“
- Zur Erfragung der Nutzeneinschätzung: „Wie vorteilhaft/nützlich ist Sarahs Verhalten (für sie selbst)?“

Bei der Wahrscheinlichkeitseinschätzung reicht die Skala in jeder Vignette von „sehr unwahrscheinlich“ bis „sehr wahrscheinlich“, bei der Risikoeinschätzung von „gar nicht riskant“ bis „extrem riskant“ und bei der Nutzeneinschätzung von „gar nicht vorteilhaft/nützlich“ bis „extrem vorteilhaft/nützlich“.

7.5 Persönliche Theorien über Ursachen von Risikoverhalten

Mithilfe der Vignetten von Kertesz (2007) sollen des Weiteren die subjektiven Bewertungen verschiedener Theorien zum Risikoverhalten erfasst werden. Die sechs Vignetten enthalten nach der Beschreibung der jeweiligen Situation die Aufforderung sich vorzustellen, dass die Person das riskante Verhalten zeigt. Anschließend werden die Studienteilnehmer dazu aufgefordert, fünf Aussagen, die als Gründe für dieses Verhalten angegeben werden, danach zu beurteilen, wie gut sie erscheinen (von 1 = „sehr gut“ bis 5 = „sehr schlecht“). Die verschiedenen Aussagen entsprechen fünf Theorien zur Ursache von Risikoverhalten: (a) Emotionen, (b) Mangelnde Zukunftsorientierung, (c) Sensation Seeking, (d) Invulnerabilität und (e) Sozialer Druck.

Als Beispiel folgen die Begründungen der Vignette „Freund betrügen“, wobei die Einleitung hierzu lautet: „Sarah trifft diese Entscheidung [Daniel zu küssen], weil...“

- „... sie Daniel sehr anziehend findet.“ (Emotionen)
- „... sie den Augenblick genießen will.“ (Mangelnde Zukunftsorientierung)
- „... die Beziehung zu Florian von Langeweile und Routine geprägt ist.“ (Sensation Seeking)
- „... sie denkt, dass sie den ‚Seitensprung‘ verheimlichen kann.“ (Invulnerabilität)
- „... ihre beste Freundin ihr ständig sagt, dass sie sich in ihrem Alter noch nicht fest binden soll.“ (Sozialer Druck)

8 Untersuchungsdurchführung

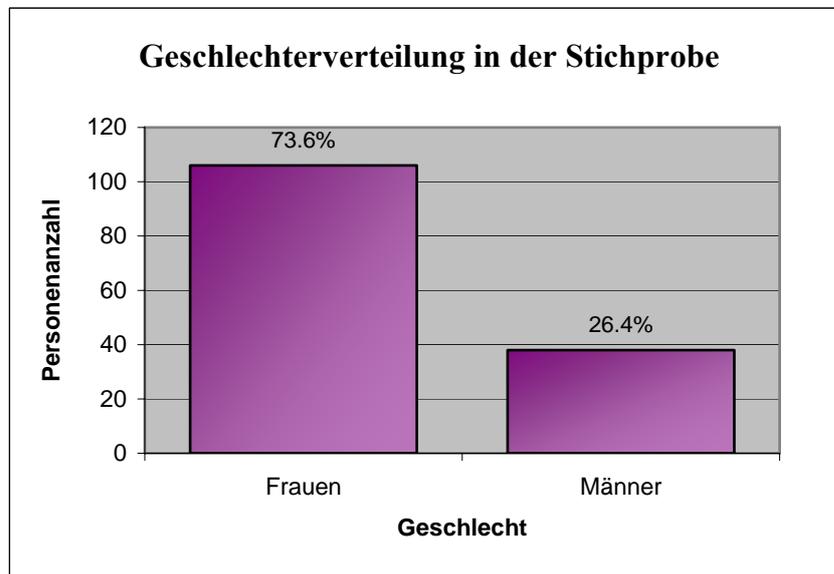
Die Daten wurden im Rahmen der Lehrveranstaltung „Entwicklungspsychologie II“ im Wintersemester 2006/2007 an der Universität Wien erhoben. Die Studierenden erhielten die Möglichkeit, durch das Ausfüllen und die Abgabe mehrerer Fragebögen einen Prüfungsbonus für dieses Fach zu erhalten. Unter diesen Fragebögen befanden sich auch jener zu Emerging Adulthood von Adamek, Dreher und Mayr (2004a, 2004b) und jener zu Risikoverhalten, der die Vignetten von Kertesz (2007) enthielt. Durch den Umstand, dass diese Gruppe von Studierenden die Vignetten von Kathrin Kertesz (2007) nicht instruktionsgemäß ausgefüllt hatte und sie diese deshalb in ihre Untersuchung nicht integrierte, konnten der Autorin die Daten von 184 Personen zur Verfügung gestellt werden. Anhand der angegebenen Matrikelnummer wurde geprüft, welche dieser Personen auch den Fragebogen zu Emerging Adulthood bearbeitet hatten. Somit ließ sich eine Zahl von 148 Studenten ermitteln, von denen 145 Personen im Altersbereich zwischen 18 und 30 Jahren liegen und somit die endgültige Stichprobe bilden. Die Daten aus den beiden Fragebögen wurden zusammengeführt und zur Beantwortung der interessierenden Fragestellungen herangezogen.

9 Stichprobe

Die Stichprobe setzt sich aus 145 Studierenden zusammen, welche die Vorlesung „Entwicklungspsychologie II“ im Wintersemester 2006/2007 an der Universität Wien besuchten (siehe Abbildung 1). Unter den Studienteilnehmern befinden sich 106 Frauen (73.6%) und 38 Männer (26.4%). Eine Person hat ihr Geschlecht nicht angegeben.

Abbildung 1

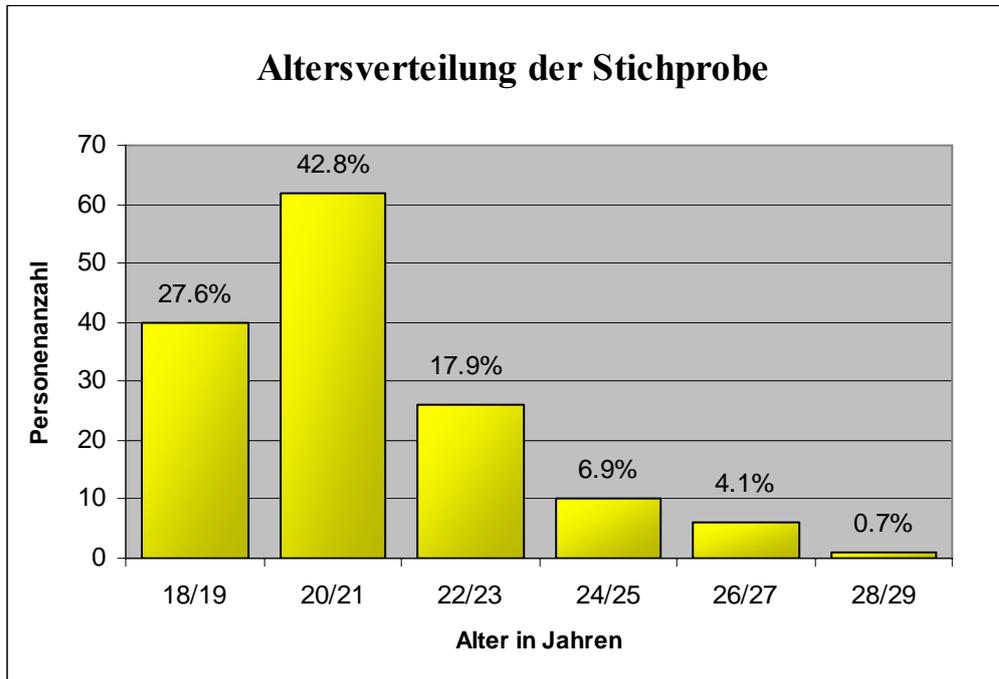
Geschlechterverteilung in der Stichprobe



Der Altersdurchschnitt liegt bei 21.34 Jahren ($SD = 2.13$). Die Hälfte der Personen liegt im Altersbereich von 19.79 bis 22.42 Jahren. Sieben Personen sind älter als 25 Jahre. Abbildung 2 verdeutlicht die weitere Altersverteilung der Stichprobe, wobei diese in Gruppen mit jeweils zwei Jahren Abstand zusammengefasst ist.

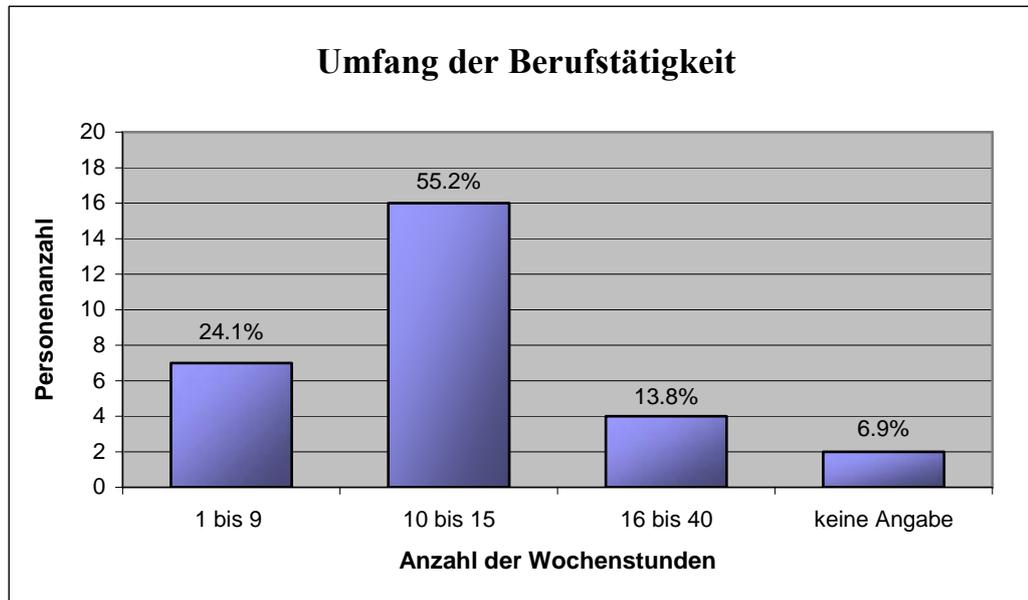
Abbildung 2

Altersverteilung in der Stichprobe



Von den 145 Studenten gehen 29 (20.0%) nebenbei einem Beruf nach. Der mit 116 Personen (80.0%) größere Anteil ist jedoch nicht berufstätig.

Abbildung 3 zeigt die Verteilung der berufstätigen Studenten auf die Kategorien mit unterschiedlicher Anzahl an Wochenstunden. Die meisten (59.3%) unter ihnen arbeiten 10 bis 15 Wochenstunden, 14.8% der Berufstätigen verbringen 16 bis 40 Wochenstunden im Job. Das restliche Viertel (25.9%) arbeitet weniger als 10 Stunden in der Woche.

Abbildung 3*Umfang der Berufstätigkeit in der Stichprobe*

Ergebnisse

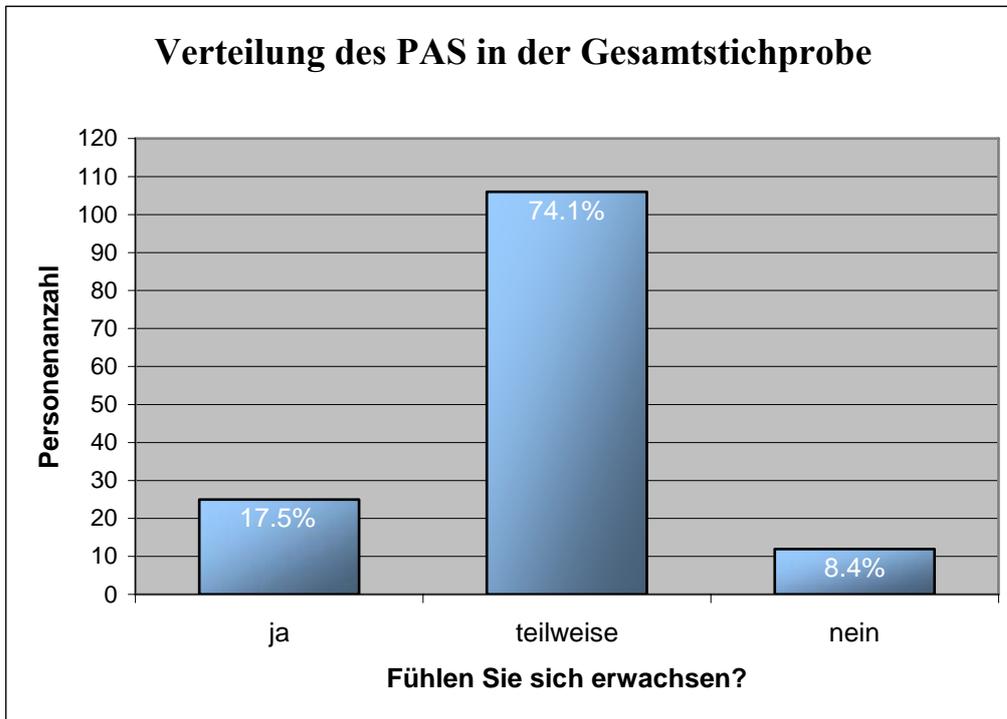
10 Erleben des Erwachsenwerdens

Im vorliegenden Kapitel werden Ergebnisse zu den Kriterien des Erwachsenseins, der Beurteilung des Vorhandenseins dieser Kriterien bei der Person selbst sowie die Gegenüberstellung zwischen Zustimmung und Vorhandensein der Kriterien präsentiert. Abschließend gibt die IDEA-G2 Hinweise auf die Einstellung der Emerging Adults zu ihrem Lebensabschnitt. Alle Berechnungen wurden mit dem „Statistical Package for the Social Sciences“ (SPSS) für Windows in der Version 14 am Computer durchgeführt.

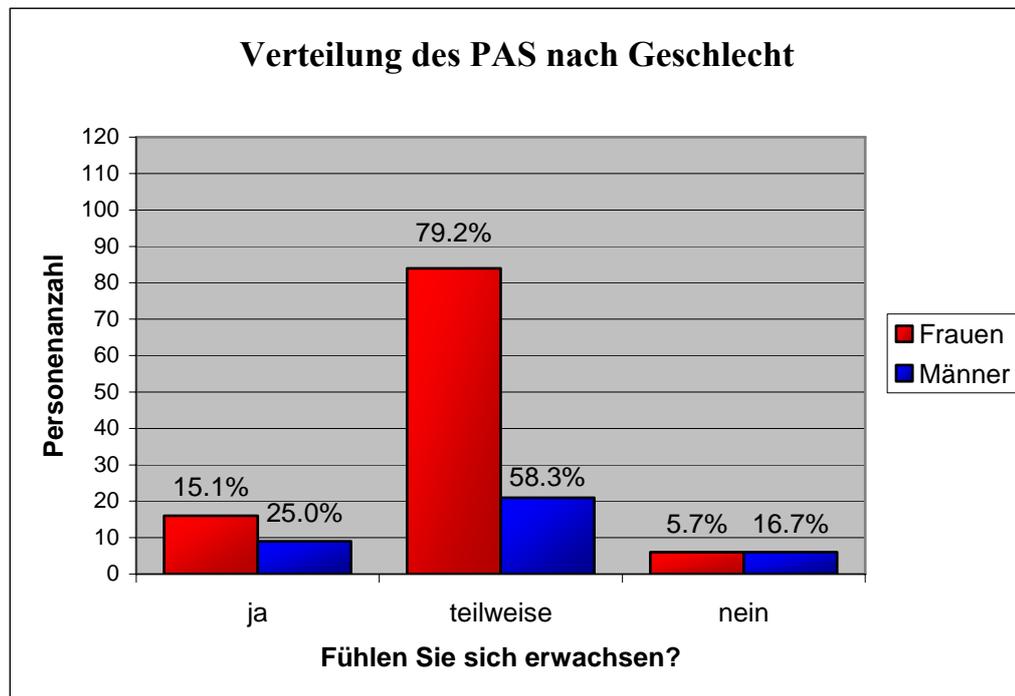
In der Ergebnisdarstellung wird speziell auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Personen mit unterschiedlicher Ausprägung von subjektivem Erwachsensein eingegangen. Sie unterteilen sich in diejenigen, die sich bereits völlig erwachsen fühlen, diejenigen, die dies nur teilweise tun und solche, die noch gar nicht das Gefühl haben, erwachsen zu sein. Bevor jedoch auf Unterschiede zwischen diesen Gruppen eingegangen wird, soll zunächst die Verteilung der befragten Personen auf die einzelnen Stufen des Erwachsenfühlers sichtbar gemacht werden.

10.1 Subjektiver Erwachsenenstatus

Die Verteilung des *Perceived Adult Status* (PAS) in der Gesamtstichprobe ist in Abbildung 4 dargestellt. Fast drei Viertel (74.1%) der befragten Personen geben an, sich teilweise erwachsen zu fühlen. Die zweitgrößte Gruppe bilden jene 25 Personen, die sich bereits völlig erwachsen fühlen. Sie machen 17.5% der Stichprobe aus. Zwölf Personen (8.4%) würden sich noch gar nicht als erwachsen bezeichnen. Zwei Studienteilnehmer haben diesbezüglich keine Angabe gemacht.

Abbildung 4*Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus in der Gesamtstichprobe*

Bei Betrachtung der beiden Geschlechter hinsichtlich *Perceived Adult Status* (siehe Abbildung 5) fällt der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Ausmaß, in dem man sich erwachsen fühlt, signifikant aus (Pearson- $\chi^2 = 6.939$; $df = 2$; $p = .031$; $p < .05$). Dies ist der Fall, da sich deutlich mehr Männer als erwartet zu den voll oder den noch gar nicht Erwachsenen zählen. Ein Viertel von ihnen (25.0%) fühlt sich völlig erwachsen, während dies nur 15.1% der Frauen von sich behaupten. Für noch gar nicht erwachsen halten sich 16.7% der Männer. Bei den Frauen ist der Anteil hier mit 5.7% deutlich geringer. Bei ihnen überwiegt mit 79.2% die Einstellung, teilweise erwachsen zu sein. Bei den Männern ist der Anteil der Teilweise-Erwachsenen mit 58.3% eindeutig kleiner.

Abbildung 5*Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus nach Geschlecht*

10.2 Kriterien des Erwachsenseins

Im Folgenden werden die Ergebnisse zur Bewertung der Kriterien des Erwachsenseins dargestellt. Es werden hierbei die drei Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus auf Unterschiede in der Zustimmung zu den Kriterien des Erwachsenseins überprüft. Zunächst erfolgt ein beschreibender Überblick über die Beziehung aller Dimensionen zueinander, bevor auf alle Dimensionen einzeln sowie auf dazugehörige Items zwecks Hypothesenprüfung eingegangen wird.

Um bezüglich der Dimensionen Gruppenunterschiede auf ihre Signifikanz zu prüfen, wurden zweifaktorielle Kovarianzanalysen mit subjektivem Erwachsenenstatus und Geschlecht als Faktoren sowie dem Alter als Kovariate gerechnet. Die Berücksichtigung des Geschlechts und des Alters ist notwendig, da sich diese Variablen in χ^2 -Tests als nicht unabhängig vom subjektiven Erwachsenenstatus erwiesen (siehe Kapitel 10.1). Aufgrund wiederholter fehlender Normalverteilungen zumindest in einer der Gruppen und vor allem aufgrund der ungleichgroßen Gruppen und vereinzelter Heterogenität der Varianzen wurde zusätzlich auf nichtparametrische Tests, im Speziellen auf die zweifache

Rangvarianzanalyse nach Kubinger, zurückgegriffen und deren Ergebnisse jenen der Varianzanalyse gegenübergestellt. Zwecks Überprüfung von Unterschieden in den einzelnen Items wurden χ^2 -Tests durchgeführt. Wiesen bei einem χ^2 -Test mehr als 20% der Zellen (= 1 Zelle) einen erwarteten Wert unter 5 auf, wurden exakte Tests nach Fischer durchgeführt.

In der gesamten Ergebnisdarstellung bezüglich der Kriterien des Erwachsenseins wurde auch bei fehlender Normalverteilung nicht auf die Darstellung von Mittelwerten verzichtet, da diese den prozentualen Anteilen der Zustimmung entsprechen und einen Eindruck darüber gewähren, wie viele Prozent der befragten Personen ein Kriterium als bedeutend fürs Erwachsensein einstufen.

Zuletzt wird auf jede Gruppe mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus für sich eingegangen, indem vorige Ergebnisse miteinander in Bezug gesetzt und jene Kriterien des Erwachseneins herausgegriffen werden, die von der jeweiligen Gruppe am meisten Zustimmung bekommen haben.

10.2.1 Die Dimensionen

Eine Betrachtung der Mittelwerte der Dimensionen (siehe Tabelle 6), denen die Items nach der Vorlage von Arnett (2001) zugeordnet wurden, lässt die Wichtigkeit der *Individualistischen Übergänge* erkennen. Alle drei, nach subjektivem Empfinden des eigenen Erwachsenenstatus unterschiedenen Gruppen erachten diese Dimension als die wichtigste für die Definition als Erwachsener. Der *Familienkompetenz* und der *Einhaltung von Normen* wird im Schnitt mittlere Bedeutung beigemessen, wobei sich hier ein Trend dahingehend abzeichnet, dass erstere mit zunehmendem subjektivem Erwachsenenstatus unwichtiger wird, wohingegen der umgekehrte Fall für die *Einhaltung von Normen* zutrifft (siehe Abbildung 6). Die drei übrigen Dimensionen *Biologisch bedingte Übergänge*, *Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge* und *Rollenwechsel* stellen sich durchgehend als weniger bedeutend heraus.

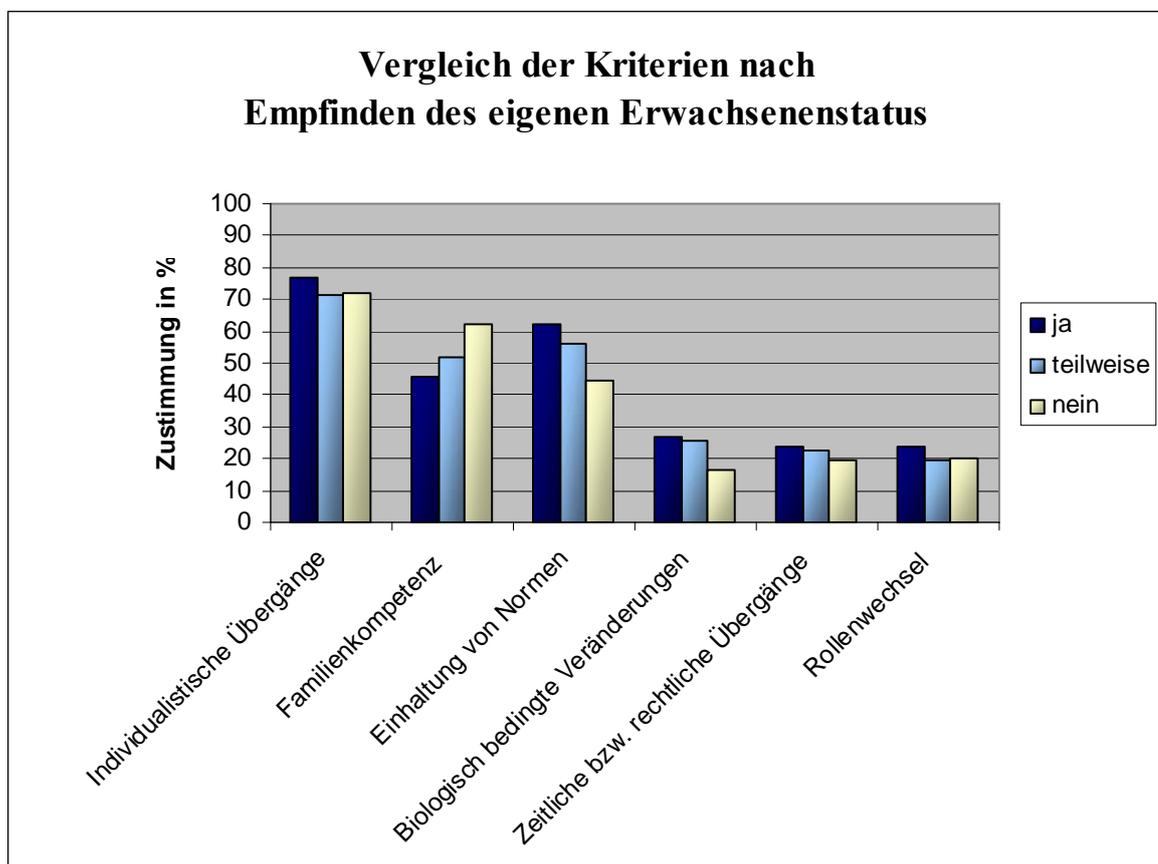
Tabelle 6

Prozentuelle Zustimmung zu den Dimensionen nach subjektivem Erwachsenenstatus

Dimensionen	ja	teilweise	nein
Individualistische Übergänge	76.80	71.32	71.67
Familienkompetenz	45.83	51.77	62.50
Einhaltung von Normen	62.50	55.88	44.79
Biologisch bedingte Veränderungen	26.67	25.31	16.67
Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge	24.00	22.33	19.44
Rollenwechsel	24.00	19.72	20.00

Abbildung 6

Graphischer Vergleich der Zustimmung zu den Kriteriendimensionen nach subjektivem Erwachsenenstatus



10.2.1.1 Individualistische Übergänge

Die große Bedeutung der Dimension *Individualistische Übergänge* spiegelt sich vor allem in den ersten beiden Items wider, die Themen wie Eigenverantwortlichkeit und Einstehen für eigene Werte ansprechen (siehe Tabelle 7). Sie erreichen eine Zustimmung innerhalb der Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus zwischen 82.1 und 100%. Die Spanne bei den restlichen Kriterien dieser Dimension liegt bei 50.0 bis 72.0%.

Tabelle 7

Prozentuelle Zustimmung zu den Items der individualistischen Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	98.6	100	98.1	100
2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	86.2	100	82.1	91.7
3	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	69.7	72.0	70.8	50.0
4	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	57.2	60.0	54.7	66.7
5	Nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen	49.7	52.0	50.0	50.0

Tabelle 8 zeigt die Überprüfung der statistischen Bedeutsamkeit von Unterschieden zwischen den drei Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus mittels zweifaktorieller Kovarianzanalyse bzw. mittels zweifaktorieller Rangkovarianzanalyse. Das nicht signifikante Ergebnis des parametrischen Verfahrens spricht für fehlende bedeutsame Unterschiede bezüglich „Individualistischer Übergänge“ zwischen den Gruppen. In der Rangkovarianzanalyse findet sich jedoch ein knapp signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen. Post hoc-Tests zeigen auf, dass subjektiv Erwachsene diese Kriteriengruppe signifikant wichtiger fürs Erwachsensein beurteilen als teilweise ($p = .038$) oder nicht Erwachsene ($p = .016$). Die signifikante Kovariate Alter lässt jedoch vermuten, dass der Gruppenunterschied durch die Bedeutung des Alters zustande kommen könnte, denn zunehmendes Alter geht mit einer gesteigerten Zustimmung einher.

Tabelle 8

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für individualistische Übergänge

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse			
		M	SD	KS	MR			
ja	männlich	.84	.19	.399	80.17			
	weiblich	.73	.19	.101	93.09			
	gesamt	.77	.20					
teilweise	männlich	.71	.19	.130	58.24			
	weiblich	.72	.22	.005	70.69			
	gesamt	.72	.21					
nein	männlich	.67	.21	.272	76.33			
	weiblich	.77	.20	.646	53.83			
	gesamt	.72	.20					
		df	F	p	df	χ^2	p	
	Levene	5; 136	0.78	.564				
	Erwachs.	2	0.25	.778	2	5.95	.049	
	Geschlecht	1	0.00	.975	1	0.00	1.000	
	WW	2	1.35	.264	2	2.72	.255	
	WW kub				2	5.17	.073	
					r	r ²	z	
	Alter	1	1.37	.244	.48	.23	5.65	<.001

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

Betrachtet man die Items für sich, so ist in Item 2 ein signifikanter Gruppenunterschied durch die durchgeführten χ^2 -Tests feststellbar (siehe Tabelle 9). Mehr subjektiv voll Erwachsene und weniger subjektiv teilweise Erwachsene als erwartet betrachten das Treffen von unabhängigen Entscheidungen als wichtige Voraussetzung fürs Erwachsensein. Hinsichtlich der restlichen Kriterien lassen sich keine bedeutsame Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus feststellen.

Tabelle 9

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Items der individualistischen Übergänge

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 1	25 (100)	0 (0.0)	104 (98.1)	2 (1.9)	12 (100)	0 (.0)	0.69	2	1.000
	24.7	0.3	104.5	1.5	11.8	0.2			
Item 2	25 (100)	0 (0.0)	87 (82.1)	19 (17.9)	11 (91.7)	1 (8.3)	6.14	2	.038
	21.5	3.5	91.2	14.8	10.3	1.7			
Item 3	18 (72.0)	7 (28.0)	75 (70.8)	31 (29.2)	6 (50.0)	6 (50.0)	2.29	2	.318
	17.3	7.7	73.5	32.6	8.3	3.7			
Item 4	15 (60.0)	10 (40.0)	58 (55.2)	47 (44.8)	8 (66.7)	4 (33.3)	0.68	2	.711
	14.3	10.7	59.9	45.1	6.8	5.2			
Item 5	13 (52.0)	12 (48.0)	53 (50.0)	53 (50.0)	6 (50.0)	6 (50.0)	0.03	2	.984
	12.6	12.4	53.4	52.6	6.0	6.0			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.2.1.2 Familienkompetenz

Für die befragten Personen liegt die Wichtigkeit der Dimension *Familienkompetenz* im Schnitt im mittleren Bereich. Die Zustimmung in den Gruppen reicht von 20.0 bis 75.0% (siehe Tabelle 10), wobei erkennbar wird, dass diese unter den sich nicht erwachsen Fühlenden bei sechs der acht Items über dem Durchschnitt der anderen Gruppen liegt. Sie erachten es als tendenziell wichtiger fürs Erwachsensein, die Bedürfnisse einer Familie mit Kindern befriedigen und sie finanziell erhalten und versorgen zu können, während die Haushaltsführung im Vergleich zu den anderen Gruppen weniger bedeutend erscheint.

Tabelle 10*Prozentuelle Zustimmung zu den Items der Familienkompetenz nach subjektivem Erwachsenenstatus*

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
6	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	46.2	40.0	43.4	75.0
7	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	67.6	64.0	68.9	58.3
8	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	66.2	64.0	68.9	50.0
9	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	49.0	40.0	49.1	75.0
10	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	35.9	28.0	34.6	58.3
11	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	56.6	52.0	55.7	66.7
12	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	56.6	52.0	54.7	75.0
13	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	29.0	20.0	30.2	41.7

Dieser sich andeutende Unterschied erweist sich allerdings in der Kovarianzanalyse als nicht signifikant (siehe Tabelle 11). Die Rangkovarianzanalyse deutet zwar einen signifikanten Gruppenunterschied an, im Post hoc-Test wird jedoch keiner der Gruppenvergleiche signifikant, nur der Vergleich zwischen subjektiv vollständig und teilweise Erwachsenen kommt mit $p = .068$ näher an die Signifikanzgrenze heran.

Tabelle 11

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für Familienkompetenz

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse			
		M	SD	KS	MR			
ja	männlich	.41	.33	.428	60.11			
	weiblich	.48	.33	.561	99.63			
	gesamt	.46	.32					
teilweise	männlich	.57	.32	.657	48.36			
	weiblich	.51	.36	.011	72.10			
	gesamt	.52	.35					
nein	männlich	.58	.41	.990	91.58			
	weiblich	.67	.34	.801	66.08			
	gesamt	.63	.36					
		df	F	p	df	χ^2	p	
	Levene	5; 132	1.52	.189				
	Erwachs.	2	1.86	.160	2	6.48	.038	
	Geschlecht	1	0.33	.565	1	3.45	.059	
	WW	2	0.45	.673	2	7.18	.027	
	WW kub				2	16.69	.001	
					r	r ²	z	
	Alter	1	1.96	.164	.16	.03	1.95	.052

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

Auch in den χ^2 -Tests zur Überprüfung der Gruppenunterschiede in den einzelnen Items zeigen sich keine signifikanten Ergebnisse (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Items der Familienkompetenz

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 6	10 (40.0)	15 (60.0)	46 (44.2)	58 (55.8)	9 (75.0)	3 (25.0)	4.55	2	.103
	11.5	13.5	47.9	56.1	5.5	6.5			
Item 7	16 (66.7)	8 (33.3)	73 (70.9)	30 (29.1)	7 (58.3)	5 (41.7)	0.87	2	.648
	16.6	7.4	71.1	31.9	8.3	3.7			
Item 8	17 (68.0)	8 (32.0)	73 (70.2)	31 (29.8)	6 (50.0)	6 (50.0)	2.02	2	.364
	17.0	8.0	70.8	33.2	8.2	3.8			
Item 9	10 (41.7)	14 (58.3)	52 (50.5)	51 (49.5)	9 (75.0)	3 (25.0)	3.61	2	.164
	12.3	11.7	52.6	50.4	6.1	5.9			
Item 10	8 (32.0)	17 (68.0)	36 (34.6)	68 (65.4)	7 (58.3)	5 (41.7)	2.85	2	.240
	9.0	16.0	37.6	66.4	4.3	7.7			
Item 11	13 (54.2)	11 (45.8)	59 (56.7)	45 (43.3)	8 (66.7)	4 (33.3)	0.54	2	.764
	13.7	10.3	59.4	44.6	6.9	5.1			
Item 12	12 (48.0)	13 (52.0)	58 (55.8)	46 (44.2)	9 (75.0)	3 (25.0)	2.41	2	.300
	14.0	11.0	58.3	45.7	6.7	5.3			
Item 13	5 (20.8)	19 (79.2)	32 (31.1)	71 (68.9)	5 (41.7)	7 (58.3)	1.78	2	.410
	7.3	16.7	31.1	71.9	3.6	8.4			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.2.1.3 Einhaltung von Normen

Der Dimension *Einhaltung von Normen* sind in etwa drei Kriterien zuzuordnen, die eine wichtige Rolle in der Definition als Erwachsener für die befragten Personen spielen. Dazu zählen die Vermeidung von kleinen Verbrechen und Trunkenheit beim Autofahren (Item 14 und 16) sowie Verhütung einer unerwünschten Schwangerschaft (Item 15). Letztere erfährt von allen Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus durchwegs eine hohe Zustimmung von 85.8 bis 91.7% (siehe Tabelle 13). Die Items 14 und 16 werden von jenen Personen, die sich teilweise erwachsen fühlen, am höchsten bewertet, gefolgt von den subjektiv Erwachsenen und den Nicht-Erwachsenen an letzter Stelle. Mittlere Zustimmung ernten die Items 17, 18 und 21, in denen es um die Vermeidung von unsicherem Rasen mit dem Auto, von vulgären Ausdrücken und von Drogenkonsum geht. Die subjektiv Erwachsenen betrachten diese Kriterien als bedeutsamer als die anderen Gruppen, gefolgt von denjenigen, die sich teilweise erwachsen fühlen. Dieses Bild zeigt sich auch bei den als eher unwichtig fürs

Erwachsensein bewerteten Kriterien (Item 19 und 20), nämlich die Beschränkung auf einen Sexualpartner und die Vermeidung von Trunkenheit.

Tabelle 13

Prozentuelle Zustimmung zu den Items der Einhaltung von Normen nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	79.3	72.0	82.1	66.7
15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	86.9	88.0	85.8	91.7
16	Vermeidung betrunken zu fahren	88.3	84.0	91.5	66.7
17	Vermeidung von illegalen Drogen	58.6	68.0	56.6	50.0
18	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	53.8	64.0	52.8	33.3
19	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	17.2	24.0	15.1	16.7
20	Vermeidung von Trunkenheit	25.5	44.0	21.7	8.3
21	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	43.3	60.0	40.6	25.0

Der Unterschied zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus fällt in der Kovarianzanalyse nicht signifikant, in der Korangvarianzanalyse hingegen signifikant aus (siehe Tabelle 14). Hier unterscheiden sich die subjektiv Erwachsenen bedeutsam von den teilweise ($p = .009$) und den nicht Erwachsenen ($p = .001$), wie Post hoc-Tests zeigen. Sie bewerten die Relevanz der Einhaltung von gesellschaftlichen Normen fürs Erwachsensein höher als die anderen Gruppen. Die Rangkovarianzanalyse wird auch hinsichtlich der beiden mitberücksichtigten Variablen Geschlecht und Alter signifikant. Frauen erachten die Einhaltung von gesellschaftlichen Normen als signifikant wichtiger fürs Erwachsensein als Männer. Gleichzeitig sinkt die Zustimmung zu dieser Dimension mit zunehmendem Alter.

Tabelle 14

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Einhaltung von Normen

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse			
		M	SD	KS	MR			
ja	männlich	.50	.32	.758	81.28			
	weiblich	.70	.30	.771	99.81			
	gesamt	.63	.31					
teilweise	männlich	.46	.17	.300	51.05			
	weiblich	.59	.26	.056	71.78			
	gesamt	.56	.25					
nein	männlich	.42	.20	.990	31.83			
	weiblich	.48	.34	.981	88.67			
	gesamt	.45	.27					
		df	F	p	df	χ^2	p	
	Levene	5;136	1.84	.110				
	Erwachs.	2	1.52	.223	2	10.44	.005	
	Geschlecht	1	3.59	.060	1	16.15	.001	
	WW	2	0.31	.735	2	3.42	.178	
	WW kub				2	7.74	.020	
					r	r ²	z	
	Alter	1	0.24	.624	-.22	.05	-2.58	.010

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

In den χ^2 -Tests stellen sich in den Items 16 und 20 eine von den erwarteten Werten bedeutsam unterschiedliche Verteilung auf die Gruppen heraus (siehe Tabelle 15). Mehr subjektiv teilweise Erwachsene als erwartet sehen die Vermeidung von Trunkenheit am Steuer als wichtig fürs Erwachsensein an. Bezüglich Alkoholkonsums allgemein sprechen sich mehr subjektiv vollständig Erwachsene für die Relevanz dieses Kriteriums aus als vorhergesehen.

Tabelle 15

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Items der Einhaltung von Normen

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 14	17 (68.0)	8 (32.0)	87 (82.1)	19 (17.9)	8 (66.7)	4 (33.3)	3.41	2	.182
	19.6	5.4	83.0	23.0	9.4	2.6			
Item 15	23 (92.0)	2 (8.0)	91 (86.7)	14 (13.3)	11 (91.7)	1 (8.3)	0.42	2	.904
	22.0	3.0	92.4	12.6	10.6	1.4			
Item 16	21 (84.0)	4 (16.0)	97 (91.5)	9 (8.5)	8 (66.7)	4 (33.3)	6.24	2	.034
	22.0	3.0	93.4	12.6	10.6	1.4			
Item 17	17 (68.0)	8 (32.0)	60 (56.6)	46 (43.4)	6 (50.0)	6 (50.0)	1.43	2	.490
	14.5	10.5	61.5	44.5	7.0	5.0			
Item 18	16 (64.0)	9 (36.0)	56 (52.8)	50 (47.2)	4 (33.3)	8 (66.7)	3.08	2	.215
	13.3	11.7	56.3	49.7	6.4	5.6			
Item 19	5 (20.0)	20 (80.0)	16 (15.1)	90 (84.9)	2 (16.7)	10 (83.3)	0.62	2	.795
	4.0	21.0	17.0	89.0	1.9	10.1			
Item 20	11 (44.0)	14 (56.0)	23 (21.9)	82 (78.1)	1 (8.3)	11 (91.7)	7.19	2	.028
	6.2	18.8	25.9	79.1	3.0	9.0			
Item 21	15 (60.0)	10 (40.0)	43 (41.0)	62 (59.0)	3 (25.0)	9 (75.0)	4.72	2	.095
	10.7	14.3	45.1	59.9	5.2	6.8			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.2.1.4 Biologisch bedingte Veränderungen

Die Items, die dieser Dimension zugeordnet werden, scheinen im Allgemeinen keine große Bedeutung als Kriterien des Erwachsenseins zu haben. Die Zustimmung liegt in den Gruppen zwischen 16.7 und 39.6% (siehe Tabelle 16). Den sich nicht erwachsen Fühlenden sind *Biologisch bedingte Veränderungen* wie Geschlechtsreife und volle Körpergröße noch unwichtiger als den anderen Gruppen und gleichzeitig auch unter allen Kriteriengruppen am unwichtigsten. Die anderen beiden Gruppen schreiben der vollen Körpergröße etwas mehr Bedeutung zu. Für etwa ein Drittel (32.0 bzw. 39.6%) ist dies ein Kriterium, das bei der Bezeichnung als erwachsen nicht fehlen darf.

Tabelle 16

Prozentuelle Zustimmung zu den Items der biologisch bedingten Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
22	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	17.2	20.0	17.0	16.7
23	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	18.6	24.0	17.9	16.7
24	Die volle Körpergröße erreicht	35.9	32.0	39.6	16.7

Die rein deskriptiv festgestellten Unterschiede erweisen sich im Laufe der Signifikanzprüfung sowohl in der Kovarianzanalyse, als auch in der Rangkovarianzanalyse als nicht signifikant (siehe Tabelle 17). Auch in den einzelnen Items ergibt sich keine bedeutsam unerwartete Verteilung der Antworten auf die Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus (siehe Anhang B).

Tabelle 17

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für biologisch bedingte Übergänge

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse		
		M	SD	KS	MR		
ja	männlich	.15	.34	.055	60.78		
	weiblich	.33	.44	.051	62.75		
	gesamt	.27	.41				
teilweise	männlich	.31	.38	.098	71.45		
	weiblich	.24	.33	<.001	73.93		
	gesamt	.26	.34				
nein	männlich	.33	.42	.713	63.00		
	weiblich	.00	.00	/	85.50		
	gesamt	.17	.33				
		df	F	p	df	χ^2	p
	Levene	5;138	3.42	.006			
	Erwachs.	2	0.53	.591	2	1.48	.481
	Geschlecht	1	0.63	.428	1	1.32	.249
	WW	2	2.26	.109	2	1.00	.612
	WW kub				2	2.30	.316
					r	r ²	z
	Alter	1	0.02	.887	.01	.00	0.08
							p
							.934

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

10.2.1.5 Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge

Ähnlich wenig Zustimmung wie die *Biologisch bedingten Veränderungen*, nämlich 6.6 bis 33.0%, erhalten die *Zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge* (siehe Tabelle 18). Wenige sehen das Erreichen eines bestimmten Alters oder gar den Führerscheinbesitz als Notwendigkeit für das Erwachsensein. Bezüglich des Alters äußerte ein vergleichsweise größerer Anteil der sich teilweise erwachsen Fühlenden ihre Zustimmung, während sie den Besitz des Führerscheins als noch unwichtiger erachten als die anderen beiden Gruppen.

Tabelle 18

Prozentuelle Zustimmung zu den Items der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
25	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	31.0	24.0	33.0	25.0
26	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	25.5	24.0	27.4	16.7
27	Einen Führerschein besitzen	9.0	12.0	6.6	16.7

Jedwede Gruppenunterschiede hinsichtlich der Dimension erweisen sich in den durchgeführten Verfahren als nicht signifikant (siehe Tabelle 19). Die Signifikanz des Alters in der Rangkovarianzanalyse deutet auf einen Anstieg der Relevanz von zeitlichen und rechtlichen Übergängen mit zunehmendem Alter hin. Auch bezüglich der einzelnen Items zeigen sich keine signifikanten Ergebnisse in den χ^2 -Tests (siehe Anhang B).

Tabelle 19

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für zeitliche bzw. rechtliche Übergänge

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse			
		M	SD	KS	MR			
ja	männlich	.19	.34	.159	73.61			
	weiblich	.27	.35	.046	59.97			
	gesamt	.24	.34					
teilweise	männlich	.30	.30	.231	84.45			
	weiblich	.21	.29	<.001	69.03			
	gesamt	.23	.29					
nein	männlich	.33	.30	.968	65.58			
	weiblich	.06	.14	.110	94.25			
	gesamt	.19	.26					
		df	F	p	df	χ^2	p	
	Levene	5;136	1.85	.106				
	Erwachs.	2	0.26	.768	2	1.37	.508	
	Geschlecht	1	1.54	.216	1	0.00	1.000	
	WW	2	1.53	.219	2	4.34	.111	
	WW kub				2	8.06	.017	
					r	r ²	z	
	Alter	1	0.09	.769	.63	.39	7.42	<.001

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

10.2.1.6 Rollenwechsel

Die Entwicklung von langfristigen Berufsplänen (Item 29) und eine abgeschlossene Ausbildung (Item 30) scheint unter den Gruppen einen gewissen Stellenwert fürs Erwachsensein zu besitzen (29.2 bis 60.0%, siehe Tabelle 20), während eine Vollzeit-Berufstätigkeit (Item 28) ebenso wie die Eheschließung (Item 31) und die Elternschaft (Item 32) von geringer Bedeutung sind. Hier liegt die Zustimmung zwischen 0.0 und 8.3%. Wenn es darum geht, langfristige Berufspläne zu haben, stimmt genau die Hälfte derjenigen, die sich nicht erwachsen fühlen, zu, dieses Kriterium als wichtig fürs Erwachsensein zu empfinden. Bei den anderen beiden Gruppen sind es etwas mehr (58.5 bzw. 60.0%).

Tabelle 20

Prozentuelle Zustimmung zu den Items des Rollenwechsels nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
28	Vollzeit berufstätig sein	5.5	4.0	5.7	0.0
29	Langfristige Berufspläne entwickeln	58.6	60.0	58.5	50.0
30	Eine abgeschlossene Ausbildung	31.0	32.0	29.2	33.3
31	Verheiratet sein	3.4	4.0	2.8	8.3
32	Mindestens 1 Kind haben	2.8	4.0	1.9	8.3

Erneut stellten sich die Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus als nicht signifikant heraus (siehe Tabelle 21). Ebenso finden sich in den einzelnen Items keine signifikanten Abweichungen von der erwarteten Verteilung der Antworten auf die Gruppen (siehe Anhang B).

Tabelle 21

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für Rollenwechsel

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse		
		M	SD	KS	MR		
ja	männlich	.24	.13	.404	98.22		
	weiblich	.24	.33	.122	69.67		
	gesamt	.24	.27				
teilweise	männlich	.19	.18	.060	66.26		
	weiblich	.20	.19	.001	70.82		
	gesamt	.20	.19				
nein	männlich	.17	.20	.646	71.17		
	weiblich	.23	.23	.926	64.58		
	gesamt	.20	.21				
		df	F	p	df	χ^2	p
	Levene	5;136	1.54	.182			
	Erwachs.	2	0.36	.701	2	2.26	.323
	Geschlecht	1	0.18	.674	1	1.45	.226
	WW	2	0.13	.883	2	3.08	.212
	WW kub				2	2.88	.235
					r	r ²	z
	Alter	1	0.00	.960	.09	.01	1.09
							p
							.275

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

10.2.1.7 Die restlichen Kriterien

Die restlichen Items erfahren wenig bis mittlere Zustimmung (siehe Tabelle 22). Am unwichtigsten unter ihnen ist allen Befragten der erfolgte Hauskauf (Item 36). Item 38 hingegen, in dem es darum geht, die Kontrolle der eigenen Gefühle erlernt zu haben, wird von allen Gruppen hier am höchsten bewertet. Während die subjektiv Erwachsenen und Nicht-Erwachsenen mit 52.0 bzw. 50.0% nah beieinander liegen, sehen bei den subjektiv Teilweise-Erwachsenen nur 29.2% die Wichtigkeit dieses Kriteriums. Dieser Unterschied stellt sich im Kruskal-Wallis-Test als knapp nicht signifikant heraus ($p = .058$). Auch die restlichen Gruppenunterschiede führen zu keiner statistischen Signifikanz. Ein ähnliches Muster wie beim eben erwähnten Item 38 zeigt sich auch bei Item 33. Während die Ja- und Nein-Gruppe mit ihrem Urteil (36.0 bzw. 33.3%) fast übereinstimmen, teilen unter den

subjektiv teilweise Erwachsenen nur ca. halb so viele (17.0%) diese Meinung. Bei Item 35 und 37 werden komplementäre Bilder der Verhältnisse der Gruppen zueinander sichtbar. Während die subjektiv Erwachsenen es für weniger wichtig halten als die anderen, schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt zu haben (16.0 im Gegensatz zu 25.5 und 25.0%), sehen sie es als vergleichsweise wichtig an, eine Langzeit-Liebesbeziehung eingegangen zu sein (32.0 im Gegensatz zu 23.6 und 25.0%). Auch keine zu starken emotionale Bindungen an die Eltern zu haben (Item 34) erhält von den subjektiv Erwachsenen mit 28.0% am meisten Zustimmung, gefolgt von den teilweise Erwachsenen mit 20.8% und schließlich den subjektiv nicht Erwachsenen mit 16.7%.

Tabelle 22

Prozentuelle Zustimmung zu den Items der restlichen Kriterien nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
33	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	22.1	36.0	17.0	33.3
34	Keine zu starken emotionalen Bindungen an die Eltern haben	21.4	28.0	20.8	16.7
35	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	23.4	16.0	25.5	25.0
36	Ein Haus gekauft haben	2.8	4.0	1.9	8.3
37	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	25.5	32.0	23.6	25.0
38	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	35.2	52.0	29.2	50.0

Da die restlichen Kriterien keine einheitliche Dimension ergeben, werden hier Gruppenunterschiede auf Itemebene betrachtet, jedoch nicht zusammenfassend für eine Dimension. Tabelle 23 zeigt die Ergebnisse der χ^2 -Tests für die restlichen Kriterien, die alle nicht signifikant ausfallen. Die Ergebnisse für Item 33 und vor allem für Item 38 befinden sich jedoch nah an der Signifikanzgrenze, da in beiden Fällen etwas mehr subjektiv vollständig Erwachsene und etwas weniger subjektiv teilweise Erwachsene zustimmen als erwartet.

Tabelle 23

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für die Items der Einhaltung von Normen

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 33	9 (36.0)	16 (64.0)	18 (17.0)	88 (83.0)	4 (33.3)	8 (66.7)	5.36	2	.069
	5.4	19.6	23.0	83.0	2.6	9.4			
Item 34	7 (28.0)	18 (72.0)	22 (20.8)	84 (79.2)	2 (16.7)	10 (83.3)	0.82	2	.664
	5.4	19.6	23.0	83.0	2.6	9.4			
Item 35	4 (16.0)	21 (84.0)	27 (25.5)	79 (74.5)	3 (25.0)	9 (75.0)	1.01	2	.603
	5.9	19.1	25.2	80.8	2.9	9.1			
Item 36	2 (8.0)	23 (92.0)	2 (1.9)	104 (98.1)	1 (8.3)	11 (91.7)	3.98	2	.137
	0.9	24.1	3.7	102.3	0.4	11.6			
Item 37	8 (32.0)	17 (68.0)	25 (23.6)	81 (76.4)	3 (25.0)	9 (75.0)	0.76	2	.684
	6.3	18.7	26.7	79.3	3.0	9.0			
Item 38	13 (52.0)	12 (48.0)	31 (29.5)	74 (70.5)	6 (50.0)	6 (50.0)	5.73	2	.057
	8.8	16.2	37.0	68.0	4.2	7.8			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.2.2 Subjektiver Erwachsenenstatus

Nach näherer Betrachtung der einzelnen Dimensionen folgt eine Zusammenfassung bisheriger Ergebnisse für die einzelnen Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus. Zudem wird jeweils analysiert, welche Kriterien des Erwachsenseins für die jeweilige Gruppe besondere Wichtigkeit besitzen und daher unter den ersten 10 mit der höchsten Zustimmung zu finden sind.

10.2.2.1 Subjektiv Erwachsene

Unter den 10 Kriterien des Erwachsenseins mit der höchsten Zustimmung finden sich bei den subjektiv Erwachsenen fünf Mal solche, die eine Einhaltung von gesellschaftlichen Normen thematisieren (siehe Tabelle 24). Besonders wichtig erscheint die Schwangerschaftsverhütung bei nicht vorhandenem Kinderwunsch (Item 15), nüchternes und sicheres Autofahren (Items 16 und 18) sowie die Vermeidung von kleineren Verbrechen (Item 14) und Drogenkonsum (Item 17). Die Relevanz der Einhaltung von Normen für diese Gruppe zeigt sich auch in den signifikanten Unterschieden in der

Rangkovarianzanalyse hinsichtlich dieser Dimension zu den teilweise und nicht Erwachsenen, die dieser Kriteriengruppe mit weniger Zustimmung begegnen.

Der gleiche Unterschied zwischen den Gruppen zeigt sich im nicht-parametrischen Verfahren auch hinsichtlich der individualistischen Übergänge. Aus dieser Dimension stammen die zwei Kriterien, denen alle subjektiv Erwachsenen zustimmen. Sie alle erachten es als notwendige Voraussetzung fürs Erwachsensein, Verantwortung für die Folgen der eigenen Handlungen zu übernehmen (Item 1) und unabhängige Entscheidungen zu treffen (Item 2). Ein Anteil von 72.0% hält es auch für wichtig, eine Beziehung zu den Eltern aufgebaut zu haben, die auf einer Ebene stattfindet und wo sich die Beteiligten als gleichwertige Erwachsene gegenüber stehen (Item 3).

Im Gegensatz zu den anderen Gruppen sind von den Familienkompetenzen nur zwei Kriterien unter den wichtigsten 10 vertreten, was sich auch in dem signifikanten Gruppenunterschied in der Rangkovarianzanalyse in dieser Dimension widerspiegelt. Dieser Unterschied zeigt eine höhere Zustimmung der teilweise Erwachsenen im Gegensatz zu subjektiv vollständig Erwachsenen auf, wird jedoch in den Post hoc-Tests nicht mehr signifikant. Jene Kriterien der Familienkompetenz, die subjektiv Erwachsenen am wichtigsten erscheinen, betreffen die Fähigkeit zur Haushaltsführung bei Männern (Item 8) und Frauen (Item 7).

Bei den anderen Dimensionen, die nicht mit Kriterien im Spitzenfeld vertreten sind, lassen sich keine signifikanten Unterschiede zu den anderen Gruppen feststellen.

Tabelle 24

Die 10 Kriterien mit der höchsten Zustimmung bei subjektiv Erwachsenen

Rang	Item		Dim.	Zust.
1	1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	I	100
1	2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	I	100
3	15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	E	88.0
4	16	Vermeidung betrunken zu fahren	E	84.0
5	3	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	I	72.0
5	14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	E	72.0
7	17	Vermeidung von illegalen Drogen	E	68.0
8	8	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	F	64.0
8	7	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	F	64.0
8	18	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	E	64.0

Anmerkungen. Dim. ... Dimension; Zust. ... Zustimmung in Prozent; I ... Individualistische Übergänge; E ... Einhaltung von Normen; F ... Familienkompetenz

10.2.2.2 Subjektiv teilweise Erwachsene

Im Gegensatz zur Kovarianzanalyse zeigt die Rangkovarianzanalyse in drei der vier in Tabelle 25 vertretenen Dimensionen signifikante Unterschiede zwischen subjektiv teilweise und vollständig Erwachsenen. Erstere weisen demnach eine signifikant geringere Zustimmung zu den *Individualistischen Übergängen* und der *Einhaltung von Normen* auf und sehen eine höhere Relevanz der *Familienkompetenz* fürs Erwachsensein, wobei der Unterschied hinsichtlich der *Familienkompetenz* in den Post hoc-Tests nicht mehr signifikant wird. In den anderen Dimensionen sowie allgemein zur Gruppe der subjektiv nicht Erwachsenen lassen sich keine bedeutsamen Unterschiede ermitteln.

Tabelle 23 zeigt, dass die sechs für diese Gruppe wichtigsten Kriterien jeweils zur Hälfte den Dimensionen *Individualistische Übergänge* und *Einhaltung von Normen* angehören. So hat es besondere Relevanz fürs Erwachsensein, Verantwortung für das eigene Verhalten und dessen Konsequenzen zu übernehmen (Item 1), Entscheidungen unabhängig von anderen zu treffen (Item 2) und eine Erwachsenenbeziehung zu den Eltern aufgebaut zu

haben (Item 3). Außerdem ist es auch für diese Gruppe sehr wichtig, Trunkenheit am Steuer (Item 16) sowie eine ungewollte Schwangerschaft zu vermeiden (Item 15) und von kleineren Verbrechen Abstand zu nehmen (Item 14). Auf Platz 10 der wichtigsten Kriterien landet zudem auch die Vermeidung illegaler Drogen (Item 17).

Unter den Familienkompetenzen kommt nicht der Haushaltsführung für beide Geschlechter besondere Relevanz zu (Items 7 und 8).

Einzig bei den teilweise Erwachsenen schafft die Entwicklung von langfristigen Berufsplänen (Item 29) als Kriterium fürs Erwachsensein einen Rangplatz unter den ersten zehn.

Tabelle 25

Die 10 Kriterien mit der höchsten Zustimmung bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Rang	Item		Dim.	Zust.
1	1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	I	98.1
2	16	Vermeidung betrunken zu fahren	E	91.5
3	15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	E	85.8
4	2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	I	82.1
4	14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	E	82.1
6	3	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	I	70.8
7	7	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	F	68.9
7	8	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	F	68.9
9	29	Langfristige Berufspläne entwickeln	R	58.5
10	17	Vermeidung von illegalen Drogen	E	56.6

Anmerkungen. Dim. ... Dimension; Zust. ... Zustimmung in Prozent; I ... Individuelle Übergänge;

E ... Einhaltung von Normen; F ... Familienkompetenz; R ... Rollenwechsel

10.2.2.3 Subjektiv nicht Erwachsene

Mit drei Kriterien aus der Dimension *Einhaltung von Normen* haben nicht Erwachsene die geringste Anzahl dieser Kriteriengruppe unter den wichtigsten 10 Kriterien (siehe Tabelle 26). Ihnen sind vor allem Schwangerschaftsverhütung bei nicht vorhandenem

Kinderwunsch (Item 15) sowie Vermeidung von kleineren Verbrechen (Item 14) und von betrunkenem Autofahren (Item 16) fürs Erwachsensein wichtig. Von subjektiv Erwachsenen unterscheiden sie sich in der Rangkovarianzanalyse hinsichtlich dieser Dimension signifikant, ebenso hinsichtlich *Individualistischer Übergänge*.

Obwohl sie der Dimension *Individualistische Übergänge* signifikant weniger zustimmen als subjektiv Erwachsene, nehmen zwei Kriterien dieser Dimension die ersten beiden Rangplätze ein. Demnach sind alle der Meinung, das Übernehmen von Verantwortung für die Folgen eigenen Handelns (Item 1) spiele eine bedeutende Rolle fürs Erwachsensein. Ein großer Anteil von 92% behauptet dies ebenso für das Treffen von unabhängigen Entscheidungen (Item 2).

Der mit vier Kriterien größte Anteil an Items einer Dimension unter den ersten 10 Kriterien nimmt die *Familienkompetenz* ein. Es steht hier nicht wie in den anderen Gruppen die Fähigkeit zur Haushaltsführung im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Versorgung einer Familie und vor allem der Kinder. Diese Voraussetzungen gelten hier für beide Geschlechter beinahe gleichermaßen.

Tabelle 26

Die 10 Kriterien mit der höchsten Zustimmung bei subjektiv nicht Erwachsenen

Rang	Item		Dim.	Zust.
1	1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	I	100
2	2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	I	91.7
2	15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	E	91.7
4	6	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	F	75.0
4	9	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	F	75.0
4	12	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	F	75.0
7	4	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	I	66.7
7	11	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	F	66.7
7	14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	E	66.7
7	16	Vermeidung betrunken zu fahren	E	66.7

Anmerkungen. Dim. ... Dimension; Zust. ... Zustimmung in Prozent; I ... Individuelle Übergänge; E ... Einhaltung von Normen; F ... Familienkompetenz

10.3 Vorhandensein der Kriterien des Erwachsenseins

Neben der Zustimmung zu den Arnett-Kriterien wurde auch die Selbsteinschätzung, ob sie für die Personen in der Gegenwart zutreffen, erhoben. Es folgen die Ergebnisse diesbezüglich mit Schwerpunkt auf den Unterschieden zwischen Personen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus. Diese Unterschiede wurden mittels zweifaktoriellen Kovarianzanalysen und auch den nicht-parametrischen zweifaktoriellen Rangkovarianzanalysen nach Kubinger auf Signifikanz geprüft. Die vergleichende Betrachtung der Ergebnisse aus beiden Verfahren erschien aufgrund ungleichgroßer Gruppen mit geringer Zellenbesetzung, mangelnder Normalverteilung in zumindest einer der Gruppen und teilweise heterogenen Varianzen notwendig. Geschlecht (als zweiter Faktor) und Alter (als Kovariate) wurden wegen ihrem möglichen Einfluss auf Gruppenunterschiede in die Berechnungen miteinbezogen. Ob bezüglich der einzelnen Items zwischen Antwortverhalten und Gruppenzugehörigkeit ein signifikanter Zusammenhang besteht, wurde mittels χ^2 -Tests ermittelt bzw. mittels exakten Tests nach Fischer, falls mehr als 20% der Zellen (= 1 Zelle) einen erwarteten Wert unter 5 aufweist. Erneut erfolgt zunächst ein Überblick über die Dimensionen, bevor auf diese und ihre Kriterien einzeln eingegangen wird. Bei geschlechtsspezifischen Items wurden nur die Einschätzungen des jeweiligen Geschlechts herangezogen. Abschließend werden die Ergebnisse für jede Gruppe mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus gezeigt.

10.3.1 Die Dimensionen

Im Allgemeinen schätzen die jungen Erwachsenen das Vorhandensein der Kriterien bezüglich *Zeitlicher bzw. rechtlicher Übergänge*, *Biologisch bedingter Veränderungen*, *Einhaltung von Normen* und auch noch *Individualistischer Übergänge* hoch ein (63.33 bis 89.33%, siehe Tabelle 27 und Abbildung 7). Die meisten geben an, ein gewisses Alter erreicht und die körperliche Reifung zum Erwachsenen abgeschlossen zu haben, sich an soziale Normen zu halten und einen gewissen Grad an Eigenständigkeit erreicht zu haben. Worin es ihnen jedoch noch zu mangeln scheint, sind *Familienkompetenz* und *Rollenwechsel*, wobei hier wie auch in allen anderen Dimensionen die subjektiv Erwachsenen vor den beiden anderen Gruppen liegen.

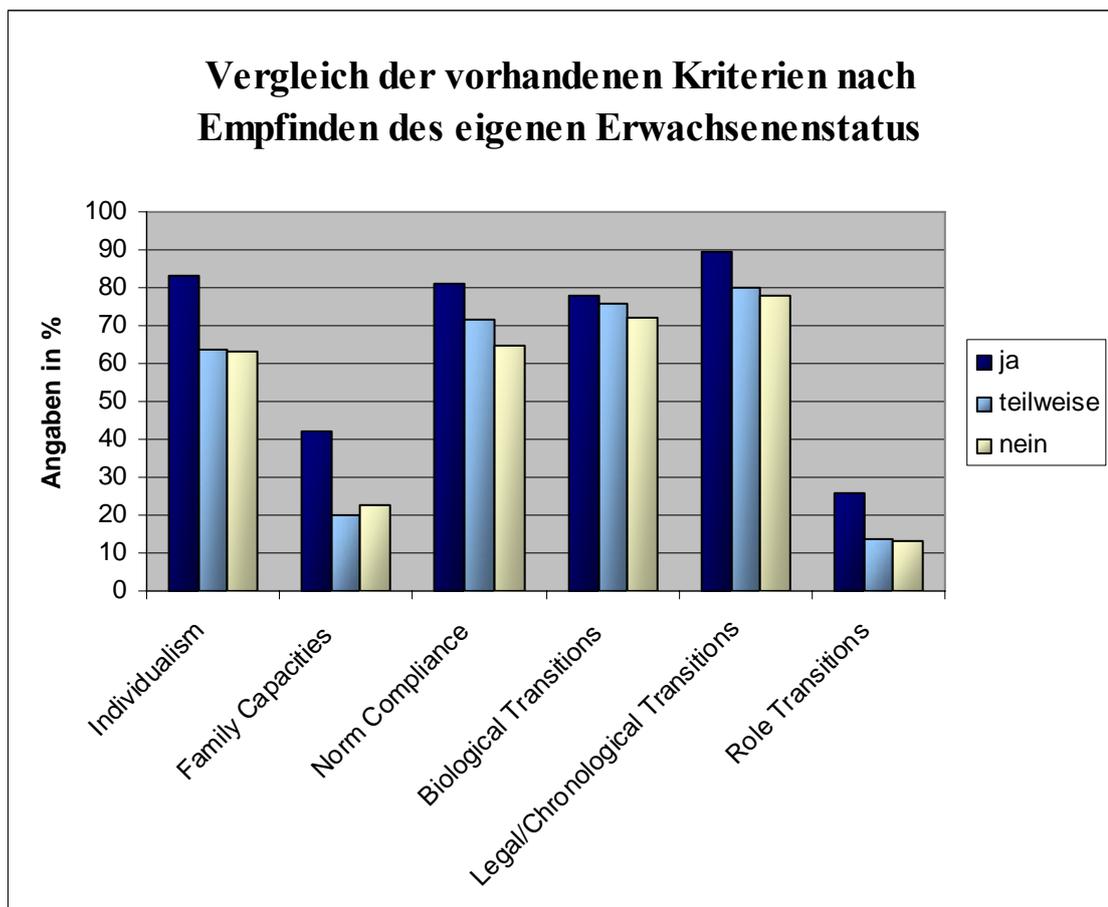
Tabelle 27

Prozentuelles Vorhandensein der Dimensionen nach subjektivem Erwachsenenstatus

Dimensionen	ja	teilweise	nein
Individualistische Übergänge	83.20	63.92	63.33
Familienkompetenz	42.05	20.10	22.73
Einhaltung von Normen	81.00	71.48	64.58
Biologisch bedingte Veränderungen	78.00	75.63	72.22
Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge	89.33	79.87	77.78
Rollenwechsel	25.60	13.82	13.33

Abbildung 7

Graphischer Vergleich des Vorhandenseins der Kriteriendimensionen nach subjektivem Erwachsenenstatus



Im Folgenden sollen die einzelnen Dimensionen näher beleuchtet werden.

10.3.1.1 Individualistische Übergänge

Diese erste Dimension liegt in der Einschätzung des Vorhandenseins der Kriterien überwiegend im mittleren bis oberen Bereich. Einzig die finanzielle Unabhängigkeit konnte unter den teilweise und nicht Erwachsenen erst ein geringer Anteil erfüllen (siehe Tabelle 28). Die befragten Personen sind sich darin einig, dass fast alle unter ihnen die Verantwortung für die Konsequenzen ihrer Handlungen übernehmen (Item 1). Mehr Unterschiede zwischen den Gruppen zeigen sich in den restlichen Kriterien des Erwachsenseins, die den *Individualistischen Übergängen* zugeordnet werden. Hier liegen die subjektiv Erwachsenen stets vor den anderen beiden Gruppen. Während alle subjektiv Erwachsenen behaupten, Entscheidungen nach eigenen Einstellungen und Wertorientierungen zu treffen (Item 2), können dies bei denen, die sich für teilweise erwachsen halten, lediglich 69.8% von sich behaupten. Die subjektiv nicht Erwachsenen liegen hier mit 91.7% näher bei der ersten Gruppe. Personen, die sich als erwachsen einschätzen, sind mit 48.0% signifikant öfter finanziell von den Eltern unabhängig als die teilweise Erwachsenen mit 12.3 und die nicht Erwachsenen mit 8.3%. Auch leben sie eher nicht mehr im elterlichen Haushalt (Item 5) und haben vermehrt eine gleichgestellte Beziehung zu ihren Eltern aufgebaut (Item 3). Die nicht Erwachsenen bilden auch bezüglich dieser Items das Schlusslicht, doch hat hier zumindest die Hälfte auch diese Kriterien erreicht. Die Hälfte (50.0%) lebt ebenfalls eine Erwachsenenbeziehung mit den Eltern und zwei Drittel (66.7%) wohnt nicht mehr im Elternhaus. Zwischen diesen beiden Gruppen liegen die teilweise Erwachsenen mit 64.2% Zustimmung für Item 3 und 74.3% für Item 5 (siehe Tabelle 28).

Tabelle 28

Prozentuelles Vorhandensein der Items der individualistischen Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	99.3	100	99.1	100
2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	77.2	100	69.8	91.7
3	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	66.9	84.0	64.2	50.0
4	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	18.6	48.0	12.3	8.3
5	Nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen	75.0	84.0	74.3	66.7

Tabelle 29 enthält die Ergebnisse der Signifikanztests und zeigt auf, dass sich in der Rangkovarianzanalyse ein knapp signifikanter Gruppenunterschied ergibt. Dieser besteht darin, dass sich subjektiv Erwachsene bedeutsam mehr Individualismus zuschreiben als teilweise ($p = .038$) und nicht Erwachsene ($p = .016$), wie Post hoc-Tests zeigen. Die Signifikanz der Kovariate Alter deutet darauf hin, dass der Gruppenunterschied im Altersunterschied begründet sein könnte, da mit zunehmendem Alter das geschätzte Vorhandensein bei sich selbst steigt.

Tabelle 29

Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein individualistischer Übergänge

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse			
		M	SD	KS	MR			
ja	männlich	.78	.23	.331	80.17			
	weiblich	.86	.14	.184	93.09			
	gesamt	.83	.18					
teilweise	männlich	.62	.19	.253	58.24			
	weiblich	.64	.21	.001	70.69			
	gesamt	.64	.21					
nein	männlich	.73	.16	.682	76.33			
	weiblich	.53	.21	.681	58.33			
	gesamt	.63	.21					
		df	F	p	df	χ^2	p	
	Levene	5;136	1.54	.181				
	Erwachs.	2	2.17	.118	2	5.95	.049	
	Geschlecht	1	0.04	.835	1	0.00	1.000	
	WW	2	1.70	.186	2	2.72	.255	
	WW kub				2	5.17	.073	
					r	r ²	z	
	Alter	1	12.47	.001	.48	.23	5.65	<.001

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

Wie es sich mit dem Antwortverhalten der Gruppen in den einzelnen Items verhält, zeigt Tabelle 30. Die Kriterien, die einen entscheidenden Einfluss auf den signifikanten Unterschied zwischen den subjektiv Erwachsenen und den anderen beiden Gruppen hinsichtlich der Dimension *Individualistische Übergänge* zu haben scheinen, betreffen unabhängiges Entscheidungsverhalten (Item 2) und finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern (Item 4). Beide Kriterien halten subjektiv Erwachsene bei sich mehr erfüllt als erwartet, subjektiv teilweise Erwachsene hingegen als weniger.

Tabelle 30

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien individualistischer Übergänge

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 1	25 (100)	0 (0.0)	105 (99.1)	1 (0.9)	12 (100)	0 (0.0)	1.46	2	1.000
	24.8	0.2	105.3	0.7	11.9	0.1			
Item 2	25 (100)	0 (0.0)	74 (69.8)	32 (30.2)	11 (91.7)	1 (8.3)	11.99	2	.002
	19.2	5.8	81.5	24.5	9.2	2.8			
Item 3	21 (84.0)	4 (16.0)	68 (64.2)	38 (35.8)	6 (50.0)	6 (50.0)	5.16	2	.076
	16.6	8.4	70.4	35.6	8.0	4.0			
Item 4	12 (48.0)	13 (52.0)	13 (12.3)	93 (87.7)	1 (8.3)	11 (91.7)	14.92	2	<.001
	4.5	20.5	19.3	86.7	2.2	9.8			
Item 5	21 (84.0)	4 (16.0)	78 (74.3)	27 (25.7)	8 (66.7)	4 (33.3)	1.56	2	.459
	18.8	6.2	79.1	25.9	9.0	3.0			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.3.1.2 Familienkompetenz

Unter den Kriterien des Erwachsenseins, die mit Familienkompetenz zu tun haben, trauen sich die befragten Personen am meisten zu, einen Haushalt selbst zu führen (Items 7 und 8; siehe Tabelle 31). Auch für Kinder zu sorgen kann sich durchschnittlich ein Viertel bis ein Drittel vorstellen (Items 11 und 12). Mit 0.0 bis 36.4% etwas weniger sehen in sich die Fähigkeit, die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen zu können (Items 6 und 9). Die wenigsten sehen sich in der Lage, eine Familie finanziell zu erhalten (Items 10 und 13). Unter den subjektiv Erwachsenen ist dies ein Viertel, unter den teilweise Erwachsenen nur 1% und unter den nicht Erwachsenen 0.0 bis 8.3%. In allen Kriterien dieser Dimension schätzen subjektiv Erwachsene das Vorhandensein dieser unter den drei Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus am höchsten ein.

Tabelle 31*Prozentuelles Vorhandensein der Items der Familienkompetenz nach subjektivem Erwachsenenstatus*

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
6	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	9.7	29.2	5.2	0.0
7	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	68.7	72.2	71.4	50.0
8	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	40.3	64.0	31.3	54.5
9	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	18.0	36.4	13.4	25.0
10	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	5.9	24.0	1.0	0.0
11	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	30.8	54.5	25.8	25.0
12	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	23.1	40.0	15.6	36.4
13	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	6.0	27.3	1.0	8.3

Bei Betrachtung der Dimension als Ganzes zeigt sich in beiden Verfahren ein signifikanter Gruppenunterschied (siehe Tabelle 32). Die jeweiligen Post hoc-Tests sprechen für einen Unterschied zwischen subjektiv vollständig und teilweise Erwachsenen (Scheffé: $p < .001$), wobei dieser in den Post hoc-Tests der Rangkovarianzanalyse nicht signifikant wird ($p = .064$).

Tabelle 32

Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein von Familienkompetenz

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse			
		M	SD	KS	MR			
ja	männlich	.42	.36	.688	60.11			
	weiblich	.42	.32	.203	99.63			
	gesamt	.42	.32					
teilweise	männlich	.24	.27	.079	48.36			
	weiblich	.20	.16	<.001	72.10			
	gesamt	.20	.18					
nein	männlich	.29	.23	.887	91.58			
	weiblich	.15	.10	.953	66.08			
	gesamt	.23	.19					
		df	F	p	df	χ^2	p	
	Levene	5;115	5.86	<.001				
	Erwachs.	2	3.28	.041	2	6.48	.038	
	Geschlecht	1	0.62	.433	1	3.45	.059	
	WW	2	0.37	.691	2	7.18	.027	
	WW kub				2	16.69	.001	
					r	r ²	z	
	Alter	1	0.72	.399	.16	.03	1.95	.052

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

Die Signifikanz der Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen zeigt sich unter Frauen auch in der Beurteilung des Vorhandenseins der Fähigkeit, die Grundbedürfnisse einer Familie zu befriedigen (Item 9), diese finanziell zu erhalten (Item 13) und Kinder zu versorgen (Item 11, siehe Tabelle 33). In all diesen Items schätzen sich subjektiv erwachsene Frauen deutlich besser ein als erwartet. Unter den Männern sehen sich zudem subjektiv vollständig Erwachsene eindeutig mehr als vorhergesehen in der Lage, die Grundbedürfnisse einer Familie zu befriedigen (Item 6).

Tabelle 33

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien der Familienkompetenz

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 6	4 (44.4)	5 (55.6)	2 (9.5)	19 (90.5)	0 (0.0)	6 (100)	5.42	2	.050
	1.5	7.5	3.5	17.5	1.0	5.0			
Item 7	14 (87.5)	2 (12.5)	67 (79.8)	17 (20.2)	4 (66.7)	2 (33.3)	1.38	2	.526
	12.8	3.2	67.4	16.6	4.8	1.2			
Item 8	9 (100)	0 (0.0)	15 (71.4)	6 (28.6)	5 (83.3)	1 (16.7)	3.07	2	.244
	7.3	1.7	16.9	4.1	4.8	1.2			
Item 9	6 (37.5)	10 (62.5)	10 (11.9)	74 (88.1)	1 (16.7)	5 (83.3)	5.99	2	.029
	2.6	13.4	13.5	70.5	1.0	5.0			
Item 10	2 (22.2)	7 (77.8)	0 (0.0)	21 (100)	0 (0.0)	6 (100)	4.49	2	.081
	0.5	8.5	1.2	19.8	0.3	5.7			
Item 11	10 (62.5)	6 (37.5)	22 (26.2)	62 (73.8)	2 (33.3)	4 (66.7)	7.71	2	.012
	5.1	10.9	26.9	57.1	1.9	4.1			
Item 12	5 (55.6)	4 (44.4)	8 (38.1)	13 (61.9)	3 (50.0)	3 (50.0)	0.99	2	.650
	4.0	5.0	9.3	11.7	2.7	3.3			
Item 13	4 (25.0)	12 (75.0)	1 (1.2)	83 (98.8)	0 (0.0)	6 (100)	11.19	2	.004
	.8	15.2	4.0	80.0	0.3	5.7			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.3.1.3 Einhaltung von Normen

Die Kriterien der *Einhaltung von Normen* scheint die Mehrheit der jungen Erwachsenen zu erfüllen (siehe Tabelle 34). Ganz vorne liegen die Verhütung einer ungewollten Schwangerschaft (Item 15), die Vermeidung von Trunkenheit am Steuer (Item 16) sowie von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus (Item 14), ebenso das Abstandhalten von illegalen Drogen (Item 17) und unsicherem und zu schnellem Autofahren (Item 18). Es gibt nur kleine Abweichungen zwischen den Gruppen. Besonders einig sind sie sich dabei, nicht mehr als einen Sexualpartner zu haben (Item 19). Unter den subjektiv nicht Erwachsenen halten sich laut eigenen Angaben 58.3% daran, unter den subjektiv vollständig Erwachsenen 60.0 und unter den teilweise Erwachsenen 60.4%. Die Ausnahme bildet das Item 20. Hier sprechen sich eindeutig mehr (56.0%) subjektiv vollständig Erwachsene dafür aus, Trunkenheit zu vermeiden. Dieses Item gehört gemeinsam mit der Nummer 21 zu jenen, wo vor allem unter den subjektiv nicht Erwachsenen, aber auch unter den teilweise Erwachsenen, nicht mehr als die Hälfte ein

Vorhandensein bekundet. Bei ihnen spielt die Vermeidung von Trunkenheit (Item 20) und von einer vulgären Ausdrucksweise (Item 21) eine geringere Rolle.

Tabelle 34

Prozentuelles Vorhandensein der Items der Einhaltung von Normen nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	87.5	84.0	90.5	66.7
15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	97.2	100	97.2	91.7
16	Vermeidung betrunken zu fahren	93.1	92.0	94.3	83.3
17	Vermeidung von illegalen Drogen	75.9	88.0	73.6	66.7
18	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	75.9	84.0	73.6	75.0
19	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	60.7	60.0	60.4	58.3
20	Vermeidung von Trunkenheit	35.9	56.0	30.2	33.3
21	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	55.2	68.0	52.8	41.7

Hinsichtlich der ganzen Dimension ergibt sich in beiden Verfahren ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus (siehe Tabelle 35). Während sich die subjektiv Erwachsenen in den Post hoc-Tests der Rangkovarianzanalyse signifikant von den teilweise ($p = .009$) und nicht Erwachsenen ($p = .001$) unterscheiden, führt der Scheffé-Test der Kovarianzanalyse zu keinem signifikanten Ergebnis. Sowohl das Geschlecht, als auch das Alter besitzen jedoch einen bedeutsamen Einfluss auf die Bewertung der eigenen Einhaltung von Normen. Frauen geben demnach signifikant häufiger an als Männer, sich an gesellschaftliche Normen zu halten. Der negative Zusammenhang zwischen Alter und Vorhandensein dieser Kriteriengruppe sprechen für eine Abnahme der Einhaltung von Normen bei zunehmendem Alter.

Tabelle 35

Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein der Einhaltung von Normen

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse		
		M	SD	KS	MR		
ja	männlich	.74	.25	.894	81.28		
	weiblich	.85	.19	.817	99.81		
	gesamt	.81	.21				
teilweise	männlich	.61	.22	.557	51.05		
	weiblich	.74	.21	.010	71.78		
	gesamt	.71	.22				
nein	männlich	.46	.27	1.000	31.83		
	weiblich	.83	.19	.603	88.67		
	gesamt	.65	.30				
		df	F	p	df	χ^2	p
	Levene	5;136	0.29	.916			
	Erwachs.	2	7.25	.001	2	10.44	.005
	Geschlecht	1	12.43	.001	1	16.15	.001
	WW	2	1.53	.219	2	3.42	.178
	WW kub				2	7.74	.020
					r	r ²	z
	Alter	1	11.84	.001	-.22	.05	-2.58
							.010

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

Die χ^2 -Tests für die einzelnen Items legen nahe, dass die Zustimmung zu den Items nicht signifikant abhängig ist vom subjektiven Erwachsenenstatus (siehe Tabelle 36). In Item 14 und 20 wird jedoch beinahe ein signifikantes Ergebnis erreicht. So berichten etwas mehr teilweise Erwachsene und etwas weniger subjektiv nicht Erwachsene als erwartet von sich, kleinere Verbrechen zu umgehen. Trunkenheit vermeiden hingegen etwas mehr subjektiv vollständig Erwachsene und weniger teilweise Erwachsene als es vorherzusehen war.

Tabelle 36

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien der Einhaltung von Normen

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 14	21 (84.0)	4 (16.0)	95 (90.5)	10 (9.5)	8 (66.7)	4 (33.3)	5.41	2	.057
	21.8	3.2	91.7	13.3	10.5	1.5			
Item 15	25 (100)	0 (0.0)	103 (97.2)	3 (2.8)	11 (91.7)	1 (8.3)	2.08	2	.414
	24.3	0.7	103.0	3.0	11.7	0.3			
Item 16	23 (92.0)	2 (8.0)	100 (94.3)	6 (5.7)	10 (83.3)	2 (16.7)	2.49	2	.253
	23.3	1.7	98.6	7.4	11.2	.8			
Item 17	22 (88.0)	3 (12.0)	78 (73.6)	28 (26.4)	8 (66.7)	4 (33.3)	2.83	2	.243
	18.9	6.1	80.1	25.9	9.1	2.9			
Item 18	21 (84.0)	4 (16.0)	78 (73.6)	28 (26.4)	9 (75.0)	3 (25.0)	1.19	2	.552
	18.9	6.1	80.1	25.9	9.1	2.9			
Item 19	15 (60.0)	10 (40.0)	64 (60.4)	42 (39.6)	7 (58.3)	5 (41.7)	0.02	2	.991
	15.0	10.0	63.7	42.3	7.2	4.8			
Item 20	14 (56.0)	11 (44.0)	32 (30.2)	74 (69.8)	4 (33.3)	8 (66.7)	5.94	2	.051
	8.7	16.3	37.1	68.9	4.2	7.8			
Item 21	17 (68.0)	8 (32.0)	56 (52.8)	50 (47.2)	5 (41.7)	7 (58.3)	2.73	2	.249
	13.6	11.4	57.8	48.2	6.5	5.5			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.3.1.4 Biologisch bedingte Veränderungen

Tabelle 37 verdeutlicht, dass fast alle befragten Personen von sich den Abschluss des Körperwachstums berichten (Item 24). Ein sehr großer Anteil der Frauen von 83.3 bis 93.8% spricht sich die Fähigkeit zu, Kinder zu gebären (Item 23). Auch Männer sind zu 77.8 bis 90.5% davon überzeugt, Kinder zeugen zu können (Item 22).

Tabelle 37

Prozentuelles Vorhandensein der Items der biologisch bedingten Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
22	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	86.8	77.8	90.5	83.3
23	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	89.6	93.8	89.3	83.3
24	Die volle Körpergröße erreicht	95.8	100	96.2	91.7

Die Überprüfung der Gruppenunterschiede führt sowohl in der Kovarianzanalyse, als auch in der Rangkovarianzanalyse zu keinen signifikanten Ergebnissen (siehe Tabelle 38). Es

zeigt sich somit kein bedeutender Unterschied in der Einschätzung des Vorhandenseins biologischer Marker fürs Erwachsensein bei subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsenen. Ebenso konnte in den χ^2 -Tests, die für die einzelnen Items berechnet wurden, keine signifikante Beziehung zwischen Vorhandensein der Kriterien und Erwachsenenstatus ausgemacht werden (siehe Anhang B).

Tabelle 38

Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein biologisch bedingter Übergänge

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse		
		M	SD	KS	MR		
ja	männlich	.74	.28	.532	60.78		
	weiblich	.80	.18	.060	62.75		
	gesamt	.78	.22				
teilweise	männlich	.77	.22	.073	71.45		
	weiblich	.75	.21	<.001	73.93		
	gesamt	.75	.21				
nein	männlich	.67	.37	.518	63.00		
	weiblich	.78	.27	.682	85.50		
	gesamt	.72	.31				
		df	F	p	df	χ^2	p
	Levene	5;136	0.53	.756			
	Erwachs.	2	0.78	.460	2	1.48	.481
	Geschlecht	1	0.48	.491	1	1.32	.249
	WW	2	0.59	.557	2	1.00	.612
	WW kub				2	2.30	.316
					r	r ²	z
	Alter	1	3.33	.070	.01	.00	0.08
							.934

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

10.3.1.5 Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge

Fast alle Personen sehen die Erreichung des 18. Lebensjahres für sich als vorhanden an (Item 25, siehe Tabelle 39). Jene, die dies nicht tun, gaben ihr Alter allerdings mit 23 bis 26 Jahren an und haben somit das 18. Lebensjahr deutlich erreicht und überschritten. Mehr

subjektiv vollständig Erwachsene als teilweise Erwachsene berichten davon, das 21. Lebensjahr erreicht zu haben (Item 26). Unter den ersteren liegt der Anteil bei 87.0%, unter letzteren bei 52.4%. Die subjektiv nicht Erwachsenen liegen mit 50.0% darunter. Die überwiegende Mehrheit besitzt einen Führerschein (Item 27).

Tabelle 39

Prozentuelles Vorhandensein der Items der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
25	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	97.2	88.0	100	91.7
26	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	57.9	87.0	52.4	50.0
27	Einen Führerschein besitzen	85.5	84.0	85.8	91.7

Die Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus unterscheiden sich hinsichtlich der Dimension nicht signifikant voneinander (siehe Tabelle 40). Weder die Kovarianzanalyse, noch die Rangkovarianzanalyse sprechen für bedeutsame Gruppenunterschiede. Das signifikante Ergebnis hinsichtlich der Kovariate Alter zeigt auf, dass mit zunehmendem Alter das Vorhandensein der Dimension steigt.

Tabelle 40

Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein zeitlicher bzw. rechtlicher Übergänge

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse		
		M	SD	KS	MR		
ja	männlich	.96	.11	.016	73.61		
	weiblich	.85	.33	.032	59.97		
	gesamt	.89	.27				
teilweise	männlich	.87	.20	.002	84.45		
	weiblich	.78	.21	<.001	69.03		
	gesamt	.80	.21				
nein	männlich	.72	.39	.748	65.58		
	weiblich	.83	.18	.573	94.25		
	gesamt	.78	.30				
		df	F	p	df	χ^2	p
	Levene	5;136	5.27	<.001			
	Erwachs.	2	0.66	.516	2	1.37	.508
	Geschlecht	1	0.01	.932	1	0.00	1.000
	WW	2	2.15	.121	2	4.34	.111
	WW kub				2	8.06	.017
					r	r ²	z
	Alter	1	33.45	<.001	.63	.39	7.42
							<.001

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

Die signifikanten Ergebnisse in den χ^2 -Tests für Item 25 und 26 machen deutlich, dass mehr subjektiv teilweise Erwachsene als erwartet angeben, das 18. Lebensjahr erreicht zu haben, während mehr Personen unter den subjektiv Erwachsenen das 21. Lebensjahr bereits überschritten haben (siehe Tabelle 41). Was den Besitz eines Führerscheins anbelangt, ergeben sich keine unerwarteten Antwortmuster in den Gruppen.

Tabelle 41

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien zeitlicher bzw. rechtlicher Übergänge

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 25	22 (88.0)	3 (12.0)	106 (100)	0 (0.0)	11 (91.7)	1 (8.3)	10.94	2	.005
	24.3	0.7	103.0	3.0	11.7	.3			
Item 26	20 (87.0)	3 (13.0)	54 (52.4)	49 (47.6)	6 (50.0)	6 (50.0)	9.54	2	.008
	13.3	9.7	59.7	43.3	7.0	5.0			
Item 27	21 (84.0)	4 (16.0)	91 (85.8)	15 (14.2)	11 (91.7)	1 (8.3)	0.32	2	.922
	21.5	3.5	91.2	14.8	10.3	1.7			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.3.1.6 Rollenwechsel

Bei der Betrachtung der Kriterien der *Rollenwechsel* wird sichtbar, dass die jungen Erwachsenen kaum Vollzeit berufstätig (Item 28), verheiratet (Item 31) oder Eltern (Item 32) sind (siehe Tabelle 42). Die subjektiv vollständig Erwachsenen gehen jedoch mit 8.0% signifikant häufiger einer Vollzeit-Arbeit nach als die teilweise Erwachsenen (0.0%). Die langfristigen Berufspläne (Item 29) sind bei vielen subjektiv vollständig Erwachsenen (68.0%) bereits ausgereift, während nur 25.0% der nicht Erwachsenen solche besitzen. Eine abgeschlossene Ausbildung (Item 30) weisen unter den subjektiv vollständig Erwachsenen 40.0% auf, dicht gefolgt von den nicht Erwachsenen mit 33.3%. Unter den teilweise Erwachsenen sind dies 17.1%.

Tabelle 42

Prozentuelles Vorhandensein der Items des Rollenwechsels nach subjektivem Erwachsenenstatus

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
28	Vollzeit berufstätig sein	1.4	8.0	0.0	0.0
29	Langfristige Berufspläne entwickeln	53.5	68.0	52.4	25.0
30	Eine abgeschlossene Ausbildung	22.2	40.0	17.1	33.3
31	Verheiratet sein	1.4	8.0	0.0	0.0
32	Mindestens 1 Kind haben	1.4	4.1	0.0	8.3

Hinsichtlich der Gruppenunterschiede in der ganzen Dimension führen die Verfahren zu unterschiedlichen Ergebnissen (siehe Tabelle 43). Während die Rangkovarianzanalyse ein

nicht signifikantes Ergebnis liefert, zeigt die Kovarianzanalyse einen signifikanten Gruppenunterschied an. In den Post hoc-Tests von Scheffé ergeben sich ein signifikanter Unterschied zwischen subjektiv Erwachsenen und teilweise Erwachsenen ($p = .002$) und ein knapp nicht signifikanter Unterschied zwischen subjektiv Erwachsenen und nicht Erwachsenen ($p = .058$), wobei in beiden Fällen subjektiv Erwachsene ein höheres Vorhandensein von Rollenwechsel bei sich selbst angeben als die jeweils andere Gruppe.

Tabelle 43

Signifikanztests der Gruppenunterschiede im Vorhandensein zeitlicher bzw. rechtlicher Übergänge

Erwachsenenstatus	Geschlecht	Varianzanalyse			Rangvarianzanalyse		
		M	SD	KS	MR		
ja	männlich	.31	.18	.635	98.22		
	weiblich	.23	.20	.335	69.66		
	gesamt	.26	.20				
teilweise	männlich	.14	.14	.096	66.26		
	weiblich	.14	.13	<.001	70.82		
	gesamt	.14	.13				
nein	männlich	.17	.20	.646	71.17		
	weiblich	.10	.11	.573	64.58		
	gesamt	.13	.16				
		df	F	p	df	χ^2	p
	Levene	5;136	2.07	.073			
	Erwachs.	2	6.19	.003	2	2.26	.323
	Geschlecht	1	2.22	.139	1	1.45	.226
	WW	2	0.74	.480	2	3.08	.212
	WW kub				2	2.88	.235
					r	r ²	z
	Alter	1	0.12	.733	.09	.01	1.09
							p
							.275

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Kolmogorov-Smirnov-Test; MR ... Mittlerer Rang; df ... Freiheitsgrade; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; p ... Signifikanz; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse

In den χ^2 -Tests für die einzelnen Items zeigt sich, dass das Vorhandensein der Kriterien 29 und 30 und der subjektive Erwachsenenstatus nicht als unabhängig gewertet werden können (siehe Tabelle 44). Mehr subjektiv Erwachsene und weniger subjektiv nicht Erwachsene als angenommen haben bereits langfristige Berufsziele entwickelt. Eine abgeschlossene Ausbildung besitzen eindeutig mehr subjektiv Erwachsene und weniger

teilweise und nicht Erwachsene als erwartet. Bezüglich Vollzeit-Berufstätigkeit, Ehe und Elternschaft bestehen keine überraschenden Antwortmuster.

Tabelle 44

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der Kriterien des Rollenwechsels

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 28	2 (8.0)	23 (92.0)	0 (0.0)	106 (100)	0 (0.0)	12 (100)	6.53	2	.066
	0.3	24.7	1.5	104.5	0.2	11.8			
Item 29	17 (68.0)	8 (32.0)	55 (52.4)	50 (47.6)	3 (25.0)	9 (75.0)	6.05	2	.049
	13.2	11.8	55.5	49.5	6.3	5.7			
Item 30	10 (40.0)	15 (60.0)	18 (17.1)	87 (82.9)	4 (33.3)	8 (66.7)	6.92	2	.031
	5.6	19.4	23.7	81.3	2.7	9.3			
Item 31	2 (8.0)	23 (92.0)	0 (0.0)	106 (100)	0 (0.0)	12 (100)	6.53	2	.066
	0.3	24.7	1.5	104.5	0.2	11.8			
Item 32	1 (4.0)	24 (96.0)	0 (0.0)	106 (100)	1 (8.3)	11 (91.7)	6.53	2	.066
	.3	24.7	1.5	104.5	0.2	11.8			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.3.1.7 Die restlichen Kriterien

Ein großer Prozentsatz gibt in Item 35 an, schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt zu haben (66.7 bis 87.7%; siehe Tabelle 45). Je Gruppe gut die Hälfte ist bereits eine Langzeit-Liebesbeziehung eingegangen (51.9 bis 58.3%, Item 37). Die subjektiv vollständig Erwachsenen haben mit 12.0% öfter ein Haus gekauft (Item 36) als die teilweise Erwachsenen (0.9%). Der gleiche Gruppenunterschied ergibt sich bezüglich des Eingehens von lebenslanger Verpflichtung für andere (36.0 zu 12.3%, Item 33). Mit 58.3% hat unter den subjektiv nicht Erwachsenen ein höherer Prozentsatz keine zu starke emotionale Bindung zu den Eltern (Item 34) als in den anderen beiden Gruppen mit 32.0 bzw. 31.1%. Bei der Kontrolle der eigenen Gefühle (Item 38) sehen sich die subjektiv voll Erwachsenen weiter vorne. Von ihnen behaupten 60.0%, dieses Kriterium zu erfüllen, während es bei den nicht Erwachsenen 41.7% und bei den teilweise Erwachsenen 33.0% sind.

Tabelle 45*Prozentuelles Vorhandensein der restlichen Kriterien nach subjektivem Erwachsenenstatus*

Item		gesamt	ja	teilw.	nein
33	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	16.6	36.0	12.3	16.7
34	Keine zu starken emotionalen Bindungen an die Eltern haben	33.1	32.0	31.1	58.3
35	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	82.1	72.0	87.7	66.7
36	Ein Haus gekauft haben	2.8	12.0	0.9	0.0
37	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	51.7	52.0	51.9	58.3
38	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	39.3	60.0	33.0	41.7

Bezüglich der restlichen Kriterien werden wie schon bei der Zustimmung auch bei deren Vorhandensein die Kriterien in den Signifikanztests einzeln betrachtet, da sie sich inhaltlich nicht einer Dimension zuordnen lassen. Die χ^2 -Tests fallen bei vier der sechs Items signifikant aus (siehe Tabelle 46). In den Items 33, 36 und 38 berichten mehr subjektiv vollständig Erwachsene und weniger teilweise Erwachsene vom Vorhandensein des Kriteriums bei sich selbst. Dies betrifft das Eingehen von lebenslangen Verpflichtungen für andere (Item 33), den Kauf eines Hauses (Item 36) und die Fähigkeit, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben (Item 38). Hingegen geben mehr subjektiv teilweise Erwachsene als erwartet an, bereits Geschlechtsverkehr gehabt zu haben (Item 35), während die anderen beiden Gruppen knapp unter ihren erwarteten Werten liegen. Bezüglich der Reduzierung der emotionalen Bindung an die Eltern (Item 34) und dem Eingehen einer langfristigen Liebesbeziehung (Item 37) ergeben sich keine überraschenden Antwortmuster in den Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus.

Tabelle 46

Signifikanztests der Gruppenunterschiede für das Vorhandensein der restlichen Kriterien

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 33	9 (36.0)	16 (64.0)	13 (12.3)	93 (87.7)	2 (16.7)	10 (83.3)	7.36	2	.022
	4.2	20.8	17.8	88.2	2.0	10.0			
Item 34	8 (32.0)	17 (68.0)	33 (31.1)	73 (68.9)	7 (58.3)	5 (41.7)	3.61	2	.164
	8.4	16.6	35.6	70.4	4.0	8.0			
Item 35	18 (72.0)	7 (28.0)	93 (87.7)	13 (12.3)	8 (66.7)	4 (33.3)	6.23	2	.035
	20.8	4.2	88.2	17.8	10.0	2.0			
Item 36	3 (12.0)	22 (88.0)	1 (0.9)	105 (99.1)	0 (0.0)	12 (100)	6.58	2	.030
	0.7	24.3	3.0	103.0	0.3	11.7			
Item 37	13 (52.0)	12 (48.0)	55 (51.9)	51 (48.1)	7 (58.3)	5 (41.7)	0.18	2	.913
	13.1	11.9	55.6	50.4	6.3	5.7			
Item 38	15 (60.0)	10 (40.0)	35 (33.0)	71 (67.0)	5 (41.7)	7 (58.3)	6.28	2	.043
	9.6	15.4	40.8	65.2	4.6	7.4			

Anmerkungen. χ^2 ... Prüfgröße des χ^2 -Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

10.3.2 Subjektiver Erwachsenenstatus

Im Folgenden sollen die Ergebnisse im Überblick für jede Gruppe mit jeweiligem subjektiven Erwachsenenstatus getrennt dargestellt werden. Den Beginn macht die zusammenfassende Erläuterung der Ergebnisse für die subjektiv Erwachsenen, gefolgt von jener für teilweise und zuletzt jener für subjektiv nicht Erwachsene.

10.3.2.1 Subjektiv Erwachsene

Die von ihrem Erwachsensein überzeugte Gruppe liegt in jeder Dimension vorne, was den Prozentsatz derjenigen Personen innerhalb der Gruppe anbelangt, welche die Kriterien als bei sich vorhanden einschätzt. Besonders in den Dimensionen *Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge* (89.33%), *Individualistische Übergänge* (83.20%), *Einhaltung von Normen* (81.00%) und *Biologisch bedingte Veränderungen* (78.00%) sehen sie viele Aussagen bei sich selbst als zutreffend an. Viele unter ihnen haben somit ein gewisses Alter und auch körperliche Reife erreicht, geben sich selbstständig und den gesellschaftlichen Normen angepasst. Ein geringerer Anteil (42.05%) sieht *Familienkompetenz* in sich verwirklicht, und etwa ein Viertel (25.60%) hat Rollen übernommen, die dem Erwachsenendasein zugeschrieben werden.

Tabelle 47 enthält eine Liste der rund 10 Kriterien, die von den subjektiv Erwachsenen als am meisten zutreffend angegeben wurden, und deren Dimensionszugehörigkeit. Alle befragten Personen, die angaben sich vollständig erwachsen zu fühlen, sind der Meinung, Verantwortung für die Folgen ihrer Handlungen zu übernehmen, unabhängige Entscheidungen zu treffen, an Kontrazeption zu denken und ausgewachsen zu sein. Auch weiteres normabweichendes Verhalten wie betrunken oder riskantes Autofahren, die Einnahme von illegalen Drogen oder das Ausüben kleinerer Verbrechen scheinen vom Großteil vermieden zu werden. Mit 84.0% liegt der Anteil der Personen, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, in dieser Gruppe der subjektiv Erwachsenen am höchsten. Ebenso verhält es sich mit dem Alter, denn allein hier hat ein so großer Prozentsatz das 21. Lebensjahr bereits erreicht.

Tabelle 47

Die 10 Kriterien mit dem höchsten Vorhandensein bei subjektiv Erwachsenen

Rang	Item	Dim.	Zutr.
1	1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	I 100
1	2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	I 100
1	15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	E 100
1	24	Die volle Körpergröße erreicht	B 100
5	16	Vermeidung betrunken zu fahren	E 92.0
6	17	Vermeidung von illegalen Drogen	E 88.0
6	25	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	Z 88.0
8	26	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	Z 87.0
9	3	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	I 84.0
9	5	Nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen	I 84.0
9	14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	E 84.0
9	18	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	E 84.0
9	27	Einen Führerschein besitzen	Z 84.0

Anmerkungen. Dim. ... Dimension; Zutr. ... Zutreffen in Prozent; I ... Individuelle Übergänge; E ... Einhaltung von Normen; B ... Biologisch bedingte Veränderungen; Z ... Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge

Bezüglich des Vorhandenseins der Dimensionen *Familienkompetenz* und *Einhaltung von Normen* zeigen sich in beiden Verfahren zur Überprüfung der Gruppenunterschiede signifikante Ergebnisse. Demnach schätzen subjektiv Erwachsene ihre Familienkompetenzen deutlich höher ein als teilweise Erwachsene und bewerten ihre Normeneinhaltung signifikant höher als beide andere Gruppen, wobei die Post hoc-Tests jeweils nur in einem der Verfahren Signifikanz aufweisen. Der Unterschied in der *Familienkompetenz* scheint vor allem darin begründet zu sein, dass subjektiv erwachsene Frauen sich eher zutrauen, eine Familie zu versorgen, wie sich in den χ^2 -Tests für die Items zeigt.

In den Dimensionen *Individualistische Übergänge* und *Rollenwechsel* werden die Unterschiede zwischen subjektiv Erwachsenen und den anderen Gruppen nur in einem der beiden durchgeführten statistischen Verfahren signifikant. Bezüglich erstgenannter Dimension ist dies für die Rangkovarianzanalyse der Fall, bezüglich der letztgenannten für die Kovarianzanalyse. Während subjektiv Erwachsene ihre *Individualistischen Übergänge* deutlich höher einschätzen als die anderen Gruppen, wird bezüglich der *Rollenwechsel* der Unterschied zu den nicht Erwachsenen im Post hoc-Test von Scheffé knapp nicht signifikant. Betrachtet man die Items im Einzelnen, so sieht man die Gruppenunterschiede im Individualismus in der unabhängigen Entscheidungsfindung und der finanziellen Eigenständigkeit begründet. Die Unterschiede in der Übernahme von Erwachsenenrollen scheinen an dem höheren Alter der subjektiv Erwachsenen zu liegen.

Auch in einigen der restlichen Kriterien bewerten subjektiv Erwachsene ihr Vorhandensein höher als erwartet. Dies betrifft das Eingehen von lebenslangen Verpflichtungen für andere, den Kauf eines Hauses und die gelernte Kontrolle über die eigenen Emotionen.

10.3.2.2 Subjektiv teilweise Erwachsene

Wie unter den subjektiv vollständig Erwachsenen sieht auch ein größerer Anteil der teilweise Erwachsenen chronologische (79.87%) und biologische (75.63%) Übergänge sowie die Einhaltung von gesellschaftlichen Normen (71.48%) als bei sich vollzogen an. Knapp zwei Drittel (63.92%) erkennt bei sich Merkmale von Individualismus, doch nur etwa ein Fünftel (20.10%) findet bei sich Familienkompetenzen. Den Abschluss bilden, wie auch in den anderen beiden Gruppen, die Rollenwechsel mit 13.82%.

Die in Tabelle 48 enthaltenen am meisten zutreffenden Kriterien zeigen vor allem einen hohen Grad an regelkonformem Verhalten wie sicheres Autofahren ohne Alkoholeinfluss, Vermeiden von kleineren Verbrechen und illegalen Drogen und Schwangerschaftsverhütung. Unter den individualistischen Übergängen scheinen vor allem die Übernahme von Verantwortung für die Folgen eigener Handlungen und der Auszug aus dem elterlichen Haushalt erfolgt zu sein. Alle subjektiv Erwachsenen geben an, das 18. Lebensjahr erreicht zu haben und 85.8% besitzen einen Führerschein. Die meisten von ihnen sind ausgewachsen und Frauen besitzen laut eigenen Angaben zum großen Teil die Fähigkeit, Kinder zu gebären. Auf Platz sieben ihrer Rangliste landet bei subjektiv Erwachsenen mit 87.7% das Kriterium, bereits Geschlechtsverkehr gehabt zu haben.

Tabelle 48

Die 10 Kriterien mit dem höchsten Vorhandensein bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Rang	Item		Dim.	Zutr.
1	25	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	Z	100
2	1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	I	99.1
3	15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	E	97.2
4	24	Die volle Körpergröße erreicht	B	96.2
5	16	Vermeidung betrunken zu fahren	E	94.3
6	14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	E	90.5
7	23	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	B	89.3
8	35	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	A	87.7
9	27	Einen Führerschein besitzen	Z	85.8
10	5	Nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen	I	74.3

Anmerkungen. Dim. ... Dimension; Zutr. ... Zutreffen in Prozent; Z ... Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge; I ... Individuelle Übergänge; E ... Einhaltung von Normen; B ... Biologisch bedingte Veränderungen; A ... Andere Kriterien

Bezüglich aller Dimensionen, in denen signifikante Gruppenunterschiede berichtet werden, schätzen teilweise Erwachsene das Vorhandensein der Kriterien geringer ein als subjektiv vollständig Erwachsene. Dies betrifft die *Familienkompetenz* und die *Einhaltung von Normen*, bei denen beide der gerechneten Verfahren signifikante Ergebnisse liefern, sowie die *Individualistischen Übergänge* und die *Rollenwechsel*, bei denen nur eines der Verfahren bedeutsame Unterschiede zu den subjektiv Erwachsenen aufweist. Bei der

Betrachtung der einzelnen Items fällt auf, dass sich teilweise erwachsene Frauen weniger zutrauen, eine Familie zu versorgen. Zudem sehen sich weniger teilweise Erwachsene als erwartet in der Lage, unabhängige Entscheidungen zu treffen, sind weniger finanziell eigenständig und haben seltener eine abgeschlossene Ausbildung. Während sie auch weniger lebenslange Verpflichtungen für andere eingegangen sind und eher noch kein Haus gekauft und gelernt haben, ihre Gefühle stets unter Kontrolle zu haben, berichten sie öfter als aufgrund des Antwortverhaltens der Gesamtstichprobe angenommen davon, bereits Geschlechtsverkehr gehabt zu haben.

10.3.2.3 Subjektiv nicht Erwachsene

Jene befragten Personen, die sich gar nicht als erwachsen einschätzen, unterscheiden sich in der Bewertung des Vorhandenseins der Kriterien des Erwachsenseins kaum von der Teilweise-Gruppe und nur bezüglich *Individualistischer Übergänge* signifikant von subjektiv vollständig Erwachsenen. Eine Vielzahl von ihnen erachtet zeitliche und rechtliche Übergänge als vollzogen (77.78%), sieht biologische Veränderungen bei sich als abgeschlossen an (72.22%), hält sich laut eigenen Angaben größtenteils an Normen (64.58%) und fast zwei Drittel (63.33%) hat individualistische Übergänge gemeistert. Eher wenige unter ihnen (22.73%) schreiben sich Familienkompetenzen zu, und noch weniger (13.33%) sehen bei sich Rollenwechsel bereits vollzogen.

Tabelle 49 zeigt die am höchsten bewerteten Kriterien dieser Gruppe. Alle befragten Personen, die sich nicht erwachsen fühlen, geben an, Verantwortung für die Folgen ihres Handelns zu übernehmen. Die meisten von ihnen treffen unabhängige Entscheidungen und halten gesellschaftliche Normen ein. Ein hoher Anteil von 91.7% hat das 18. Lebensjahr erreicht und besitzt einen Führerschein. Ebenso viele haben die volle Körpergröße erreicht.

Tabelle 49

Die 10 Kriterien mit dem höchsten Vorhandensein bei subjektiv nicht Erwachsenen

Rang	Item		Dim.	Zutr.
1	1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	I	100
2	2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	I	91.7
2	15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	E	91.7
2	24	Die volle Körpergröße erreicht	B	91.7
2	25	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	Z	91.7
2	27	Einen Führerschein besitzen	Z	91.7
7	16	Vermeidung betrunken zu fahren	E	83.3
8	18	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	E	75.0
9	14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	E	66.7
9	17	Vermeidung von illegalen Drogen	E	66.7

Anmerkungen. Dim. ... Dimension; Zutr. ... Zutreffen in Prozent; I ... Individuelle Übergänge; E ... Einhaltung von Normen; B ... Biologisch bedingte Veränderungen; Z ... Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge

Die Rangkovarianzanalyse zeigt signifikante Unterschiede zwischen subjektiv nicht und subjektiv vollständig Erwachsenen hinsichtlich des Vorhandenseins von *Individualistischen Übergängen* und der *Einhaltung von Normen*, die erstere deutlich geringer einschätzen als letztere. Etwas weniger Personen unter den subjektiv nicht Erwachsenen als erwartet berichten von sich, unabhängige Entscheidungen zu treffen und finanziell unabhängig zu sein. Bezüglich aller anderen Kriterien unterscheidet sich die Bewertung des Vorhandenseins nur sehr gering von den erwarteten Werten.

10.4 Zustimmung und Vorhandensein der Kriterien im Vergleich

Nachfolgend werden Unterschiede zwischen Zustimmung zur Notwendigkeit der Kriterien fürs Erwachsensein und ihrem Zutreffen für sich selbst ermittelt. Dabei werden die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus getrennt betrachtet.

Zwecks Signifikanzprüfung in den Dimensionen wurden jeweils t-Tests für abhängige Stichproben gerechnet und das Signifikanzniveau auf $\alpha = \frac{0.05}{3} = 0.01\bar{6}$ korrigiert, um eine Kumulierung des α -Fehlers zu vermeiden.

Um bezüglich der einzelnen Items in Erfahrung zu bringen, ob der Anteil jener Personen bedeutsam hoch ist, die das jeweilige Kriterium als wichtig fürs Erwachsensein erachten, dieses bei sich selbst aber nicht als erfüllt bezeichnen können und umgekehrt, wurden McNemar-Tests durchgeführt. Liegen Zustimmung oder Vorhandensein bei einem Item bei 0 oder 100%, so liefert der McNemar-Test jedoch kein Ergebnis.

10.4.1 Subjektiv Erwachsene

Zunächst wird für die Gruppe ein Überblick über die Dimensionen gegeben, um diese dann einzeln zu durchleuchten.

10.4.1.1 Die Dimensionen

Die subjektiv Erwachsenen sehen die Dimensionen *Einhaltung von Normen*, *Biologisch bedingte Veränderungen* und *Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge* bei sich signifikant mehr erfüllt, als sie es für die Einstufung als Erwachsener für notwendig erachten würden (siehe Tabelle 50). Bei letztgenannter Dimension ist dieser Unterschied am größten, denn nur 24% erachten sie als relevant, 89% haben jedoch die Kriterien bereits erfüllt.

Tabelle 50

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv Erwachsenen

		M	SD	r	p(r)	t	df	p
Individualistische Übergänge	Z	.77	.20	-.06	.761	-1.16	24	.256
	V	.83	.18					
Familienkompetenz	Z	.48	.33	.56	.007	0.87	21	.397
	V	.42	.32					
Einhaltung von Normen	Z	.63	.31	.66	<.001	-3.90	24	.001
	V	.81	.21					
Biologisch bedingte Veränderungen	Z	.27	.41	.14	.505	-5.89	24	<.001
	V	.78	.22					
Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge	Z	.24	.34	-.06	.768	-7.28	24	<.001
	V	.89	.27					
Rollenwechsel	Z	.24	.27	.11	.590	-.25	24	.802
	V	.26	.20					

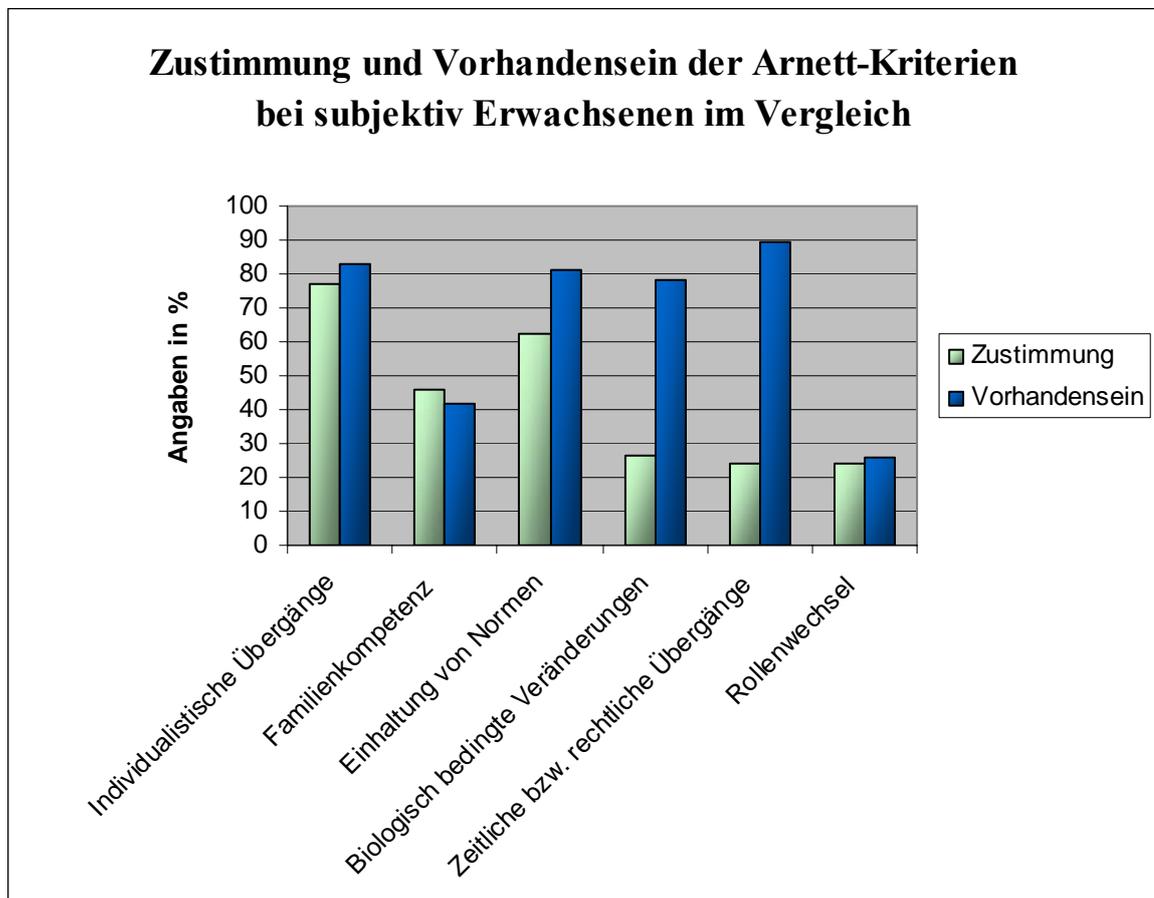
Anmerkungen. Z ... Zustimmung zu den Kriterien des Erwachsenseins; V ... Vorhandensein der Kriterien; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; r ... Korrelation zwischen Zustimmung und Vorhandensein; p(r) ... Signifikanz der Korrelation; t ... Prüfgröße des t-Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz des t-Tests

Die subjektiv Erwachsenen sind die einzige Gruppe, bei der in der Familienkompetenz der Unterschied zwischen Zustimmung und Vorhandensein nicht signifikant ausfällt. Das Vorhandensein reicht hier mit nur 6% Unterschied besonders nahe an die erachtete Relevanz heran. Auch in den übrigen Dimensionen *Individualistische Übergänge* und *Rollenwechsel* liegen Zustimmung und Vorhandensein nah beieinander. Ihre Differenz beträgt lediglich 6 bzw. 2%.

Abbildung 8 verdeutlicht die Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein der Kriterien graphisch.

Abbildung 8

Graphischer Vergleich zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv Erwachsenen



10.4.1.2 Individualistische Übergänge

Die Kriterien der *Individualistischen Übergänge* werden von subjektiv Erwachsenen sowohl hinsichtlich ihrer Relevanz fürs Erwachsensein, als auch hinsichtlich ihres Vorhandenseins hoch bewertet. In Tabelle 51 wird ersichtlich, dass in der Gruppe der Anteil derjenigen Personen, die finanziell unabhängig sind, etwas kleinerer ausfällt als derjenigen, die dieses Kriterium als wichtig erachten (Item 4). Bezüglich der Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener (Item 3) und dem Auszug aus dem elterlichen Haushalt (Item 5) gestaltet sich die Beziehung von Zustimmung und Vorhandensein umgekehrt, wobei keine dieser Unterschiede in den McNemar-Tests signifikant ausfallen (siehe Tabelle 51).

Tabelle 51

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der individualistischen Übergänge bei subjektiv Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	100	100	0.0	-
2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	100	100	0.0	-
3	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	72.0	84.0	12.0	.375
4	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	60.0	48.0	-12.0	.549
5	Nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen	52.0	84.0	32.0	.057

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.1.3 Familienkompetenz

Bei den Items 6, 9, 10, 11, 12 und 13 liegen Zustimmung und Vorhandensein der subjektiv Erwachsenen nah beieinander (siehe Tabelle 52). Bezüglich der Fähigkeit, als Frau die Grundbedürfnisse einer Familie zu befriedigen (Item 9), und jener, als Mann eine Familie finanziell zu erhalten (Item 10), fällt die Einschätzung der Wichtigkeit fürs Erwachsensein leicht höher aus als die des Vorhandenseins bei sich selbst, wohingegen die gleichen Kriterien für das jeweilige andere Geschlecht (Item 6 und 13) ebenso wie die Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (Item 11 und 12) im Vorhandensein höher liegen als in der Zustimmung. Einen Haushalt zu führen (Item 7 und 8) trauen sich die meisten zu, während deutlich weniger dies als notwendige Voraussetzung fürs Erwachsensein erachten. Für diese Gruppen führen jedoch alle McNemar-Tests zu nicht signifikanten Ergebnissen (siehe Tabelle 52).

Tabelle 52

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Familienkompetenz bei subjektiv Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
6	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	40.0	44.4	4.0	1.000
7	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	64.0	87.5	23.5	.250
8	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	64.0	100	36.0	-
9	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	40.0	37.5	-2.5	.625
10	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	28.0	22.2	-5.8	1.000
11	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	52.0	62.5	10.5	1.000
12	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	52.0	55.6	3.6	1.000
13	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	20.0	25.0	5.0	1.000

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.1.4 Einhaltung von Normen

Auch bei der Betrachtung der einzelnen Items fällt auf, dass die Einschätzung der eigenen Einhaltung gesellschaftlicher Normen stets über deren Relevanz fürs Erwachsensein liegt, wobei in beiden Fällen hohe Werte resultieren (siehe Tabelle 53). Dieser Unterschied stellt sich in den McNemar-Tests allein in Item 19 als signifikant heraus ($p = .002$, siehe Tabelle 53). Deutlich mehr Personen (60.0%) haben nicht mehr als einen Sexualpartner, als es fürs Erwachsensein als relevant angesehen wird (24.0%).

Tabelle 53

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Einhaltung von Normen bei subjektiv Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	72.0	84.0	12.0	.125
15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	88.0	100	12.0	-
16	Vermeidung betrunken zu fahren	84.0	92.0	8.0	.625
17	Vermeidung von illegalen Drogen	68.0	88.0	20.0	.063
18	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	64.0	84.0	20.0	.125
19	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	24.0	60.0	36.0	.002
20	Vermeidung von Trunkenheit	44.0	56.0	12.0	.375
21	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	60.0	68.0	8.0	.727

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.1.5 Biologisch bedingte Veränderungen

Die biologischen Kriterien des Erwachsenseins werden von den meisten bis allen (77.8 bis 100%) subjektiv Erwachsenen erfüllt, finden jedoch nur von 20.0 bis 24.0% Zuspruch als wichtige Marker des Erwachsenseins (siehe Tabelle 54). Während für das Item 24 der McNemar-Test kein Ergebnis liefert, da keine Personen vorhanden sind, die die volle Körpergröße noch nicht erreicht haben, fallen diese bezüglich der Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Item 22) oder zu gebären (Item 23), signifikant aus ($p = .031$ bzw. $p = .006$, siehe Tabelle 54).

Tabelle 54

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der biologisch bedingten Übergänge bei subjektiv Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
22	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	20.0	77.8	57.8	.031
23	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	24.0	93.8	69.8	.006
24	Die volle Körpergröße erreicht	32.0	100	68.0	-

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.1.6 Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge

Was die *Zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge* anbelangt, werden die Kriterien von den meisten der subjektiv Erwachsenen (84.0 bis 88.0%) erfüllt, besitzen für sie jedoch wenig Relevanz (12.0 bis 24.0%, siehe Tabelle 55). Die McNemar-Tests liefern bezüglich aller Kriterien signifikante Ergebnisse mit jeweils einer Irrtumswahrscheinlichkeit von unter 1% (siehe Tabelle 55).

Tabelle 55

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge bei subjektiv Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
25	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	24.0	88.0	64.0	<.001
26	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	24.0	87.0	63.0	<.001
27	Einen Führerschein besitzen	12.0	84.0	72.0	<.001

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.1.7 Rollenwechsel

Bei den Kriterien des *Rollenwechsels* liegen Zustimmung und Vorhandensein der subjektiv Erwachsenen nah beieinander mit einer Differenz von höchstens 8.0% (siehe Tabelle 56). Fast niemandem unter ihnen scheint es fürs Erwachsensein wichtig zu sein, ob man Vollzeit berufstätig ist (Item 28) oder bereits geheiratet (Item 31) und Kinder bekommen hat (Item 32). Gleichzeitig erfüllen sie diese Kriterien nur zu einem sehr geringen Anteil. Mehr Relevanz ernten die Kriterien 29 und 30, wonach es bedeutender ist, langfristige Berufspläne zu entwickeln und eine abgeschlossene Ausbildung zu besitzen. Die geringe Differenz zwischen Zustimmung und Vorhandensein schlägt sich auch in den McNemar-Tests nieder, die hinsichtlich aller Kriterien dieser Dimension nicht signifikant ausfallen (siehe Tabelle 56).

Tabelle 56

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien des Rollenwechsels bei subjektiv Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
28	Vollzeit berufstätig sein	4.0	8.0	4.0	1.000
29	Langfristige Berufspläne entwickeln	60.0	68.0	8.0	.688
30	Eine abgeschlossene Ausbildung	32.0	40.0	8.0	1.000
31	Verheiratet sein	4.0	8.0	4.0	1.000
32	Mindestens 1 Kind haben	4.0	4.1	0.1	1.000

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.1.8 Andere Kriterien

Den subjektiv Erwachsenen erscheint es weitgehend unwichtig fürs Erwachsensein, ob jemand ein Haus gekauft hat (Item 36, siehe Tabelle 57). Gleichzeitig können dies nur sehr wenige unter ihnen für sich nachweisen. Eine noch geringere Differenz zwischen Zustimmung und Vorhandensein zeigt sich bezüglich lebenslanger Verpflichtungen für andere (Item 33) und eines gewissen Maßes an emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern (Item 34). Mehr als die Hälfte der subjektiv Erwachsenen steckt in einer langfristigen Liebesbeziehung (Item 37) und in etwa ebenso viele haben gelernt, die eigenen Gefühle unter Kontrolle zu halten (Item 38). Die Relevanz fällt etwas geringer aus. Einzig bezüglich des Items 35 wird der McNemar-Test signifikant ($p = .001$), das heißt es überwiegen diejenigen, die bereits Geschlechtverkehr hatten und gleichzeitig keine Relevanz fürs Erwachsensein darin sehen (siehe Tabelle 57).

Tabelle 57

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den anderen Kriterien bei subjektiv Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
33	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	36.0	36.0	0.0	1.000
34	Keine zu starken emotionalen Bindungen an die Eltern haben	28.0	32.0	4.0	1.000
35	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	16.0	72.0	56.0	.001
36	Ein Haus gekauft haben	4.0	12.0	8.0	1.000
37	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	32.0	52.0	20.0	.227
38	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	52.0	60.0	8.0	.500

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.2 Subjektiv teilweise Erwachsene

Auch für jene, die sich als teilweise erwachsen bezeichnen, wurde die Passung zwischen Zustimmung und Zutreffen in der momentanen Lebenssituation ermittelt. Erneut werden die Kriteriengruppen zunächst miteinander verglichen, dann einzeln näher betrachtet.

10.4.2.1 Die Dimensionen

Abbildung 9 lässt bereits einen sehr großen Unterschied zwischen Zustimmung und Vorhandensein bezüglich der *Biologisch bedingten Veränderungen* und *Zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge* erkennen und zwar dahingehend, dass die Kriterien dieser Skalen weitaus erfüllt werden, ihnen jedoch wenig Relevanz fürs Erwachsensein zugesprochen wird. Bei der *Familienkompetenz* verläuft der Unterschied in die umgekehrte Richtung, das heißt teilweise Erwachsene sprechen sich selbst eindeutig weniger Familienkompetenzen zu als sie es für das Erwachsensein als notwendig erachten.

Abbildung 9

Graphischer Vergleich zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv teilweise Erwachsenen

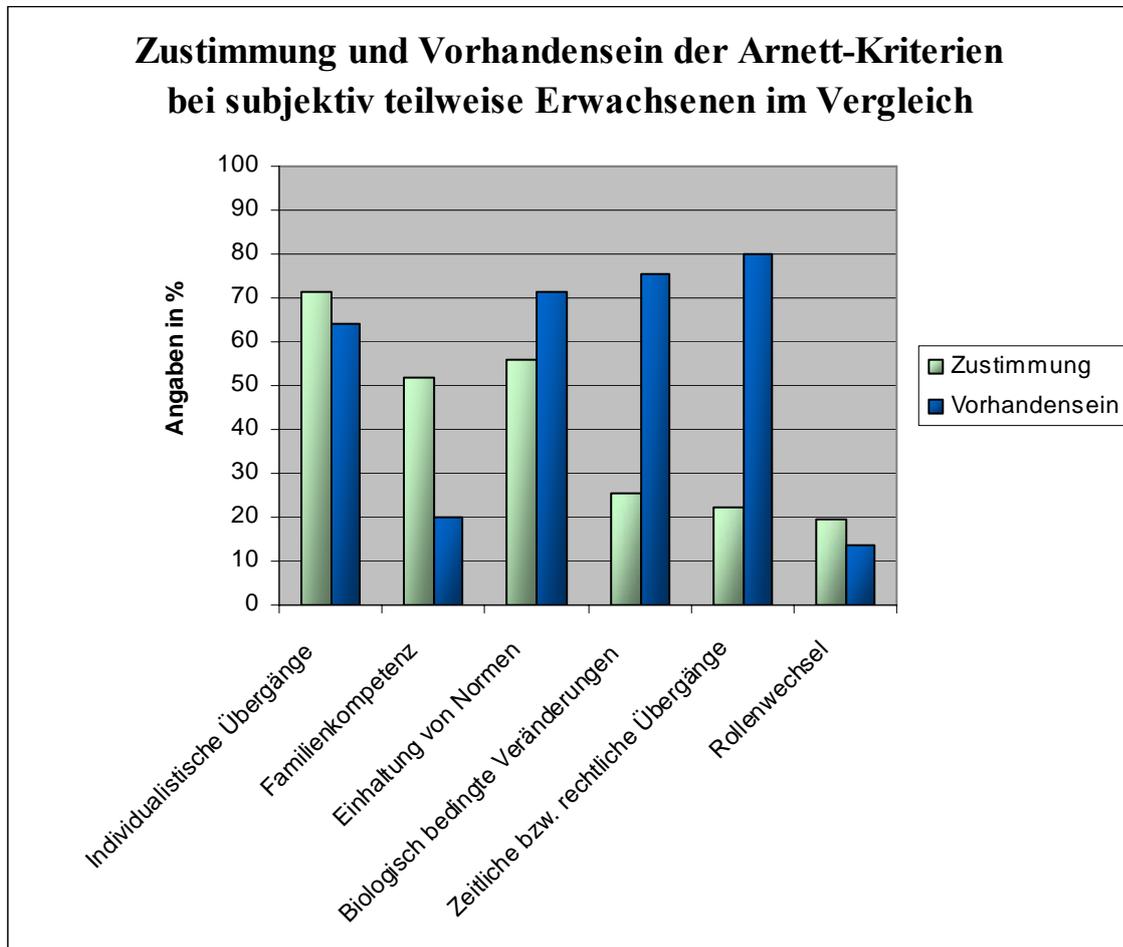


Tabelle 58 zeigt, dass auch bei einem α -Niveau von $.01\bar{6}$ alle t-Tests, die den Unterschied zwischen Zustimmung und Vorhandensein zu den einzelnen Dimensionen prüfen, signifikant ausfallen. *Individualistische Übergänge*, *Familienkompetenz* und *Rollenwechsel* erachten subjektiv teilweise Erwachsene als signifikant wichtiger als sie diese Bereiche bei sich erfüllt sehen. Bei den übrigen Dimensionen verhält es sich umgekehrt. Sie halten mehr gesellschaftliche Normen ein und haben bereits mehr biologische und rechtliche Übergänge gemeistert als es ihnen fürs Erwachsensein relevant erscheint.

Tabelle 58

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv teilweise Erwachsenen

		M	SD	r	p(r)	t	df	p
Individualistische Übergänge	Z	.71	.22	.21	.030	2.87	105	.005
	V	.64	.21					
Familienkompetenz	Z	.54	.37	.33	.002	8.99	88	<.001
	V	.20	.18					
Einhaltung von Normen	Z	.56	.25	.47	<.001	-6.64	105	<.001
	V	.71	.22					
Biologisch bedingte Veränderungen	Z	.25	.34	-.03	.776	-12.81	105	<.001
	V	.76	.21					
Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge	Z	.22	.29	.12	.221	-17.60	105	<.001
	V	.80	.21					
Rollenwechsel	Z	.20	.19	.34	<.001	3.22	105	.002
	V	.14	.13					

Anmerkungen. Z ... Zustimmung zu den Kriterien des Erwachsenseins; V ... Vorhandensein der Kriterien; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; r ... Korrelation zwischen Zustimmung und Vorhandensein; p(r) ... Signifikanz der Korrelation; t ... Prüfgröße des t-Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz des t-Tests

10.4.2.2 Individualistische Übergänge

Subjektiv teilweise Erwachsene sind von der Wichtigkeit, aber auch vom Vorhandensein bei sich selbst überzeugt, wenn es darum geht, die Verantwortung für die Folgen eigener Handlungen zu übernehmen (Item 1, siehe Tabelle 59). In den Items 3, 2 und 4 ist die Zustimmung höher als das berichtete Vorhandensein, wobei bei letzteren beiden die Ergebnisse des McNemar-Tests signifikant ausfallen ($p = .011$ bzw. $p < .001$, siehe Tabelle 59). Somit befinden sich unter den subjektiv teilweise Erwachsenen viele Personen, die das Treffen von unabhängigen Entscheidungen und die finanzielle Eigenständigkeit wichtig fürs Erwachsensein betrachten, jedoch von sich noch nicht behaupten können, diese Kriterien zu erfüllen. In umgekehrter Richtung gilt dies auch für den Auszug aus dem elterlichen Haushalt ($p < .001$).

Tabelle 59

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der individualistischen Übergänge bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	98.1	99.1	1.0	1.000
2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	82.1	69.8	-12.3	.011
3	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	70.8	64.2	-6.6	.265
4	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	54.7	12.3	-42.4	<.001
5	Nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen	50.0	74.3	24.3	<.001

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.2.3 Familienkompetenz

Unter den Kriterien der *Familienkompetenz* erscheint den subjektiv teilweise Erwachsenen die Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (Item 7 und 8) mit jeweils 68.9% am wichtigsten fürs Erwachsensein (siehe Tabelle 60). Diese sehen sie bei sich auch zu Genüge erfüllt. Die restlichen Kriterien dieser Dimension besitzen für diese Gruppe mittlere Wichtigkeit, werden jedoch von einem geringen Anteil als bei sich vorhanden betrachtet. Signifikante Ergebnisse zeigen die McNemar-Tests bei Item 6 ($p = .004$), 9 ($p < .001$), 11 ($p < .001$) und 13 ($p < .001$), das heißt viele erachten es als wichtig fürs Erwachsensein, die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen zu können, als Frau für Kinder sorgen zu können und eine Familie finanziell zu erhalten, können jedoch gleichzeitig diese Kriterien bei sich nicht erfüllen (siehe Tabelle 60).

Tabelle 60

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Familienkompetenz bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
6	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	43.4	9.5	-33.9	.004
7	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	68.9	79.8	10.9	.052
8	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	68.9	71.4	2.5	1.000
9	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	49.1	11.9	-37.2	<.001
10	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	34.6	.0	-34.6	-
11	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	55.7	26.2	-29.5	<.001
12	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	54.7	38.1	-16.6	.125
13	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	30.2	1.2	-29.0	<.001

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.2.4 Einhaltung von Normen

Der Gruppe der subjektiv teilweise Erwachsenen ist es größtenteils überaus wichtig, sich an gesellschaftliche Normen zu halten, um als erwachsen zu gelten. Zu einem noch größeren Prozentsatz sind sie jedoch der Meinung, diese Kriterien selbst zu erfüllen (siehe Tabelle 61). Bezüglich der Items 15 ($p = .001$), 17 ($p < .001$), 18 ($p < .001$), 19 ($p < .001$) und 21 ($p = .024$) kann der Unterschied zwischen Zustimmung und Vorhandensein als bedeutsam angesehen werden, da die McNemar-Tests signifikante Ergebnisse hervorbringen (siehe Tabelle 61). Somit neigen sie eher zur Schwangerschaftsverhütung bei nicht vorhandenem Kinderwunsch, vermeiden eher illegale Drogen, unsicheres Autofahren, Rasen und vulgäre Sprache und haben eher nur einen Sexualpartner als dass sie diese Kriterien als wichtig fürs Erwachsensein erachten.

Tabelle 61

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Einhaltung von Normen bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	82.1	90.5	8.4	.096
15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	85.8	97.2	11.4	.001
16	Vermeidung betrunken zu fahren	91.5	94.3	2.8	.581
17	Vermeidung von illegalen Drogen	56.6	73.6	17.0	<.001
18	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	52.8	73.6	17.0	<.001
19	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	15.1	60.4	45.3	<.001
20	Vermeidung von Trunkenheit	21.7	30.2	8.5	.093
21	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	40.6	52.8	12.2	.024

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.2.5 Biologisch bedingte Veränderungen

Wie schon die subjektiv Erwachsenen können auch die teilweise Erwachsenen die biologischen Marker fürs Erwachsensein erfüllen, betrachten diese jedoch kaum als wichtig. In allen drei Items fällt dieser Unterschied hoch signifikant aus (McNemar: p jeweils < .001, siehe Tabelle 62).

Tabelle 62

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der biologisch bedingten Übergänge bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
22	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	17.0	90.5	73.5	<.001
23	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	17.9	89.3	71.4	<.001
24	Die volle Körpergröße erreicht	39.6	96.2	56.6	<.001

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.2.6 Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge

Tabelle 63 zeigt das Verhältnis von Zustimmung und Vorhandensein bei den Kriterien der *Zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge* in der Gruppe der subjektiv teilweise Erwachsenen. Das Vorhandensein liegt in all diesen Fällen deutlich über der Zustimmung fürs Erwachsensein. Die signifikanten Ergebnisse des McNemar-Tests (siehe Tabelle 63) legt nahe, dass eine Vielzahl der Personen zwar das 21. Lebensjahr erreicht hat ($p < .001$) und einen Führerschein besitzt ($p < .001$), dies jedoch nicht für wichtig hält, um jemanden als erwachsen zu bezeichnen. Bei Item 25 konnte kein Ergebnis erstellt werden, da es keine Personen gibt, die das Vorhandensein dieses Kriteriums bei sich nicht feststellen und somit nicht alle Möglichkeiten der Antwortmuster ausgeschöpft werden.

Tabelle 63

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
25	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	33.0	100	67.0	-
26	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	27.4	52.4	25.0	<.001
27	Einen Führerschein besitzen	6.6	85.8	79.2	<.001

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.2.7 Rollenwechsel

Wie in Tabelle 64 ersichtlich, fällt die Wichtigkeit der Vollzeit-Berufstätigkeit (Item 28), des Verheiratetseins (Item 31) und der Elternschaft (Item 32) fürs Erwachsensein gering aus, genauso wie deren Vorhandensein bei den subjektiv teilweise Erwachsenen selbst. Wichtiger erscheint mit 29.2% der Nachweis einer abgeschlossenen Ausbildung (Item 30), wobei eine solche signifikant weniger Personen für sich verbuchen können (McNemar: $p = .024$). Ein großer Anteil von 58.5% betrachtet es als bedeutend, als Erwachsener langfristige Berufspläne entwickelt zu haben (Item 29). Etwas weniger Personen (52.4%) haben sich bereits diesbezügliche Ziele gesetzt, doch ergibt der McNemar-Test hier ebenso wie bei den restlichen Items keine Signifikanz (siehe Tabelle 62).

Tabelle 64

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien des Rollenwechsels bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
28	Vollzeit berufstätig sein	5.7	0.0	-5.7	-
29	Langfristige Berufspläne entwickeln	58.5	52.4	-6.1	.362
30	Eine abgeschlossene Ausbildung	29.2	17.1	-12.1	.024
31	Verheiratet sein	2.8	0.0	-2.8	-
32	Mindestens 1 Kind haben	1.9	0.0	-1.9	-

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.2.8 Andere Kriterien

Abgesehen von dem Eingehen lebenslanger Verpflichtungen für andere (Item 33) und dem Kauf eines Hauses (Item 36), die von den subjektiv teilweise Erwachsenen als kaum relevant fürs Erwachsensein angesehen werden und von ihnen auch nicht erfüllt werden, berichten sie bezüglich aller anderen Kriterien dieser Dimension höheres Vorhandensein als Zustimmung (siehe Tabelle 65). Signifikant fällt das Ergebnis des McNemar-Tests bezüglich der Items 34 ($p = .027$), 35 ($p < .001$) und 37 ($p < .001$) aus (siehe Tabelle 65). Der Anteil jener, die keine zu starke emotionale Bindung zu den Eltern haben, schon Geschlechtsverkehr gehabt haben und sich in einer Langzeit-Liebesbeziehung befinden und diese Kriterien gleichzeitig als unwichtig fürs Erwachsensein bezeichnen, ist relativ hoch.

Tabelle 65

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den anderen Kriterien bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
33	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	17.0	12.3	-4.7	.302
34	Keine zu starken emotionalen Bindungen an die Eltern haben	20.8	31.1	10.3	.027
35	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	25.5	87.7	62.2	<.001
36	Ein Haus gekauft haben	1.9	.9	-1.0	1.000
37	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	23.6	51.9	28.3	<.001
38	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	29.2	33.0	3.8	.607

Anmerkungen: Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.3 Subjektiv nicht Erwachsene

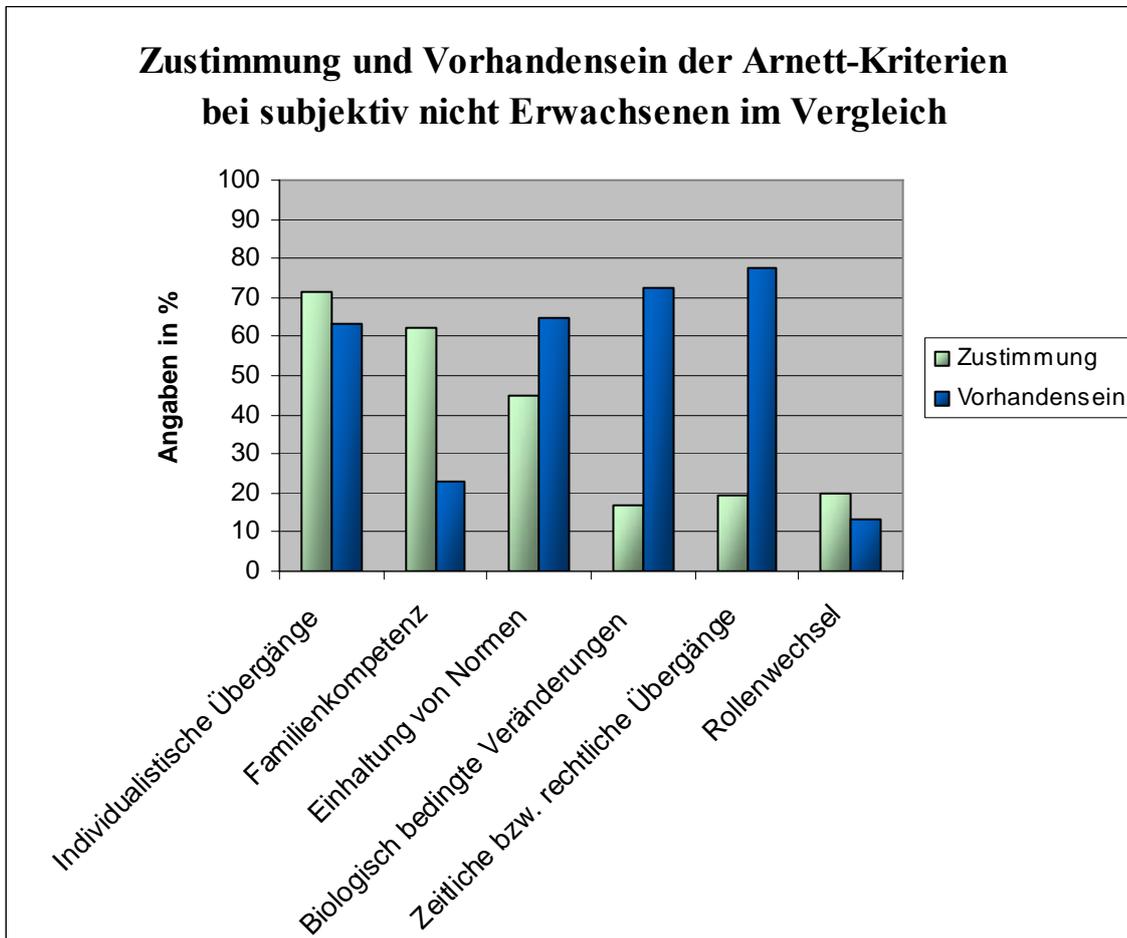
Auch für jene befragten Personen, die sich noch gar nicht als erwachsen einstufen, werden Zustimmung und Vorhandensein der Kriterien des Erwachsenseins sowohl für die Dimensionen als auch für die einzelnen Items auf signifikante Unterschiede überprüft.

10.4.3.1 Die Dimensionen

Wie bereits bei den anderen beiden Gruppen halten auch die subjektiv nicht Erwachsenen deutlich mehr gesellschaftliche Normen ein und haben bereits eindeutig mehr biologisch oder zeitlich bedingte Veränderungen erfahren als ihnen fürs Erwachsensein erforderlich erscheint, während es sich bei den *Individualistischen Übergängen*, *Familienkompetenzen* und beim *Rollenwechsel* umgekehrt verhält (siehe Abbildung 10).

Abbildung 10

Graphischer Vergleich zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv nicht Erwachsenen



In Tabelle 66 wird ersichtlich, dass jedoch nur in drei Dimensionen die Unterschiede im t-Test (bei einem α -Niveau von .016) signifikant ausfallen. Dies trifft für *Familienkompetenz*, *Biologisch bedingte Veränderungen* und *Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge* zu. Bei ersterer liegt die Zustimmung deutlich über dem Vorhandensein, bei den beiden letztgenannten Dimensionen übertrifft das Vorhandensein bei weitem die Zustimmung als wichtige Kriteriengruppe.

Tabelle 66

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Dimensionen bei subjektiv nicht Erwachsenen

		M	SD	r	p(r)	t	df	p
Individualistische Übergänge	Z	.72	.20	.16	.614	1.10	11	.295
	V	.63	.21					
Familienkompetenz	Z	.59	.36	.40	.228	3.62	10	.005
	V	.23	.19					
Einhaltung von Normen	Z	.45	.27	.37	.234	-2.16	11	.054
	V	.65	.30					
Biologisch bedingte Veränderungen	Z	.17	.33	.10	.764	-4.43	11	.001
	V	.72	.31					
Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge	Z	.19	.26	.22	.502	-5.75	11	<.001
	V	.78	.30					
Rollenwechsel	Z	.20	.21	.45	.145	1.17	.11	.266
	V	.13	.16					

Anmerkungen. Z ... Zustimmung zu den Kriterien des Erwachsenseins; V ... Vorhandensein der Kriterien; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; r ... Korrelation zwischen Zustimmung und Vorhandensein; p(r) ... Signifikanz der Korrelation; t ... Prüfgröße des t-Tests; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz des t-Tests

Wie sich der Unterschied zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den einzelnen Kriterien der Dimensionen gestaltet, soll im Folgenden geklärt werden

10.4.3.2 Individualistische Übergänge

Bezüglich des Übernehmens der Verantwortung für die Folgen eigener Handlungen (Item 1) und des Treffens von unabhängigen Entscheidungen (Item 2) fallen sowohl die Zustimmung, als auch das Vorhandensein der Kriterien bei sich selbst sehr hoch aus (siehe Tabelle 67). Die Hälfte der subjektiv nicht Erwachsenen stimmt der Relevanz der Entwicklung einer gleich gestellten Beziehung zu den Eltern (Item 3) und des Auszugs aus dem elterlichen Haushalt (Item 5) fürs Erwachsensein zu, wobei bei ersterem Kriterium das Vorhandensein gleich hoch eingeschätzt wird, während bei letzterem das Vorhandensein höher liegt. Ein besonders großer Unterschied besteht bezüglich der finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern (Item 4), die fürs Erwachsensein von 66.7%

als wichtig angesehen wird, jedoch nur 8.3% dies von sich behaupten können. Der McNemar-Test fällt hier signifikant aus ($p = .016$, siehe Tabelle 67).

Tabelle 67

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der individualistischen Übergänge bei subjektiv nicht Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
1	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	100	100	0.0	-
2	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	91.7	91.7	0.0	1.000
3	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	50.0	50.0	0.0	1.000
4	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	66.7	8.3	-58.4	.016
5	Nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen	50.0	66.7	16.7	.625

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.3.3 Familienkompetenz

Die Zustimmung zur Relevanz der Kriterien der *Familienkompetenz* für das Erwachsensein ist bei den subjektiv nicht Erwachsenen mittel bis hoch, jedoch werden nur wenige von ihnen als erfüllt angesehen (siehe Tabelle 68). Kein Mann dieser Gruppe sieht sich in der Lage, die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen zu können (Item 6) oder diese finanziell zu erhalten (Item 10). Letzteres traut sich auch keine Frau zu (Item 13). Einzig bei der Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (Item 7 und 8), liegt das Vorhandensein bei beiden Geschlechtern über der Zustimmung. Die Ergebnisse der McNemar-Tests fallen entweder nicht signifikant aus oder können nicht berechnet werden (siehe Tabelle 68).

Tabelle 68

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Familienkompetenz bei subjektiv nicht Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
6	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	75.0	0.0	-75.0	-
7	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	58.3	66.7	8.4	1.000
8	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	50.0	83.3	33.3	.625
9	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	75.0	16.7	-58.3	.125
10	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	58.3	0.0	-58.3	-
11	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	66.7	33.3	-33.4	.500
12	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	75.0	50.5	-25.0	.500
13	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	41.7	0.0	-41.7	-

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.3.4 Einhaltung von Normen

Während die subjektiv nicht erwachsene Gruppe bei Vermeidung von kleinen Verbrechen (Item 14) und bei Schwangerschaftsverhütung bei nicht vorhandenem Kinderwunsch (Item 15) zum gleichen Anteil der Wichtigkeit fürs Erwachsensein zustimmen und es bei sich als vorhanden ansehen, überwiegt das Vorhandensein in den restlichen Kriterien dieser Dimension (siehe Tabelle 69). Besonders bezüglich des sicheren und nicht zu schnellen Autofahrens (Item 18) und des Einlassens auf nicht mehr als einen Sexualpartner (Item 19) fällt der Anteil jener, die dies einhalten, deutlich höher aus als derjenigen, die diese Kriterien als relevant fürs Erwachsensein einstufen. In den McNemar-Tests resultiert für diese Items eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p = .063$, wodurch knapp nicht angenommen werden kann, dass bedeutsam viele Personen zwar Vorhandensein, jedoch keine Zustimmung berichten oder umgekehrt. Bei den restlichen Items dieser Dimension fallen die Ergebnisse der McNemar-Tests deutlich nicht signifikant aus (siehe Tabelle 69).

Tabelle 69

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der Einhaltung von Normen bei subjektiv nicht Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
14	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	66.7	66.7	0.0	1.000
15	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	91.7	91.7	0.0	1.000
16	Vermeidung betrunken zu fahren	66.7	83.3	16.6	.625
17	Vermeidung von illegalen Drogen	50.0	66.7	16.7	.500
18	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	33.3	75.0	41.7	.063
19	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	16.7	58.3	41.6	.063
20	Vermeidung von Trunkenheit	8.3	33.3	25.0	.250
21	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	25.0	41.7	16.7	.625

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.3.5 Biologisch bedingte Veränderungen

Obwohl das Vorhandensein in allen drei biologischen Kriterien deutlich über der Zustimmung liegt, zeigt sich in den McNemar-Tests nur bezüglich Item 24 ein signifikantes Ergebnis ($p = .004$; siehe Tabelle 70).

Tabelle 70

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der biologisch bedingten Übergänge bei subjektiv nicht Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
22	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	16.7	83.3	66.6	.250
23	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	16.7	83.3	66.6	-
24	Die volle Körpergröße erreicht	16.7	91.7	75.0	.004

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.3.6 Zeitliche bzw. rechtliche Übergänge

Bei den subjektiv nicht Erwachsenen liegt das Vorhandensein der Zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge weit über der zugewiesenen Relevanz fürs Erwachsensein (siehe Tabelle 71). Bedeutsam viele Personen haben das 18. Lebensjahr zwar erreicht (Item 25), sehen dies jedoch nicht als bedeutsamer Marker für den Status des Erwachsenen an (McNemar: $p = .008$). Ebenso besitzt ein signifikant großer Anteil dieser Gruppe einen Führerschein (Item 27), sieht darin jedoch keinen Grund, jemanden als erwachsen zu bezeichnen (McNemar: $p = .004$). Zwar gibt auch die Hälfte an, das 21. Lebensjahr erreicht zu haben (Item 26), während dessen Relevanz nur 16.7% sehen, doch scheint hier im McNemar-Test kein signifikantes Ergebnis auf (siehe Tabelle 71).

Tabelle 71

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien der zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge bei subjektiv nicht Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
25	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	25.0	91.7	66.7	.008
26	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	16.7	50.0	33.3	.125
27	Einen Führerschein besitzen	16.7	91.7	75.0	.004

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.3.7 Rollenwechsel

Keiner in der Gruppe der subjektiv nicht Erwachsenen ist Vollzeit berufstätig (Item 28) oder verheiratet (Item 31), auch wird diesen Kriterien keine bzw. kaum Relevanz fürs Erwachsensein zugesprochen (siehe Tabelle 72). Nur eine Person (8.3%) hat ein Kind, wo die Zustimmung ebenso gering ausfällt (Item 32). Auch bezüglich einer abgeschlossenen Ausbildung (Item 30) ist der Anteil der Personen, die der Wichtigkeit dieses Kriteriums zustimmen (33.3%) gleich jenem derer, die eine solche bereits besitzen. Nur bei der Entwicklung langfristiger Berufspläne (Item 29) sprechen sich mit 50.0% doppelt so viele für deren Relevanz fürs Erwachsensein aus als es Personen gibt, die von Vorhandensein

berichten (25.0%). Der McNemar-Test fällt allerdings auch hier, wie auch bei allen weiteren Items dieser Dimension, nicht signifikant aus (siehe Tabelle 72).

Tabelle 72

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den Kriterien des Rollenwechsels bei subjektiv nicht Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
28	Vollzeit berufstätig sein	0.0	0.0	0.0	-
29	Langfristige Berufspläne entwickeln	50.0	25.0	-25.0	.357
30	Eine abgeschlossene Ausbildung	33.3	33.3	0.0	1.000
31	Verheiratet sein	8.3	0.0	-8.3	-
32	Mindestens 1 Kind haben	8.3	8.3	0.0	1.000

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.4.3.8 Andere Kriterien

Bezüglich des Eingehens lebenslanger Verpflichtungen für andere (Item 33), des Hauskaufs (Item 36) und des Lernens, Kontrolle über die eigenen Gefühle zu gewinnen (Item 38) übertrifft bei den subjektiv nicht Erwachsenen die Zustimmung etwas das Vorhandensein (siehe Tabelle 73). Umgekehrtes ist der Fall bei nicht zu starken emotionalen Bindungen an die Eltern (Item 34), bei Geschlechtsverkehr (Item 35) und einer Langzeit-Liebesbeziehung, von denen mehr Vorhandensein als Zustimmung berichtet wird. Obwohl die Unterschiede hier anteilsmäßig hoch sind, fallen hier wie auch bei den restlichen Items dieser Kriteriengruppe die Ergebnisse der McNemar-Tests nicht signifikant aus (siehe Tabelle 73).

Tabelle 73

Signifikanztests der Unterschiede zwischen Zustimmung und Vorhandensein in den anderen Kriterien bei subjektiv nicht Erwachsenen

Item		Zust.	Vorh.	Diff.	p
33	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	33.3	16.7	-16.6	.625
34	Keine zu starken emotionalen Bindungen an die Eltern haben	16.7	58.3	41.6	.063
35	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	25.0	66.7	41.7	.125
36	Ein Haus gekauft haben	8.3	0.0	-8.3	-
37	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	25.0	58.3	33.3	.219
38	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	50.0	41.7	-8.3	1.000

Anmerkungen. Zust. ... Zustimmung in Prozent; Vorh. ... Vorhandensein in Prozent; Diff. ... Differenz zwischen Vorhandensein und Zustimmung in Prozent; p ... Signifikanz des McNemar-Tests

10.5 Einstellung zum Lebensabschnitt Emerging Adulthood

Durch den IDEA-G2 sollte erfasst werden, wie die befragten Personen zum Lebensabschnitt Emerging Adulthood stehen und welche Merkmale sie ihm zuschreiben.

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieses Verfahrens dargestellt, wobei zunächst ein Überblick über die Dimensionen und die Bewertung der Items erfolgt, bevor auf jede Dimension einzeln eingegangen wird. Das Hauptaugenmerk liegt erneut bei den Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus, deren Unterschiede im Antwortverhalten für jede Dimension und jedes Item auf Signifikanz geprüft wurden. Zu diesem Zweck wurde für jede Dimension eine zweifaktorielle Kovarianzanalyse mit Geschlecht als zusätzlichen Faktor und Alter als Kovariate gerechnet, sofern die Voraussetzungen für das Verfahren nicht grob verletzt waren. Bei Heterogenität der Varianzen wurde auf eine zweifaktorielle Rangkovarianzanalyse als ein nicht-parametrisches Verfahren zurückgegriffen.

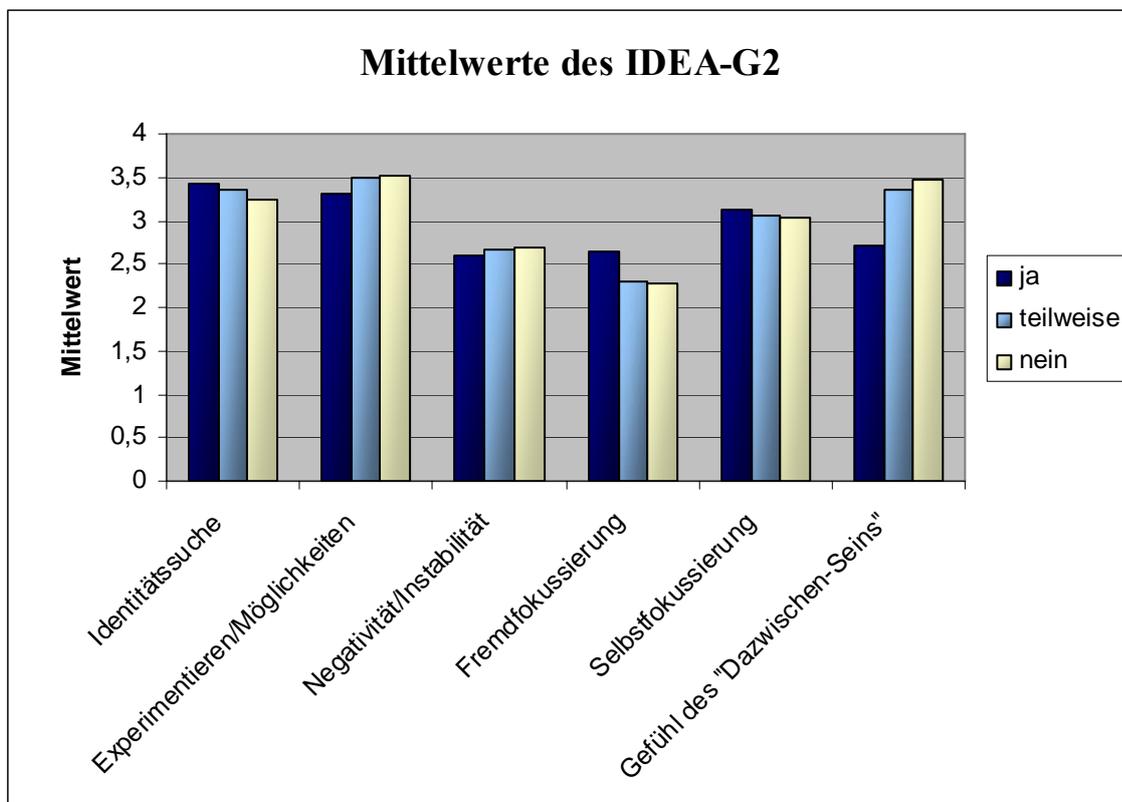
Abschließend erfolgt eine einzelne nähere Betrachtung der subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsenen.

10.5.1 Die Dimensionen und ihre Items – ein Überblick

Abbildung 11 zeigt die Mittelwerte der Dimensionen des IDEA-G2 vergleichend nach subjektivem Erwachsenenstatus. Hohe Mittelwerte stehen für starke Zustimmung, niedrige für geringe Zustimmung bzw. Ablehnung. Die Dimensionen *Fremdfokussierung* und *Negativität/Instabilität* weisen die niedrigsten Mittelwerte auf, das heißt sie werden von allen Gruppen im Schnitt am wenigsten bejaht. Ihre Werte liegen genau an der Grenze zwischen leichter Zustimmung und leichter Ablehnung. Die restlichen Dimensionen, nämlich *Experimentieren/Möglichkeiten*, *Identitätssuche*, *Gefühl des „Dazwischen-Seins“* und *Selbstfokussierung*, ernten im Schnitt mehr Zustimmung, vor allem die beiden erst genannten. Beim *Gefühl des „Dazwischen-Seins“* liegt der Mittelwert der subjektiv Erwachsenen deutlich unter dem der beiden anderen Gruppen.

Abbildung 11

Mittelwerte der Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus in den Dimensionen des IDEA-G2



Die Zustimmung der Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus in Prozent ist in Tabelle 74 angeführt. Die Höhe der Zustimmung resultiert aus dem Anteil der Personen, die das jeweilige Item mit „stimme eher zu“ oder „stimme völlig zu“ beantwortet haben. Die Items sind der Stärke der Zustimmung der subjektiv Erwachsenen-Gruppe nach geordnet. Item 27, welches der Dimension *Identitätssuche* angehört, erhält von dieser Gruppe die meiste Zustimmung, denn alle subjektiv Erwachsenen (100%) sehen im Emerging Adulthood eine Zeit der Entscheidung für eigene Werte und Überzeugungen. Die Teilweise-Erwachsenen bewerteten Item 7 aus der Dimension *Selbstfokussierung* am positivsten. Alle der wenigen subjektiv nicht Erwachsenen stimmen sieben Items eher oder völlig zu: Item 7, 1, 16, 21, 2, 4 und 29. Somit bejahen sie alle Items der Dimension *Experimentieren/Möglichkeiten* (Item 1, 2, 4, 16, 21), die restlichen beiden gehören zu *Selbstfokussierung* und *Gefühl des „Dazwischen-Seins“*.

Die größten Gruppenunterschiede zeigen sich zwischen den subjektiv vollständig und den nicht Erwachsenen, vor allem in Item 31, 29, 4, 13 und 11, bei denen die Gruppen mindestens 30 Prozentpunkte auseinander liegen.

Tabelle 74

Prozentuelle Zustimmung der Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus zu den Items des IDEA-G2

Item	Formulierung	ja	teilw.	nein
27	... sich für seine eigenen Wertvorstellungen und Überzeugungen zu entscheiden	100	91.5	83.4
7	... der Verantwortung für sich selbst	96.0	99.1	100
1	... vieler Möglichkeit	96.0	98.1	100
23	... der Ablösung von den Eltern	95.9	93.4	83.3
25	... zum Planen der Zukunft	92.0	95.3	91.7
16	... von Wahlmöglichkeiten	91.7	97.2	100
24	... in der man sich selbst definiert	88.0	96.2	75.0
28	... in der man lernt für sich selbst zu denken	88.0	94.3	75.0
26	... der Suche nach dem Sinn des Lebens	87.5	71.7	83.4
21	... zum Ausprobieren neuer Dinge	84.0	96.2	100
15	... der Unabhängigkeit	84.0	91.5	83.3
5	... der persönlichen Freiheit	84.0	88.7	91.7
17	... unvorhersehbarer Ereignisse	84.0	84.0	91.6
10	... des Optimismus	84.0	78.1	75.0
2	... der Suche nach dem Sinn des Lebens	80.0	91.5	100

22	... in der man auf sich selbst konzentriert ist	80.0	83.9	83.3
11	... hohen Drucks	80.0	73.3	50.0
12	... in der man herausfindet, wer man ist	79.2	83.9	83.4
30	... in der man schrittweise erwachsen wird	72.0	93.4	83.4
14	... der Verantwortung für andere	72.0	51.9	50.0
4	... des Experimentierens	68.0	85.9	100
29	... in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht	64.0	94.4	100
18	... der Verpflichtung für andere	64.0	34.9	41.7
9	... der Unbeständigkeit	60.0	61.4	72.7
19	... der Selbstgenügsamkeit	60.0	35.2	50.0
3	... der Verwirrung	56.0	67.9	83.4
8	... in der man sich im Stress fühlt	52.0	59.4	50.0
20	... vieler Sorgen	48.0	50.5	58.3
31	... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist	44.0	76.4	91.6
13	... in der man sesshaft wird	40.0	32.1	8.3
6	... des Gefühls von Eingeschränktheit	28.0	8.5	16.7

10.5.1.1 Identitätssuche

In Tabelle 75 wird sichtbar, dass die befragten Personen der Betrachtung des Emerging Adulthoods als Zeit der Identitätssuche im Mittel zustimmen. Diesbezüglich gibt es zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus keine signifikanten Unterschiede, jedoch sehr wohl zwischen den Geschlechtern. Frauen schreiben dieser Zeit signifikant mehr Identitätssuche zu als Männer.

Tabelle 75

Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Identitätssuche

Erwachs.	Geschlecht	M	SD	KS
ja	männlich	3.33	0.60	.825
	weiblich	3.48	0.46	.374
	gesamt	3.43	0.51	
teilweise	männlich	3.29	0.37	.895
	weiblich	3.38	0.40	.044
	gesamt	3.36	0.39	
nein	männlich	3.02	0.46	.601
	weiblich	3.45	0.47	1.000
	gesamt	3.24	0.50	
		F	df	p
Levene		1.26	5;136	.287
Erwachs.		0.33	2	.717
Geschlecht		4.76	1	.031
WW		0.86	2	.425
Alter		0.66	1	.417

Anmerkungen. Erwachs. ... subjektiver Erwachsenenstatus; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Signifikanz des Kolmogorov-Smirnov-Tests; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz; WW ... Wechselwirkung zw. Erwachsenenstatus und Geschlecht

10.5.1.2 Experimentieren/Möglichkeiten

Dass die dritte Lebensdekade mit Experimentieren und vielen Möglichkeiten verbunden ist, erntet auch viel Zustimmung, wie Tabelle 76 zeigt. Die Mittelwerte liegen deutlich über drei, das heißt im durchschnittlich stimmen die befragten Personen eher bis völlig zu. Weder zwischen den Geschlechtern, noch zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus sind signifikante Unterschiede im Antwortverhalten in der Kovarianzanalyse feststellbar.

Tabelle 76

Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Experimentieren/Möglichkeiten

Erwachs.	Geschlecht	M	SD	KS
ja	männlich	3.20	0.54	.491
	weiblich	3.36	0.45	.784
	gesamt	3.30	0.48	
teilweise	männlich	3.49	0.31	.609
	weiblich	3.49	0.38	.009
	gesamt	3.49	0.36	
nein	männlich	3.40	0.25	.713
	weiblich	3.63	0.20	.646
	gesamt	3.52	0.25	
		F	df	p
Levene		1.25	5;136	.290
Erwachs.		2.49	2	.087
Geschlecht		1.90	1	.170
WW		0.71	2	.495
Alter		0.07	1	.797

Anmerkungen. Erwachs. ... subjektiver Erwachsenenstatus; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Signifikanz des Kolmogorov-Smirnov-Tests; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz; WW ... Wechselwirkung zw. Erwachsenenstatus und Geschlecht

10.5.1.3 Negativität/Instabilität

Die Gruppenmittelwerte für diese Dimension liegen unter jenen der zuvor genannten (siehe Tabelle 77). Im Vergleich mit allen anderen Dimensionen bewerten die befragten Personen diese am zweitschlechtesten. Im Mittel liegen sie im Grenzbereich zwischen Ablehnung und Zustimmung. Die Studierenden betrachten ihr Alter somit nicht eindeutig negativ und von Instabilität geprägt, worin sich weder Männer von den Frauen, noch subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsene voneinander signifikant unterscheiden. Die Signifikanz des Alters in positive Richtung drückt jedoch aus, dass mit zunehmendem Alter die Zustimmung zu dieser Dimension steigt.

Tabelle 77

Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Negativität/Instabilität

Erwachs.	Geschlecht	M	SD	KS
ja	männlich	2.71	0.42	.902
	weiblich	2.53	0.53	.927
	gesamt	2.59	0.49	
teilweise	männlich	2.64	0.46	.747
	weiblich	2.66	0.38	.378
	gesamt	2.66	0.39	
nein	männlich	2.67	0.35	.740
	weiblich	2.73	0.36	.998
	gesamt	2.70	0.34	
		F	df	p
Levene		2.09	5;136	.070
Erwachs.		1.29	2	.279
Geschlecht		0.00	1	.968
WW		0.84	2	.435
Alter		7.08	1	.009

Anmerkungen. Erwachs. ... subjektiver Erwachsenenstatus; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Signifikanz des Kolmogorov-Smirnov-Tests; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz; WW ... Wechselwirkung zw. Erwachsenenstatus und Geschlecht

10.5.1.4 Fremdfokussierung

Die Behauptung, dass die Zeit zwischen 20 und 29 Jahren eine ist, in der man auf andere fokussiert ist, erntet weder eindeutige Zustimmung, noch Ablehnung, wie aus den Mittelwerten in Tabelle 78 ersichtlich wird. Die zweifaktorielle Kovarianzanalyse führt zu einem signifikanten Unterschied zwischen mindestens zwei Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus. Der Post hoc-Test von Scheffé zeigt auf, dass subjektiv Erwachsene dieser Dimension signifikant mehr zustimmen als teilweise erwachsene ($p = .039$). Subjektiv Erwachsene und nicht Erwachsene ($p = .228$) sowie teilweise und nicht Erwachsene ($p = .994$) unterscheiden sich nicht bedeutsam voneinander. Die signifikante Kovariate Alter deutet darauf hin, dass ältere Personen weniger, jüngere hingegen mehr für eine Fokussierung auf andere sprechen.

Tabelle 78

Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Fremdfokussierung

Erwachs.	Geschlecht	M	SD	KS
ja	männlich	2.56	0.47	.833
	weiblich	2.67	0.58	.915
	gesamt	2.64	0.54	
teilweise	männlich	2.24	0.46	.504
	weiblich	2.31	0.64	.114
	gesamt	2.30	0.61	
nein	männlich	2.22	0.46	.801
	weiblich	2.33	0.60	.950
	gesamt	2.28	0.51	
		F	df	p
Levene		1.01	5;136	.416
Erwachs.		4.90	2	.009
Geschlecht		0.22	1	.638
WW		0.04	2	.957
Alter		4.17	1	.043

Anmerkungen. Erwachs. ... subjektiver Erwachsenenstatus; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Signifikanz des Kolmogorov-Smirnov-Tests; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz; WW ... Wechselwirkung zw. Erwachsenenstatus und Geschlecht

10.5.1.5 Selbstfokussierung

Im Gegensatz zur Fokussierung auf andere stimmen die Personen einer Selbstfokussierung in ihrem Alter mehr zu, was sich an den höheren Mittelwerten in Tabelle 79 (im Gegensatz zu jenen in Tabelle 78) ablesen lässt. Im Schnitt wird dieser Dimension eher zugestimmt. Weder bezüglich subjektiven Erwachsenenstatus, noch bezüglich Geschlecht oder Alter ergeben sich in der Kovarianzanalyse signifikante Unterschiede.

Tabelle 79*Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Selbstfokussierung*

Erwachs.	Geschlecht	M	SD	KS
ja	männlich	2.96	0.54	.853
	weiblich	3.23	0.30	.690
	gesamt	3.13	0.41	
teilweise	männlich	3.04	0.32	.362
	weiblich	3.05	0.36	.123
	gesamt	3.05	0.35	
nein	männlich	3.11	0.23	.889
	weiblich	2.97	0.27	.957
	gesamt	3.04	0.25	
		F	df	p
Levene		1.90	5;136	.099
Erwachs.		0.11	2	.899
Geschlecht		0.28	1	.599
WW		1.55	2	.217
Alter		0.04	1	.846

Anmerkungen. Erwachs. ... subjektiver Erwachsenenstatus; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Signifikanz des Kolmogorov-Smirnov-Tests; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz; WW ... Wechselwirkung zw. Erwachsenenstatus und Geschlecht

10.5.1.6 Gefühl des „Dazwischen-Seins“

Da der signifikante Levene-Test auf eine Heterogenität der Varianzen schließen lässt, wurde hier auf eine zweifaktorielle Rangkovarianzanalyse nach Kubinger ausgewichen. Sowohl hinsichtlich des Erwachsenenstatus als auch hinsichtlich des Geschlechts werden signifikante Haupteffekte berichtet (siehe Tabelle 80). Frauen stimmen dieser Dimension deutlich mehr zu als Männer. Sie betrachten diese Zeit viel mehr als eine, in der man sich dazwischen fühlt. Post hoc-Tests sprechen dafür, dass subjektiv vollständig Erwachsene der Dimension signifikant weniger zustimmen als teilweise ($p=.004$) und als nicht Erwachsene ($p=.001$). Die beiden letztgenannten Gruppen trennt kein signifikanter Unterschied ($p=.250$). Wechselwirkungen zwischen Erwachsenenstatus und Geschlecht sind ebenso nicht vorhanden.

Tabelle 80

Signifikanztest der Gruppenunterschiede hinsichtlich Gefühl des „Dazwischen-Seins“

Erwachs.	Geschlecht	M	SD	KS
ja	männlich	2.56	0.62	.835
	weiblich	2.79	0.88	.947
	gesamt	2.71	0.79	
teilweise	männlich	3.24	0.55	.424
	weiblich	3.37	0.54	.040
	gesamt	3.35	0.54	
nein	männlich	3.17	0.62	1.000
	weiblich	3.78	0.27	.682
	gesamt	3.47	0.56	
		χ^2	df	p
Levene		11.96	5;136	.014
Erwachs.		11.36	2	.003
Geschlecht		8.45	1	.003
WW		2.66	2	.263
WW kub		4.07	2	.128
		r	r ²	z
Alter		-.05	.00	-.61
				.544

Anmerkungen. Erwachs. ... subjektiver Erwachsenenstatus; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; KS ... Signifikanz des Kolmogorov-Smirnov-Tests; χ^2 ... Prüfgröße der Rangvarianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz; WW ... Wechselwirkung zw. Erwachsenenstatus und Geschlecht; WW kub ... Wechselwirkung nach Kubinger

10.5.2 Subjektiver Erwachsenenstatus

Im Folgenden wird das Antwortverhalten jeder Gruppe mit jeweiligem subjektiven Erwachsenenstatus näher betrachtet und ermittelt, welche Items besonders starke, welche hingegen besonders wenig Zustimmung erhalten haben. In den dazugehörigen Abbildungen sind jeweils die fünf höchsten Mittelwert grün unterlegt und kennzeichnen somit die Items mit der höchsten Zustimmung, während die fünf niedrigsten Mittelwert, die zu den Items mit geringster Zustimmung gehören, an der roten Farbe erkennbar sind. Ebenso erhalten die fünf geringsten Standardabweichungen eine grüne, die fünf höchsten Standardabweichungen aufgrund ihrer größeren Streubreite hingegen eine rote Markierung.

10.5.2.1 Subjektiv Erwachsene

Zwei der vier Items mit der höchsten Zustimmung bei den subjektiv Erwachsenen gehören der Dimension *Identitätssuche* an, wie in Tabelle 81 an der grünen Markierung erkennbar wird. Emerging Adulthood ist demnach für viele eine Zeit „... zum Planen der Zukunft“ (Item 25) und um „... sich für seine eigenen Wertvorstellungen und Überzeugungen zu entscheiden“ (Item 27). Für die meisten handelt es sich jedoch um eine Zeit „... vieler Möglichkeiten“, denn Item 1 erreicht die höchste Zustimmung. Ein weiteres Item mit sehr hoher Zustimmung gehört der Dimension *Selbstfokussierung* an. Demnach übernimmt man in diesem Lebensabschnitt auch „... Verantwortung für sich selbst“ (Item 7). Alle Items mit besonders starker Zustimmung weisen eine relativ geringe Streuung auf, das heißt die Personen unterscheiden sich hier kaum in ihrer Antworttendenz.

Am wenigsten scheint für subjektiv Erwachsene dieser Abschnitt eine Zeit „... des Gefühls der Eingeschränktheit“ (Item 6) zu sein, fast ebenso wenig „... in der man sesshaft wird“ (Item 13), „... vieler Sorgen“ (Item 20) oder „... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist“ (Item 31).

Die Streuung ist besonders in der Dimension Feeling „In-Between“ hoch, jedoch auch bei den Items 28 (... in der man lernt für sich selbst zu denken) und Item 13 („... in der man sesshaft wird“).

Tabelle 81

Deskriptive Statistiken für die Items des IDEA-G2 bei subjektiv Erwachsenen

Item		M	SD	Min	Max
Identitätssuche					
12	... in der man herausfindet, wer man ist	3.29	0.81	2	4
23	... der Ablösung von den Eltern	3.46	0.72	1	4
24	... in der man sich selbst definiert	3.40	0.71	2	4
25	... zum Planen der Zukunft	3.60	0.65	2	4
26	... der Suche nach dem Sinn des Lebens	3.38	0.82	1	4
27	... sich für seine eigenen Wertvorstellungen und Überzeugungen zu entscheiden	3.64	0.49	3	4
28	... in der man lernt für sich selbst zu denken	3.40	0.91	1	4
Experimentatieren/Möglichkeiten					

1	... vieler Möglichkeit	3.72	0.54	2	4
2	... der Suche nach dem Sinn des Lebens	3.20	0.76	2	4
4	... des Experimentierens	2.92	0.86	1	4
16	... von Wahlmöglichkeiten	3.46	0.66	2	4
21	... zum Ausprobieren neuer Dinge	3.20	0.71	2	4
Negativität/Instabilität					
3	... der Verwirrung	2.56	0.87	1	4
6	... des Gefühls von Eingeschränktheit	1.88	0.83	1	3
8	... in der man sich im Stress fühlt	2.52	0.87	1	4
9	... der Unbeständigkeit	2.68	0.85	1	4
11	... hohen Drucks	3.00	0.87	1	4
17	... unvorhersehbarer Ereignisse	3.12	0.78	1	4
20	... vieler Sorgen	2.40	0.87	1	4
Fremdfokussierung					
13	... in der man sesshaft wird	2.24	0.92	1	4
14	... der Verantwortung für andere	2.88	0.78	1	4
18	... der Verpflichtung für andere	2.80	0.71	2	4
Selbstfokussierung					
5	... der persönlichen Freiheit	3.24	0.72	2	4
7	... der Verantwortung für sich selbst	3.60	0.58	2	4
10	... des Optimismus	3.12	0.88	1	4
15	... der Unabhängigkeit	3.36	0.76	2	4
19	... der Selbstgenügsamkeit	2.52	0.77	1	4
22	... in der man auf sich selbst konzentriert ist	2.96	0.84	1	4
Gefühl des „Dazwischen-Seins“					
29	... in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht	2.76	1.05	1	4
30	... in der man schrittweise erwachsen wird	2.96	0.84	1	4
31	... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist	2.40	0.91	1	4

10.5.2.2 Subjektiv teilweise Erwachsene

Bei den subjektiv teilweise Erwachsenen sind zwei der vier Items mit der höchsten Zustimmung in der Dimension *Experimentieren/Möglichkeiten* angesiedelt (siehe Tabelle 82). Für sie tun sich in dieser Zeit besonders viele Möglichkeiten (Item 1) und Wahlmöglichkeiten (Item 16) auf. Gleichzeitig weisen diese Items eine besonders geringe Streuung auf. Auch die Zukunftsplanung (Item 25) und das Übernehmen von

Verantwortung für sich selbst (Item 7) scheinen in diesen Jahren eine große Rolle zu spielen.

Besonders wenig sehen subjektiv teilweise Erwachsene ihren Lebensabschnitt von Eingeschränktheit geprägt (Item 6). Sie denken auch weniger, dass man hier bereits sesshaft werden (Item 13) und Verantwortung für andere übernehmen sollte (Item 18), oder dass man sich selbst genügt (Item 19).

Weiter gestreut fallen die Antworten auf Item 13 („... in der man sesshaft wird“), Item 31 („... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist“), Item 26 („... der Suche nach dem Sinn des Lebens“) und Item 8 („... in der man sich im Stress fühlt) aus.

Tabelle 82

Deskriptive Statistiken für die Items des IDEA-G2 bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Item		M	SD	Min	Max
Identitätssuche					
12	... in der man herausfindet, wer man ist	3.28	0.73	2	4
23	... der Ablösung von den Eltern	3.46	0.65	1	4
24	... in der man sich selbst definiert	3.44	0.57	2	4
25	... zum Planen der Zukunft	3.56	0.59	2	4
26	... der Suche nach dem Sinn des Lebens	2.94	0.88	1	4
27	... sich für seine eigenen Wertvorstellungen und Überzeugungen zu entscheiden	3.39	0.64	2	4
28	... in der man lernt für sich selbst zu denken	3.46	0.64	1	4
Experimentieren/Möglichkeiten					
1	... vieler Möglichkeit	3.86	0.40	2	4
2	... der Suche nach dem Sinn des Lebens	3.45	0.68	1	4
4	... des Experimentierens	3.14	0.70	1	4
16	... von Wahlmöglichkeiten	3.60	0.55	2	4
21	... zum Ausprobieren neuer Dinge	3.41	0.60	1	4
Negativität/Instabilität					
3	... der Verwirrung	2.85	0.77	1	4
6	... des Gefühls von Eingeschränktheit	1.74	0.61	1	3
8	... in der man sich im Stress fühlt	2.65	0.76	1	4
9	... der Unbeständigkeit	2.72	0.70	1	4
11	... hohen Drucks	2.90	0.69	1	4
17	... unvorhersehbarer Ereignisse	3.25	0.74	1	4
20	... vieler Sorgen	2.51	0.74	1	4
Fremdfokussierung					
13	... in der man sesshaft wird	2.05	0.91	1	4

14	... der Verantwortung für andere	2.47	0.76	1	4
18	... der Verpflichtung für andere	2.35	0.70	1	4
Selbstfokussierung					
5	... der persönlichen Freiheit	3.22	0.66	1	4
7	... der Verantwortung für sich selbst	3.61	0.51	2	4
10	... des Optimismus	2.93	0.67	1	4
15	... der Unabhängigkeit	3.23	0.65	1	4
19	... der Selbstgenügsamkeit	2.27	0.72	1	4
22	... in der man auf sich selbst konzentriert ist	3.02	0.59	2	4
Gefühl des „Dazwischen-Seins“					
29	... in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht	3.54	0.64	1	4
30	... in der man schrittweise erwachsen wird	3.42	0.62	2	4
31	... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist	3.09	0.89	1	4

10.5.2.3 Subjektiv nicht Erwachsene

Die hohe Zustimmung der subjektiv nicht Erwachsenen zur Dimension *Experimentieren/Möglichkeiten* spiegelt sich auch in ihren Mittelwerten wider (siehe Tabelle 83). Sie besagen, dass die Personen, die dieser Gruppe angehören, den Aussagen im Schnitt eher oder völlig zustimmen, wobei sie sich auch relativ einig sind, was durch geringe Standardabweichungen sichtbar wird. Anders gestaltet es sich in der Dimension *Fremdfokussierung*, deren Items ihnen eher weniger zusagen. Den geringsten Mittelwert erntet Item 6 („... des Gefühls von Eingeschränktheit“). Am meisten differieren die Antworten auf Item 14 („... der Verantwortung für andere“), Item 12 („... in der man herausfindet, wer man ist“), Item 24 („... in der man sich selbst definiert“) und Item 10 („... des Optimismus“).

Tabelle 83

Deskriptive Statistiken für die Items des IDEA-G2 bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Item		M	SD	Min	Max
Identitätssuche					
12	... in der man herausfindet, wer man ist	3.17	0.97	1	4
23	... der Ablösung von den Eltern	3.17	0.72	2	4
24	... in der man sich selbst definiert	3.33	0.89	2	4

25	... zum Planen der Zukunft	3.33	0.65	2	4
26	... der Suche nach dem Sinn des Lebens	3.25	0.75	2	4
27	... sich für seine eigenen Wertvorstellungen und Überzeugungen zu entscheiden	3.25	0.75	2	4
28	... in der man lernt für sich selbst zu denken	3.17	0.84	2	4
Experimentieren/Möglichkeiten					
1	... vieler Möglichkeit	3.83	0.39	3	4
2	... der Suche nach dem Sinn des Lebens	3.50	0.52	3	4
4	... des Experimentierens	3.42	0.52	3	4
16	... von Wahlmöglichkeiten	3.67	0.49	3	4
21	... zum Ausprobieren neuer Dinge	3.17	0.39	3	4
Negativität/Instabilität					
3	... der Verwirrung	3.25	0.75	2	4
6	... des Gefühls von Eingeschränktheit	1.83	0.78	1	3
8	... in der man sich im Stress fühlt	2.50	0.52	2	3
9	... der Unbeständigkeit	2.91	0.70	2	4
11	... hohen Drucks	2.50	0.52	2	3
17	... unvorhersehbarer Ereignisse	3.25	0.62	2	4
20	... vieler Sorgen	2.67	0.65	2	4
Fremdfokussierung					
13	... in der man sesshaft wird	2.00	0.43	1	3
14	... der Verantwortung für andere	2.50	1.00	1	4
18	... der Verpflichtung für andere	2.33	0.65	1	3
Selbstfokussierung					
5	... der persönlichen Freiheit	3.17	0.58	2	4
7	... der Verantwortung für sich selbst	3.50	0.52	3	4
10	... des Optimismus	2.83	0.84	1	4
15	... der Unabhängigkeit	3.17	0.72	2	4
19	... der Selbstgenügsamkeit	2.42	0.67	1	3
22	... in der man auf sich selbst konzentriert ist	3.17	0.72	2	4
Gefühl des „Dazwischen-Seins“					
29	... in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht	3.67	0.49	3	4
30	... in der man schrittweise erwachsen wird	3.25	0.75	2	4
31	... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist	3.50	0.67	2	4

11 Einschätzung von Risikosituationen

Um mehr über die Einschätzung von Risikosituationen der Studienteilnehmer zu erfahren, wird nachfolgend ihr Antwortverhalten bezüglich Auftretenswahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen der Risikosituationen sowie bezüglich der einzelnen Erklärungsansätze zu Risikoverhalten dargestellt. Dies geschieht jeweils für den sozialen, finanziellen und Leistungskontext, denen die untersuchten Risikosituationen zugeordnet werden. Es wird zudem näher auf die Unterschiede eingegangen, die sich zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus ergeben. Sie werden sowohl für den Kontext, als auch für jede Situation mittels Varianzanalysen auf Signifikanz geprüft, wobei das Geschlecht als zusätzlicher Faktor sowie das Alter als Kovariate Berücksichtigung finden.

11.1 Auftretenswahrscheinlichkeit des Risikoverhaltens

Für jede Situation wurde erfragt, für wie wahrscheinlich die Person das tatsächliche Eintreten des Risikoverhaltens hält. Tabelle 84 zeigt die entsprechenden Ergebnisse nach Kontext (blau unterlegt) sowie – jeweils darunter angeordnet – nach den dazugehörigen Situationen. Die Mittelwerte reichen von 25.52 (Teilweise-Erwachsene bei „unvorbereitet zu Prüfung gehen“) bis 64.66 (Teilweise-Erwachsene bei „Mädchen ansprechen“), das heißt die befragten Personen halten es im Durchschnitt weder für besonders unwahrscheinlich, noch für sehr wahrscheinlich, dass Risikoverhalten in den beschriebenen Situationen gezeigt wird. Die Auftretenswahrscheinlichkeit von Risikoverhalten wird dabei in allen Gruppen im sozialen Kontext höher eingeschätzt als im finanziellen, dort wiederum höher als im Leistungsbereich.

Die Standardabweichung erreicht in allen Gruppen bezüglich des finanziellen Kontextes den höchsten Wert. Dies lässt sich als etwas höhere Uneinigkeit der Personen innerhalb der einzelnen Gruppen deuten. Während bei den subjektiv teilweise und nicht Erwachsenen bezüglich des sozialen Kontextes am meisten Einigkeit herrscht, ist dies bei den subjektiv vollständig Erwachsenen bezüglich des Leistungskontextes der Fall, wobei sich der Unterschied zum sozialen Kontext ($SD_{\text{sozial}} - SD_{\text{Leistung}} = .63$) als sehr gering erweist.

Die Betrachtung der Minimum- und Maximum-Werte lässt bereits erkennen, dass die Situation „unvorbereitet zur Prüfung gehen“ keine sehr hohen Wahrscheinlichkeitseinschätzungen erhält.

Tabelle 84

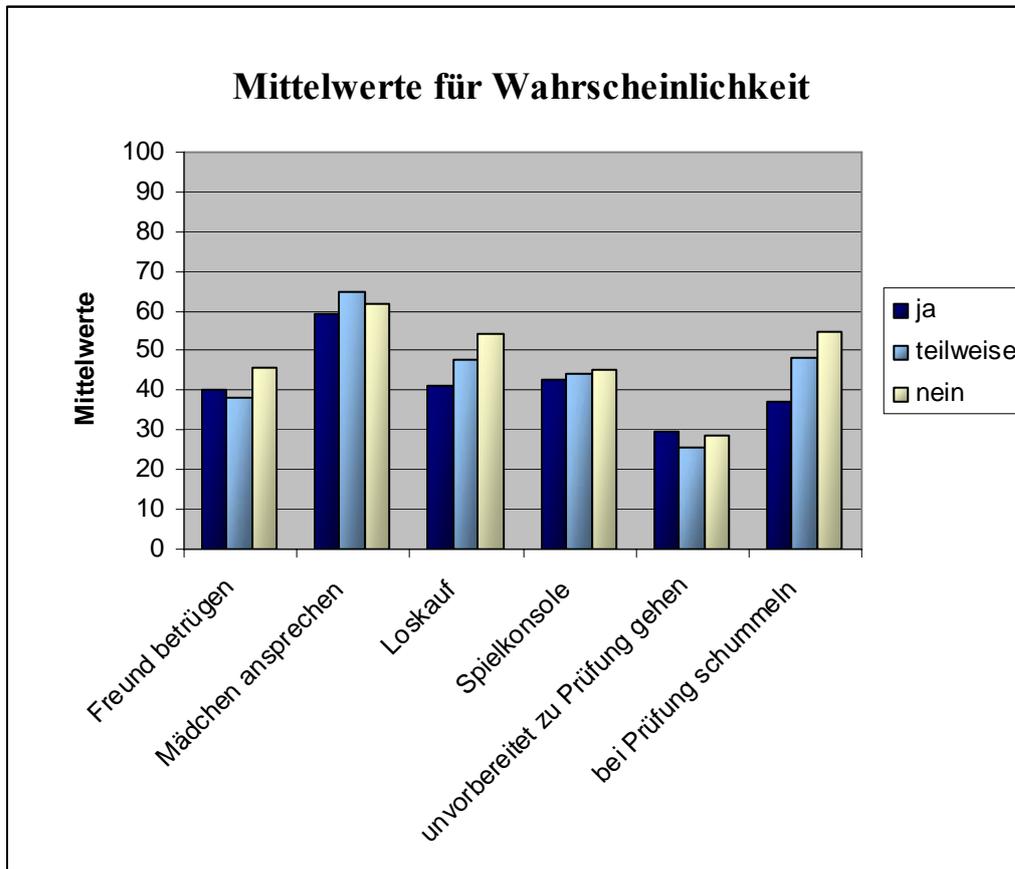
Deskriptive Statistiken der Auftretenswahrscheinlichkeit nach Kontext und einzelnen Situationen für subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsene

	M			SD			Min-Max		
	ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein
sozial	49.78	51.55	53.67	17.22	15.69	11.88	16-95	14-85.5	39-76.5
Freund betrügen	40.20	38.43	45.67	22.67	21.68	22.55	3-100	0-83	14-79
Mädchen ansprechen	59.36	64.66	61.67	29.29	23.13	25.19	3-100	9-100	26-92
finanziell	41.82	45.88	49.71	24.24	19.86	19.32	0-81.5	4.5-95.5	11.5-87.5
Loskauf	41.08	47.59	54.25	29.90	26.76	25.44	0-98	0-96	0-84
Spielkonsole	42.56	44.18	45.17	29.62	25.61	25.74	0-92	0-100	11-91
Leistung	33.40	37.25	41.58	16.59	18.11	16.27	4.5-61	0-83	12-70
unvorbereitet zu Prüfung gehen	29.56	25.52	28.58	24.79	18.93	16.39	0-74	0-89	9-57
bei Prüfung schummeln	37.24	48.39	54.58	23.31	25.08	22.67	0-79	0-96	14-83

Abbildung 12 stellt die Mittelwerte der Gruppen hinsichtlich ihrer Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, mit der das Risikoverhalten in den einzelnen Situation gezeigt wird, zusätzlich graphisch dar. Hier wird ersichtlich, dass im Durchschnitt dem Ansprechen des Mädchens die höchste Wahrscheinlichkeit zugesprochen wird, am unwahrscheinlichsten erscheint hingegen, unvorbereitet zu einer Prüfung zu gehen.

Abbildung 12

Graphische Darstellung der Mittelwerte der Auftretenswahrscheinlichkeit für die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus



Die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus wurden auf Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit von Risikoverhalten in drei verschiedenen Kontexten geprüft. Tabelle 85 enthält die Ergebnisse der zweifaktoriellen Kovarianzanalysen. Diese verdeutlichen, dass sich subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsene nicht signifikant in der Wahrscheinlichkeitseinschätzung unterscheiden, egal um welchen Kontext es sich handelt.

Tabelle 85

Signifikanztests der Gruppenunterschiede hinsichtlich Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit in den einzelnen Kontexten

	sozialer Kontext			finanzieller Kontext			Leistungskontext		
	F	df	p	F	df	p	F	df	p
Levene	0.93	5;134	.462	1.55	5;134	.178	1.32	5;134	.259
Erwachs.	0.15	2	.857	0.68	2	.508	0.23	2	.798
Geschlecht	0.07	1	.786	1.74	1	.190	0.11	1	.736
WW	0.82	2	.441	0.62	2	.540	1.44	2	.240
Alter	0.16	1	.686	0.00	1	.976	2.06	1	.153

Anmerkungen. Erwachs. ... Erwachsenenstatus; WW ... Wechselwirkung zwischen Erwachsenenstatus und Geschlecht; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

11.2 Risiko des Verhaltens

Die Studienteilnehmer sollten sich vorstellen, dass die in der jeweiligen Vignette dargestellte Person das Risikoverhalten zeigt und einschätzen, wie riskant dieses wäre. Tabelle 86 enthält die nach Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus differenzierten Ergebnisse. Die Mittelwerte reichen von 18.57 (Teilweise-Erwachsene bei „Mädchen ansprechen“) bis 76.83 (Nicht-Erwachsene bei „bei Prüfung schummeln“). Am riskantesten beurteilten sie das Verhalten im Leistungskontext, bei den übrigen zwei Kontexten muss man zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus differenzieren; während subjektiv vollständig und teilweise Erwachsene den finanziellen Kontext an zweiter Stelle sehen, was das Risiko anbelangt, betrachten die subjektiv nicht Erwachsenen den sozialen Kontext risikobehafteter als den finanziellen.

Ein Blick auf die Standardabweichungen lässt erkennen, dass die subjektiv teilweise Erwachsenen in der Beurteilung des Risikos in den verschiedenen Kontexten etwas enger sind als die anderen beiden, deutlich kleineren Gruppen. Die subjektiv Erwachsenen streuen insbesondere im sozialen und Leistungskontext mehr als die anderen.

An den Minimum- und Maximum-Werten lässt sich ablesen, dass nur in den Situationen „Mädchen ansprechen“ und „Loskauf“ die gesamte Skala von 0 bis 100 genutzt wurde.

Tabelle 86

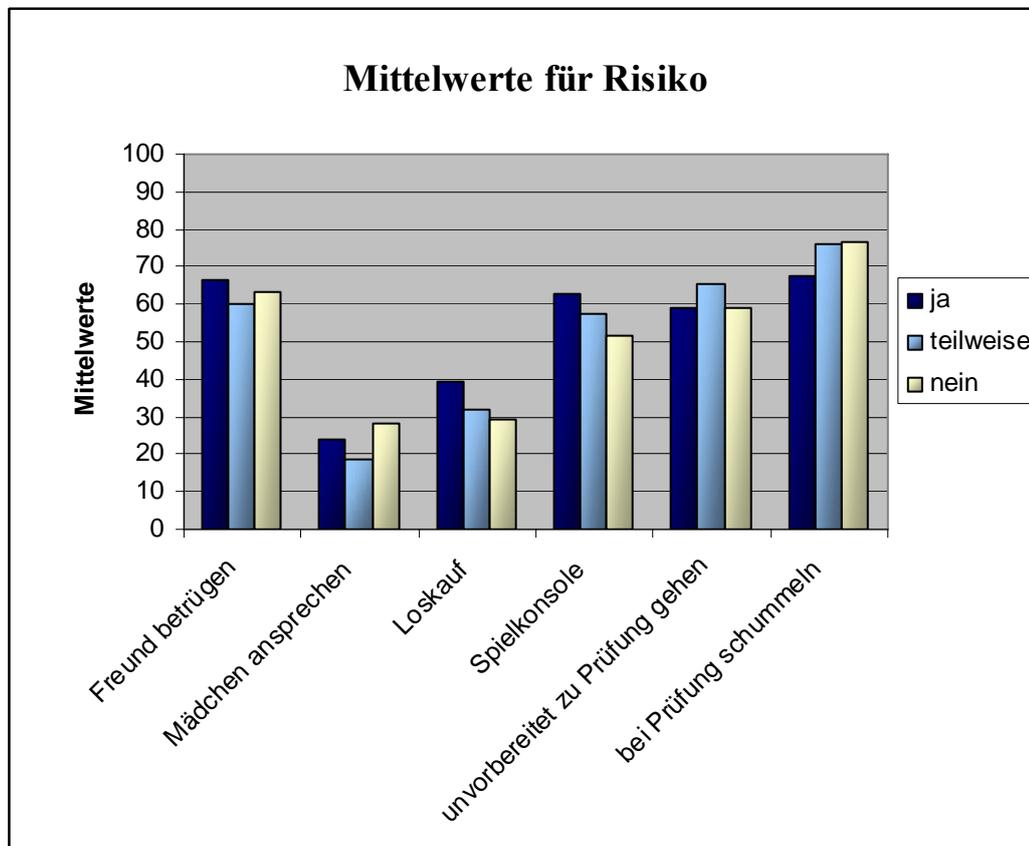
Deskriptive Statistiken der Risikoeinschätzung nach Kontext und einzelnen Situationen für subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsene

	M			SD			Min-Max		
	ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein
sozial	45.46	39.46	45.75	19.32	15.12	11.11	13-100	3-73.5	29-62.5
Freund betrügen	66.72	60.36	63.50	22.50	21.75	16.21	24-100	6-100	47-100
Mädchen ansprechen	24.20	18.57	28.00	24.80	17.57	20.64	0-100	0-69	2-56
finanziell	51.12	44.53	40.42	18.10	16.65	18.72	19.5-92	12.5-97	8.5-72
Loskauf	39.48	31.79	29.50	28.75	22.69	22.08	0-100	0-95	4-86
Spielkonsole	62.76	57.27	51.33	22.13	21.99	22.75	15-100	8-100	13-96
Leistung	63.36	70.58	68.00	22.40	14.69	18.23	5.5-100	20.5-100	38-96
unvorbereitet zu Prüfung gehen	59.20	65.18	59.17	26.90	20.92	25.02	4-100	12-100	14-100
bei Prüfung schummeln	67.52	75.98	76.83	26.69	15.37	14.21	7-100	25-100	58-96

Abbildung 13 veranschaulicht die Mittelwerte in den einzelnen Situationen zusätzlich graphisch. Das höchste Risiko birgt demnach für alle Gruppen das Schummeln bei einer Prüfung, das geringste hingegen das Ansprechen eines Mädchens.

Abbildung 13

Graphische Darstellung der Mittelwerte der Risikoeinschätzung für die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus



Die drei subjektiv unterschiedlich erwachsenen Gruppen unterscheiden sich in der Risikoeinschätzung der verschiedenen Kontexte nicht signifikant voneinander, wie in Tabelle 87, die die Ergebnisse der zweifaktoriellen Kovarianzanalyse enthält, abzulesen ist. Im sozialen Kontext resultiert jedoch ein knapp nicht signifikantes Ergebnis ($p = .054$). Ein Blick in Tabelle 84 zeigt, dass teilweise Erwachsene das Risiko in sozialen Situationen geringer einschätzen als die restlichen beiden Gruppen.

Tabelle 87

Signifikanztests der Gruppenunterschiede hinsichtlich Risikoeinschätzung der in den einzelnen Kontexten

	sozialer Kontext			finanzieller Kontext			Leistungskontext		
	F	df	p	F	df	p	F	df	p
Levene	0.95	5;134	.449	1.18	5;134	.324	1.62	5;134	.159
Erwachs.	2.98	2	.054	1.56	2	.214	0.62	2	.538
Geschlecht	0.53	1	.468	0.04	1	.838	0.09	1	.770
WW	1.57	2	.213	1.62	2	.202	1.13	2	.326
Alter	0.04	1	.838	0.73	1	.394	0.18	1	.675

Anmerkungen. Erwachs. ... Erwachsenenstatus; WW ... Wechselwirkung zwischen Erwachsenenstatus und Geschlecht; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

11.3 Nutzen des Risikoverhaltens

Neben Wahrscheinlichkeit und Risiko wurde auch der Nutzen, der mit dem Risikoverhalten verbunden ist, beurteilt. Tabelle 86 zeigt für die Kontexte sowie die dazugehörigen Situationen die Mittelwerte, Standardabweichungen, die geringsten und höchsten Werte. Die Mittelwerte erstrecken sich von 21.77 (Teilweise-Erwachsene bei „unvorbereitet zur Prüfung gehen“) bis 80.58 (Nicht-Erwachsene bei „Mädchen ansprechen). Dementsprechend sehen die befragten Personen am meisten Nutzen in Risikoverhalten, das sich im sozialen Kontext ereignet, am wenigsten hingegen im Leistungskontext.

Die Standardabweichungen der subjektiv vollständig und nicht Erwachsenen erweisen sich im Leistungskontext (verglichen mit den anderen beiden Kontexten) am größten. Die subjektiv nicht Erwachsenen sind sich in ihrem Antwortverhalten im sozialen und finanziellen Kontext einiger als im Leistungskontext. Innerhalb der anderen Gruppen finden sich nur sehr kleine Unterschiede in den Standardabweichungen der einzelnen Kontexte.

In den Situationen „Freund betrügen“ und „bei Prüfung schummeln“ wird in der Einschätzung des Nutzens die gesamte Skala ausgenutzt, das heißt unter den Studienteilnehmern befanden sich sowohl Personen, die Risikoverhalten hier als äußerst nützlich, als auch solche, die es als gar nicht nützlich ansehen.

Tabelle 88

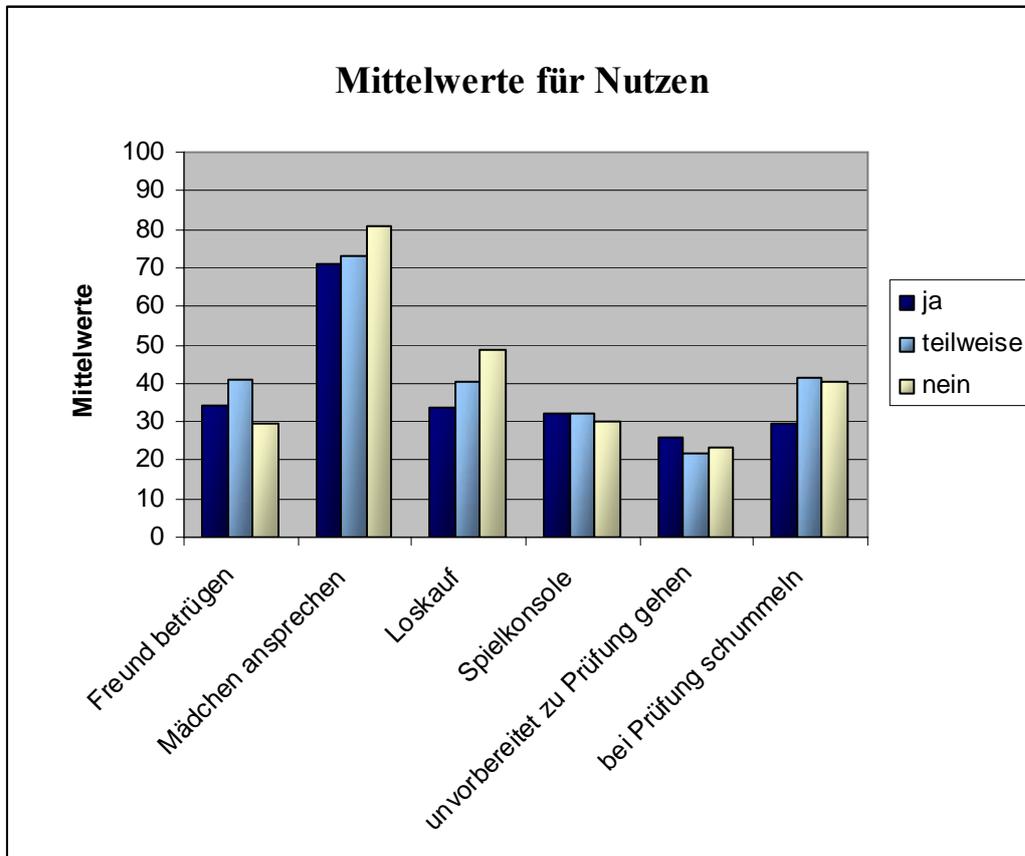
Deskriptive Statistiken der Nutzeneinschätzung nach Kontext und einzelnen Situationen für subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsene

	M			SD			Min-Max		
	ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein
sozial	52.82	57.05	55.13	18.07	17.44	12.14	2.5-100	7.5-98.5	15-61.5
Freund betrügen	34.40	41.07	29.67	26.80	24.73	22.53	0-100	0-100	0-65
Mädchen ansprechen	71.24	73.04	80.58	25.12	22.03	10.87	4-100	1-100	64-100
finanziell	32.72	36.42	39.21	17.46	17.41	13.94	1-60.5	1.5-77	15-61.5
Loskauf	33.44	4.46	48.50	20.61	20.81	22.23	0-60	0-95	10-78
Spielkonsole	32.00	32.33	29.92	23.82	23.96	16.64	0-70	0-95	0-64
Leistung	27.60	31.90	32.00	19.78	16.80	20.72	0-68.5	0-87	1-70.5
unvorbereitet zu Prüfung gehen	25.84	21.77	23.42	18.50	16.34	18.82	0-70	0-73	0-55
bei Prüfung schummeln	29.36	41.41	40.58	28.54	25.95	28.77	0-100	0-96	0-91

In Abbildung 14 wird ersichtlich, dass die Situation „Mädchen ansprechen“ für die befragten Personen eindeutig am meisten Nutzen in sich birgt, unvorbereitet zur Prüfung zu gehen hingegen den geringsten.

Abbildung 14

Graphische Darstellung der Mittelwerte der Nutzeneinschätzung für die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus



Die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus unterscheiden sich in ihrer Einschätzung des Nutzens in den unterschiedlichen Kontexten nicht signifikant voneinander (siehe Tabelle 89). Unter den Geschlechtern lassen sich jedoch bedeutende Unterschiede feststellen. So schätzen etwa Männer den Nutzen von leistungsbezogenem Risikoverhalten signifikant höher ein als Frauen, was auf den signifikant höheren Mittelwert der Männer für „bei Prüfung schummeln“ ($M_{\text{♂}} = 49,89$; $M_{\text{♀}} = 35,40$; $F = 8.51$; $df = 1$; $p = .004$; $p < .05$) zurückzuführen ist. Bei einzelner Betrachtung zeigt sich, dass die Männer dem Risikoverhalten in einer weiteren Situation eindeutig mehr Nutzen zusprechen als die Frauen, nämlich bei „Mädchen ansprechen“ ($M_{\text{♂}} = 80,92$; $M_{\text{♀}} = 70,51$; $F = 4.11$; $df = 1$; $p = .045$; $p < .05$).

Tabelle 89

Signifikanztests der Gruppenunterschiede hinsichtlich Nutzeneinschätzung der in den einzelnen Kontexten

	sozialer Kontext			finanzieller Kontext			Leistungskontext		
	F	df	p	F	df	p	F	df	p
Levene	0.72	5;134	.607	0.58	5;134	.714	0.73	5;134	.600
Erwachs.	0.86	2	.424	1.19	2	.307	0.26	2	.770
Geschlecht	1.69	1	.196	0.01	1	.918	7.29	1	.008
WW	0.55	2	.577	0.04	2	.961	0.08	2	.926
Alter	1.83	1	.178	1.63	1	.203	1.34	1	.249

Anmerkungen. Erwachs. ... Erwachsenenstatus; WW ... Wechselwirkung zwischen Erwachsenenstatus und Geschlecht; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

11.4 Analyse von Wahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen nach subjektivem Erwachsenenstatus

Nachdem im Vorigen die Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens von Risikoverhalten einzeln näher betrachtet wurden, soll ein weiterer Blick auf das Zusammenwirken dieser Faktoren für die drei Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus folgen. Um diese Zusammenhänge zu erfassen, wurden Korrelationen berechnet. Dabei wurde aufgrund der intervallskalierten und normalverteilten Variablen auf die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson zurückgegriffen. Auf eine zusammenfassende, deskriptive Erläuterung der Antwortmuster für Wahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen folgend werden die Zusammenhänge zwischen diesen für jede Gruppe einzeln behandelt. Dabei werden die Ergebnisse neuerlich nach dem sozialen, finanziellen und Leistungskontext getrennt.

11.4.1 Subjektiv Erwachsene

Die sich erwachsen fühlenden Personen der Stichprobe schätzen sowohl die Auftretenswahrscheinlichkeit, als auch den Nutzen von Risikoverhalten in allen drei Kontexten tendenziell niedriger ein als die subjektiv teilweise oder nicht Erwachsenen, während für sie das Risiko nur im finanziellen Bereich über dem der anderen Gruppen liegt. Im Leistungskontext tritt der umgekehrte Fall ein, indem die subjektiv vollständig

Erwachsenen hier verglichen mit den anderen das niedrigste Risiko angeben. Diese Unterschiede erwiesen sich in den Varianzanalysen jedoch allesamt als nicht signifikant.

Die Zusammenhänge zwischen Auftretenswahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen des Risikoverhaltens sind in Form von Korrelationskoeffizienten getrennt nach den unterschiedlichen Kontexten in den Tabellen 90 bis 92 aufgelistet. Tabelle 90 behandelt den sozialen Kontext, Tabelle 91 den finanziellen und Tabelle 92 den Leistungskontext.

Bei den sozialen Situationen ergeben sich geringe positive, nicht signifikante Korrelationen zwischen Risiko und Wahrscheinlichkeit sowie zwischen Nutzen und Wahrscheinlichkeit (siehe Tabelle 90).

Tabelle 90

Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im sozialen Kontext bei subjektiv Erwachsenen

	Wahrscheinlichkeit	Risiko	Nutzen
Wahrscheinlichkeit	1	.29	.25
Risiko	.29	1	.10
Nutzen	.25	.10	1

Im finanziellen Kontext liegt der geringe, erneut nicht signifikante Zusammenhang zwischen Risiko und Wahrscheinlichkeit im erwarteten negativen Bereich. Zudem ist hier eine mittlere positive Korrelation zwischen Nutzen und Wahrscheinlichkeit beobachtbar, wonach eine hohe Bewertung des Nutzens mit einer hohen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit von finanziellem Risikoverhalten einhergeht (siehe Tabelle 91).

Tabelle 91

Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im finanziellen Kontext bei subjektiv Erwachsenen

	Wahrscheinlichkeit	Risiko	Nutzen
Wahrscheinlichkeit	1	-.26	.52**
Risiko	-.26	1	-.16
Nutzen	.52**	-.16	1

Anmerkungen. ** ... $p < 0,01$

Im Leistungsbereich zeigt sich wieder ein positiver, nicht signifikanter Zusammenhang zwischen Risiko und Wahrscheinlichkeit, während jener zwischen Nutzen und Wahrscheinlichkeit sehr gering ausfällt (siehe Tabelle 92).

Tabelle 92

Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im Leistungskontext bei subjektiv Erwachsenen

	Wahrscheinlichkeit	Risiko	Nutzen
Wahrscheinlichkeit	1	.25	.19
Risiko	.25	1	.00
Nutzen	.19	.00	1

11.4.2 Subjektiv teilweise Erwachsene

Personen, die sich teilweise erwachsen fühlen, liegen mit der Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit von Risikoverhalten in allen drei Kontexten zwischen den beiden anderen Gruppen. Bei näherer Betrachtung lässt sich dies für fast alle Situationen bestätigen. Nur bei „Mädchen ansprechen“ fallen ihre Wahrscheinlichkeitswerte höher aus als bei den restlichen Gruppen. Ihre Mittelposition behalten sie bei finanziellem Risiko sowie bei finanziellem und leistungsbezogenem Nutzen bei. In sozialen Situationen bewerten sie das Risiko geringer als die vollständig bzw. nicht Erwachsenen, während sie Risikoverhalten im Leistungskontext als riskanter einschätzen als die anderen. Den „Freund betrügen“ erscheint ihnen nützlicher als den restlichen Gruppen. All diese Unterschiede weisen jedoch keine Signifikanz auf.

Das Zusammenwirken zwischen Auftretenswahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen des Risikoverhaltens wird aus den Tabellen 93 bis 95 ersichtlich. Sowohl im sozialen, als auch im finanziellen und leistungsbezogenen Kontext fällt die Korrelation zwischen Risiko und Wahrscheinlichkeit sehr gering und nicht signifikant aus. Ein hoch signifikanter Zusammenhang ist im sozialen Bereich einzig zwischen Risiko und Nutzen zu finden (siehe Tabelle 93). Doch auch dieser ist mit einem Wert von $r = -0.36$ als gering zu bewerten. Sein negatives Vorzeichen drückt aus, dass eine hohe Risiko- mit einer geringen Nutzeneinschätzung einhergeht und umgekehrt.

Tabelle 93

Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im sozialen Kontext bei subjektiv teilweise Erwachsenen

	Wahrscheinlichkeit	Risiko	Nutzen
Wahrscheinlichkeit	1	-.18	.18
Risiko	-.18	1	-.36**
Nutzen	.18	-.36**	1

Anmerkungen. ** ... $p < 0,01$

Gleiches ist im finanziellen Bereich zu beobachten, wobei der negative Zusammenhang hier nur auf einem 0.05%-Niveau signifikant ausfällt (siehe Tabelle 94). Des Weiteren zeigt sich hier eine hoch signifikant positive, jedoch als gering zu wertende Korrelation zwischen Nutzen und Wahrscheinlichkeit.

Tabelle 94

Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im finanziellen Kontext bei subjektiv teilweise Erwachsenen

	Wahrscheinlichkeit	Risiko	Nutzen
Wahrscheinlichkeit	1	-.14	.26**
Risiko	-.14	1	-.25*
Nutzen	.26**	-.25*	1

Anmerkungen. **... $p < 0,01$; *... $0,01 < p < 0,05$

Beide soeben erwähnten Korrelationen erweisen sich im Leistungskontext als hoch signifikant, wenn auch hier von geringen Zusammenhängen gesprochen werden muss (siehe Tabelle 95).

Tabelle 95

Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im Leistungskontext bei subjektiv teilweise Erwachsenen

	Wahrscheinlichkeit	Risiko	Nutzen
Wahrscheinlichkeit	1	-.17	.33**
Risiko	-.17	1	-.35**
Nutzen	.33**	-.35**	1

Anmerkungen. ** ... $p < 0,01$

11.4.3 Subjektiv nicht Erwachsene

Jene Personen der Stichprobe, die sich nicht erwachsen fühlen, halten im Schnitt Risikoverhalten in allen vorgegebenen Kontexten verglichen mit den anderen Gruppen für am wahrscheinlichsten. In den Situationen „Mädchen ansprechen“ und „unvorbereitet zu Prüfung gehen“ liegen sie im Gegensatz zu allen anderen Situationen zwischen den subjektiv vollständig und teilweise Erwachsenen. Beim Vergleich ihrer Risikowerte mit jenen der anderen Gruppen nehmen sie sehr unterschiedliche Positionen ein: Im sozialen Kontext lässt sich für sie ein höherer Wert ermitteln als für die anderen, wobei dieser auf die Situation „Mädchen ansprechen“ zurückzuführen ist. Im finanziellen Bereich halten sie Risikoverhalten für weniger riskant als die anderen Personen. Im Leistungskontext liegen sie dazwischen, was dadurch resultiert, dass sie „unvorbereitet zu Prüfung gehen“ als etwas weniger riskant, „bei Prüfung schummeln“ hingegen als riskanter erachten. Ein ähnliches Bild ergibt sich beim Nutzen von risikobehaftetem Verhalten im sozialen Kontext, wo sie den Nutzen von „Freund betrügen“ geringer, jenen von „Mädchen ansprechen“ im Vergleich höher einschätzen. Der höhere Nutzenwert im finanziellen Bereich liegt an der hohen Bewertung des Nutzens von „Loskauf“, und auch im Leistungskontext erscheint ihnen Risikoverhalten nützlicher als den subjektiv vollständig und teilweise Erwachsenen.

In den Tabellen 96 bis 98 ist getrennt nach Kontexten das Zusammenwirken von Auftretenswahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen von Risikoverhalten durch Korrelationskoeffizienten dargestellt. Bei den subjektiv nicht Erwachsenen ist im sozialen und Leistungskontext kein Zusammenhang zwischen Risiko und Wahrscheinlichkeit vorhanden, im finanziellen Bereich lässt sich eine geringe negative, aber nicht signifikante Korrelation ermitteln.

Bei Betrachtung des sozialen Kontextes lassen sich auch ansonsten keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Wahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen feststellen. Nicht signifikante, geringe Korrelationen bestehen hier zwischen Nutzen und Wahrscheinlichkeit sowie zwischen Risiko und Nutzen, wobei letzterer negativ ausfällt (siehe Tabelle 94).

Tabelle 96

Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im sozialen Kontext bei subjektiv nicht Erwachsenen

	Wahrscheinlichkeit	Risiko	Nutzen
Wahrscheinlichkeit	1	-.04	.31
Risiko	-.04	1	-.49
Nutzen	.31	-.49	1

Auch im finanziellen Bereich zeigt sich keine Signifikanz in den Zusammenhängen, auch wenn hier wieder eine geringe Korrelation zwischen Nutzen und Wahrscheinlichkeit angezeigt wird (siehe Tabelle 97).

Tabelle 97

Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im finanziellen Kontext bei subjektiv nicht Erwachsenen

	Wahrscheinlichkeit	Risiko	Nutzen
Wahrscheinlichkeit	1	-.43	.47
Risiko	-.43	1	-.08
Nutzen	.47	-.08	1

Im Leistungskontext fällt ein hoch signifikanter, hoher negativer Zusammenhang zwischen Risiko und Nutzen auf (siehe Tabelle 98). Somit gehen bei Risikoverhalten im Leistungsbereich hohe Risikoeinschätzungen mit geringen Nutzeneinschätzung einher und umgekehrt. Die restlichen Korrelationen bewegen sich gegen Null.

Tabelle 98

Korrelationen zwischen Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens im Leistungskontext bei subjektiv nicht Erwachsenen

	Wahrscheinlichkeit	Risiko	Nutzen
Wahrscheinlichkeit	1	0,00	0,07
Risiko	0,00	1	-0,83**
Nutzen	0,07	-0,83**	1

Anmerkungen. ** ... $p < 0,01$

11.5 Erklärungsansätze zu Risikoverhalten

Tabelle 99 zeigt die durchschnittliche Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten sowohl für die Gesamtstichprobe, als auch für die Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus. Die Werte sind wie Schulnoten zu verstehen und können die Werte von 1 bis 5 annehmen. Niedrige Werte bedeuten somit hohe Zustimmung, hohe Werte hingegen geringe Zustimmung. Unter den fünf dargebotenen Erklärungsansätzen erlangten die Emotionen die höchste Zustimmung und wurden im Schnitt als gute Erklärung für Risikoverhalten angesehen, wobei die subjektiv Erwachsenen mit ihrem Mittelwert näher bei „mittelmäßig“ liegen. Als allgemein mittelmäßig wurden außerdem in absteigender Reihenfolge die mangelnde Zukunftsorientierung, Sensation Seeking und Invulnerabilität bewertet. Als schlecht galt bei den befragten Studierenden die Erklärung von Risikoverhalten durch sozialen Druck. Zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus ließen sich nur geringe, unbedeutende Unterschiede in der Einschätzung der Erklärungsansätze feststellen.

Tabelle 99

Deskriptive Statistiken für die kontextübergreifende Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten

Erklärungsansatz	Erwachsenenstatus	M	SD
Emotionen	ja	2.71	0.60
	teilweise	2.44	0.53
	nein	2.46	0.45
	gesamt	2.49	0.54
Mangelnde Zukunftsorientierung	ja	3.21	0.69
	teilweise	2.93	0.60
	nein	2.68	0.57
	gesamt	2.96	0.62
Sensation Seeking	ja	3.25	0.60
	teilweise	3.05	0.51
	nein	2.89	0.66
	gesamt	3.07	0.54
Invulnerabilität	ja	3.39	0.59
	teilweise	3.11	0.64
	nein	2.99	0.48
	gesamt	3.15	0.62
Sozialer Druck	ja	4.16	0.69
	teilweise	4.09	0.66
	nein	3.96	0.52
	gesamt	4.09	0.65

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung

In Folge wird näher auf die einzelnen Kontexte des Risikoverhaltens eingegangen und Gruppenunterschiede genauer analysiert.

11.5.1 Soziales Risikoverhalten

Hinsichtlich Risikoverhaltens im sozialen Kontext betrachten die befragten Personen Emotionen, mangelnde Zukunftsorientierung und Sensation Seeking als überwiegend gute Begründung für eine Involvierung (siehe Tabelle 100). Abgesehen von den Emotionen halten subjektiv Erwachsene sie jedoch bereits für mittelmäßig. Invulnerabilität und sozialer Druck sind für alle im Schnitt nur schlecht in der Lage, soziales Risikoverhalten nachvollziehbar zu machen.

Tabelle 100

Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für soziales Risikoverhalten

Erklärungsansatz	Erwachsenenstatus	M	SD
Emotionen	ja	2.42	0.80
	teilweise	2.14	0.78
	nein	2.42	0.51
	gesamt	2.20	0.77
Mangelnde Zukunftsorientierung	ja	2.56	0.93
	teilweise	2.49	0.79
	nein	2.38	0.96
	gesamt	2.49	0.83
Sensation Seeking	ja	2.70	0.78
	teilweise	2.24	0.75
	nein	2.29	0.66
	gesamt	2.33	0.76
Invulnerabilität	ja	3.80	0.96
	teilweise	3.64	0.78
	nein	3.54	0.81
	gesamt	3.66	0.81
Sozialer Druck	ja	4.20	0.72
	teilweise	4.11	0.77
	nein	4.00	0.90
	gesamt	4.11	0.77

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung

Ein erster Blick auf Tabelle 101 lässt erkennen, dass die verschiedenen Erklärungsansätze für Risikoverhalten in der Situation „Mädchen ansprechen“ positiver bewertet werden als beim gesellschaftlich weniger akzeptierten „Freund betrügen“. In erstgenannter Situation gelten Emotionen, mangelnde Zukunftsorientierung und Sensation Seeking als gute Begründungen, Invulnerabilität als mittelmäßige, sozialer Druck hingegen als schlechte. In der Situation „Freund betrügen“ schneiden sowohl sozialer Druck, als auch Invulnerabilität als Erklärungen schlecht ab und auch die restlichen Erklärungen gelten nur als mittelmäßig.

Tabelle 101

Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für die sozialen Situationen

Situation	Erklärungsansatz	M			SD			Min-Max		
		ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein
Freund betrügen	Emotionen	3.16	2.49	2.92	1.18	1.14	1.44	1-5	1-5	1-5
	Mangelnde Zukunfts	2.92	2.93	2.83	1.38	1.16	1.47	1-5	1-5	1-5
	Sensation Seeking	3.36	2.67	2.75	1.25	1.23	1.22	1-5	1-5	1-5
	Invulnerabilität	4.36	4.28	3.92	1.11	1.01	1.08	1-5	1-5	2-5
	Sozialer Druck	4.08	4.26	4.08	1.32	1.01	1.00	1-5	1-5	2-5
Mädchen ansprechen	Emotionen	1.68	1.78	1.92	0.90	1.15	1.00	1-4	1-5	1-4
	Mangelnde Zukunfts	2.20	2.05	1.92	0.87	0.86	0.90	1-4	1-5	1-3
	Sensation Seeking	2.04	1.81	1.83	0.89	0.83	0.72	1-4	1-4	1-3
	Invulnerabilität	3.24	3.00	3.17	1.30	1.08	1.11	1-5	1-5	1-5
	Sozialer Druck	4.32	3.95	3.92	0.85	1.01	1.00	2-5	1-5	2-5

Anmerkungen. Zukunfts. ... Zukunftsorientierung; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; Min ... Minimum; Max ... Maximum; teilw. ... teilweise

Um festzustellen, ob in der Bewertung der einzelnen Erklärungsansätze Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus bestehen, wurden hinsichtlich sozialen Risikoverhaltens zweifaktorielle Varianzanalysen gerechnet, deren Ergebnisse in Tabelle 100 dargestellt sind. Im sozialen Kontext lassen sich keine signifikanten Gruppenunterschiede in der Bewertung der einzelnen Erklärungsansätze für Risikoverhalten feststellen. Es zeigen sich jedoch signifikante Effekte des Geschlechts und des Alters bei Invulnerabilität als Begründung für soziales Risikoverhalten. Während Frauen Invulnerabilität als schlechte Begründung ansehen, erachten sie Männer als mittelmäßig und somit als bedeutend besser. Zudem steigt mit zunehmendem Alter die Zustimmung für diesen Erklärungsansatz.

Tabelle 102

Signifikanztests für Gruppenunterschiede hinsichtlich der Bewertung der Erklärungsansätze für soziales Risikoverhalten

	Emotionen			Mangelnde Zukunfts- orientierung			Sensation Seeking			Invulnerabilität			Sozialer Druck		
	F	df	p	F	df	p	F	df	p	F	df	p	F	df	p
Levene	1.86	5;136	.106	0.67	5;136	.650	0.61	5;136	.691	0.15	5;136	.980	2.02	5;136	.079
Erwachs.	1.41	2	.247	0.18	2	.837	1.92	2	.150	1.49	2	.230	0.58	2	.564
Geschlecht	0.86	1	.356	1.96	1	.164	0.02	1	.898	4.32	1	.040	2.52	1	.114
WW	0.68	2	.509	2.59	2	.079	0.45	2	.639	1.55	2	.216	1.58	2	.210
Alter	0.14	1	.713	0.71	1	.402	0.02	1	.880	7.40	1	.007	1.92	1	.168

Anmerkungen. Erwachs. ... Erwachsenenstatus; WW ... Wechselwirkung zwischen Erwachsenenstatus und Geschlecht; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

11.5.2 Finanzielles Risikoverhalten

Die Bewertungen der Erklärungsansätze fallen für finanzielles Risikoverhalten (siehe Tabelle 103) durchschnittlich schlechter aus als für soziales Risikoverhalten (zum Vergleich siehe Tabelle 100). Nur Invulnerabilität wird im finanziellen Kontext positiver beurteilt als im sozialen, im ersteren als mittelmäßige, in letzterem als schlechte Begründung. Auch die Emotionen und mangelnde Zukunftsorientierung erhalten eine überwiegend mittelmäßige Zustimmung. Sozialer Druck wird erneut als schlechte Erklärung für finanzielles Risikoverhalten angesehen.

Tabelle 103

Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für finanzielles Risikoverhalten

Erklärungsansatz	Erwachsenen- status	M	SD
Emotionen	ja	3.10	0.94
	teilweise	2.80	0.76
	nein	2.67	0.75
	gesamt	2.85	0.80
Mangelnde Zukunftsorientierung	ja	3.24	0.82
	teilweise	2.72	0.87
	nein	2.46	0.54
	gesamt	2.78	0.86
Sensation Seeking	ja	3.10	0.79
	teilweise	3.11	0.76
	nein	2.88	1.00
	gesamt	3.09	0.78
Invulnerabilität	ja	3.02	0.76
	teilweise	2.69	0.89
	nein	2.50	0.52
	gesamt	2.73	0.85
Sozialer Druck	ja	4.10	1.03
	teilweise	4.00	0.96
	nein	3.88	0.83
	gesamt	4.01	0.95

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung

Tabelle 104 enthält die deskriptiven Statistiken der verschiedenen Erklärungsansätze für Risikoverhalten in den beiden Situationen, die dem finanziellen Kontext zugeordnet werden. Die Mittelwerte lassen darauf schließen, dass die Begründungen in der Situation „Loskauf“ im Allgemeinen etwas besser abschneiden als beim Kauf einer Spielkonsole. Beim Loskauf können die subjektiv Erwachsenen Sensation Seeking als Grund für finanzielles Risikoverhalten eher nachvollziehen als die anderen beiden Gruppen. Während sich hinsichtlich dieser Situation nichts an der gewöhnlichen Rangreihung der Erklärungsansätze ändert, ergibt sich für die Situation „Spielkonsole“ ein ungewohnteres Bild. Hier macht für die befragten Studierenden Invulnerabilität als Begründung am meisten Sinn, gefolgt von mangelnder Zukunftsorientierung. Emotionen, die ansonsten den ersten Platz annehmen, landen hier als mittelmäßige bis schlechte Erklärung auf dem

dritten Rangplatz. Sensation Seeking wird als zweitschlechteste Begründung angesehen, sozialer Druck wie gewohnt als schlechteste.

Tabelle 104

Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für die finanziellen Situationen

Situation	Erklärungsansatz	M			SD			Min-Max		
		ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein
Loskauf	Emotionen	2.64	2.35	2.25	1.11	0.97	0.87	1-5	1-5	1-3
	Mangelnde Zukunfts	3.20	2.62	2.42	1.12	1.16	0.67	1-5	1-5	1-3
	Sensation Seeking	2.60	2.65	2.67	1.04	1.06	1.23	1-5	1-5	1-4
	Invulnerabilität	3.12	2.83	2.67	0.88	1.06	0.78	2-5	1-5	1-4
	Sozialer Druck	4.24	3.93	3.75	0.97	1.17	1.14	2-5	1-5	2-5
Spiel-konsole	Emotionen	3.56	3.25	3.08	1.19	1.05	1.16	1-5	1-5	1-5
	Mangelnde Zukunfts	3.28	2.82	2.50	0.94	1.08	1.00	2-5	1-5	1-4
	Sensation Seeking	3.60	3.57	3.08	1.08	0.94	1.08	1-5	1-5	1-5
	Invulnerabilität	2.92	2.56	2.33	1.15	1.13	0.49	1-5	1-5	2-3
	Sozialer Druck	3.96	4.07	4.00	1.34	1.06	0.85	1-5	1-5	2-5

Anmerkungen. Zukunfts. ... Zukunftsorientierung; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; Min ... Minimum; Max ... Maximum; teilw. ... teilweise

Unter den zweifaktoriellen Varianzanalysen zur Überprüfung der Unterschiede zwischen vollständig, teilweise und nicht Erwachsenen fällt das Ergebnis hinsichtlich der mangelnden Zukunftsorientierung signifikant aus (siehe Tabelle 105). In Post hoc-Tests unterscheiden sich subjektiv Erwachsene signifikant von teilweise ($p = .003$) und nicht Erwachsenen ($p = .001$) dahingehend, dass sie mangelnde Zukunftsorientierung als Begründung für finanzielles Risikoverhalten eindeutig schlechter bewerten als die anderen beiden Gruppen.

Tabelle 105

Signifikanztests für Gruppenunterschiede hinsichtlich der Bewertung der Erklärungsansätze für finanzielles Risikoverhalten

	Emotionen			Mangelnde Zukunftsorientierung			Sensation Seeking			Invulnerabilität			Sozialer Druck		
	F	df	p	χ^2/z	df	p	F	df	p	F	df	p	F	df	p
Levene	0.86	5;136	.511	2.57	5;136	.029	0.84	5;136	.525	1.98	5;136	.085	0.42	5;136	.835
Erwachs.	1.49	2	.230	12.97	2	.001	0.20	2	.822	2.95	2	.056	0.33	2	.717
Geschlecht	0.22	1	.643	0.43	1	.519	1.18	1	.279	0.63	1	.427	1.08	1	.300
WW	0.09	2	.916	2.28	2	.320	2.38	2	.097	0.39	2	.679	1.43	2	.243
Alter	0.00	1	.976	-0.01	1	.99	0.21	1	.644	1.34	1	.248	1.88	1	.173

Anmerkungen. Erwachs. ... Erwachsenenstatus; WW ... Wechselwirkung zwischen Erwachsenenstatus und Geschlecht; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; χ^2 ... Prüfgröße der Rangkovarianzanalyse; z ... Prüfgröße der Kovariate (Alter); df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

11.5.3 Leistungsbezogenes Risikoverhalten

Auch im Leistungskontext erscheinen den befragten Personen Emotionen als plausibelsten, um Risikoverhalten zu erklären (siehe Tabelle 106). Subjektiv nicht Erwachsene halten sie für eine gute Erklärung, während Personen, die sich vollständig oder teilweise erwachsen fühlen, sie als mittelmäßige Begründung ansehen. Ebenfalls als mittelmäßig wird von allen Gruppen die Theorie der Invulnerabilität betrachtet. Die mangelnde Zukunftsorientierung wird ebenso wie die Emotionen von subjektiv nicht Erwachsenen im Schnitt positiver beurteilt als von den anderen beiden Gruppen. Erstere sprechen ihr eine mittelmäßige Erklärungsfähigkeit zu, letztere nur eine schlechte. Sensation Seeking und vor allem sozialer Druck erhalten durchgehend eine schlechte Bewertung als Theorie für leistungsbezogenes Risikoverhalten.

Tabelle 106

Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für leistungsbezogenes Risikoverhalten

Erklärungsansatz	Erwachsenenstatus	M	SD
Emotionen	ja	2.62	0.78
	teilweise	2.37	0.69
	nein	2.29	0.81
	gesamt	2.41	0.72
Mangelnde Zukunftsorientierung	ja	3.82	0.97
	teilweise	3.59	0.81
	nein	3.21	1.05
	gesamt	3.60	0.86
Sensation Seeking	ja	3.96	0.78
	teilweise	3.79	0.72
	nein	3.50	0.85
	gesamt	3.80	0.74
Invulnerabilität	ja	3.36	0.76
	teilweise	3.00	0.96
	nein	2.92	0.70
	gesamt	3.05	0.92
Sozialer Druck	ja	4.18	0.78
	teilweise	4.15	0.72
	nein	4.00	0.43
	gesamt	4.14	0.70

Anmerkungen. M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung

Bei den beiden Situationen des Leistungskontexts lässt sich eine unterschiedliche Rangreihe in der Zustimmung zu den einzelnen Erklärungsansätzen ausmachen (siehe Tabelle 107). Während in der Situation „unvorbereitet zu Prüfung gehen“ Sensation Seeking am schlechtesten abschneidet, gefolgt von sozialem Druck, mangelnder Zukunftsorientierung und Invulnerabilität, befindet sich in der Situation „bei Prüfung schummeln“ sozialer Druck am letzten Platz, Sensation Seeking hingegen mit Platz 3 im Mittelfeld. In beiden Situationen geht von Emotionen die am meisten akzeptierte Begründung für leistungsbezogenes Risikoverhalten aus.

Tabelle 107*Deskriptive Statistiken für die Bewertung der Erklärungsansätze für die Leistungssituationen*

Situation	Erklärungsansatz	MW			SD			Min-Max		
		ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein	ja	teilw.	nein
unvorbereitet zu Prüfung gehen	Emotionen	2.60	2.49	2.25	1.00	1.00	1.06	1-5	1-5	1-4
	Mangelnde Zukunfts	3.56	3.47	3.00	1.29	1.07	1.41	2-5	1-5	1-5
	Sensation Seeking	4.24	3.98	3.67	1.01	1.00	0.98	1-5	1-5	2-5
	Invulnerabilität	3.40	3.14	2.92	0.82	1.03	0.79	2-5	1-5	2-4
	Sozialer Druck	3.72	3.58	3.08	1.21	1.12	0.79	1-5	1-5	2-4
bei Prüfung schummeln	Emotionen	2.64	2.25	2.33	1.11	0.84	0.89	1-4	1-5	1-4
	Mangelnde Zukunfts	4.08	3.71	3.42	0.95	1.04	1.08	1-5	1-5	2-5
	Sensation Seeking	3.68	3.60	3.33	1.11	0.92	1.07	1-5	2-5	1-4
	Invulnerabilität	3.32	2.85	2.92	1.11	1.21	0.90	1-5	1-5	1-4
	Sozialer Druck	4.64	4.74	4.92	0.49	0.54	0.29	4-5	3-5	4-5

Anmerkungen. Zukunfts. ... Zukunftsorientierung; M ... Mittelwert; SD ... Standardabweichung; Min ... Minimum; Max ... Maximum; teilw. ... teilweise

Signifikante Unterschiede in der Bewertung der einzelnen Erklärungsansätze lassen sich zwischen vollständig, teilweise und nicht Erwachsenen in den zweifaktoriellen Varianzanalysen nicht feststellen (siehe Tabelle 108). Dafür zeigt sich eine nach dem Geschlecht unterschiedliche Einschätzung der mangelnden Zukunftsorientierung, des Sensation Seeking und der Invulnerabilität. Alle Begründungen erhalten von Männern eindeutig mehr Zustimmung als von Frauen.

Tabelle 108

Signifikanztests für Gruppenunterschiede hinsichtlich der Bewertung der Erklärungsansätze für leistungsbezogenes Risikoverhalten

	Emotionen			Mangelnde Zukunftsorientierung			Sensation Seeking			Invulnerabilität			Sozialer Druck		
	F	df	p	χ^2/z	df	p	F	df	p	χ^2/z	df	p	F	df	p
Levene	0.53	5;136	.757	2.40	5;136	.040	0.56	5;136	.728	2.39	5;136	.041	1.19	5;136	.317
Erwachs.	0.30	2	.743	0.67	2	.722	1.65	2	.196	0.17	2	.919	0.35	2	.705
Geschlecht	0.40	1	.526	9.00	1	.002	4.11	1	.045	5.51	1	.018	2.80	1	.096
WW	0.75	2	.473	4.23	2	.118	0.72	2	.487	4.02	2	.131	1.39	2	.252
Alter	1.14	1	.288	1.27	1	.204	1.71	1	.193	0.65	1	.514	0.34	1	.563

Anmerkungen. Erwachs. ... Erwachsenenstatus; WW ... Wechselwirkung zwischen Erwachsenenstatus und Geschlecht; F ... Prüfgröße der Varianzanalyse; χ^2 ... Prüfgröße der Rangkovarianzanalyse; z ... Prüfgröße der Kovariate (Alter); df ... Freiheitsgrade; p ... Signifikanz

11.5.4 Subjektiver Erwachsenenstatus

Alle drei Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus gleichen sich in der Reihenfolge der präferierten Erklärungsansätze für Risikoverhalten: Als plausibelsten erscheinen ihnen Emotionen als Grund, gefolgt von mangelnder Zukunftsorientierung, Sensation Seeking und Invulnerabilität. Sozialer Druck rangiert in allen Gruppen an letzter Stelle. Welche Variationen dieses Bewertungsmusters sich in den einzelnen Gruppen bezüglich der Situationen finden lässt, soll im Folgenden erörtert werden.

11.5.4.1 Subjektiv Erwachsene

Betrachtet man jede Situation für sich, so lässt sich die Spitzenposition der Emotionen als Erklärung für Risikoverhalten bei den subjektiv Erwachsenen in drei Situationen wieder finden, nämlich vor allem bei „Mädchen ansprechen“, wo sie als gute Begründung gelten, sowie bei den Situationen des Leistungskontextes „unvorbereitet zu Prüfung gehen“ und „bei Prüfung schummeln“, bei denen sie mittelmäßig bewertet werden (siehe Tabelle 107). In den anderen drei Situationen liegt jeweils eine andere Erklärung auf dem ersten Platz, wird jedoch jedes Mal als nur mittelmäßig betrachtet. Mangelnde Zukunftsorientierung erklärt hier am besten das „Freund betrügen“, Sensation Seeking den „Loskauf“ und

Involnerabilität die Beschaffung einer „Spielkonsole“. Der letzte Platz des sozialen Drucks lässt sich in fünf der sechs Situationen feststellen. Einzig bei „unvorbereitet zu Prüfung gehen“ liegt Sensation Seeking als schlechte Begründung für Risikoverhalten ganz hinten.

Tabelle 109

Mittelwerte der Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten in den einzelnen Situationen bei subjektiv Erwachsenen

Erklärungsansatz	Situation						
	Freund betrügen	Mädchen ansprechen	Loskauf	Spielkonsole	unvorbereitet zu Prüfung gehen	bei Prüfung schummeln	M
Emotionen	3.16	1.68	2.64	3.56	2.60	2.64	2.71
Mangelnde Zukunftsorientierung	2.92	2.20	3.20	3.28	3.56	4.08	3.21
Sensation Seeking	3.36	2.04	2.60	3.60	4.24	3.68	3.25
Involnerabilität	4.36	3.24	3.12	2.92	3.40	3.32	3.39
Sozialer Druck	4.08	4.32	4.24	3.96	3.72	4.64	4.16

Anmerkung. M ... Mittelwert

11.5.4.2 Subjektiv teilweise Erwachsene

Bei den subjektiv teilweise Erwachsenen landen die Emotionen in beinahe allen Situationen auf dem ersten Platz unter allen angeführten Erklärungsansätzen für Risikoverhalten (siehe Tabelle 110). Sie gelten auch in all diesen Situationen als gute Begründung. Einzig beim Kauf der „Spielkonsole“ kann die mangelnde Zukunftsorientierung als Grund mehr punkten, wird jedoch auch hier als mittelmäßig angesehen. Ebenso kontinuierlich zeigt sich der letzte Platz des sozialen Drucks in fünf der sechs Situationen. In der Situation „unvorbereitet zu Prüfung gehen“ muss er jedoch wie schon bei den subjektiv Erwachsenen dem Sensation Seeking als schlechteste Begründung weichen.

Tabelle 110

Mittelwerte der Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten in den einzelnen Situationen bei subjektiv teilweise Erwachsenen

Erklärungsansatz	Situation						
	Freund betrügen	Mädchen ansprechen	Loskauf	Spielkonsole	unvorbereitet zu Prüfung gehen	bei Prüfung schummeln	M
Emotionen	2.49	1.78	2.35	3.25	2.49	2.25	2.44
Mangelnde Zukunftsorientierung	2.93	2.05	2.62	2.82	3.47	3.71	2.93
Sensation Seeking	2.67	1.81	2.65	3.57	3.98	3.60	3.05
Invulnerabilität	4.28	3.00	2.83	2.57	3.14	2.85	3.11
Sozialer Druck	4.26	3.95	3.93	4.07	3.58	4.74	4.09

Anmerkung. M ... Mittelwert

11.5.4.3 Subjektiv nicht Erwachsene

Bei Betrachtung der Mittelwerte für subjektiv nicht Erwachsene fallen deren zahlenmäßig kleineren Werte auf, was für eine positivere Bewertung der Erklärungsansätze spricht (siehe Tabelle 111). So liegen über alle Situationen hinweg die Mittelwerte von vier der fünf Erklärungen unter drei. In der Hälfte der Situationen werden Emotionen als beste Begründung angesehen, nämlich bei „Loskauf“, „unvorbereitet zu Prüfung gehen“ und „bei Prüfung schummeln“. Bei „Mädchen ansprechen“ gelten drei der Begründungen als gut, neben den Emotionen auch mangelnde Zukunftsorientierung und das ganz vorne gelegene Sensation Seeking. Auch bei der zweiten sozialen Situation „Freund betrügen“ stellt Sensation Seeking die beste Erklärung für subjektiv nicht Erwachsene dar. Invulnerabilität schafft es bei der „Spielkonsole“ auf den ersten Platz und wird hier als gute Begründung für Risikoverhalten angesehen. Bezüglich des letzten Platzes verhält es sich wie bei den restlichen zwei Gruppen. Sozialer Druck gilt in fast allen Situationen als schlechteste Erklärung, nur bei „unvorbereitet zu Prüfung gehen“ nimmt Sensation Seeking diese Position ein.

Tabelle 111

Mittelwerte der Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten in den einzelnen Situationen bei subjektiv nicht Erwachsenen

Erklärungs- ansatz	Situation						
	Freund betrügen	Mädchen ansprechen	Los- kauf	Spiel- konsole	unvorbe- reitet zu Prüfung gehen	bei Prüfung schummeln	M
Emotionen	2.92	1.92	2.25	3.08	2.25	2.33	2.46
Mangelnde Zukunfts- orientierung	2.83	1.92	2.42	2.50	3.00	3.42	2.68
Sensation Seeking	2.75	1.83	2.67	3.08	3.67	3.33	2.89
Involvibilität	3.92	3.17	2.67	2.33	2.92	2.92	2.99
Sozialer Druck	4.08	3.92	3.75	4.00	3.08	4.92	3.96

Anmerkung. M ... Mittelwert

Diskussion

Das zentrale Anliegen der vorliegenden Arbeit bestand darin, das Erleben des Erwachsenwerdens mit der Bewertung von alltäglichen Risikosituationen in Beziehung zu setzen. Im Speziellen wurden hierfür 18- bis 30-jährige Personen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus im Hinblick auf verschiedene Kriterien des Erwachsenseins sowie auf die Wahrnehmung der Merkmale ihres Lebensabschnitts vergleichend gegenübergestellt. Zudem interessierte ihre Bewertung entscheidungsrelevanter Variablen für Risikoverhalten und die subjektive Einstellung zu bedeutenden Theorien, die aus der Erforschung von riskantem Verhalten bekannt sind.

Die erste zentrale Fragestellung widmete sich somit möglichen Unterschieden zwischen subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsenen in der Bewertung der Relevanz der verschiedenen Gruppen von Kriterien des Erwachsenseins. Diese wurden von den Personen mit unterschiedlichem Erwachsenenstatus überwiegend ähnlich bewertet. Individualistische Übergänge rangierten an erster Stelle, gefolgt von Familienkompetenzen und der Einhaltung von Normen, bei denen sich deskriptiv ein gegenläufiger Trend bemerkbar machte: Während die Wichtigkeit von Familienkompetenzen mit zunehmendem subjektiven Erwachsensein zu sinken schien, gestalteten sich die Gruppenmittelwerte bezüglich der Normeneinhaltung umgekehrt, indem ihnen subjektiv Erwachsene am meisten zustimmten, subjektiv nicht Erwachsene hingegen am wenigsten. Für weniger als ein Drittel der Personen in allen drei Gruppen entschieden biologische, zeitliche/legale bzw. rollenbezogene Kriterien über das Erreichen des Erwachsenenalters.

Die hier gefundene Rangreihung der einzelnen Kriteriengruppen geht mit früheren Ergebnissen Arnetts (1994, 1997, 1998, 2001) einher. Die individualistischen Kriterien scheinen in der heutigen westlichen Welt, in der Unabhängigkeit und die Entwicklung eigener Ansichten und Werte groß geschrieben werden, einen zentralen Stellenwert hinsichtlich des Erwachsenwerdens einzunehmen. Die Ergebnisse unterstützen somit Arnetts (2000a) Ansicht von veränderten Kriterien des Erwachsenseins und einer Bedeutungsabnahme traditioneller Ansichten, welche die Übernahme erwachsener Rollen wie Ehe und Elternschaft betonten. Gleichzeitig erhielten graduelle Kriterien, deren Erreichen einzig die Person selbst bestimmen kann, in den letzten Jahrzehnten einen klaren Bedeutungszuwachs. Diese Theorie lässt sich auf alle hier näher untersuchten Gruppen, unabhängig vom subjektiven Erwachsenenstatus, umlegen, auch wenn es Hinweise für

signifikante Unterschiede in der Bewertung der Wichtigkeit der einzelnen Kriteriengruppen gibt.

Diese resultierten bei jenen Kriterien, die Individualismus oder die Einhaltung von Normen thematisieren. Sie scheinen für subjektiv Erwachsene größere Bedeutung zu besitzen als für die beiden anderen Gruppen. Dies schlägt sich auf Itemebene in einer höheren Relevanz des Treffens von unabhängigen Entscheidungen nach eigenen persönlichen Einstellungen und Wertorientierungen und der stärkeren Vermeidung von Trunkenheit unter subjektiv Erwachsenen nieder. Hinsichtlich der Bedeutung der restlichen Kriterien waren sich Personen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus überwiegend einig. Dieses Antwortverhalten entspricht im Großen und Ganzen den Ergebnissen von Nelson und Barry (2005), die für ein Fehlen bedeutsamer Unterschiede sprachen. Die signifikante Abweichung der subjektiv Erwachsenen bezüglich individualistischer Übergänge und Normeneinhaltung legt jedoch nahe, dass erwachsen fühlende Personen noch mehr Wert auf Unabhängigkeit und die Entsprechung gesellschaftlicher Normen legen.

In der Einschätzung des Vorhandenseins der Kriterien bei sich selbst, das neben der Einschätzung der Relevanz ebenso auf Gruppenunterschiede untersucht wurde, zeigten sich viel weiter gefasste Differenzen zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus. Diese beziehen sich überwiegend auf die gleichen Dimensionen wie bei der Bewertung ihrer Wichtigkeit. Subjektiv Erwachsene geben an, signifikant mehr individualistische Übergänge bewältigt zu haben und stärker zur Einhaltung gesellschaftlicher Normen zu tendieren als die anderen Gruppen. Von den subjektiv teilweise Erwachsenen unterscheiden sie sich zusätzlich bezüglich ihrer Familienkompetenzen, die sie ebenso höher einschätzen. Der höhere Individualismus scheint durch die größere Unabhängigkeit bezüglich Entscheidungsfindung und finanzieller Belange bedingt. Unter den Normen liegt die Vermeidung von Trunkenheit bei subjektiv Erwachsenen höher als erwartet, auch wenn diese Verteilung knapp nicht signifikant wird. Familiäre Kompetenz scheint ein Thema darzustellen, das überwiegend subjektiv Erwachsene beschäftigt. Unter diesen trauen sich sowohl Frauen, als auch Männer eher zu, die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen zu können. Frauen, die

sich als erwachsen wahrnehmen, betrachten sich zudem vermehrt als fähig, für Kinder zu sorgen und eine Familie finanziell zu erhalten.

Auch diese Ergebnisse zum Vorhandensein der Kriterien entsprechen überwiegend jenen von Nelson und Barry (2005). In ihrer Studie, in der sie subjektiv vollständig und teilweise Erwachsene einander gegenüberstellten, hielten erstere ebenso ihre Unabhängigkeit, ihre Familienkompetenz und ihre Normeneinhaltung für höher. Darüber hinaus galt dies auch für die Übernahme erwachsener Rollen.

In einem weiteren Schritt wurde für die einzelnen Gruppen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus untersucht, inwiefern die Stärke der Wichtigkeit der Kriterien mit ihrem Vorhandensein bei den Personen übereinstimmen. Subjektiv Erwachsene waren der Meinung, gesellschaftliche Normen in einem deutlich größeren Ausmaß einzuhalten als sie es fürs Erwachsensein als notwendig erachten würden. Dasselbe gilt für biologisch sowie zeitlich bedingte bzw. rechtliche Veränderungen. Die restlichen Kriteriengruppen erfüllen sie in etwa in dem Ausmaß, in dem sie es für das Erwachsensein als wichtig empfinden, das heißt Individualismus zu einem großen, Familienkompetenzen zu einem mittleren und die Übernahme neuer Rollen zu geringem Teil. Auch subjektiv teilweise Erwachsene geben an, mehr Normen sowie biologische und zeitliche Anforderungen für das Erwachsensein zu erfüllen als notwendig wäre, empfinden jedoch das Vorhandensein von Individualismus, Familienkompetenz und Rollenwechsel bei sich selbst als zu niedrig. Die subjektiv nicht Erwachsenen sehen dies ebenso, doch erreichen die Unterschiede vor allem aufgrund der geringen Gruppengröße einzig hinsichtlich biologischer und zeitlicher/legaler Veränderungen in Richtung höheren Vorhandenseins und Familienkompetenz in Richtung höherer Zustimmung als Vorhandensein Signifikanz.

Um mögliche Unterschiede zwischen subjektiv vollständig, teilweise und nicht Erwachsenen im Erleben des Erwachsenwerdens weiter zu ergründen, wurden ihre Bewertungen der Merkmale von Emerging Adulthood vergleichend erörtert. Es stellte sich heraus, dass subjektiv Erwachsene diesem Lebensabschnitt signifikant mehr Fremdfokussierung zuschreiben als subjektiv teilweise Erwachsene und sich deutlich weniger dazwischen fühlen als die beiden anderen Gruppen. Bezüglich der weiteren

Eigenschaften von Emerging Adulthood sind sich die drei Gruppen einig: Am meisten sehen sie diese Zeit als solche, die zahlreiche Möglichkeiten und intensive Identitätssuche mit sich bringt. Auch der Selbstfokussierung stimmen sie eindeutig zu, während Instabilität eher eine neutrale Position einnimmt.

Die im Allgemeinen hohe Zustimmung zu den Merkmalen des Emerging Adulthoods nach Arnett (2005, 2006) liefern einen weiteren Hinweis für die Gültigkeit seiner auf diesen Altersbereich bezogene Theorie eines eigenen Lebensabschnitts mit entsprechenden Charakteristiken. Die verstärkte Fokussierung der subjektiv Erwachsenen auf andere fügt sich schlüssig in die Ergebnisse von Reifman et al. (2006) ein. Sie fanden bei Personen, die ihrerseits auch objektiv verschiedene Kriterien des Erwachsenseins erfüllen, eine höhere Fokussierung auf andere als bei jenen, die diese Eigenschaften nicht aufwiesen. Es lässt sich vermuten, dass sich diese Personen aufgrund der Übernahme verstärkt erwachsener Rollen und erhöhter Selbstständigkeit erwachsener fühlen, was die Ähnlichkeit der Ergebnisse erklären würde. In der Stärke der Zustimmung zu den einzelnen Dimensionen entsprechen die hier gewonnenen Ergebnisse überwiegend jenen von Reifman et al. (2006). Die Betrachtung als selbstfokussierte und instabile Zeit fällt hier jedoch etwas geringer aus. Bei den subjektiv vollständig Erwachsenen zeigt sich zudem eine eindeutig geringere Bewertung als Zeit des Dazwischen-Fühlens, die hier jedoch aufgrund des selbst zugeschriebenen Erwachsenenstatus wenig überrascht.

Zur näheren Analyse des Entscheidungsprozesses in alltäglichen riskanten Situationen von jungen Menschen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus wurden deren Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit des jeweiligen Verhaltens und des damit verbundenen Risikos bzw. Nutzens erhoben und miteinander verglichen. Weder in sozialen, noch in finanziellen oder leistungsbezogenen Risikosituationen konnten Gruppenunterschiede in der Bewertung der entscheidungsrelevanten Variablen eruiert werden.

Die Ähnlichkeit der Gruppen in der Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens erscheint widersprüchlich zu den Schlussfolgerungen aus der Studie von Nelson und Barry (2005) und teilweise auch aus jener von Blinn-Pike et al. (2008), die für als erwachsen eingestufte junge Personen weniger Risikoverhalten

feststellten. Erstere untersuchten jedoch „klassisches“ Risikoverhalten wie Alkohol- und Drogenkonsum, kleinere Verbrechen wie etwa Ladendiebstahl und Vandalismus sowie sexuelles Risikoverhalten durch mangelnde Kontrazeption bei nicht vorhandenem Kinderwunsch. Doch auch bei Blinn-Pike et al. (2008), die andere Formen von Risikoverhalten untersuchten, zeigten „erwachsene“ junge Menschen weniger Alkohol- und Zigarettenkonsum und sie beteiligten sich weniger an Kartenspielen. Gleichzeitig nahmen sie jedoch gleich häufig an Sportwetten und Casinobesuchen teil wie ihre „(noch) nicht erwachsenen“ Altersgenossen. Die in dieser Studie gefundenen Ähnlichkeiten zwischen den Gruppen betreffen finanzielles Risikoverhalten, das in alltäglicherer Form auch in der hier vorliegenden Arbeit untersucht wurde und zu keinen Gruppenunterschieden führte.

Das Fehlen von signifikanten Gruppenunterschieden hinsichtlich der entscheidungsrelevanten Variablen kann auf mehrere Faktoren zurückzuführen sein. Zum einen wurden alltägliche Risikoverhaltensweisen untersucht, bei denen sich die Unterschiede zwischen Personen, die sich verschieden erwachsen fühlen, reduzieren könnten. Zum anderen wird hier nicht direkt nach der eigenen Involvierung gefragt, sondern nach einer Einschätzung der hypothetischen riskanten Situationen. Diese Einschätzung kann, muss aber nicht mit dem tatsächlichen Verhalten übereinstimmen. Zudem zeigt sich bei der Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit bereits eine Tendenz zu höheren Werten bei weniger subjektivem Erwachsensein, die auf mögliche Unterschiede auch im alltäglichen Risikoverhalten hindeuten könnten.

Die Frage, ob das wahrgenommene Risiko mit der Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit von sozialem, finanziellem oder leistungsbezogenem Risikoverhalten bedeutsam zusammenhängt, muss hier für alle Gruppen verneint werden. Während die Korrelation bei den subjektiv Erwachsenen nur im finanziellen Kontext negativ ausfiel, war dies in den anderen Gruppen in allen Kontexten der Fall. Die Zusammenhänge waren jedoch von sehr geringer Größe und nicht signifikant. Diese Ergebnisse sprechen demnach dafür, dass es kaum mit der Höhe des Risikos zu tun hat, ob jemand ein alltägliches Risikoverhalten für wahrscheinlich hält. Es müssten also andere Gründe vorhanden sein, die darüber entscheiden, ob riskantes Verhalten ausgeübt wird. Die höheren, teils signifikanten Korrelationen zwischen wahrgenommenem Nutzen und

Auftretenswahrscheinlichkeit deuten hier auf eine größere Bedeutung des Nutzens hin. Im finanziellen Kontext resultierte bei subjektiv Erwachsenen eine mittlere positive und signifikante Korrelation, bei teilweise Erwachsenen in diesem sowie im leistungsbezogenen Kontext ebenso eine signifikante, aber geringe Korrelation und bei nicht Erwachsenen fiel die geringe bis mittlere Korrelation im finanziellen und sozialen Bereich nicht signifikant aus. Auch hier sprechen die Ergebnisse nicht für eine herausragende Bedeutung der Nutzeinschätzung im Entscheidungsprozess für oder gegen eine Involvierung in alltägliches Risikoverhalten, doch scheint dem Vorteil eines solchen Verhaltens größerer Wert beigemessen zu werden als dem damit verbundenen Risiko.

Dieser Schluss erinnert an die Ergebnisse von Rolison und Scherman (2003), bei denen sich die Nutzenbewertung als deutlich besserer Prädiktor für die Involvierung in Risikoverhalten erwies. Bei alltäglichem Risikoverhalten scheint dies besonders für finanzielle Situationen zu gelten. Auch könnte dieses Ergebnis für die Mutmaßung von Furby und Beyth-Marom (1992) sprechen, wonach Jugendliche dem Nutzen einen höheren Stellenwert einräumen, während Erwachsene sich mehr auf das Risiko beziehen. Dies sehen sie als einen möglichen Grund für häufigeres Risikoverhalten im Jugendalter. Da auch im Emerging Adulthood Risikoverhalten im Allgemeinen vermehrt auftritt, könnte der stärkere Nutzenbezug damit zusammenhängen.

Außer den Zusammenhängen von Risiko oder Nutzen mit der Auftretenswahrscheinlichkeit interessierte auch, ob die Einschätzung des Risikos mit jener des Nutzens in den verschiedenen Kontexten und in den unterschiedlichen Gruppen korreliert. Bei den subjektiv Erwachsenen war dies nicht der Fall. Die Korrelationen lagen hier bei null bzw. knapp darunter oder darüber. Im sozialen Kontext zeigte sich bei den subjektiv Erwachsenen eine sehr geringe positive Korrelation. Das heißt in sozialen Situationen sehen subjektiv Erwachsene auch in riskanten Situationen einen Vorteil bzw. bewerten sie wenig riskante soziale Situationen nicht unbedingt als nützlich. In den restlichen Gruppen ging hohe Risiko- mit geringer Nutzenwahrnehmung und umgekehrt einher. Ein hoher negativer und signifikanter Zusammenhang ließ sich bei den subjektiv nicht Erwachsenen in riskanten Leistungssituationen feststellen. Sie betrachten es demnach vermehrt als wenig nützlich, sehr hohe Risiken etwa beim Schummeln während einer

Prüfung einzugehen bzw. sehen sie mehr Vorteile im Meiden solcher Verhaltensweisen. Signifikant, aber gering gestalteten sich die Zusammenhänge aller Kontexte in der Gruppe der Personen, die sich teilweise erwachsen fühlen.

Der zumeist negative Zusammenhang zwischen Risiko- und Nutzenwahrnehmung bestätigt frühere Untersuchungen, die gezeigt haben, dass Menschen im Denken und Urteilen diese Form des Bezugs herstellen, obwohl sich dieser laut Fischhoff et al. (1978, zitiert nach Slovic, Peters, Finucane & MacGregor, 2005, S. S36) in der Realität umgekehrt gestaltet. Laut ihm bringt höheres Risiko in Wirklichkeit höheren Nutzen mit sich. Wenn man von Fischhoffs et al. (1978, zitiert nach Slovic, Peters, Finucane & MacGregor, 2005, S. S36) Annahme ausgeht, so muss festgestellt werden, dass allein subjektiv Erwachsene in sozialen Situationen diese angenommene reale Gegebenheit tendenziell auch erkennen.

Neben der Erfassung potentieller Unterschiede zwischen subjektiv vollständig, teilweise und nicht erwachsenen jungen Menschen bezüglich entscheidungsrelevanter Variablen alltägliches Risikoverhalten betreffend, erfolgte auch eine nähere Analyse ihrer subjektiven Bewertung von fünf aus der Literatur bekannten Erklärungsansätzen für soziales, finanzielles und leistungsbezogenes Risikoverhalten. Kontextübergreifend betrachtet erhielten die Emotionen die beste Bewertung als Begründung für alltägliches Risikoverhalten, gefolgt von mangelnder Zukunftsorientierung, Sensation Seeking und Invulnerabilität. Am wenigsten Erklärungswert wurde dem sozialen Druck zugesprochen. Die einzige bisher bekannte Studie, die sich dem Vergleich verschiedener Prädiktoren für Risikoverhalten speziell im Emerging Adulthood widmet, ist jene von Teese und Bradley (2008). Sie untersuchten die Vorhersagekraft von Impulsivität, Gruppendruck durch Peers sowie Risiko- und Nutzenwahrnehmung und konnten deren Relevanz auch für diese Altersgruppe bestätigen.

Die hier gewonnenen Ergebnisse sprechen ebenfalls für eine subjektive Wichtigkeit von Emotionen bei der Ausübung von Risikoverhalten, die unabhängig von selbst wahrgenommenem Erwachsenenstatus besteht. Soziale Risikosituationen betreffend werden Emotionen von allen Gruppen als gute Erklärungen für die Involvierung in riskantes Verhalten angesehen. Im Leistungskontext gilt dies auch für subjektiv teilweise und nicht Erwachsene, während sie hier von subjektiv vollständig Erwachsenen als

mittelmäßige Begründung gelten. In alltäglichen finanziellen Risikosituationen besitzen sie für alle drei Gruppen mittelmäßigen Erklärungswert. Somit erscheint es jungen Menschen vor allem in sozialen Situationen plausibel, dass Emotionen wie etwa Verliebtheit zu Risikoverhalten verleiten können.

Abgesehen von Emotionen wird auch mangelnde Zukunftsorientierung als überwiegend schlüssige Begründung für alltägliches Risikoverhalten erlebt. Subjektiv nicht Erwachsene sehen darin in allen Kontexten einen guten Grund, um riskant zu handeln, während sie ihre subjektiv vollständig erwachsenen Altersgenossen durchwegs als eine mittelmäßige Begründung betrachten. Subjektiv teilweise Erwachsenen erscheint eine mangelnde Berücksichtigung langfristiger Folgen zwar in sozialen Situationen gut nachvollziehbar, im leistungsbezogenen und im finanziellen Kontext gilt diese Erklärung jedoch nur noch als mittelmäßig. Die Ergebnisse sprechen im Allgemeinen dafür, dass eine fehlende Beachtung langfristiger Konsequenzen auch im Emerging Adulthood noch eine bedeutende Rolle spielen könnte. Furby und Beyth-Marom (1992) haben dieses kognitive Defizit für das Jugendalter postuliert.

Bei der Bewertung dieses Erklärungsansatzes für finanzielle Risikosituationen zeigt sich schließlich der einzige signifikante Gruppenunterschied unter allen Theorien, indem subjektiv vollständig Erwachsene mangelnde Zukunftsorientierung deutlich schlechter bewerten als die beiden anderen Gruppen. Greene (1986) bemerkte in zahlreichen Studien dazu, dass ältere Jugendliche bereits zukunftsorientierter sind und komplexere Zukunftsperspektiven entwickelt haben. Beim Vergleich von jungen Personen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus kann nun angenommen werden, dass sich dieser Unterschied auch auf diese Gruppen übertragen lässt, indem subjektiv Erwachsene vor allem im finanziellen Kontext Begründungen, die für mangelnde Zukunftsorientierung sprechen, mehr ablehnen als Personen mit geringerem Empfinden von eigenem Erwachsensein.

Im Gegensatz zu den bisher erwähnten Erklärungsansätzen erwies sich sozialer Druck über alle Kontexte hinweg als schlechte Begründung für alle Gruppen, was für die fehlende Relevanz dieses Einflussfaktors spricht. Es wird von jungen Personen nicht als bedeutend wahrgenommen, ob Freunde Risikoverhalten zeigen und somit als Modell fungieren oder

ob diese direkt dazu überreden oder verleiten wollen. Damit würden Erkenntnisse von Steinberg und Monahan (2007) bestätigt werden, die eine Zunahme der Resistenz zwischen 14 und 18 Jahren annehmen, welche zwischen 18 und 30 Jahren gleich bleibt. Gardner und Steinberg (2005) konnten einen Rückgang der Peer-Einflüsse erst ab 24 Jahren feststellen. Jedoch betonen sie die Wichtigkeit emotionaler Faktoren im Entscheidungsprozess für oder gegen Risikoverhalten, die hier auch bei den jungen Menschen selbst ausgedrückt wird.

Auch wenn Sensation Seeking sehr stark mit Risikoverhalten in Zusammenhang gebracht wird, so schreiben Emerging Adults dieser Eigenschaft vor allem in Leistungssituationen, wo es als schlechte Begründung gilt, eine weniger bedeutende Rolle in der Erklärung von alltäglichem Risikoverhalten zu. Gut schneidet Zuckermans (1979, zitiert nach Arnett, 1992, S. 344) Konstrukt jedoch bei teilweise und nicht Erwachsenen bezüglich Risikoverhalten in sozialen Situationen ab. Sie finden es nachvollziehbar, dass eine Person sich in sozialen Situationen offen für neue Erfahrungen gibt und dafür bereit ist, Risiken einzugehen. Die vorliegende Untersuchung reiht sich nicht zwischen jene ein, die einen Zusammenhang zwischen Sensation Seeking-Werten und Involvierung in Risikoverhalten bei jungen Menschen fanden (wie z.B. Horvath und Zuckerman, 1993, zitiert nach Zuckerman, 2007, S. 57; Rolison & Scherman, 2003; Rosenbloom, 2003). Hier wurden zum einen keine Sensation Seeking-Werte der Studienteilnehmer erhoben, wodurch sich Meinungen von Personen mit unterschiedlicher Tendenz zu Sensation Seeking mischen. Zum anderen interessierte die Meinung der jungen Leute selbst über die Plausibilität von Sensation Seeking als Grund speziell für alltägliches Risikoverhalten. Ein möglicher Grund für die zum Großteil mittelmäßige bis schlechte Bewertung dieses Erklärungsansatzes könnte in einer im Durchschnitt eher geringen Tendenz zu Sensation Seeking unter den Studienteilnehmern liegen.

Die Einschätzung des Glaubens an die eigene Invulnerabilität als mittelmäßige bzw. in sozialen Situationen als schlechte Begründung für alltägliches Risikoverhalten lässt Zweifel an dessen Bedeutung für die Bewältigung des Übergangs Erwachsensein aufkommen, wie sie etwa von Aalsma et al. (2006), Bjorklund und Green (1992) und Raithel (1999) beschrieben wurde. Die Ergebnisse unterstützen vielmehr Studien, die

gezeigt haben, dass bereits Jugendliche sich ihrer Verwundbarkeit bewusst sind, wobei dies nicht mit geringerer Tendenz zu Risikoverhalten einhergeht (z.B. Cohn et al., 1995; Gerrard et al., 1996; Quadrel et al., 1993; Todesco und Hillman, 1999). Die Gültigkeit auch für Personen im Emerging Adulthood würde zudem für Elkind's (1967) Annahme von einem Rückgang des jugendlichen Egozentrismus mit etwa 15 bis 16 Jahren sprechen. Doch auch wenn dieser Erklärungsansatz im Schnitt bestenfalls als mittelmäßig betrachtet wird, so gehört er vor allem in finanziellen, aber auch in Leistungssituationen zu jenen mit vergleichsweise hoher Plausibilität. Es erscheint jungen Menschen teilweise nachvollziehbar, dass der Glaube ans Glück zum Loskauf bewegt oder dass Personen Investitionen eingehen, weil sie davon überzeugt sind, die Schulden bald wieder begleichen zu können. In solchen finanziellen Situationen wird diesen Begründungen mehr Beachtung geschenkt als etwa jenen, die sich auf die vorherrschende Stimmung beziehen. Dem Eindruck eigener Unverwundbarkeit kann somit seine Bedeutung auch im Emerging Adulthood nicht ganz abgesprochen werden.

Dass sich überzeichneter Egozentrismus für heutige junge Menschen jedoch wenig mit dem Erwachsenenalter vereinbaren lässt, wird bei umfassender Betrachtung der Ergebnisse wiederholt sichtbar. Während zwar individualistischen Kriterien des Erwachsenseins sehr große Wichtigkeit zugeschrieben wird, so geht es nicht nur um Erlangung der Unabhängigkeit und der Übernahme von Verantwortung für sich selbst, sondern auch um die Verantwortung für andere in Form von Familienkompetenzen und dem Unterlassen riskanten, die Norm brechenden Verhaltens, das zur Gefahr für sich und andere werden könnte. Bereits Arnett (1997) stellte fest, dass jenen Kriterien der Normeneinhaltung, die für andere potentiell gefährlichen Handlungen umfassen, besondere Wichtigkeit für junge Leute besitzen. Die besondere Relevanz der Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein für das Erwachsenenstadium vor allem für subjektiv Erwachsene kann an folgenden Ergebnissen abgelesen werden: Subjektiv Erwachsene nehmen Kriterien, die sich mit eigener Unabhängigkeit und der Übernahme von Verantwortung für andere befassen, noch wichtiger als die anderen Gruppen und betrachten sie gleichzeitig für sich als erfüllt. Zudem sehen sie in der Fokussierung auf andere mehr als subjektiv teilweise oder nicht Erwachsene ein Merkmal des Emerging Adulthoods, auch wenn sie wie die anderen Gruppen Selbstfokussierung noch präsenter ansehen.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse sowie jener bisheriger Untersuchungen (z.B. Blinn-Pike et al., 2008; Nelson & Barry, 2005) erscheint es überraschend, dass sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem subjektivem Erwachsenenstatus weder bezüglich entscheidungsrelevanter Variablen wie der Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit, des Risikos und des Nutzens, noch in der Bewertung der Erklärungsansätze (ausgenommen von mangelnder Zukunftsorientierung) zeigt. Doch auch wenn der Gruppenvergleich nur bezüglich der Bewertung mangelnder Zukunftsorientierung signifikant ausfällt, so wird bei rein deskriptiver Betrachtung der anderen Theorien und Kontexte erkennbar, dass subjektiv Erwachsene die Begründungen für alltägliches Risikoverhalten generell etwas schlechter bewerten als subjektiv teilweise oder nicht Erwachsene. Das gleiche ist der Fall bei der Einschätzung der Auftretenswahrscheinlichkeit des Risikoverhaltens, die bei subjektiv Erwachsenen in allen Situationen ausgenommen von „Freund betrügen“, wo sie unter den drei Gruppen auf dem zweiten Platz liegen, niedriger ausfällt. Auch bei der Einhaltung gesellschaftlicher Normen und dem damit verbundenen Unterlassen riskanter Verhaltensweisen wie betrunken Autofahren, mangelnde Schwangerschaftsverhütung bei nicht vorhandenem Kinderwunsch oder dem Begehen kleinerer Verbrechen, liegen subjektiv Erwachsene deutlich über den beiden anderen Gruppen. All diese Beobachtungen legen nahe, dass sich erwachsen fühlende junge Menschen doch, wie bereits von Nelson und Barry (2005) sowie teilweise von Blinn-Pike et al. (2008) festgestellt, weniger auf Risikoverhalten einlassen. Es wäre auch denkbar, dass Gruppenunterschiede in der tatsächlichen Involvierung in Risikoverhalten bestehen, diese jedoch primär durch andere Faktoren als die hier erhobenen bedingt sind oder speziell alltägliches Risikoverhalten nicht von solchen Unterschieden betroffen ist.

Bei der Bewertung der verschiedenen Theorien für Risikoverhalten erscheint vor allem die deutliche Ablehnung des sozialen Drucks als Grund für alltägliches Risikoverhalten in allen beschriebenen Kontexten sowohl durch subjektiv Erwachsene, als auch durch subjektiv teilweise und nicht Erwachsene bemerkenswert. Personen, die sich im Lebensabschnitt Emerging Adulthood befinden, scheinen sich nicht von solch einem Gruppendruck betroffen zu fühlen oder können es wenig nachvollziehen, dass dieser zum

Ausüben riskanter Verhaltensweisen führt. Dies könnte mit einem geringeren Einfluss der Freunde aufgrund der von Arnett (2005, 2006) erläuterten Selbstfokussierung, die mit einem hohen Ausmaß an allein verbrachter Zeit einhergeht, zu tun haben. Eine mögliche andere Variante wäre in der mangelnden Bewusstheit solch einer Beeinflussung zu sehen. Diese Unklarheit macht das allgemeine Problem mit hypothetischen Dilemmata deutlich, die laut Cauffman und Steinberg (2000) nie reale Entscheidungssituationen adäquat abbilden können, da sie die Wirkung bedeutender psychosozialer Einflüsse nicht erfassen. Es wäre daher interessant, die Wirkung von Gruppendruck durch Peers auf die Involvierung in alltägliches Risikoverhalten mithilfe alternativer Methoden zu erfassen, um zu überprüfen, ob dieser tatsächlich keine Bedeutung einnimmt.

Bei den hier verwendeten Erhebungsinstrumenten traten vereinzelt Verständnisschwierigkeiten bzw. Fehlinterpretationen auf. Zum einen war die trotz eindeutig erscheinender Instruktion erwartungswidrige Art der Bewertung der Erklärungsansätze für Risikoverhalten dafür verantwortlich, dass die hier verwendeten Daten nicht in die Untersuchung von Kathrin Kertesz (2007) integriert wurden, sondern in der vorliegenden Arbeit genutzt werden konnten. Zum anderen führten vermutlich Unsicherheiten auf Seiten der StudienteilnehmerInnen bei der Einschätzung des Vorhandenseins geschlechtsspezifischer Kriterien des Erwachsenseins zu fälschlicher Beantwortung von nicht für das bestimmte Geschlecht vorgesehenen Items. Bezüglich der Erklärungsansätze könnten Antwortbeispiele in einer Probevignette, die sich zur Prävention nachfolgenden sozial erwünschten Antwortverhaltens thematisch von den übrigen unterscheidet, Klarheit schaffen. Beim Vorhandensein geschlechtsspezifischer Kriterien wäre ein Hinweis, dass diese nur von Frauen bzw. von Männern beantwortet werden sollen, hilfreich.

Des Weiteren wäre neben der Frage nach der vermuteten Auftretenswahrscheinlichkeit der fiktiven Person eine Erfassung dieser für die Befragten selbst interessant. Somit könnte geprüft werden, ob die Wahrscheinlichkeitseinschätzung für eine fremde Person mit jener für sich selbst stark korreliert. Falls dies zutrifft, wäre dies eine Bestätigung für die verwendete Methode. Eine geringe Korrelation ließe mehrere Schlüsse zu: Zum einen kommt sozial erwünschtes Antwortverhalten als Ursache infrage, was die Bedeutung der ursprünglichen Methode erneut unterstreichen würde. Zum anderen könnte die

Übertragung eigener Verhaltenstendenzen auf andere Personen angezweifelt werden. Die Person könnte für einen von ihr vorgestellten „Durchschnittsmenschen“ antworten, was jedoch nichts darüber aussagen würde, ob sie sich selbst damit konform oder davon abweichend erlebt.

Die Wahl einer Studierendenstichprobe betreffend geben etwa Cauffman und Steinberg (2000) zu bedenken, dass die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse generell fraglich ist, da vermutlich psychosoziale, kognitive und das Entscheidungsverhalten betreffende Unterschiede zwischen Studierenden und Nicht-Studierenden bestehen. Auch wenn Arnett (1997) berichtet, dass bisher keine Unterschiede im Erleben des Erwachsenwerdens abhängig vom sozioökonomischen Status gefunden wurden, sollten nicht-studentische Stichproben ebenso näher untersucht werden. Bei der Wahl einer Studierendenstichprobe derselben Studienrichtung ist zudem unklar, ob sich diese in relevanten Merkmalen von Studierenden anderer Fachrichtungen unterscheiden und somit auch die Verallgemeinerbarkeit auf die Studierendenpopulation in Frage gestellt werden kann.

Die hier gewonnenen Ergebnisse sprechen für fehlende bedeutsame Unterschiede in der Bewertung und Einschätzung von Risikoverhalten zwischen jungen Menschen mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus. Da die Personenanzahl in den einzelnen Gruppen sehr unterschiedlich ausfiel und zudem bei subjektiv vollständig sowie bei nicht Erwachsenen von sehr geringer Größe war, verlangen diese Ergebnisse viel Vorsicht bei ihrer Interpretation. Weitere Untersuchungen an größeren Stichproben wären daher wünschenswert. Da diese Studie nicht alle einzelnen Schritte der Entscheidungsfindung für oder gegen Risikoverhalten zum Inhalt hatte, könnten sich nachfolgende Untersuchungen diesen widmen und überprüfen, ob sich dort ebenso wenige Unterschiede in Abhängigkeit vom Erwachsenfühlen ergeben. Möglich wäre etwa eine Gegenüberstellung der Anzahl der Handlungsalternativen oder der angedachten Konsequenzen des alltäglichen Risikoverhaltens und deren Relevanz für die Personen. In der hier vorliegenden Untersuchung fiel zudem die schlechtere Bewertung der mangelnden Zukunftsorientierung als Erklärung für alltägliches Risikoverhalten auf, die im finanziellen Kontext signifikant ausfällt. Dies lässt insbesondere die nähere Betrachtung der Zukunftsorientierung in der Einschätzung der Konsequenzen von riskantem Verhalten erstrebenswert erscheinen. Eine

systematische Analyse der Gemeinsamkeiten und Abweichungen der einzelnen Gruppen hinsichtlich der einzelnen Schritte des Entscheidungsprozesses würde zu weiteren bedeutenden Erkenntnissen für den Lebensabschnitt Emerging Adulthood und für alltägliches Risikoverhalten im sozialen, finanziellen und leistungsbezogenen Kontext führen.

Der theoretische Nutzen der vorliegenden Arbeit lässt sich im Beginn einer solchen näheren Untersuchung des Einflusses des subjektiven Erwachsenenstatus auf die Bewertung von Risikosituationen finden. Bisher wurden zwar Unterschiede zwischen den Gruppen in Risikoverhalten untersucht (z.B. Blinn-Pike et al., 2008; Nelson & Barry, 2005), jedoch nicht in genauem Ausmaß. Es wurde ein Versuch der Erfassung entscheidungsrelevanter Prozesse durch Ermittlung der Einschätzung von Wahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen alltäglichen Risikoverhaltens unternommen und die Bewertung der Theorien zu Risikoverhalten aus subjektiver Sicht der jungen Menschen selbst erörtert, um die Bewährung der Theorien in den nach subjektivem Erwachsenenstatus unterschiedenen Gruppen zu erfassen.

Der aus dieser Untersuchung gewonnene Hinweis, dass junge Menschen, die sich bereits vollständig erwachsen fühlen, stärker den Eindruck haben als subjektiv teilweise oder nicht erwachsene Gleichaltrige, individualistische Übergänge gemeistert, Familienkompetenzen erworben und gesellschaftlich unakzeptiertes Verhalten abgelegt zu haben, führt zur Annahme, dass eine Stärkung dieser Kompetenzen jungen Menschen den Übertritt ins Erwachsenenalter erleichtern könnte. Das soziale Umfeld, etwa Eltern, Geschwister, FreundInnen, LehrerInnen, MentorenInnen etc., könnte hier durch Ermunterung und Zulassen fortschreitender Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit unterstützend wirken. Information und Aufklärung der Öffentlichkeit über solche Unterstützungsmöglichkeiten würden eine Erleichterung für junge Menschen bedeuten, sich zunehmend als kompetente Erwachsene wahrzunehmen. Dies könnte in Form von Medienberichten, Vorträge an Elternabenden und LehrerInnenversammlungen erfolgen.

Wenn es als erwünschenswert angesehen werden kann, alltägliches Risikoverhalten einzuschränken, so scheint eine Fokussierung auf den wahrgenommenen Nutzen durch

dessen Reduzierung zielführender als eine verstärkte Betonung des Risikos, egal, ob es sich um subjektiv vollständig, teilweise oder nicht erwachsene junge Personen handelt. In umgekehrter Form macht sich im finanziellen Kontext Werbung die Darstellung der Nützlichkeit des Produkts und den damit verbundenen finanziellen Aufwand zunutze, um potentielle Kunden zum Kauf zu bewegen. Um zu vermeiden, dass junge Menschen ihre finanziellen Möglichkeiten übersteigen, sollte ihnen der fehlende Nutzen dieses Risikoverhaltens vermittelt werden. Wie Ergebnisse in dieser Arbeit zeigen, die für einen geringen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Risiko und jener von Nutzen sprechen, ist dies nicht mit der Betonung des Risikos gleichzusetzen. Diese Strategie der Fokussierung auf den geringen Nutzen ließe sich auch auf den sozialen und auf den leistungsbezogenen Kontext übertragen. In letzterem könnten etwa LehrerInnen und ProfessorenInnen die mangelnde Sinnhaftigkeit fehlender Vorbereitung auf Prüfungen und Schummeln deutlich machen, indem sie den Wert und die Anwendbarkeit von Wissen in den Mittelpunkt rücken. Zu wissen, wofür man lernt, bedeutet eine erhebliche Motivation für Lernende.

Emotionen erhielten unter den Erklärungsansätzen für alltägliches Risikoverhalten die meiste Zustimmung und schienen riskante Verhaltensweisen zu rechtfertigen. Die Vermittlung von angemessenen Emotionsregulationsstrategien könnte einen Beitrag zur Reduzierung von unüberlegten riskanten Verhaltensweisen leisten. Zu diesem Zweck wäre erneut die Unterstützung des sozialen Umfelds wünschenswert, um bereits erworbene Emotionsregulationsstrategien durch die Ermöglichung neuer Erfahrungen und Lernprozesse zu erweitern.

Auch eine Schärfung des Blickes für mögliche längerfristige Konsequenzen vor allem von finanziellem Risikoverhalten würde das Eingehen von zu hohem Risiko eindämmen. Subjektiv erwachsene junge Menschen scheinen hier ihren subjektiv teilweise und nicht erwachsenen Altersgenossen einen Schritt voraus zu sein.

Abschließend sei daran erinnert, dass Arnett (2000) vor pauschalen Aussagen bezüglich Emerging Adulthood warnt. Eine Untersuchung zu diesem Lebensabschnitt verlangt stets die Berücksichtigung der Heterogenität, die diese Zeit zu dem macht, was so einzigartig an ihr ist.

Zusammenfassung

In einer Zeit, in der sich für junge Menschen in der so genannten westlichen Welt die Lebensumstände durch eine spätere Übernahme erwachsener Rollen kaum mit jenen früherer Generationen vergleichen lässt, wurde die Definition eines neuen Lebensabschnittes notwendig, der den Alterbereich von etwa 18 bis 30 Jahren umfasst. Arnett (2000a) schuf den Begriff des *Emerging Adulthoods*. Diese Zeit ist geprägt von Identitätssuche, Selbstfokussierung und dem Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten, gleichzeitig von Instabilität und dem Gefühl, weder jugendlich noch erwachsen zu sein (Arnett, 2005, 2006). Der Übergang zum Erwachsensein verläuft zunehmend graduell und macht sich an Kriterien fest, die schwer greifbar sind und sich nur durch die Person selbst feststellen lassen. Vor allem die Übernahme von Verantwortung für die Konsequenzen eigener Handlungen und das Treffen von unabhängigen Entscheidungen spielen hier eine bedeutende Rolle (Arnett, 1994, 1997, 2001). Junge Menschen, die sich in dieser Umbruchsphase befinden, in der sie der elterlichen Kontrolle weitgehend entzogen sind und noch wenig Verantwortung für andere tragen, sind häufig in riskante Verhaltensweisen involviert (Arnett, 2005). Theorien über die Ursache von gehäuften Risikoverhalten sind zahlreich und betreffen den biologischen, psychischen und sozialen Bereich. Besondere Bedeutung wird etwa der Emotionsregulation, jugendlichem Egozentrismus, dem Persönlichkeitsmerkmal Sensation Seeking und der Beeinflussung durch Peers zugesprochen. Zudem thematisiert die Decision Making Theory kognitive Aspekte der Entscheidungsfindung für oder gegen riskantes Verhalten wie die Einschätzung der Höhe des Risikos oder des Nutzens der Handlung und die Bewertung der damit verbundenen Konsequenzen. Eine Studie von Nelson und Barry (2005) hat gezeigt, dass junge Menschen, die sich bereits erwachsen fühlen, weniger Risikoverhalten eingehen als ihre Altersgenossen, die sich als erst teilweise oder noch gar nicht erwachsen betrachten.

Von dieser Thematik ausgehend sollte in der vorliegenden Arbeit eine nähere Analyse der Unterschiede zwischen Personen im Alter von 18 bis 30 Jahren mit unterschiedlichem subjektiven Erwachsenenstatus im Erleben des Erwachsenwerdens und der Einschätzung von alltäglichen Risikosituationen erfolgen. Ein Ziel bestand darin abzuklären, ob sie unterschiedliche Kriterien des Erwachsenseins heranziehen und ob sie diese zu einem unterschiedlichen Grad erfüllen. Zudem war von Interesse, wie die einzelnen Gruppen die Merkmale ihres Lebensabschnitts bewerten. In Bezug auf alltägliches Risikoverhalten wurden mögliche Unterschiede in der Einschätzung entscheidungsrelevanter Variablen in

Risikosituationen untersucht und außerdem überprüft, ob für sie jeweils andere Erklärungen für das Eingehen von Risikoverhalten plausibel erscheinen.

Zu diesem Zweck bearbeitete eine Studierendenstichprobe die deutsche Version der Kriterien des Erwachsenseins von Arnett (2001) sowie die deutsche Übersetzung des „Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood“ (IDEA) von Reifman et al. (2006), beides aus dem Fragebogen zu Emerging Adulthood von Adamek, Dreher und Mayr (2004a, 2004b), und Vignetten zum Risikoverhalten von Kertesz (2007).

Bei den Kriterien des Erwachsenseins resultierten sowohl in der Zustimmung, als auch in der Bewertung des Erwachsenseins hinsichtlich individualistischer Übergänge, Familienkompetenz und Einhaltung von Normen signifikant höhere Werte bei den subjektiv Erwachsenen. Diesen Kriteriengruppen wurde durchgehend mehr Relevanz zugeschrieben als Rollenwechsel und biologisch oder zeitlich bedingten Übergängen. Die Gruppe der subjektiv Erwachsenen betrachteten Emerging Adulthood zudem signifikant mehr als eine Zeit der Fokussierung auf andere und hatten bedeutsam weniger als die anderen Gruppen ein Gefühl des Dazwischenseins. Hinsichtlich der entscheidungsrelevanten Variablen Auftretenswahrscheinlichkeit, Risiko und Nutzen des alltäglichen Verhaltens konnten keine Unterschiede festgestellt werden. Auch die verschiedenen Erklärungsansätze wurden kaum bedeutsam unterschiedlich bewertet. Einzig im finanziellen Kontext kam für subjektiv teilweise und nicht Erwachsene die mangelnde Zukunftsorientierung als Erklärung eher in Frage als für die subjektiv erwachsenen Kollegen. Emotionen wurden im Allgemeinen als plausibelste und überwiegend gute Erklärung für Risikoverhalten im Alltag angesehen, gefolgt von mangelnder Zukunftsorientierung, Sensation Seeking und Invulnerabilität, die als mittelmäßige Theorien galten. Durchwegs am schlechtesten schnitt sozialer Druck als Begründung ab.

Die Ergebnisse sprechen für unterschiedliches Erleben des Lebensabschnitts Emerging Adulthood je nach subjektivem Grad des Erwachsenseins, zeigen jedoch nur Hinweise für Unterschiede in der Bewertung von Risiko im Alltag auf, die zu einer näheren Analyse verschiedener Bedingungsfaktoren einladen.

Abstract

Societal changes of the past decades have directed researchers' attention to a new life span between adolescence and young adulthood, which is called Emerging Adulthood. It applies to young people between the age of 18 to roughly 30 years and is characterized by heterogeneity of lifestyles. In this time of little responsibilities, plenty of possibilities, but also frightening instability more people engage in risky behaviors than in any other life stage.

This thesis surveys differences between young people who feel they have reached adulthood, those who say so partly and those who don't feel adult at all. Therefore 145 Austrian students of psychology assessed proposed criteria of adulthood for their relevance and whether they have already achieved them as well as how much their life could be characterized by provided defining features of Emerging Adulthood. Furthermore they were asked to rate risky behaviors in everyday social, financial and performance situations by probability, risk level and benefit. Moreover they judged five different theories about the cause of engaging in risky behaviors.

It was found that young people who feel adult attach more importance to individualism, family capacities and norm compliance when characterizing somebody as adult. They also claim to have reached these criteria to a higher extent. Biological, legal and role transitions were constantly no important criteria for adulthood. The young people feeling adult also differ from the others by characterizing their age period as more other-focused and containing less feelings of being in-between.

Concerning the appraisal of risky situations, nearly no significant differences were found between the groups. Solely in financial context young people, who feel less adult or not adult at all, call the lack of future orientation a better theory of risky behavior than their adult peers do. They all characterize emotions to be the most comprehensible explanations for acting risky, followed by a lack of future orientation, sensation seeking and feeling invulnerable. Peer-pressure is the least expected explanation.

The findings argue for differences in experiencing Emerging Adulthood depending on the extent of feeling adult, but there is only little evidence for differences in assessing risks in everyday life, but enough for inspiring new research.

Literatur

-
- Aalsma, M. C., Lapsley, D. K. & Flannery, D. J. (2006). Personal fables, narcissism, and adolescent adjustment. *Psychology in the Schools, 43*, 481-491.
- Adamek, M., Dreher, E. & Mayr, E. (2004a). Fragebogen zu den Kriterien des Erwachsenwerdens. Nach: J. J. Arnett (1994). Questionnaire of the Criteria for the Transition to Adulthood. In J. J. Arnett (1994). Are college students adults? Their conceptions of the transition to adulthood. *Journal of Adult Development, 1*, 213-224.
- Adamek, M., Dreher, E. & Mayr, E. (2004b). Fragebogen zu den Dimensionen des Erwachsenwerdens. Nach: A. Reifman, J. J. Arnett & M. J. Colwell (2006). Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood. In J. J. Arnett & J. L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century* (pp. 3-19). Washington DC: American Psychological Association.
- Aquilino, W. S. (1997). From adolescent to young adult: A prospective study of parent-child relations during the transition to adulthood. *Journal of Marriage and the Family, 59*, 670-686.
- Arnett, J. J. (1992). Reckless behavior in adolescence: A developmental perspective. *Deleopmental Review, 12*, 339-373.
- Arnett, J. J. (1994). Are college students adults? Their conceptions of the transition to adulthood. *Journal of Adult Development, 1*, 213-224.
- Arnett, J. J. (1995). The young and the reckless: Adolescent reckless behavior. *Psychological Science, 4*, 67-71.
- Arnett, J. J. (1997). Young people's conceptions of the transition to adulthood. *Youth & Society, 29*, 3-23.

- Arnett, J. J. (1998). Learning to stand alone: The contemporary American transition to adulthood in cultural and historical context. *Human Development, 41*, 295-315.
- Arnett, J. J. (2000a). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist, 55*, 469-480.
- Arnett, J. J. (2000b). High hopes in a grim world: Emerging adults' views of their futures and "Generation X". *Youth & Society, 31*, 267-286.
- Arnett, J. J. (2001). Conceptions of the transition to adulthood: Perspectives from adolescence through midlife. *Journal of Adult Development, 8*, 133-143.
- Arnett, J. J. (2004). *Adolescence and emerging adulthood: A cultural approach*. New Jersey: Pearson Prentice-Hall.
- Arnett, J. J. (2005). The Developmental Context of Substance Use in Emerging Adulthood. *Journal of Drug Issues, 2*, 235-254.
- Arnett, J. J. (2006). Emerging adulthood: Understanding the new way of coming of age. In J. J. Arnett & J. L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century* (pp. 3-19). Washington D.C.: American Psychological Association.
- Arnett, J. J. & Balle-Jensen, L. (1993). Cultural bases of risk behavior: Danish adolescents. *Child Development, 64*, 1842-1855.
- Bangerter, A., Grob, A. & Krings, F. (2001). Personal goals at age 25 in three generations of the twentieth century: Young adulthood in historical context. *Swiss Journal of Psychology, 60*, 59-64.
- Beauducel, A. & Brocke, B. (2003). Sensation Seeking Scale – Form V: Merkmale des Verfahrens und Bemerkungen zur deutschsprachigen Adaptation. In M. Roth & P.

-
- Hammelstein (Hrsg.), *Sensation Seeking – Konzeption, Diagnostik und Anwendung* (S. 77-99). Göttingen: Hogrefe.
- Berry, D. (2004). The relationship between depression and emerging adulthood. *Advances in Nursing Science*, 27, 53-69.
- Beyth-Marom, R., Austin, L., Fischhoff, B., Palmgren, C. & Jacobs-Quadrel, M. (1993). Perceived consequences of risky behaviors: Adults and adolescents. *Developmental Psychology*, 29, 549-563.
- Bjorklund, D. F. & Green, B. L. (1992). The adaptive nature of cognitive immaturity. *American Psychologist*, 47, 46-54.
- Blinn-Pike, L., Lokken Worthy, S., Jonkman, J. N. & Rush Smith, G. (2008). Emerging adult versus adult status among college students: Examination of explanatory variables. *Adolescence*, 43, 577-591.
- Bright, S. J., McKillop, D. & Ryder, D. (2008). Cigarette smoking among young adults: Integrating adolescent cognitive egocentrism with the trans-theoretical model. *Australian Journal of Psychology*, 60, 18-25.
- Brocke, B., Strobel, A. & Müller, J. (2003). Sensation Seeking: Eine biopsychologische Mehr-Ebenen-Theorie. In M. Roth & P. Hammelstein (Hrsg.), *Sensation Seeking – Konzeption, Diagnostik und Anwendung* (S. 29-51). Göttingen: Hogrefe.
- Brown, B. B. (2004). Adolescents' relationship with peers. In R. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of adolescent psychology* (pp. 363-394). New York: Wiley.
- Brown, B. B., Clasen, D. R. & Eicher, S. A. (1986). Perception of peer pressure, peer conformity dispositions, and self-reported behavior among adolescents. *Developmental Psychology*, 22, 521-530.

- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2003). *4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich – Teil B: Prävention in der außerschulischen Jugendarbeit*. Wien: Haudruckerei BMSG.
- Carrol, E. N., Zuckerman, M. & Vogel, W. H. (1982). A test of the optimal level of arousal theory of sensation seeking. *Journal of Personality and Social Psychology*, *42*, 572-575.
- Cauffman, E. & Steinberg, L. (2000). (Im)maturity of judgment in adolescence; Why adolescents may be less culpable than adults. *Behavioral Science and the Law*, *18*, 741-760.
- Cohn, L. D., Macfarlane, S., Yanez, C. & Imai, W. K. (1995). Risk-perception: Differences between adolescents and adults. *Health Psychology*, *14*, 217-222.
- Donovan, J. E. & Jessor, R. (1985). Structure of problem behavior in adolescence and young adulthood. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, *53*, 890-904.
- Donovan, J. E., Jessor, R. & Costa, F. M. (1988). Syndrome of problem behavior in adolescence: A replication. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, *56*, 762-765.
- Eisenberg, N., Cumberland, A., Spinrad, T. L., Fabes, R. A., Shepard, S. A., Reiser, M. et al. (2001). The relations of regulation and emotionality to children's externalizing and internalizing problem behavior. *Child Development*, *72*, 1112-1134.
- Elkind, D. (1967). Egocentrism in adolescence. *Child Development*, *38*, 1025-1034.
- Elkind, D. & Bowen, R. (1979). Imaginary audience behavior in children and adolescents. *Developmental Psychology*, *15*, 38-44.

-
- Fröhlich, C., Haase, C. M., & Silbereisen, R. K. (2006). *Affective influences on risk decision-making in adolescence and young adulthood*. To be presented at the 11th biennial meeting of the Society for Research on Adolescence, San Francisco, CA.
- Furby, L. & Beyth-Marom, R. (1992). Risk taking in adolescence: A decision making perspective. *Developmental Review, 12*, 1-44.
- Furstenberg, F. F. Jr., Rumbaut, R. G. & Settersten, R. A. Jr. (2005). On the frontier of adulthood: Emerging themes and new directions. In R. A. Settersten Jr., F. F. Furstenberg Jr. & R. G. Rumbaut (Eds.), *On the frontier of adulthood: Theory, research, and public policy* (pp. 13-25). Chicago: The University of Chicago Press.
- Galambos, N. L., Barker, E. T. & Krahn, H. J. (2006). Depression, self-esteem, and anger in emerging adulthood: Seven-year trajectories. *Developmental Psychology, 42*, 350-365.
- Gardner, M. & Steinberg, L. (2005). Peer influence on risk taking, risk preference, and risky decision making in adolescence and adulthood: An experimental study. *Developmental Psychology, 41*, 625-635.
- Gerrard, M., Gibbons, F. X., Benthin, A. & Hessling, R. (1996). A longitudinal study of the reciprocal nature of risk behaviors and cognitions in adolescence: What you do shapes what you think and vice versa. *Health Psychology, 15*, 344-354.
- Goering, A. (2007). Risiko Forschung? Risikoforschung. In J. Einwanger (Hrsg.), *Mut zum Risiko: Herausforderungen für die Arbeit mit Jugendlichen* (S. 38-45). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Greene, A. L. (1986). Future-time perspective in adolescence: The present of things future revisited. *Journal of Youth and Adolescence, 15*, 99-113.

- Gullone, E., Morre, S., Moss, S. & Boyd, C. (2000). The Adolescent Risk-Taking Questionnaire: Development and psychometric evaluation. *Journal of Adolescent Research, 15*, 231-250.
- Haller, M. (1998). Gesellschaft als Risiko? Zur Rolle der Versicherer in der gesellschaftlichen Risikodebatte. In Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (Hrsg.), *Wieviel Risiko braucht die Gesellschaft?* Karlsruhe: Verlag Versicherungswirtschaft.
- Holler-Nowitzki, B. (1994). *Psychosomatische Beschwerden im Jugendalter. Schulische Belastungen, Zukunftsangst und Stressreaktionen*. Weinheim: Juventa-Verlag.
- Hogarth, R. M., Portell, M. & Cuxart, A. (2007). What risks do people perceive in everyday life? A perspective gained from the experience sampling method (ESM). *Risk Analysis, 27*, 1427-1439.
- Hur, Y.-M. & Bouchard, T. J. Jr. (1997). The genetic correlation between impulsivity and sensation seeking traits. *Behavior Genetics, 27*, 455-463.
- Igra, V. & Irwin, C. E. (1996). Theories of adolescent risk-taking behavior. In R. J. DiClemente, W. B. Hansen & L. E. Ponton (Eds.), *Handbook of adolescent health risk behavior* (pp. 35-51). New York: Plenum Press.
- Jensen, L. A., Arnett, J. J., Feldman, S. S. & Cauffman, E. (2004). The right to do wrong: Lying to parents among adolescents and emerging adults. *Journal of Youth and Adolescence, 33*, 101-112.
- Jessor, R. (1987). Problem behavior theory, psychosocial development, and adolescent problem drinking. *British Journal of Addiction, 82*, 331-342.

- Jessor, R. (1998). New perspectives on adolescent risk behavior. In R. Jessor (Ed.), *New perspectives on adolescent risk behaviour* (pp. 1-10). Cambridge: Cambridge University Press.
- Jessor, R. (2001). Problem Behavior Theory. In J. Raithel (Hrsg.), *Risikoverhalten Jugendlicher: Formen, Erklärungen und Prävention* (S. 61-78). Opladen: Leske und Budrich.
- Jessor, R., Turbin, M. S., Costa, F. M. (1997). Predicting developmental change in risky driving: The transition to young adulthood. *Applied Developmental Science, 1*, 4-16.
- Johnson, S. A. & Green, V. (1993). Female adolescent contraceptive decision making and risk taking. *Adolescence, 28*, 81-96.
- Kertesz, K. (2007). *Selbstregulation und Risikoverhalten im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.
- Konstam, V. (2007). *Emerging and young adulthood*. Boston: Springer Science+Business Media, LLC.
- Kopetzky, S. & Zuba, R. (2002). Soziodemografische und sozioökonomische Daten von Jugendlichen in Wien. Magistrat der Stadt Wien. Bereichsleitung für Gesundheitsplanung und Finanzmanagement (Hrsg.), *Wiener Jugendgesundheitsbericht 2002* (S. 37-63). Wien: Gesundheitsberichterstattung.
- Kuterbach, J. M. (2007). Factor structure of the New Imaginary Audience Scale in a sample of female college students. *College Student Journal, 41*, 813-822.
- Lapsley, D. K., Milstead, M., Quintana, S. M., Flannery, D. & Buss, R. R. (1986). Adolescent egocentrism and formal operations: Tests of a theoretical assumption. *Developmental Psychology, 22*, 800-807.

- Larson, R., Raffaelli, M., Richards, M. H., Ham, M. & Jewell, L. (1990). Ecology of depression in late childhood and early adolescence: A profile of daily states and activities. *Journal of Abnormal Psychology, 99*, 92-102.
- Lashbrook, J. T. (2000). Fitting in: Exploring the emotional dimension of adolescent peer pressure. *Adolescence, 35*, 747-757.
- Laurson, B., Coy, K. C. & Collins, W. A. (1998). Reconsidering changes in parent-child-conflict across adolescence: A meta-analysis. *Child Development, 69*, 817-832.
- Luhmann, N. (2001). *Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nelson L. J. & Barry, C. (2005). Distinguishing features of Emerging Adulthood: The role of self-classification as an adult. *Journal of Adolescent Research, 20*, 242-262.
- Newcomb, M. D. & McGee, L. (1991). Influence of sensation seeking on general deviance and specific problem behaviors from adolescence to young adulthood. *Journal of Personality and Social Psychology, 61*, 614-628.
- Oda, A. Y. (2007). David Elkind and the crisis of adolescence: Review, Critique, and applications. *Journal of Psychology and Christianity, 26*, 251-256.
- Oerter, R. & Dreher, E. (2008). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 271-332). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Peterson, K. L. & Roscoe, B. (1991). Imaginary audience behavior in older adolescent females. *Adolescence, 26*, 195-200.
- Ponton, L. E. (1997). *The Romance of Risk: Why Teenagers Do the Things They Do*. New York: Basic Books.

- Quadrel, M. J., Fischhoff, B. & Davis, W. (1993). Adolescent (In)vulnerability. *American Psychologist*, 48, 102-116.
- Raithel, J. (1999). *Unfallursache: Jugendliches Risikoverhalten*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Raithel, J. (2001). Risikoverhaltensweisen Jugendlicher – Ein Überblick. In J. Raithel (Hrsg.), *Risikoverhaltensweisen Jugendlicher: Formen, Erklärungen und Prävention* (S. 11-30). Opladen: Leske + Budrich.
- Reese, A. & Silbereisen, K. (2001). Allgemeine versus spezifische Primärprävention von jugendlichem Risikoverhalten. In T. Freund & W. Lindner (Hrsg.), *Prävention: Zur Kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit* (S. 139-162). Opladen: Leske + Budrich
- Reifman, A., Arnett, J. J. & Colwell, M. J. (2006). Emerging adulthood: Theory, assessment and application. Zugriff am 05. Jänner 2008 unter [http://dtserv2.compsy.uni-jena.de/ws2006/paedpsy_uj/96355558/content.nsf/Pages/EE0568E0C69FE295C12572460063B5AD/\\$FILE/EA--IDEA.jyd.doc](http://dtserv2.compsy.uni-jena.de/ws2006/paedpsy_uj/96355558/content.nsf/Pages/EE0568E0C69FE295C12572460063B5AD/$FILE/EA--IDEA.jyd.doc)
- Richter, R., Riesenfelder, A. & Supper, S. (1994). *Postadoleszenz: Ablösungsprozesse vom Elternhaus*. Wien: Schriftenreihe des Instituts für Soziologie, Universität Wien, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät.
- Rolison, M. R. & Scherman, A. (2003). College student risk-taking from three perspectives. *Adolescence*, 38, 689-704.
- Rosenbloom, T. (2003). Risk evaluation and risky behavior of high and low sensation seekers. *Social Behavior and Personality*, 31, 375-386.

- Rycek, R. F., Stuhr, S. L., McDermott, J., Benker, J. & Swartz, M. D. (1998). Adolescent egocentrism and cognitive functioning during late adolescence. *Adolescence*, 33, 745-749.
- Schwartz, P. D., Maynard, A. M. & Uzelac, S. M. (2008). Adolescent egocentrism: A contemporary review. *Adolescence*, 43, 441-448.
- Seiffge-Krenke, I. (1994). *Gesundheitspsychologie des Jugendalters*. Göttingen: Hogrefe.
- Shulman, S. & Ben-Artzi, E. (2003). Age-related differences in the transition from adolescence to adulthood and links with family relationships. *Journal of Adult Development*, 10, 217-226.
- Siegel, A. W., Cousins, J. H., Rubovits, D. S., Parsons, J. T. et al. (1994). Adolescents' perceptions of the benefits and risks of their own risk taking. *Journal of Emotional and Behavioral Disorders*, 2, 89-98.
- Silk, J. S., Steinberg, L. & Morris, A. S. (2003). Adolescents' emotion regulation in daily life: Links to depressive symptoms and problem behavior. *Child Development*, 74, 1869-1880.
- Slovic, P., Fischhoff, B. & Lichtenstein, S. (1982). Facts versus fears: Understanding perceived risk. In D. Kahneman, P. Slovic & A. Tversky (Eds.), *Judgement under uncertainty: Heuristics and biases* (pp. 463-489). Cambridge: Cambridge University Press.
- Slovic, P., Peters, E., Finucane, M. L. & MacGregor, D. G. (2005). Affect, risk, and decision making. *Health Psychology*, 24, S35-S40.
- Slovic, P. & Peters, E. (2006). Risk perception and affect. *Current Directions in Psychological Science*, 15, 322-325.

- Spear, L. P. (2000). Neurobehavioral changes in adolescence. *Current Directions in Psychological Science*, 9, 111-114.
- Statistik Austria (2008). *Bildungsstand der Bevölkerung*. Zugriff am 24. März 2009 unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/index.html
- Steinberg, L. (2005). *Adolescence*. New York: McGraw-Hill.
- Steinberg, L. (2007). Risk taking in adolescence: New perspectives from brain and behavioral science. *Current Directions in Psychological Science*, 16, 55-59.
- Steinberg, L., Albert, D., Cauffman, E., Banich, M., Graham, S. & Woolard, J. (2008). Age differences in sensation seeking and impulsivity as indexed by behavior and self-report: Evidence for a dual systems model. *Developmental Psychology*, 44, 1764-1778.
- Steinberg, L. & Monahan, K. C. (2007). Age differences in resistance to peer influence. *Developmental Psychology*, 43, 1531-1543.
- Steinberg, L. & Scott, E. S. (2003). Less guilty by reason of adolescence: Developmental immaturity, diminished responsibility, and the juvenile death penalty. *American Psychologist*, 58, 1009-1018.
- Stiksrud, A. & Wobit, F. (1985). Einleitung. In A. Stiksrud & F. Wobit (Hrsg.), *Adoleszenz und Postadoleszenz: Beiträge zur angewandten Jugendpsychologie* (S. 8-12). Frankfurt am Main: Fachbuchhandlung für Psychologie GmbH Verlagsabteilung.
- Teese R. & Bradley, G. (2008). Predicting recklessness in emerging adults: A test of a psychosocial model. *The Journal of Social Psychology*, 148, 105-126.

- Todesco, P. & Hillman, S. B. (1999). Risk perception: Unrealistic optimism or realistic expectancy. *Psychological Reports, 84*, 731-738.
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1982). Judgement under uncertainty: Heuristics and biases. In D. Kahneman, P. Slovic & A. Tversky (Eds.), *Judgement under uncertainty: Heuristics and biases* (pp. 3-20). Cambridge: Cambridge University Press.
- Valliant, P. M. & Scanlan, P. (1996). Personality, living arrangements, and alcohol use by first year university students. *Social Behavior and Personality, 24*, 151-156.
- Vinokur, A. (1971). Review and theoretical analysis of the effects of group processes upon individual and group decisions involving risk. *Psychological Bulletin, 76*, 231-250.
- Waterman, A. S. (1982). Identity development from adolescence to adulthood: An extension of theory and a review of research. *Developmental Psychology, 18*, 341-358.
- Weinstein, N. D. (1980). Unrealistic optimism about future life events. *Journal of Personality and Social Psychology, 39*, 806-820.
- Weixler, M. (2002). Gesundheitsrelevante Einflussfaktoren bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Magistrat der Stadt Wien. Bereichsleitung für Gesundheitsplanung und Finanzmanagement (Hrsg.), *Wiener Jugendgesundheitsbericht 2002* (S. 67-81). Wien: Gesundheitsberichterstattung.
- Zuckerman, M. (1980). Sensation seeking and its biological correlates. *Psychological Bulletin, 88*, 187-214.
- Zuckerman, M. (1990). The psychophysiology of sensation seeking. *Journal of Personality, 58*, 313-345.

Zuckerman, M. (1995). Good and bad humors: Biochemical basis of personality and its disorders. *Psychological Science*, 6, 325-332.

Zuckerman, M. (2004). The shaping of personality: Genes, environments, and chance encounters. *Journal of Personality Assessment*, 82, 11-22.

Zuckerman, M. (2007). *Sensation seeking and risky behaviour*. Washington, DC: American Psychological Association.

Zuckerman, M. & Kuhlman, D. M. (2000). Personality and risk-taking: Common biosocial factors. *Journal of Personality*, 68, 999-1029.

Anhang A

Erhebungsinstrumente:

Einleitung und Erhebung demographischer Variablen im Fragebogen zu Risikoverhalten von Kertesz (2007):

Liebe Teilnehmerin! Lieber Teilnehmer!

Der folgende Fragebogen befasst sich mit dem Thema „Persönlichkeitsentwicklung im frühen Erwachsenenalter“.

Bitte bearbeiten Sie alle folgenden Fragen konzentriert und aufrichtig.
Es gibt weder richtige noch falsche Antworten, entscheidend ist allein Ihre persönliche Meinung.

Ihre Angaben werden vertraulich behandelt und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke ausgewertet.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Angaben zur Person

Matrikelnummer:

--	--	--	--	--	--	--	--

Alter:

--	--

Jahre

--	--

Monate

Geschlecht: männlich weiblich

Berufstätigkeit neben dem Studium: ja nein

Folgende Fragen bitte nur ausfüllen, wenn Sie neben dem Studium berufstätig sind:

Ausübter Beruf: _____

Umfang der beruflichen Tätigkeit: _____ Stunden / Woche

Es folgen die Vignetten zum Risikoverhalten von Kertesz (2007):

**Im Folgenden sind sechs Entscheidungssituationen beschrieben. Zu jeder dieser Situationen sind mehrere Fragen zu beantworten.
Stellen Sie sich bitte vor, dass die handelnden Personen ungefähr in Ihrem Alter sind.**

Sarah ist seit sechs Monaten mit Florian zusammen. Eines Abends geht sie allein auf eine Party und lernt dort Daniel kennen. Die beiden verstehen sich auf Anhieb und haben sehr viel Spaß miteinander. Als Daniel versucht, sie zu küssen, überlegt Sarah, was sie tun soll.

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sarah Daniel küsst?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Für die Beantwortung der weiteren Fragen soll davon ausgegangen werden, dass Sarah sich dazu entschließt, Daniel zu küssen.

Im Anschluss finden Sie verschiedene Begründungen für Sarahs Entscheidung. Geben Sie bitte an, wie gut Sie die einzelnen Begründungen finden und tragen Sie die entsprechende Zahl in das jeweilige Kästchen ein (jede Zahl nur einmal vergeben).

1 = sehr gut 2 = gut 3 = mittelmäßig 4 = schlecht 5 = sehr schlecht

Sarah trifft diese Entscheidung, weil ...

- ... sie Daniel sehr anziehend findet.
- ... die Beziehung zu Florian von Langeweile und Routine geprägt ist.
- ... ihre beste Freundin ihr ständig sagt, dass sie sich in ihrem Alter noch nicht fest binden soll.
- ... sie den Augenblick genießen will.
- ... sie denkt, dass sie Florian den „Seitensprung“ verheimlichen kann.

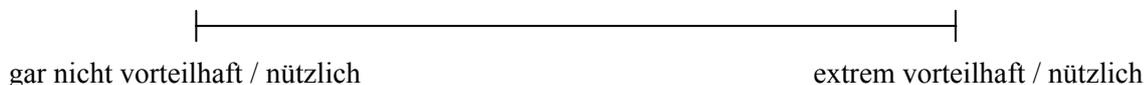
Wie riskant ist Sarahs Verhalten?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Wie vorteilhaft / nützlich ist Sarahs Verhalten (für sie selbst)?

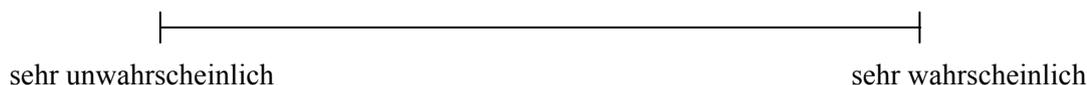
Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Alexander sieht in einer Auslage eine neu entwickelte Spielkonsole, die ihm sehr gut gefällt. Er besitzt jedoch nicht genug Geld, um sich die Spielkonsole kaufen zu können und überlegt, ob er für diesen Zweck sein Konto überziehen soll.

Wie wahrscheinlich ist es, dass Alexander die Spielkonsole kauft?

Setzen Sie ein *X* an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Für die Beantwortung der weiteren Fragen soll davon ausgegangen werden, dass Alexander sich dazu entschließt, die Spielkonsole zu kaufen.

Im Anschluss finden Sie verschiedene Begründungen für Alexanders Entscheidung. Geben Sie bitte an, wie gut Sie die einzelnen Begründungen finden und tragen Sie die entsprechende Zahl in das jeweilige Kästchen ein (jede Zahl nur einmal vergeben).

1 = sehr gut 2 = gut 3 = mittelmäßig 4 = schlecht 5 = sehr schlecht

Alexander trifft diese Entscheidung, weil ...

- ... er es sich jetzt gut gehen lassen möchte.
- ... er seine Freunde mit der neuen Spielkonsole beeindrucken möchte.
- ... er sich sicher ist, die Schulden bald wieder abbezahlen zu können.
- ... er etwas Neues ausprobieren will.
- ... er sich in einer äußerst guten Stimmung befindet.

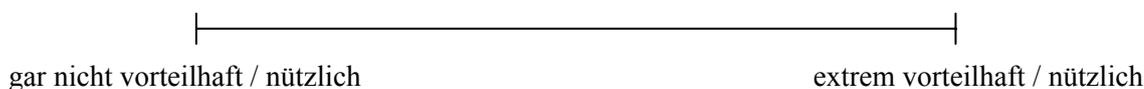
Wie riskant ist Alexanders Verhalten?

Setzen Sie ein *X* an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Wie vorteilhaft / nützlich ist Alexanders Verhalten (für ihn selbst)?

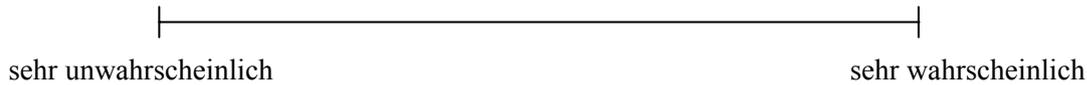
Setzen Sie ein *X* an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



In Lisas Seminar findet morgen eine mündliche Prüfung statt. Sie überlegt, ob sie den restlichen Tag lernen oder unvorbereitet bei der Prüfung erscheinen soll.

Wie wahrscheinlich ist es, dass Lisa unvorbereitet zur Prüfung geht?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Für die Beantwortung der weiteren Fragen soll davon ausgegangen werden, dass Lisa sich dazu entschließt, unvorbereitet zur Prüfung zu gehen.

Im Anschluss finden Sie verschiedene Begründungen für Lisas Entscheidung. Geben Sie bitte an, wie gut Sie die einzelnen Begründungen finden und tragen Sie die entsprechende Zahl in das jeweilige Kästchen ein (jede Zahl nur einmal vergeben).

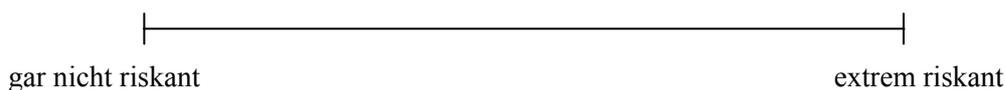
1 = sehr gut 2 = gut 3 = mittelmäßig 4 = schlecht 5 = sehr schlecht

Lisa trifft diese Entscheidung, weil ...

- ... ihre Freunde sie überreden, auf eine Party mitzukommen.
- ... sie schrecklichen Liebeskummer hat.
- ... Lernen eine monotone, langweilige Tätigkeit ist.
- ... sie denkt, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass gerade sie zur Prüfung drankommt.
- ... sie den heutigen Tag viel besser zu nutzen weiß.

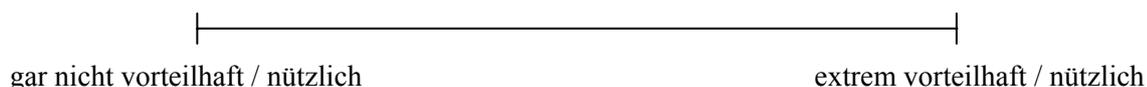
Wie riskant ist Lisas Verhalten?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Wie vorteilhaft / nützlich ist Lisas Verhalten (für sie selbst)?

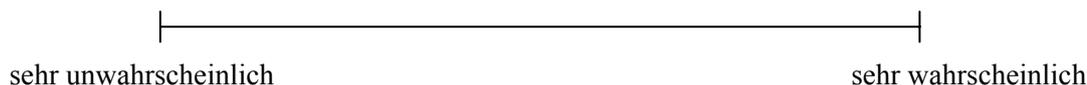
Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Marie hat von einer Lotterie erfahren, bei der man enorme Geldsummen gewinnen kann. Sie überlegt, ob sie eines der teuren Lose kaufen soll.

Wie wahrscheinlich ist es, dass Marie ein Los kauft?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Für die Beantwortung der weiteren Fragen soll davon ausgegangen werden, dass Marie sich dazu entschließt, ein Los zu kaufen.

Im Anschluss finden Sie verschiedene Begründungen für Maries Entscheidung. Geben Sie bitte an, wie gut Sie die einzelnen Begründungen finden und tragen Sie die entsprechende Zahl in das jeweilige Kästchen ein (jede Zahl nur einmal vergeben).

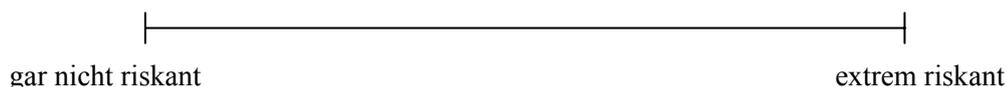
1 = sehr gut 2 = gut 3 = mittelmäßig 4 = schlecht 5 = sehr schlecht

Marie trifft diese Entscheidung, weil ...

- ... sie von ihrem Glück überzeugt ist.
- ... sie den Nervenkitzel bei der Ziehung der Lose liebt.
- ... ihr Gefühl ihr sagt, dass sie es tun soll.
- ... sie gerade Lust darauf hat.
- ... ihre Freunde auch alle ein Los gekauft haben.

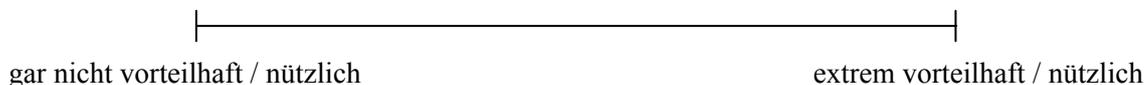
Wie riskant ist Maries Verhalten?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Wie vorteilhaft / nützlich ist Maries Verhalten (für sie selbst)?

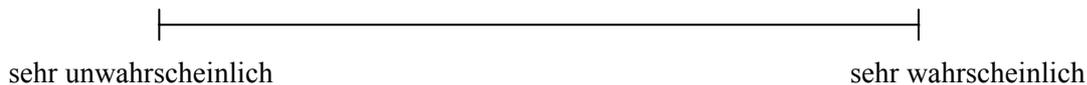
Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Tom entdeckt in der Disco ein Mädchen, das ihm sehr gut gefällt. Er überlegt, ob er das Mädchen ansprechen und auf einen Drink einladen soll.

Wie wahrscheinlich ist es, dass Tom das Mädchen anspricht?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Für die Beantwortung der weiteren Fragen soll davon ausgegangen werden, dass Tom sich dazu entschließt, das Mädchen anzusprechen.

Im Anschluss finden Sie verschiedene Begründungen für Toms Entscheidung. Geben Sie bitte an, wie gut Sie die einzelnen Begründungen finden und tragen Sie die entsprechende Zahl in das jeweilige Kästchen ein (jede Zahl nur einmal vergeben).

1 = sehr gut 2 = gut 3 = mittelmäßig 4 = schlecht 5 = sehr schlecht

Tom trifft diese Entscheidung, weil ...

- ... er neuen Erfahrungen gegenüber aufgeschlossen ist.
- ... er jetzt Spaß haben möchte.
- ... seine Freunde ihn dazu drängen.
- ... er sich auf den ersten Blick verliebt hat.
- ... er davon überzeugt ist, dass das Mädchen ihm keine Abfuhr erteilen wird.

Wie riskant ist Toms Verhalten?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Wie vorteilhaft / nützlich ist Toms Verhalten (für ihn selbst)?

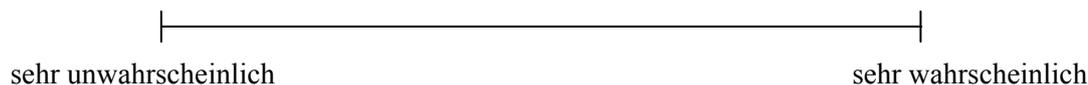
Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Julian muss eine schriftliche Prüfung absolvieren, die einen entscheidenden Einfluss auf seine Note hat. Er überlegt, ob er bei dieser wichtigen Prüfung schummeln soll.

Wie wahrscheinlich ist es, dass Julian bei der Prüfung schummelt?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Für die Beantwortung der weiteren Fragen soll davon ausgegangen werden, dass Julian sich dazu entschließt, bei der Prüfung zu schummeln.

Im Anschluss finden Sie verschiedene Begründungen für Julians Entscheidung. Geben Sie bitte an, wie gut Sie die einzelnen Begründungen finden und tragen Sie die entsprechende Zahl in das jeweilige Kästchen ein (jede Zahl nur einmal vergeben).

1 = sehr gut 2 = gut 3 = mittelmäßig 4 = schlecht 5 = sehr schlecht

Julian trifft diese Entscheidung, weil ...

- ... er bisher auch nie beim Schummeln erwischt worden ist.
- ... er große Angst davor hat, die Prüfung nicht zu bestehen.
- ... er es sich jetzt leicht machen möchte.
- ... seine Freunde ihn sonst als Feigling betrachten.
- ... er ein gewisses Risiko als spannend empfindet.

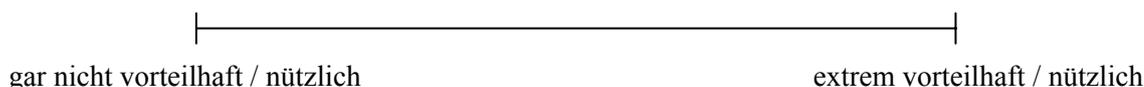
Wie riskant ist Julians Verhalten?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Wie vorteilhaft / nützlich ist Julians Verhalten (für ihn selbst)?

Setzen Sie ein X an jene Stelle der Linie, die Ihrer Einschätzung am besten entspricht.



Deutsche Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett (Zustimmung):

Falls Sie die folgenden Aussagen als notwendige Voraussetzung erachten, um als erwachsen zu gelten, kreuzen Sie „ja“ an, falls nicht, kreuzen Sie „nein“ an.

Bitte beantworten Sie ALLE Fragen!

1.	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
2.	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wert-orientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
3.	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
4.	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
5.	Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
6.	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
7.	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
8.	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
9.	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
10.	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
11.	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
12.	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
13.	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
14.	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
15.	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
16.	Vermeidung betrunken zu Fahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
17.	Vermeidung von illegalen Drogen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
18.	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
19.	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
20.	Vermeidung von Trunkenheit	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
21.	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
22.	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
23.	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
24.	Die volle Körpergröße erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
25.	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
26.	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
27.	Einen Führerschein besitzen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
28.	Vollzeit berufstätig sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
29.	Langfristige Berufspläne entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
30.	Eine abgeschlossene Ausbildung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
31.	Verheiratet sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

32.	Mindestens 1 Kind haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
33.	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
34.	Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
35.	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
36.	Ein Haus gekauft haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
37.	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
38.	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

Deutsche Version der Merkmale von Emerging Adulthood – 2. Version
(IDEA-G2):

Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit		Stimme gar	Stimme eher	Stimme eher	Stimme
		nicht zu	nicht zu	zu	völlig zu
1.	... vieler Möglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	... der Suche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	... der Verwirrung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	... des Experimentierens	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	... der persönlichen Freiheit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	... des Gefühls von Eingeschränktheit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	... der Verantwortung für sich selbst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	... in der man sich im Stress fühlt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.	... der Unbeständigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10.	... des Optimismus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.	... hohen Drucks	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12.	... in der man herausfindet, wer man ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13.	... in der man sesshaft wird	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14.	... der Verantwortung für andere	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15.	... der Unabhängigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16.	... von Wahlmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17.	... unvorhersehbarere Ereignisse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18.	... der Verpflichtungen für andere	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19.	... der Selbstgenügsamkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20.	... vieler Sorgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21.	... zum Ausprobieren neuer Dinge	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22.	... in der man auf sich selbst konzentriert ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23.	... der Ablösung von den Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24.	... in der man sich selbst definiert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25.	... zum Planen der Zukunft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26.	... der Suche nach dem Sinn des Lebens	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

27.	... sich für eine eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28.	... in der man lernt für sich selbst zu denken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29.	... in der man sich teilweise erwachsenen fühlt und teilweise nicht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30.	... in der man schrittweise erwachsen wird	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31.	... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Perceived Adult Status (PAS):

Fühlen Sie sich erwachsen?

- ja
- nein
- teilweise

Deutsche Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett (Vorhandensein):

**Treffen die nachfolgenden Aussagen auf Ihre momentane Lebenssituation zu?
Bitte beantworten Sie ALLE Fragen!**

1.	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
2.	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wert-orientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
3.	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
4.	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
5.	Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
6.	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
7.	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
8.	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
9.	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
10.	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

11.	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
12.	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
13.	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
14.	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
15.	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
16.	Vermeidung betrunken zu Fahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
17.	Vermeidung von illegalen Drogen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
18.	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
19.	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
20.	Vermeidung von Trunkenheit	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
21.	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
22.	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
23.	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
24.	Die volle Körpergröße erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
25.	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
26.	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
27.	Einen Führerschein besitzen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
28.	Vollzeit berufstätig sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
29.	Langfristige Berufspläne entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
30.	Eine abgeschlossene Ausbildung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
31.	Verheiratet sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
32.	Mindestens 1 Kind haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
33.	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
34.	Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
35.	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
36.	Ein Haus gekauft haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
37.	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
38.	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

Anhang B

Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse für die „Deutsche Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett“ (Zustimmung):

Tabelle 112

Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse für die Zustimmung zu den Kriterien des Erwachsenseins

Individualistische Übergänge $\alpha = .283$	α , wenn Item gelöscht	Trennschärfe	Itemschwierigkeit
Item 1: Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	.302	.014	.99
Item 2: Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	.278	.084	.86
Item 3: Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	.385	-.011	.69
Item 4: Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	.046	.288	.58
Item 5: Nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen	.061	.276	.49
Familienkompetenz $\alpha = .873$			
Item 6: Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	.857	.628	.47
Item 7: Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	.869	.510	.69
Item 8: Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	.874	.464	.69
Item 9: Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	.855	.648	.51
Item 10: Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	.850	.694	.38
Item 11: Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	.846	.724	.57
Item 12: Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	.850	.688	.56
Item 13: Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	.852	.678	.30
Einhaltung von Normen $\alpha = .775$			
Item 14: Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	.750	.481	.79
Item 15: Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	.754	.474	.89
Item 16: Vermeidung betrunken zu fahren	.750	.508	.88

Item 17: Vermeidung von illegalen Drogen	.726	.606	.59
Item 18: Sicher und nicht zu schnell Autofahren	.758	.448	.54
Item 19: Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	.770	.352	.17
Item 20: Vermeidung von Trunkenheit	.738	.547	.26
Item 21: Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	.758	.450	.44
Biologisch bedingte Veränderungen $\alpha = .758$			
Item 22: Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	.528	.732	.18
Item 23: Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	.506	.747	.18
Item 24: Die volle Körpergröße erreicht	.963	.364	.36
Zeitliche bzw. rechtlich Übergänge $\alpha = .521$			
Item 25: Das 18. Lebensjahr erreicht haben	.214	.443	.31
Item 26: Das 21. Lebensjahr erreicht haben	.224	.440	.26
Item 27: Einen Führerschein besitzen	.641	.156	.10
Rollenwechsel $\alpha = .559$			
Item 28: Vollzeit berufstätig sein	.500	.366	.06
Item 29: Langfristige Berufspläne entwickeln	.526	.338	.58
Item 30: Eine abgeschlossene Ausbildung	.483	.374	.32
Item 31: Verheiratet sein	.507	.372	.04
Item 32: Mindestens 1 Kind haben	.504	.402	.03
Andere Kriterien $\alpha = .513$			
Item 33: Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	.476	.248	.22
Item 34: Keine zu starken emotionalen Bindungen an die Eltern haben	.515	.170	.22
Item 35: Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	.459	.280	.24
Item 36: Ein Haus gekauft haben	.523	.107	.03
Item 37: Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	.370	.432	.26
Item 38: Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	.425	.338	.35

Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse für die „Deutsche Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett“ (Vorhandensein):

Tabelle 113

Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse für das Vorhandensein der Kriterien des Erwachsenseins

Individualistische Übergänge $\alpha = .439$	α , wenn Item gelöscht	Trennschärfe	Itemschwierigkeit
Item 1: Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	.478	-.049	.99
Item 2: Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	.413	.195	.77
Item 3: Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	.288	.337	.67
Item 4: Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	.328	.303	.19
Item 5: Nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen	.359	.261	.75
Familienkompetenz $\alpha = .719$			
Item 6: Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	.656	.656	.08
Item 7: Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	.774	.072	.69
Item 8: Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	.715	.335	.36
Item 9: Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	.653	.580	.17
Item 10: Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	.687	.515	.05
Item 11: Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	.679	.468	.30
Item 12: Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	.633	.660	.19
Item 13: Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	.709	.324	.06
Einhaltung von Normen $\alpha = .679$			
Item 14: Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	.660	.323	.89
Item 15: Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	.682	.214	.98
Item 16: Vermeidung betrunken zu fahren	.669	.280	.93

Item 17: Vermeidung von illegalen Drogen	.635	.426	.76
Item 18: Sicher und nicht zu schnell Autofahren	.664	.312	.76
Item 19: Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	.642	.405	.61
Item 20: Vermeidung von Trunkenheit	.599	.547	.36
Item 21: Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	.624	.464	.57
Biologisch bedingte Veränderungen $\alpha = -.185$			
Item 22: Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	.019	-.114	.43
Item 23: Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	-.034	-.103	.78
Item 24: Die volle Körpergröße erreicht	-.253	-.012	.97
Zeitliche bzw. rechtlich Übergänge $\alpha = .194$			
Item 25: Das 18. Lebensjahr erreicht haben	.153	.176	.99
Item 26: Das 21. Lebensjahr erreicht haben	.293	.082	.58
Item 27: Einen Führerschein besitzen	.017	.151	.85
Rollenwechsel $\alpha = .211$			
Item 28: Vollzeit berufstätig sein	.157	.204	.01
Item 29: Langfristige Berufspläne entwickeln	.197	.115	.54
Item 30: Eine abgeschlossene Ausbildung	.153	.119	.22
Item 31: Verheiratet sein	.157	.204	.01
Item 32: Mindestens 1 Kind haben	.219	.035	.01
Andere Kriterien $\alpha = .188$			
Item 33: Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	.006	.265	.17
Item 34: Keine zu starken emotionalen Bindungen an die Eltern haben	.280	-.043	.33
Item 35: Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	.218	.007	.83
Item 36: Ein Haus gekauft haben	.162	.119	.03
Item 37: Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	.124	.113	.52
Item 38: Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	.149	.091	.39

Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse für die „Deutsche Version der Merkmale von Emerging Adulthood – 2. Version“ (IDEA-G2):

Tabelle 114

Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse für das IDEA-G2

Identitätssuche $\alpha = .688$	α , wenn Item gelöscht	Trennschärfe	Itemschwierigkeit
Item 12: ... in der man herausfindet, wer man ist	.617	.520	3.27
Item 23: ... der Ablösung von den Eltern	.690	.255	3.43
Item 24: ... in der man sich selbst definiert	.612	.571	3.44
Item 25: ... zum Planen der Zukunft	.681	.282	3.56
Item 26: ... der Suche nach dem Sinn des Lebens	.650	.424	3.04
Item 27: ... sich für seine eigenen Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden	.657	.387	3.42
Item 28: ... in der man lernt, für sich selbst zu denken	.661	.37	3.44
Experimentieren/Möglichkeiten $\alpha = .616$			
Item 1: ... vieler Möglichkeiten	.556	.419	3.83
Item 2: ... der Suche	.549	.397	3.41
Item 4: ... des Experimentierens	.510	.460	3.12
Item 16: ... von Wahlmöglichkeiten	.638	.201	3.59
Item 21: ... zum Ausprobieren neuer Dinge	.538	.417	3.36
Negativität/Instabilität $\alpha = .625$			
Item 3: ... der Verwirrung	.568	.395	2.84
Item 6: ... des Gefühls von Eingeschränktheit	.628	.195	1.78
Item 8: ... in der man sich im Stress fühlt	.556	.429	2.62
Item 9: ... der Unbeständigkeit	.595	.313	2.73
Item 11: ... hohen Drucks	.590	.331	2.89
Item 17: ... unvorhersehbarer Ereignisse	.646	.149	3.23
Item 20: ... vieler Sorgen	.511	.555	2.53
Fremdfokussierung $\alpha = .637$			
Item 13: ... in der man sesshaft wird	.807	.262	2.08
Item 14: ... der Verantwortung für andere	.399	.543	2.53
Item 18: ... der Verpflichtung für andere	.370	.582	2.42

Selbstfokussierung $\alpha = .508$			
Item 5: ... der persönlichen Freiheit	.376	.422	3.22
Item 7: ... der Verantwortung für sich selbst	.482	.221	3.59
Item 10: ... des Optimismus	.455	.275	2.95
Item 15: ... der Unabhängigkeit	.372	.426	3.24
Item 19: ... der Selbstgenügsamkeit	.521	.155	2.33
Item 22: ... in der man auf sich selbst konzentriert ist	.538	.103	3.02
Gefühl des "Dazwischen-Seins" $\alpha = .717$			
Item 29: ... in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht	.559	.593	3.39
Item 30: ... in der man schrittweise erwachsen wird	.726	.452	3.32
Item 31: ... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist	.563	.595	2.99

Ergebnisse der Skalen der „Deutschen Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett“ (Zustimmung), in denen alle χ^2 -Tests nicht signifikant ausfielen:

Dimension *Biologisch bedingte Übergänge*:

Tabelle 115

Ergebnisse der χ^2 -Tests für die Biologisch bedingten Übergänge

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 22	5 (20.0)	20 (80.0)	18 (17.3)	86 (82.7)	2 (16.7)	10 (83.3)	0.26	2	.930
	4.4	20.6	18.4	85.6	2.1	9.9			
Item 23	6 (24.0)	19 (76.0)	19 (18.1)	86 (81.9)	2 (16.7)	10 (83.3)	0.63	2	.820
	4.8	20.2	20.0	85.0	2.3	9.7			
Item 24	9 (36.0)	16 (64.0)	42 (39.6)	64 (60.4)	2 (16.7)	10 (83.3)	2.45	2	.294
	9.3	15.7	39.3	66.7	4.4	7.6			

Dimension *Zeitlich bzw. rechtliche Übergänge*:

Tabelle 116

Ergebnisse der χ^2 -Tests für die Zeitlichen bzw. rechtlichen Übergänge

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 25	6 (24.0)	19 (76.0)	35 (33.0)	71 (67.0)	3 (25.0)	9 (75.0)	0.98	2	.614
	7.7	17.3	32.6	73.4	3.7	8.3			
Item 26	7 (28.0)	18 (72.0)	29 (27.4)	77 (72.6)	2 (16.7)	10 (83.3)	0.66	2	.718
	6.6	18.4	28.2	77.8	3.2	8.8			
Item 27	4 (16.7)	21 (83.3)	7 (6.6)	99 (93.4)	2 (16.7)	10 (83.3)	3.79	2	.122
	2.2	21.8	9.7	96.3	1.1	10.9			

Dimension *Rollenwechsel*:

Tabelle 117

Ergebnisse der χ^2 -Tests für die Rollenwechsel

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 28	2 (8.0)	23 (92.0)	6 (5.7)	100 (94.3)	0 (0.0)	12 (100)	0.68	2	.829
	1.4	23.6	5.9	100.1	0.7	11.3			
Item 29	15 (60.0)	10 (40.0)	62 (58.5)	44 (41.5)	6 (50.0)	6 (50.0)	0.37	2	.832
	14.5	10.5	61.5	44.5	7.0	5.0			
Item 30	9 (36.0)	16 (64.0)	31 (29.5)	74 (70.5)	4 (33.3)	8 (66.7)	0.43	2	.807
	7.7	17.3	32.5	72.5	3.7	8.3			
Item 31	2 (8.0)	23 (92.0)	3 (2.8)	103 (97.2)	1 (8.3)	11 (91.7)	2.81	2	.210
	1.0	24.0	4.4	101.6	0.5	11.5			
Item 32	2 (8.0)	23 (92.0)	2 (1.9)	104 (98.1)	1 (8.3)	11 (91.7)	3.98	2	.137
	.9	24.1	3.7	102.3	0.4	11.6			

Ergebnisse der Skala der „Deutschen Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett“ (Vorhandensein), in der alle χ^2 -Tests nicht signifikant ausfielen:

Dimension *Biologisch bedingte Übergänge*:

Tabelle 118

Ergebnisse der χ^2 -Tests für die Biologisch bedingten Übergänge (Vorhandensein)

Items	Ja		Teilweise		Nein		χ^2	df	p
	ja	nein	ja	nein	ja	nein			
Item 22	7 (77.8)	2 (22.2)	19 (90.5)	2 (9.5)	5 (83.3)	1 (16.7)	1.36	2	.540
	7.8	1.3	18.1	2.9	5.2	.8			
Item 23	15 (93.8)	1 (6.3)	75 (89.3)	9 (10.7)	5 (83.3)	1 (16.7)	0.87	2	.682
	14.3	1.7	75.3	8.7	5.4	.6			
Item 24	23 (100)	0 (0.0)	102 (96.2)	4 (3.8)	11 (91.7)	1 (8.3)	1.70	2	.501
	22.2	0.8	102.2	3.8	11.6	.4			

Erklärung

Hiermit versichere ich, die vorliegende Diplomarbeit ohne Hilfe Dritter und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt zu haben. Alle Stellen, die den Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht worden.

Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Weise noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Julia Duris
Wien, April 2009

Lebenslauf

Julia Duris

Tiefendorfergasse 2/28
1140 Wien
Tel.: 0650 / 83 08 070
E-Mail: jul.ia@gmx.net



Persönliche Daten

Geburtsdatum	8. Juli 1983
Geburtsort	Oberndorf bei Salzburg
Staatsbürgerschaft	Österreich

Ausbildung

Sept. 1993 - Juni 2001	Christian-Doppler-Gymnasium Salzburg (BRG) Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
seit Okt. 2001	Studium der Psychologie an der Universität Wien Wahlfach Kinder- und Jugendpsychologie sowie Klinische Psychologie
Juli 2004	1. Diplomprüfung Psychologie
Okt. 1998	Teilnahme am Ausbildungskurs „AIDS-Prävention für Jugendliche – Peers-Projekt“ der AIDS-Hilfe Salzburg
Okt. 2004	Absolvierung Basiskurs Sexualpädagogik von „achtung°liebe“
Juni 2005	Ausbildungskurs zur Familienplanungsberaterin bei der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung
Jänner 2006	Absolvierung Fortgeschrittenenkurs für Sexualpädagogik von „achtung°liebe Schweiz“
März 2006	Absolvierung Basiskurs Sexualpädagogik des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik

Arbeitserfahrung

Okt. 1998 – Juni 2001	Mitarbeit bei dem Präventionsprojekt „Sperman“ der AIDS-Hilfe Salzburg
Juli 2003	Praktikum in der Christian-Doppler-Klinik Salzburg (Jugendpsychiatrie)
Sept. – Dez. 2006	Praktikum beim Österreichischen Institut für Sexualpädagogik

Okt. – Dez. 2006	Team-Koordination, Telefon- und E-Mail-Beratung bei „Schwanger – Das Infotelefon“ (Fond Soziales Wien)
seit Dez. 2007	Sexualpädagogische Tätigkeit bei „Lovetour Niederösterreich“
seit Dez. 2008	Sexualpädagogische Tätigkeit bei „First Love Mobil“ der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung

Ehrenamtliche Tätigkeit

seit Feb. 2004	Mitarbeit bei „achtung°liebe“, einem sexualpädagogischen Studentenprojekt der Austrian Medical Students' Association, 2005-2007 als trinationale Ansprechperson im Vorstand
Feb. 2005 – März 2009	Mitarbeit in der Jugendgruppe der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung (ÖGF)

Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Ungarisch	2. Muttersprache
Englisch	fließend